Med.g. 518 r

Wienholt

Dr. Arnold Wienholt
hinterlassene ärztliche
Miszellen.

Herausgegeben

von

Dr. Johann Christian Friedrich Scherf
Hochfürstl. Lippischer Hofrath, Leibarzt und Medicinalrath, auch Mitglied mehrerer gelehrten Akademien.

Bremen,
bey Johann Heinrich Müller.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I. Sieben Vorlesungen über Muttermäler ꝛc.

II. Krankengeschichte eines eilfjährigen Mädchens bey welcher der thierische Magnetismus angewendet wurde, besonders merkwürdig in psychologischer Rücksicht.

III. Ueber die Ansteckung der Schwindsucht. Ein Fragment.

IV. Rapsodien über Dr. Reimarus Schrift über die Nothwendigkeit eines Collegii medici.

V. Materialien zu einer Beurtheilung der Schrift
Meiners über den thierischen Magnetismus.

VI. Einige den thierischen Magnetismus betreffend
Auszüge aus den Briefen eines sehr erfahrnen
Magnetiseurs, an seinen vertrauten Freund
Wienholt.

Ueber

Ueber die
Entstehung
der
Mißgeburten.

Erste Vorlesung.

Die nähere Betrachtung der Anomalien unsrer Natur, die Scheidung des Wahren vom Falschen, des Begreiflichen vom Unbegreiflichen bei solchen befremdenden wunderbaren Thatsachen und Nachforschung ihrer Quelle, scheint mir am mehresten geeignet zur Erweiterung unserer noch so beschränkten Kunde vom Innern des Menschen, des edleren und höheren Theils seiner Natur von dem, was er eigentlich ist, und künftig zu werden hoffen darf. Mehr als von jeder andern Seite öfnet sich zu Zeiten von dieser der Vorhang, der das Allerheiligste desselben verbirgt; hier wird es evidenter als auf jedem andern Wege — (von selbst versteht es sich, daß hier blos von Hülfsmitteln der Natur die Rede ist); unser Geist ist etwas höheres, als der gewöhnliche Kreis des Lebens ihn zeigt; es liegen in ihm Fähigkeiten und Kräfte verborgen, die, da sie dem Menschen gewiß nicht ohne Ursache wurden, noch einer an-

deren Entwickelung harren, als die jetzige, einer edlern und höhern in einer künftigen Existenz. Wofern ich mich nicht irre, so gehört zu den besagten Erscheinungen auch eine große Reihe von Thatsachen, die treue und unverdächtige Beobachter zu genau und wiederholt sahen, als daß wir ihre Wahrheit bezweifeln durften; die man auch gerne als Thatsachen anerkennen würde, wenn man nur über ihre Quellen einig wäre.

Ich rede von dem sogenannten Versehen der Schwangern, von den Wirkungen der Einbildungskraft einer künftigen Mutter auf ihr noch ungebohrenes Kind, oder von den sogenannten Muttermälern. Nicht wenige Menschen bringen nemlich an einem oder andern Theil ihres Körpers eine Verunstaltung mit auf die Welt. Bald fehlen organische Theile, bald ist einer oder der andre überflüssig, bald findet sich an diesem oder jenem Gliede eine unförmliche Gestalt, die nicht selten einem oder andern lebenden oder todten Körper der Natur ähnelt. Die Farbe der Haut, des ganzen Körpers, oder einzelner Theile desselben, weicht von der gewöhnlichen ab; es findet sich die Zeichnung eines Insekts eines andern Naturkörpers, mit ihren natürlichen Farben und mannichfaltigen Gliedern; ja oft entdeckt man eine Frucht, ein Thier in halb erhabener Arbeit mit den ihm zukommenden Haaren, Farben, und was dergleichen sonderbare Erscheinungen mehr sind, die dazu noch zum Theil durch besondere, dem menschlichen Körper nicht eigenen, sondern von diesem fremden Naturprodukt oder Thier entlehnte Eigenschaften, sich auszeichnen sollen. In

den allermehresten Fällen glaubt die Mutter sich eines Zeitpunkts ihrer Schwangerschaft bewust zu seyn, wo ähnliche Körper außer ihr, ähnliche Verletzung, Verstümmelung oder Misformungen an andern Menschen oder Thieren, einen lebhaften Eindruck auf sie machten, wo ein Theil ihres Körpers von einem solchen fremden Wesen berührt, und der Anblick oder die Berührung eines solchen Gegenstandes, oder was sie sonst erfuhr, von einer schnellen, lebhaften, tief einwirkenden Vorstellung, gemeiniglich von einem starken Schreck, begleitet wurde.

Daß sich solche Misformungen am menschlichen Körper während der Schwangerschaft ereignen, wenigstens von dem Kinde mit auf die Welt gebracht werden, kann keiner leugnen; der nicht der täglichen Erfahrung widersprechen wolte. Aber desto mehr streitet man über die Quelle derselben. Es frägt sich nemlich, hat ein Kausal-Verhältniß zwischen der vorgeblichen Ursache jener Lebhaften sinnlichen Eindrücke, und der dadurch erregten lebendigen Vorstellung statt? entsteht aus einer solchen kräftigen Erregung der Seele der Mutter diese Umformung des Kindes? verdankt dieser umgewandelte Theil desselben seine jetzige Gestalt jenem sinnlichen Eindruck, oder erklären sich solche Erfahrungen auf eine andere natürliche Weise? war diese Gestalt schon gegenwärtig im Keim; oder entstand sie während der Schwangerschaft durch eine Beschädigung, ein mechanisches Hinderniß, das einen solchen Theil reizte, drückte, seinen Wachsthum hinderte, oder anders modificirte, durch die Gegenwart eines zweiten

Kin-

Kindes, die Vereinigung eines oder mehrerer Glieder mit einem Zwillingskinde, oder durch eine ähnliche noch nicht ins Licht gesetzte Ursache?

Die erleuchteten Nationen der alten Welt; Juden, Griechen und Römer, dachten nur an die Seele der Mutter, als Schöpferin solcher Misformungen. Fast keinem Beobachter des 16ten und 17ten Jahrhunderts fiel es ein, diese Ursache in Zweifel zu ziehen, und es war in der That ein nicht wenig kühnes Unternehmen, dieser so allgemein verbreiteten Meinung Fehde anzukündigen, den Glauben aller vorigen Zeiten als Wahn zu bestreiten, und ihn unter die erschlichenen, erträumten, noch aus der Kindheit unsers Geschlechts herstammenden, unrichtigen Ansichten zu verweisen.

Ein englischer Arzt, Namens Blondel, bestand dies Wagestück. Im Jahr 1727 suchte er in einer besondern Schrift jene allgemeine Volksmeinung vor den Richterstuhl des gesunden Menschenverstandes zu ziehen, und dieselbe mit so kräftigen Waffen, und einem solchen Nachdruck zu bekämpfen, daß bald mehrere angesehene Männer auf seine Seite traten, wodurch denn der alte Glaube einen empfindlichen Stoß litt. Ob hierbei die Thatsachen, auf deren Würdigung es ankam, so behandelt wurden, als Wahrheit und Gerechtigkeit es erfodert hätten; ob nicht mit Unrecht manche an die Seite gesetzt, an andern gekünstelt und gemodelt, die Zeugnisse der respectabelsten Männer bezweifelt oder verworfen wurden, wenn Blondels Meinung, und derer die

ihn folgten, Gültigkeit erhalten solte; dies wird sich in der Folge zeigen.

Aber noch mehrere der vorzüglichsten Aerzte und Naturkündiger blieben ihrer bisherigen Vorstellung treu, und gestüzt auf die wahre Beschaffenheit der von ihnen und andern gemachten Beobachtungen, und zu ungeschmeidig, Thatsachen nach ihrer Phantasie zu modeln oder gar wegzuraisonniren, widersprachen sie dreist den angemaßten Neuerungen. Bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts waren Aerzte und Naturkündiger in ihren Meinungen getheilt; Männer von Ansehen und Gewicht standen sowohl auf der einen als andern Seite, doch behielt die alte Meinung noch immer das Uebergewicht. Im Jahr 1753 gab die Petersburger Akademie, die diesen Streit so gern der Entscheidung näher bringen, oder wo möglich endigen wolte, die Frage auf: "Welches ist die nächste Ursache, die eine Veränderung im Körper des foetus hervorbringt, wenn die Seele der Mutter aus irgend einer Ursache heftig erregt wird, ohne daß diese jedoch eine Veränderung in ihrem Körper erleide; und warum geht diese Veränderung so häufig an dem Theile des Körpers vor, den die Mutter mit ihrer Hand berührt". Bei einer nähern Ansicht dieser Frage muß man freilich auf den Gedanken kommen, daß die Akademie den physischen Ursprung der Muttermaale voraussezt, da sie ihre Frage blos auf die Art und Weise ihres physischen Entstehens beschränkt. Daß sie unterdessen einen großen Zweck vor Augen hatte, zeigte sich daraus, weil sie auch denen die Mitbewerbung

um

um den Preis gestattete, die entgegengesezter Meinung waren.

Zwey angesehene Schriftsteller bewarben sich unter andern um den Preis, welchen die Petersburger Akademie zwar einen Vertheidiger der alten Meinung zuerkannte, aber das Accessit erhielt ein berühmter Arzt und Accoucheur in Göttingen, Namens Röderer, der sie mit neuen und kräftigen, besonders aus den Hauptfächern seines Wissens entlehnten Waffen bestritt. Der Streit wurde dadurch nichts weniger als entschieden, sondern erhob sich nur heftiger, und jene Schriften wirkten fast in einem umgekehrten Verhältniß, als sie von der Petersburger Akademie waren gewürdiget worden, auf das Publikum. Große bedeutende Schriftsteller, von denen ich hier nur Herrn v. Haller nenne, erklärten sich mit Röderer entschieden gegen die Wirkung der Seele der Mutter bei der Misbildung der Frucht, und seine zahlreichen Schüler folgten dem Beispiel ihres großen Lehrers. Die sich immer mehr verbreitende Schule dieses gelehrten Mannes; das Sinken und der Sturz eines andern berühmten, nehmlich des Stahlischen Systems, dessen Urheber diese Meinung zur Hauptgrundlage desselben gemacht hatte, verstärkte die Zahl der Ungläubigen. Ich schweige von den übrigen Ereignissen, die zur Unterdrückung der alten und Begünstigung der neuen Lehre das ihrige beitrugen, von dem immer stärker werdenden Hang zum Skeptizismus, den sich immer mehr häufenden, der Phantasie nicht aufzubindenden Erfahrungen von menschlichen und thierischen Misgeburten, den Zergliederungen der-

derselben, den sich täglich mehrenden Hülfsmitteln zur Erhellung der dunklern Gegenden des thierischen, und besonders des menschlichen Organismus, welche bei vielen die zu sanguinische Hofnung erregte, bald über Alles aufs Reine zu kommen, dem immer mehr zunehmenden Widerwillen gegen Alles wunderbare, oder was auch nur den Schein davon hatte, und der Sucht, alles, was mit den gewöhnlichen Gesezen der thierischen Oekonomie nicht in Uebereinstimmung zu bringen war, für Lüge und Täuschung erklären zu wollen, und mehr andere Ursachen, die so wie diese zur Herabwürdigung der alten und zur Begründung der neuen Theorie führten.

Von der andern Seite aber kamen auch mehrere Erscheinungen zum Vorschein, die das Gewicht in der leichter gewordenen Waage wieder verstärkten, und der alten Meinung neue Stüzen gaben. Es zeigten sich nemlich in der Folge viele bedeutende Lücken in den Theorien des Herrn von Haller, in seiner Lehre von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit, und in dem, was darauf gebauet war; sie bekam eine andere Gestalt, und das, der Verachtung Preis gegebene Stahlische System, hob sich wieder, wurde gewissermaßen mit Hallers Ideen amalgamirt, die Lehre des Lezten vom Ursprung des thierischen Körpers und seiner Entwickelung aus dem Keim litt starke Erschütterungen. Die Thatsachen häuften sich, die von dem wechselseitigen, uns völlig unerklärlichen Einfluß zwischen dem Geistigen unsers Wesens und der groben körperlichen Masse zeugten, und manches höchst merkwürdige, überse-

hene,

hene, vergessene oder verworfene Phaenomen, wobei die Seele auf eine fast eben so unbegreifliche Weise auf ihren Körper influirt, als bei dem Versehen der Schwangern, kam von Neuen zur Sprache, oder wurde durch neue Thatsachen verstärkt. Dann aber vermehrten sich auch die Erfahrungen für die Realität der Muttermäler, unter denen manche zum Vorschein kamen, die entscheidend für den hyperphysischen Ursprung derselben zeugten, und von unbefangenen kalten Beobachtern, ja selbst von Männern herrührten, die einen solchen Ursprung leugneten.

Sehr bedeutende Gelehrte stehen jezt auf beiden Seiten, und schwer ist es zu bestimmen, auf welcher das Uebergewicht ist. Nur so viel läßt sich im Allgemeinen sagen, daß diejenigen unter ihnen, die bei ihren Kenntnissen gerne von sichern und erprobten Erfahrungen ausgehen, und sie als die eigentlich entscheidende Basis derselben anerkennen, für den geistigen Ursprung der Muttermäler sind: diejenigen hingegen, die dabei ihrer vorgefaßten Meinungen und Theorien zum Grund legen, die nur das Begreifliche zum Maasstab dessen nehmen, was sie für Wahrheit anerkennen und glauben wollen, für die gegenseitige Meinung streiten.

Aber wäre es nicht gerathen, diesem Gegenstand überhaupt weniger Wichtigkeit beizulegen; ja solte nicht selbst die Klugheit uns antreiben, lieber Alles aufzubieten, den alten Glauben zu unterdrücken? Der gröste Theil des weiblichen Geschlechts hängt ja ohnedem zu fest an schädlichen Vorurtheilen, die jeder, für das Beste der Menschheit sich interessirende Mann auf alle

Weise

Weise sollte mit ausrotten helfen, besonders wenn diese Vorurtheile die mit Leiden mancher Art ohnedem schon bezeichnete Periode des Lebens, die Monate der Schwangerschaft, treffen. Hier müßte man vielmehr Muth einzuflößen, jedes sich nähernde Gespenst zu verscheuchen, und die ohnedem schon zu lebendige Phantasie herabzustimmen sich bemühen. Auch führen solche Ideen nur die Fabeln der Vorwelt wieder herbei, denen uns unsere erweiterte Naturkenntniß so glücklich entriß; wir öfnen den Geistern und Dämonen von Neuem das Thor, rufen sie auf die Schaubühne des Lebens zurück, und mit ihnen alle nachtheiligen Folgen von Wahn und Aberglauben. Wir bringen eine von allen übrigen Erscheinungen in der Natur und dem menschlichen Organismus gesondertes isolirtes System von ursachlichen Verhältnissen wieder in die Welt, lassen unser Denkvermögen unmittelbar ohne körperliche Hülfsmittel auf ein anderes wirken, bloße Gedanken einen Körper umformen, organische Werkzeuge schaffen und zuwachsen lassen, Geister wieder unmittelbar auf Geister wirken, und bringen Ideen von neuem in Umlauf, die zu mehrern albernen und abgeschmackten Behauptungen leiten.

Aber alles dies darf uns von einer schärfern Untersuchung nicht abhalten. Wahrheit muß kein Mann scheuen, sie kann und wird in ihren Folgen nicht nachtheilig werden. Und wäre es denn in der That etwas so Verwerfliches, eine neue, von der gewöhnlichen Wirkungsart in der Natur abweichende Thätigkeit anzuerkennen,

die

die das auf eine sichtbare Weise bestätigte, was unser Selbstbewustseyn uns lehrt, daß unser Ich etwas von der körperlichen Masse gesondertes, für sich bestehendes, in ihr wirkendes, sie beherrschendes Princip sey? Ich glaube dies nicht. Und jene Klippen, wovor man uns warnt, jene Misbräuche, die eine solche hyperphysische Naturlehre herbeiführn soll, können hier unmöglich in Rechnung kommen. Solche Erscheinungen, wo unser geistiges Wesen, wo sein höheres Wirken sich auf eine so sichtbare Weise an den Tag legt, gehören nicht unter die gewöhnlichen Ereignisse des Lebens, wir stoßen nur höchst selten darauf, und sie über ihre Grenzen ausdehnen, würde Misbrauch seyn, dessen Vorwurf nicht die Sache, sondern nur das Individuum träfe, das sich dies zu Schulden kommen ließe. Es steht uns ja auch frei, solche Facta, ehe wir sie als wahre Thatsachen aufnehmen, scharf zu prüfen, die zweideutigen, unzuverlässigen von den sichern und ungezweifelten zu sondern, und nur diese als die Quelle unsers Erkenntniß anzusehen.

Auch dürfen wir wegen der nachtheiligen Folgen, die dies für die ohnedem schon mehr als zu lebendige Einbildungskraft des weiblichen Geschlechts, besonders der Schwangern, haben soll, uns keine Sorge machen. Der davon zu erwartende Schade ist mehr eingebildet, als reell. Der Glaube an das Versehen der Schwangern hat bisher unter den Weibern allgemein geherrscht, und hat sich nicht sonderlich nachtheilig gezeigt. Auch möchten wir uns vergeblich bemühen, ihm Gränzen sezen zu wollen. Unser, so gern alles auf die gewöhnliche Wirkungsart

der Natur zurückführendes Zeitalter, hat ihm noch nichts oder doch nur wenig von seiner Herrschaft entzogen. Das andere Geschlecht mißtraut bei solchen Angelegenheiten den Behauptungen und Zusicherungen der Männer. Es hat da seine eigene Philosophie, geht von Erfahrungen aus, bleibt bei ihnen stehen, und wo diese entscheiden, hilft kein Widerspruch. Gesezt aber es wäre in der That etwas Wahres an der Sache, so wird von der einen Seite aller Kampf dagegen vergeblich seyn, die Wahrheit wird ihre Rechte behaupten, und zulezt doch den Sieg davon tragen; von der andern Seite werden aber auch Pflichten entstehen, denen der Mensch sich durchaus nicht entziehen kann. Oerter und Gelegenheiten die zu solcher Misbildung des Kindes führen möchten, müssen dann von den Schwangern sorgfältig vermieden werden. Man wird unvermerkt suchen müssen, sie mit Gegenständen zu umgeben, die vortheilhaften Eindruck auf sie machen können, und wo ein solcher widriger Gegenstand ihnen aufgestoßen ist, die Mittel nicht versäumen, die den Nachtheil wieder zu tilgen im Stande sind.

Auch dem Staat dringen sich dann Obliegenheiten auf, die ihn sonst weniger treffen würden. Das Verbieten alles Bettelns, die Entfernung aller Vagabunden, aller Verstümmelten von den Strassen und öffentlichen Orten, wird dann noch mehr als sonst Pflicht werden, und er wird das öffentliche Erscheinen von Fallsüchtigen, und ähnlichen, durch das Aeussere ihres Körpers, oder durch widernatürliche Be-

we-

wegungen ihrer Glieder, auffallenden Personen, verhindern müssen.

Für unsre Kunde vom Menschen eröfnet sich, fern davon, daß diese dadurch sollte beschränkt werden, eine neue und erhabene Aussicht. Hat es nemlich mit einem solchen Ursprung der Muttermäler seine Richtigkeit; kann eine solche lebendige Vorstellung ohne körperliche Werkzeuge im Körper selbst auf eine unmittelbare Weise zur Wirklichkeit werden; kann ein, der Seele oft nur schnell vorübergehendes, jedoch lebhaft von ihr sentirtes Objekt unmittelbar durch ihre Kraft auf eine diesem Objekt völlig entsprechende Weise, in einem andern Körper wieder erneuert werden; können organische Bildungen auf die Art blos durch eine Ideenreihe umgeformt, getilgt, oder geschaffen werden; so würden bei solchen Thatsachen, wenn fast ihr vorgebliches Kausalverhältniß keinen Zweifel litte, unser Vorstellungsvermögen, als ein von der Körperwelt gesondertes, unabhängig für sich bestehendes, über die Materie erhabenes, sie bildendes und beherrschendes Wesen, diese aber als leidend, jede Form von ihr annehmend, und durch sie zerstörbar erscheinen. Unser Geist müßte uns als ein Gott in unsrer kleinen Welt vorkommen, der nach dem nehmlichen Ideal, das wir uns von dem Wirken der Gottheit im Universum machen, auch hier — freilich nur in seltnen Fällen — mit einer, an das Vermögen des Schöpfers gränzenden Kraft zusammensezte, bildete, zernichtete; der diese, uns übernatürlich scheinende Handlung, freilich unwillkührlich, ohne unser Vorwissen, meist gegen

un-

unsern Willen, und zu unserm Nachtheil vollführte, dabei jedoch nach einem gewissen, ihm vorschwebenden, ihm von der äußern Welt zugekommenen Model zu Werke gienge. Und diese Schöpfung bewirkte unsre Seele nicht in ihrem eignen, sondern nur in einem fremden, durch schwache Bande mit ihr verbundenen, kaum in einem parasitischen Verhältniß mit jenem stehenden Körper; wodurch dies ihr Wirken noch um desto befremdender, von dem gewöhnlichen Wirken der Natur abweichender, aber auch um desto auffallender und größer würde; ja dieser Schöpfungs-Akt gienge nicht einmal, wie in der Folge gezeigt werden wird; von der Seele der Mutter aus in den Körper des Kindes, sondern von dem geistigen Princip der Mntter träfe von da unmittelbar das des Kindes, und dies formte nach diesem Eindruck seinen Körper. Hier also offenbares unmittelbares Einwirken eines vorstellenden Wesens auf ein Anderes, und dies ohne körperliche Hülfsmittel, ohne Sprache und andre Zeichen.

Aber nicht blos für diese Welt erscheint uns unser Geist von dieser Seite in einem höheren Lichte; sondern es erhebt sich auch eine Ahndung, was für Kräfte in uns verborgen liegen, die wohl erst eine künftige Existenz entwickeln wird. Auch andere verwandte hoher Naturerscheinungen des menschlichen Organismus, die aus ähnlichen Gründen bezweifelt, wegerklärt, geleugnet, oder weggelacht wurden, gewinnen dadurch, stehen nun nicht mehr so isolirt da, kommen mit andern unbezweifelten Erscheinungen der Men-

schen-

schennatur in Berührung, verlieren einen Theil ihres grellen, zurückstoßenden Aeußern, sie erhalten Licht und Bestätigung von ihnen, so wie diese wieder jene aufhellen und auch sie bestätigen.

Sie sehen aus allem diesem, daß der Gegenstand, den ich mir zu behandeln vorgenommen habe, nicht blos spekulativen Geistes ist, der am Ende der Menschheit weiter nicht frommet; sondern daß die Entscheidung darüber zu ernsten und wichtigen Folgen führt. Es verlohnt sich der Mühe zu wissen, ob eine so große Reihe von sichern und beglaubten Begebenheiten, (und dieser Charakter findet sich doch bei nicht wenigen derselben) von dem Wunderbaren und Unbegreiflichen, das daran klebt, ohne ihnen selbst Gewalt anzuthun, kann entkleidet werden, oder ob sie aus der Reihe der Erfahrungen ausgestrichen, so mancher trefliche Beobachter, dem jeder Sachkundige in andern Stücken völligen Glauben beimißt, hier der Täuschung, der Untreue, der Unredlichkeit beschuldigt werden soll; oder ob wir sie, ungeachtet ihres auffallenden Abweichens von andern Erscheinungen der Natur, doch als sichere Facta anerkennen wollen.

Es versteht sich dabei, daß jede dieser sonderbaren, zu solchen Folgerungen führenden Thatsachen, ehe wir sie dafür anerkennen, eine scharfe und sorgfältige Prüfung in Ansehung ihrer historischen Wahrheit ertragen, den Gesezen, auch der strengsten Logik, völlige Genüge leisten, daß die Einwürfe und Schwierigkeiten größtentheils

besei-

beseitigt, das Uebergewicht wenigstens bei weitem auf der Seite der Gründe seyn müsse, indem man bei einem so dunkeln, das Innere unsers Wesens so ganz treffenden Gegenstands, und bei einer vom gröbern Körper so ganz unabhängigen Wirkungsart eines intellectuellen Wesens auf ein anderes gleiches Wesen, keine völlige Klarheit erwarten darf.

Fürchten oder erwarten Sie übrigens nicht, daß meine Vorlesungen ein blosser Inbegriff seltener und wunderbarer Thatsachen sein werden. Nein, nicht auf die Menge und Sonderbarkeit der hier zu untersuchenden Begebenheiten kömmt es an, sondern auf ihre Beschaffenheit und eine gehörige Bearbeitung und Würdigung derselben. Ich werde diese ungeordnete Menge von Thatsachen gehörig zusammenzustellen suchen, und schon dies wird in Hinsicht des hier zu erreichenden Zwecks, ein neues Licht auf sie werfen; werde sie zu sondern versuchen; die halb wahren, schlecht beobachteten, unbedeutenden und nichts beweisenden übergehen, und nur bei denen verweilen, die durch die, hier in Betracht kommende Beschaffenheit der Beobachter, die Evidenz der daraus hervorgehenden Folgen, und durch besondre Merkwürdigkeit sich auszeichnen; ich werde die gewöhnlichen Erklärungen dagegen halten, und es wird sich zeigen, ob sie sich daran schmiegen werden, oder ob wir ihren höheren Ursprung anerkennen müssen. — Endlich aber wird eine nähere Prüfung der wichtigsten Einwürfe den Beschluß dieser Verhandlungen machen.

Dies ist bei den folgenden Vorlesungen mein Vorhaben; dies mein Plan. Ob die Ausführung meinen Vorsaz und meinen Wünschen entsprechen werde, dies ist ein anders. Sollte dies aber, wie ich fürchte, nicht der Fall seyn, so werden Sie ein Mislingen nicht der Sache, sondern nur ihren Vertheidiger zur Last legen, und sich an meinen guten Willen gnügen lassen.

Zweite Vorlesung.

Ehe ich zur Untersuchung der Muttermäler selbst schreite, muß ich ein Paar Einwürfe näher betrachten, welche die ganze Untersuchung wo nicht überflüssig, doch sehr zweideutig machen könnten, wenn sie gegründet wären, die ich daher erst genauer würdigen muß.

"Nie", sagt man, "werden wir über die Ursachen der Muttermäler zur Gewisheit kommen; nie wird es bewiesen werden können, daß die Seele der Mutter die Ursache solcher Verunstaltungen ihres Kindes ist, und die, welche diese wunderthätige Kraft der Seele bezweifeln, sind unüberwindlich, am Ende wird man es bei dem Bekenntniß beruhen lassen müssen. Ich weiß es nicht".

Die einzige hier mögliche Beweisart ist freilich der Weg der Induktion, und dieser leitet am Ende nur zur Wahrscheinlichkeit, kann jedoch zu einem Grade derselben führen, der unsern Verstand zum Anerkennen gewisser Verhältnisse nöthiget, und wobei wir uns völlig beruhigen können. Bei der Untersuchung manches, für die Menschheit interessanten und wichtigen Gegenstandes ist Induktion am Ende das einzige Mittel zur Wahrheit zu gelangen. Bedarf es zur Begründung einer Kausalverbindung erst einer entscheidenden Darlegung der Wirkungsart der Ursache; verlangen wir vor dem Aner-

kennen eines solchen Verhältnisses, die Entstehung des Phäenomen selbst aus den uns bekannten Kräften dieser Ursache konstruiren zu können; ist es durchaus nöthig, daß bei jeder solcher Erscheinung nun auch die nehmliche Ursache, und zwar auf die nehmliche Weise, offenbar sey; dringen wir darauf, daß bei der Existenz ähnlicher Ursachen, auch immer der nehmliche Erfolg statt habe: so wird freilich der Gegenstand, wovon hier die Rede ist, diese Proben nie aushalten, aber wir werden auch zuverlässig auf viele wichtige Ereignisse stoßen, wo dies eben so gut der Fall ist. So treffen wir z. B. manche auffallende wichtige Einwirkungen unsers Geistes und Körpers auf einander an, wobei eine ganz andere, als die gewöhnliche Wirkungsart, zum Grunde liegt, wo die Natur nach ganz andern als den gewöhnlichen Gesezen zu Werke geht, der Ursprung uns blos durch den Weg der Induktion vergewissert wird, und deren Kausalverhältniß doch jedermann anerkennt. So zweifelt z. B. kein Mensch daran, daß die Seele auf den Kreislauf, auf die Organe der Verdauung, und auf andere, außer dem gewöhnlichen Gebiet des Willens liegende Funktionen, mächtig einzuwirken vermag, ungewöhnliche Thätigkeiten zu Zeiten darin erregt, widernatürlichen Einhalt thut und sie hemmt — Thatsachen, wovon die Schriften der Aerzte voll, und die zu bekannt sind, als daß es einer würklichen Mittheilung derselben bedürfte. — Hier sehen wir aber auch in hundert Fällen die Ursache gegeben, und die erwartete Wirkung aus-

blei-

bleiben; erblicken die Erscheinung, forschen aber vergeblich nach der Ursache; oder nehmen eine ganz andere wahr. So sehen wir z. B. blos durch die Einbildungskraft kalte Fieber gehoben; durch Vorstellungen, Diarrhöen, wie sonst abführende Mittel sie hervorbringen, erregt; unschuldige, oder ihrer Natur nach ganz verschieden wirkende Arzeneien, Schweisse, und andere Excretionen hervorbringen u. s. w., aber auch im Gegentheil, in weit mehrern Fälle die erregte Einbildungskraft sich ganz unwirksam verhalten. Schlechterdings müssen wir diese und so viele andere Erscheinungen leugnen, und ihre nähere Prüfung uns versagen, wenn wir zum Anerkennen derselben mehr als den Weg der Induktion verlangen.

Die vorgebliche Wirkung der Mutter auf ihr Kind, ist freilich weit schwieriger, und noch entfernter von den gewöhnlichen Erscheinungen des Organismus, und, wenn man jene Vorgänge wunderbar nennt, gleichsam ein doppeltes, wo nicht dreifaches Wunder. Aber demohngeachtet differiren sie in Hinsicht ihrer Begreiflichkeit nicht weiter als dem Grade nach, und man kann daher auch nur fordern, daß die Fälle, worauf sich ein solches Vorgeben stützet, eine strengere Prüfung aushalten müsten, und voraussetzen, daß es dabei nur einer vollständigern, auf mehrern Thatsachen gegründeten, nur innerlichen Unwahrscheinlichkeit das Gleichgewicht haltenden Induktion bedürfen werde. Auf mancherlei Weise unterscheiden sich die hier in Betracht kommenden Fälle, und auf manche Umstände

stände kann man dabei Rücksicht nehmen. So sind z. B. nicht wenige von der Art, daß alle andere Ursachen dabei wegfallen, und durchaus an ein vernünftiges, ordnendes, nach einem Model bildendes Wesen als Urheber gedacht werden muß. Auch giebt es solche, bei welchen die vorgebliche Ursache in die Augen leuchtend und unmöglich zu erdichten war, wo das Factum von so vielen hatte beobachtet, und jeden Augenblick von neuem bezeugt werden können. Ferner giebt es hier Misformungen an verschiedenen Theilen des Kindes, und zwar an den nehmlichen, wie an der angeblichen Gelegenheitsursache, die nehmlichen sind auf dieselbe Art so wie dort verunstaltet. Bald traf die dadurch hervorgebrachte Abweichung von der Natur den Körper allein, bald blos die Seele, bald Körper und Seele zugleich. Endlich bekamen manche Frauen zu verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft gewisse, mit einer lebhaften Bewegung des Gemüths verbundene Eindrücke; und bei dem Kinde fand man bei seiner Geburt an verschiedenen Theilen des Körpers dieselben, jenen Eindrücken entsprechenden Misformungen.

Jeder dieser verschiedenen Wege — und dergleichen giebt es noch mehrere — führt zum Ziel, jede dieser Gattungen von Misformung zur Realität des sogenannten Versehens. Auf die Weise bringen wir mehrere Induktionen zu Stande, wovon die eine in die andre greift, sie unterstützt, und so bildet sich ein zusammenhangendes Ganze, wovon einzelne Theile zwar schwach und weniger haltbar scheinen können, aber vereint

ein

ein festes Werk bilden, das jede Probe zu bestehen, und jeden Angriff auszuhalten vermag. Wird diese Reihe von Induktionen durch die Zahl der Thatsachen, worauf jede beruht, noch verstärkt; stehen die Zeugen als unbescholtene Männer da, die gehörig sehen konnten und wollten, auf deren Treue im Beobachten und im Mittheilen dessen, was sie wahrnahmen, kein Verdacht kommen kann: so wüste ich nicht, was dann noch zu einer gehörig beschaffenen, unserm Verstande völlig genügenden Induktion fehlen sollte. Ob dies in der That hier der Fall ist, ob ich mir zu viel anmaasse, wenn ich Ihnen dieses hoffen lasse, dies wird sich aus dem Erfolg zeigen. — — — So vollendet oder unvollendet nun auch eine solche Induktion gerathen mag, dieser Weg dazu scheint mir, wenn auch noch unbetreten, doch der sicherste, zur grössesten Evidenz führende. Was ich am Ende nicht erreichen kann. werden hoffentlich Andere thun. Allmählig wird diese Induktion vollkommener, die Menge der Theile, aus welcher sie besteht, grösser, die Data werden zahlreicher und entscheidender werden. Hierbei muß ich jedoch die allerdings in Betracht kommenden wichtigen oder minder wichtigen Einwürfe nicht aus den Augen lassen, sie so viel es möglich ist, ruhig und unpartheyisch würdigen, und so werden wir denn sehen, ob sie den Gründen für die Realität des Versehens die Wage halten.

Noch findet sich ein anderer Einwurf, der gleichfalls alle weitere Untersuchung überflüssig machen würde, wenn er gegründet wäre, dem meh-

mehrere angesehene Schriftsteller einen entscheidenden Werth beigelegt haben, und der darum auch vorher genauer geprüft zu werden verdient. Es ist dieser: die Verbindung der Mutter mit ihrem Kinde, ist äusserst leicht und locker. Keine empfindende Faser, kein Nerve, kein Gefäß geht von jener zu diesem. Jedes hat sein besonderes Gefäß- und Nervensystem, das nicht mit dem des Andern kommunicirt. Auch bei der schärfsten anatomischen Untersuchung, auch beim Gebrauch der stärksten Mikroskope, zeigt sich nichts von einer Verbindung der Nerven und Gefässe der Mutter und des Kindes. Das Verbindungsorgan zwischen beiden, der Mutterkuchen mit der Nabelschnur, sind völlig unempfindlich. Wenn man die Hand sanft zwischen den Mutterkuchen und die Gebährmutter bringt, so kann die Verbindung zwischen beiden getrennt, sie können von einander gesondert werden, ohne daß die Gebährerin es wahrnimmt. Giengen Nerven von einem dieser Theile zum andern, so müßten diese bei der Trennung zerrissen werden, und Schmerzen und Zuckungen bei der hier so gereizten und so empfindlichen Gebährmutter entstehen. Der Mutterkuchen kann, ohne daß die Mutter es empfindet, im Mutterleibe zerrissen und zerschnitten werden, wenn nur die innere Oberfläche der Gebährmutter hierbei geschont wird. So kann auch die Nabelschnur gebunden und zerschnitten werden, ohne daß das Kind das geringste Zeichen von Schmerz verräth *). Die

*) Man sehe hierüber, und über den Mangel aller Verbindung der Gefässe und Nerven zwischen

Die Erfahrung lehrt ferner, daß Ruhe, Schlaf, Wachen, Leben und Tod sich bei dem Kinde zu ganz verschiedenen Zeiten als bei der Mutter ereignen. Wenn die Mutter schläft, oder ganz ruhig ist, so bewegt sich nicht selten das Kind, und umgekehrt. Oft überstand die Mutter während der Schwangerschaft die Blattern, und das Kind blieb verschont; bey andern blatternden Müttern bekam sie das Kind ebenfalls. Ganz ähnliche, nicht weniger entscheidende Beweise lassen sich gegen jede Anastamose der Gefässe der Mutter und des Kindes vorbringen. Nun aber wissen wir aus der Erfahrung, daß Nerven die einzigen Leiter zur Fortpflanzung von Seelenwirkung sind, und müssen daher schliessen, daß wo jene fehlen, auch diese nicht statt finden können, daher wird denn auch die Einbildungskraft der Mutter zur Umbildung des geformten Kindes, nichts beitragen können.

Wenn Röderer, der diesen Einwurf zuerst mit Nachdruck urgirte, wenn v. Haller, nebst ihren beiderseitigen Schülern und Zeitgenossen, auf dieses Argument ein besonderes Gewicht legten, oder Manche von ihnen es für entscheidend gegen jede Seelen-Einwirkung der Schwangern auf ihr Kind ansahen, so darf man es ihnen freilich nicht verdenken. Beide Männer waren ausgezeichnete Anatomen, und einem

---

schen Mutter und Kind. Müller Dissertat. sistens naevorum origines, Jenae 1775. besonders §. 8. 9. 12.

nem großen Künstler ist es leicht zu verzeihen, wenn er Gründe die aus seiner Kunst hergenommen sind, wenn er Untersuchungen, die von ihm in diesem Fach herrühren, oder durch seine Nachforschungen vervollkommnet sind, einen vorzüglichen Werth beilegt. Jene Männer und ihre Zeitgenossen hiengen auch bei Erklärung der Phänomenen des thierischen Organismus noch zu sehr an mechanischen Ideen; der thierische Körper erschien ihnen als eine lebende hydrostatische Maschine, deren Hauptthätigkeiten aus den Gesetzen der Hydrostatik erklärt werden müßten. Gefäße und Nerven sahen sie als die Haupträder an, ohne deren Hülfe nichts Bedeutendes im Körper geschehen könnte. Wo sie fehlten, da fehlte auch jede Aktion, und da konnte keine bedeutende Erscheinung zu Stande kommen. Ihnen waren die vielfältigen Sympathien des menschlichen Organismus, die weder aus der Verbindung der Nerven, der Gefässe noch des Zellgewebes erklärt werden können, und wobei man am Ende, wenn man konsequent zu Werke gehen will, auf ein dynamisches Wirken zurückkommen muß, entweder unbekannt, oder sie erschienen ihnen nicht von dieser Seite. So achteten sie auch nicht auf die mannigfachen Veränderungen, welche die Seele sich unbewußt, ja oft wider Willen, in ihrem Körper hervorbringt.

Noch weniger wußten sie etwas von der erst in unsern Zeiten zur Sprache gekommenen Lebens-Atmosphäre, die so vieles im thierischen Organismus aufklärt, und auch bei unterbrochenen und mangelnden Nerven, Mittheilung und Fortpflanzung von Empfindungen gestattet. Endlich

dach-

dachten sie auch wohl nicht an die hier ganz allein in Betracht kommende übersinnliche Kraft, deren Natur und Art zu wirken uns so sehr unbekannt ist, die in so manchem Fall unsre Erwartung täuscht, indem sie bekannte Gesetze und Ordnung ihres Wirkens überspringt. Jenen Männern war dieser Einwurf, und der große Nachdruck den sie darauf setzten, daher leicht zu verzeihen. Aber daß Manche in unsern Tagen, wo man den thierischen Organismus von ganz andern Seiten ansieht, noch Werth darauf legen, und glauben, man könne durch eine noch schärfere Untersuchung der körperlichen Verbindung der Mutter mit dem Kinde den Streit über die Realität des Versehens beendigen — was man dazu sagen soll, weiß ich nicht!

Gesetzt auch, die Kunst gelangte am Ende dahin, daß sie die bisher nicht wahrgenommene Verbindung der Nerven und Gefässe der Mutter mit denen des Kindes, zeigen könnte: so würde daraus, wie sich leicht klar machen liesse, eben so wenig etwas für das Einwirken der Seele der Mutter auf die Bildung des Körpers des Kindes gefolgert werden können, als sich aus dem Mangel dieses Zusammenhanges, die Unmöglichkeit eines solchen Wirkens ergiebt. Nein; entweder ist die ganze Vorstellungsart wodurch man das Versehen der Schwangern vertheidigen will, Täuschung, beruhet auf übertriebenen, erschlichenen, falschen Voraussetzungen, oder es findet hier eine andere, blos dynamische Wirkungsart statt. Daher kann am Ende nur allein Erfahrung entscheiden. Diese lehrt aber unwidersprechlich, daß zwischen

dem

dem Empfindungs- und Wirkungsvermögen der Mutter und des Kindes ein auffallender Zusammenhang und eine enge Sympathie herrsche, wovon die Gesetze uns völlig unbekannt sind, und deren Realität wir vor der Hand erst ausser Zweifel zu setzen suchen müssen.

Zuverlässig können wir dies voraussetzen: eine grössere, besonders unerwartete Erregung des Seelenorgans der Schwangern hat nicht selten bedeutende Veränderungen ihres Kindes zur Folge. Kein Arzt der mehrere Schwangere beobachtet hat, wird in Abrede seyn, daß lebhafte, plötzlich eintretende Gemüthsbewegungen der Mutter, auf eine auffallende Weise auf ihr ungebohrenes Kind wirken, und daß die Bewegung desselben dadurch verändert, geschwächt, verstärkt wird. Dann aber lehren eine Menge von Beyspielen, daß starke Leidenschaften, besonders Schrecken, höchst nachtheilige, ja tödtliche Folgen gehabt haben. Die erfahrensten Geburtshelfer sind hierüber einstimmig *). Nur ein Beyspiel, wo das Kind zwar im Leben blieb, das aber von andern Seiten entscheidend für mich zu seyn scheint, erlaube ich mir hier anzuführen. Eine im sechsten Monat der Schwangerschaft befindliche Frau, erschrak über ein, in ihrem

---

*) Mauriceau Obſervations ſur la groſſeſſe. Paris. Obſerv. 449. 575. La Motte Traité de l'Accouchement 559. Smellin Collections of Caſes and Obſervations. London, 749. Vol. p. 183. Coll. 12. Cal. 5.

ihrem eigenen Hause ausgekommenes Feuer so heftig, daß sie gleich niederfiel und einer Todten ähnlich schien. Sie erhohlte sich zwar allmählig, aber jede Bewegung des Kindes war verschwunden, fand sich auch während drei und zwanzig Tagen nicht wieder ein. Am vier und zwanzigsten merkte sie wieder ein schwaches, Schmerzen erregendes Zittern des Kindes. Dies Zittern gieng allmählig in die vorige natürliche Bewegung über, und zur gehörigen Zeit erfolgte die Niederkunft mit einem gesunden wohlgenährten Knaben *).

In allen den, in den Noten citirten Fällen, deren Zahl sich leicht durch andere ähnliche vermehren liesse, hörte — (einen oder andern Fall ausgenommen, wo die Bewegung im Anfang unordentlich und heftig war, und dann plözlich ausblieb) die Bewegung des Kindes unmittelbar nachher auf. Gewöhnlich folgte dann bald eine frühzeitige Niederkunft mit einem todten Kinde. Wo aber die Bewegung des Kindes nach einer so wichtigen Ursache gleich aufhört, und dasselbe bald darauf todt zur Welt kömmt, da sind wir, wenn das vorhergehende Befinden der Mutter der Schwangerschaft angemessen, sie ge-

*) Misc. nat. Curios. Decur. II. A. X. obs. 81. Beyspiele von Fällen bei denen der Ausgang weniger glücklich war, finden sich in Decur. I. A. II. Obs 83. Dec. II. A. X. Obs. 100. Mauriceau Observ. sur la grossesse. Paris. Obs. 268. 270. 339. 449. 592. 628. La Motte l. c. p. 559.

gesund, und die Bewegung des Kindes regelmässig war, vollkommen berechtigt, eine solche Gemüthsbewegung für die Ursache dieser plötzlichen Hemmung aller Bewegung und des darauf erfolgten Todes anzusehen. Wissen wir doch daß ein heftiger Schreck die Seele auch sonst in einen Zustand von Bewußtlosigkeit versetzt, ihre Kräfte für eine Zeitlang gleichsam lähmt, und ihr Einwirken auf den Körper hemmt. Wie sollten wir uns daher nicht wundern, wenn das mit der Mutter noch verbundene, und so sehr von der Stimmung ihres Seelenorgans abhangende Kind dadurch in einen, zu Zeiten vorübergehenden, oft aber auch das Seelenorgan völlig lähmenden und den Tod nach sich ziehenden Zustand geräth?

In dem eben umständlicher erzählten Fall blieb das Kind, ohngeachtet sich während drei Wochen keine Bewegung zeigte, am Leben. Offenbar wurde hier die Lebenskraft, wie dies auch wohl sonst bei andern Kräften der Fall ist, für eine Zeitlang gebunden, und in ihren Aeusserungen gehemmt, dann aber von neuem angefacht, und erhob sich in kurzem zu ihrer vorigen Energie.

Das, was bei den bisher angeführten Fällen in Hinsicht des ganzen Organismus nnd der ihn belebenden Kraft statt hatte, das gilt nicht weniger von einzelnen Organen. Kann nemlich eine starke Leidenschaft der Mutter dem Kinde die Lebensthätigkeit seines ganzen Organismus für eine Zeitlang, oder für immer entziehen, so wird sie dies auch wohl in Hinsicht eines einzelnen Organs vermögen, wird auch diesem sein Wirkungs-

vermögen zum Theil oder ganz, auf immer oder für eine gewisse Zeit rauben können. So gut wie andere kräftige Potenzen, die zunächst auf das Lebensprincip einwirken, nach dem Grad ihrer Stärke, der Beschaffenheit des Subjekts, auf das sie agiren, der grössern Schwäche des einen oder andern seiner Organe; so gut wie der Bliz, die Electricität, der Galvanismus Thiere tödten, ihnen Bewegung und Bewustseyn für eine Zeitlang oder für immer nehmen, und dieses oder jenes Organ zu seiner Bestimmung unfähig machen kann; so gut wie heftige Gemüthsbewegungen den Menschen, den sie treffen, glaubwürdigen Beyspielen zu Folge, plözlich tödten, ihm seinen Verstand rauben, schwere oft unüberwindliche Krankheiten des Nervensystems oder auch einzelner Organe hervorbringen, Sinnesorgane lähmen *), die natürliche Farbe der Haare in grau verwandeln, oder auch andere auffallende Veränderungen des Organismus zu bewirken vermögen; so gut wird auch das, durch einen starken Schreck heftig erregte Seelenorgan der Mutter das noch so zarte Gebilde des Embryo völlig lähmen, das eine oder andere seiner Organe für eine

*) Ein merkwürdiges Beyspiel von einer unheilbaren Taubheit eines fünfzehnjährigen Jünglings, die auf einen heftigen Schreck über den unerwarteten Anblick einer, nahe bei ihm im Grase liegenden Schlange, nach einer zuerst darauf eingetretenen Ohnmacht, erfolgte, steht in den Eph. Nat. Curios. Cur.

eine Zeitlang zuweilen auf immer zu seinen Verrichtungen unfähig machen, seinen Körper zu einer allgemeinen oder örtlichen Krankheit disponiren können. Treffen wir daher auf Fälle, wo Menschen ihres Verstandes beraubt in die Welt kommen, wo Theile von der Geburt an gelähmt waren, große Krankheiten des Gehirns oder einzelner Sinnorgane ihnen angebohren wurden, zeigt sich davon keine Ursache, als ein heftiger Schreck oder andre schwere Gemüthsbewegung der Mutter während der Schwangerschaft, so werden wir, durch die vorhergehenden Fälle in Hinsicht der physikalischen Möglichkeit einer solchen Kausalverbindung so gesichert, daß wir diese Gemüthsbewegung als die Ursache solcher widernatürlichen Schwächen und Krankheiten ansehen dürfen. Von dieser Seite betrachte ich einen merkwürdigen, das Kind einer angesehenen hiesigen Dame betreffenden Vorgang, welchem von der ersten Periode des Lebens an, bei einem sonst völlig ausgebildeten, schönen, auf keine Weise fehlerhaften Körper, alle dem Menschen verliehenen höheren Geistesanlagen, völlig fehlten, bei dem keine Spur von eigentlicher Vernunft sich zeigte, und das in Hinsicht seines Geistes auch in spätern Jahren sich nicht über das vegetabilische Leben des Foetus erhob, dessen übrige, sowohl vor, als nach ihm gebohrene Geschwister völlig gesund waren, dessen Mutter sich während der Schwangerschaft mit ihm vortreflich befand, und wo bloß ein heftiger, sich gleich darauf erneuernder Schrecken als Ursache dieser fürchterlichen

chen Geistes Misbildung, angeklagt werden konnte *).

Ein anderer merkwürdiger Vorfall, der die Gattin eines Arztes traf, steht von ihm selbst in den Abhandlungen der kaiserlichen Akademie der Naturforscher beschrieben **). Nach dem großen Brande, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts Görliz verwüstete, und der der Erzählung dieses Arztes nach, mehrere Mißfälle und frühzeitige Geburten zur Folge hatte, kam jene zwar zur rechten Zeit mit einem gesunden wohlgebildeten Mädchen nieder, das aber, bei einer großen Schwäche und Zartheit der Glieder, schon gleich, wie es sich zu entwickeln anfieng, eine auffallende Stupidität zeigte, und epileptische, im Anfang nur schwache Anfälle bekam, die beim Zahnen des Kindes stärker zurückkehrten, und ihm das Leben raubten. Der Vater schrieb die Ursache dieser Krankheit des Geistes und Körpers allein jenem, durch den sich zweimal erneuernden Brand, verdoppelten Schrecken zu.

Aber ein weit merkwürdigeres Beispiel von dieser großen Einwirkung des Schreckens auf das Seelenorgan des Kindes, das in vielen Stücken mit dem vorhingedachten, hier sich zugetragenen Falle, übereinstimmte, beobachtete ich vor einigen Jahren an dem Kinde eines hiesigen, in der Neustadt

---

*) Man sehe des Verf. Heilkraft des thier. Magnetism. Th. 1. S. 397.

**) Misc. Nat. Cur. Dec. II. A. 10. obs. 100.

stadt wohnenden Soldaten. Das Kind gieng damals, wie ich es sah, ins achte Jahr. Auch an ihm erblickte man keine Spur von Vernunft oder andern menschlichen Aeusserungen. Es nahm an nichts Antheil, machte keinen Unterschied unter den ihn umgebenden Menschen, und selbst seine Geschwister unterschied es weder von einander, noch von sonstigen Personen. Nur Vater und Mutter schien es nach einigen, jedoch schwachen, Aeusserungen zu kennen. Es lachte und weinte nicht; seine Zufriedenheit gab es blos durch einen besondern, dem Lachen sich nähernden Zug des Mundes zu erkennen, und seine Unzufriedenheit durch ein widriges Geschrei, das mit einem knurrenden sumsenden Ton verbunden war. Weder von Kälte noch Wärme hatte es dem Anschein nach Empfindung, und so schien es auch keinen Schmerz zu fühlen. Einst biß es sich während eines epileptischen Anfalls, der nicht selten sich einstellte, ein Stück von der Zunge ab, ohne Gefühl dabei zu verrathen. Eben so wenig Empfindung äusserte es, wenn man es mit einer Nadel stach, oder wenn es sich, welches mehrmalen der Fall war, kräftig in die Hand biß. Harn und Stuhl gieng ihm ohne Bewustseyn ab, wenigstens äusserte es nichts dabey. Daß keine Spur von Sprache sich bei diesem Kinde zeigte, brauche ich kaum zu erwähnen. Unterdessen schien es zu hören und zu sehen, achtete auf das, was ihm vor die Augen kam, und auch auf das, was aufs Gehör wirkte, sogar auf feinere Töne. Nach der Erzählung der Mutter ward ihr im siebenten Monat der

Schwan=

Schwangerschaft durch eine unvorsichtige Nachbarin die Nachricht gebracht, daß einer von den, damals in einem hiesigen Hause arbeitenden Handlangern, vom Dache herunter gefallen, und sehr schwer am Kopf beschädigt worden sey. Sie gab ihr dabei nicht undeutlich zu verstehen, ihr Mann sey der Unglückliche. Die Schwangere erschrack heftig darüber, und verlor die Besinnung, erholte sich aber wieder, wie sie bald darauf erfuhr, dies Loos habe einen andern getroffen. Während der übrigen Zeit der Schwangerschaft befand sie sich recht wohl, kam zur gehörigen Zeit nieder mit einem, dem Anschein nach todten Kinde, das aber bald darauf Leben zeigte, doch gleich von heftigen Zuckungen ergriffen ward, die mehrere Tage anhielten. Diese kehrten in der Folge beim Zahnen, bei den Blattern, den Masern zurück, und giengen endlich in eigentliche epileptische Anfälle über, wovon das Kind auch noch jezt häufig ergriffen ward. Beinahe wie jenes vorhingedachte Kind, entwickelte sich zwar sein Körper, aber der Geist blieb fast auf der nehmlichen Stufe von Bildung stehen, die es mit auf die Welt brachte, und so lebte es auch noch jezt, gewissermaßen das Leben eines Embryo.

Noch finden sich an diesem Kinde einige auffallende körperliche Mängel. Beim Entwöhnen mangelte ihm das Vermögen etwas von selbst hinunter zu schlucken, daher die Eltern genöthigt waren, dasselbe, wenn es essen sollte, über den Schooß zu legen, die Nahrung mittelst eines Löffels ihm in den Mund zu giessen,

 und

und es so zum hinunterschlucken zu nöthigen. War das Essen nicht sehr dünne, so erfolgte Erbrechen. An das käuen der Speise war es durchaus nicht zu gewöhnen. Die Lage der Beine des Kindes ist noch immer die des Embryo. Die Schenkel sind nach der Brust gerichtet, und die Beine liegen kreuzweise über einander. An Stehen und Gehen war nicht zu denken. Merkwürdig ist die dem Kinde gleichfalls angebohrne Form des Kopfes. Die Stirn geht nemlich verhältnißmässig sehr flach in die Höhe, macht etwa mit dem übrigen Gesicht einen Winkel von sechzig Grad, und in einer ganz ähnlichen Richtung laufen die Seitentheile des Schädels und auch der Hinterkopf pyramidalisch in die Höhe, und bilden auf die Weise ein verhältnißmässig flächeres, schärfer zulaufendes, weniger einfassendes Gewölbe. Ob diese widernatürliche Bildung des Schädels eine Folge der Vorstellung der Mutter von der Beschaffenheit der Beschädigung ihres Mannes war, und diese Gestalt des Kopfes so dem Kinde durch die Seele derselben gegeben wurde, oder ob die Beschränkung des Geistes auch diese Beschränkung des Organs, worin er thätig ist, nach sich zog, muß ich dahin gestellt seyn lassen. Nur dies erlauben Sie mir hier zu bemerken, daß diese zulezt gedachte Vorstellungsart sich sehr gut der Gallischen, von den am Schädel selbst hervorragenden körperlichen, den Fähigkeiten und Neigungen des Menschen entsprechenden Organen anschmiege, sehr natürlich daraus hervorgehe, und sie gewissermaßen bestätigen würde, indem, bei dem gänz-

lichen

lichen Mangel aller Seelenkräfte und Neigungen, sich solche äusserlich fühlbare Seelenorgane auch wohl nicht bilden konnten; Schade nur, daß so mancher verwandte Fall, und so auch der zuerst gedachte, solcher Vorstellungsart schnurstracks widerspricht. Ich füge dieser Beobachtung noch den Fall eines jungen Menschen bei, der ein fortdauerndes unheilbares Zittern der Glieder mit auf die Welt brachte, wovon er keine Ursache, als den heftigen Schrecken seiner Mutter über den unerwarteten plözlichen Tod ihres, meuchelmörderischer Weise, während des Spiels, ermordeten Mannes, anzugeben wuste.

Unterdessen haben nicht alle starke Gemüthsbewegungen einen so nachtheiligen Erfolg. Die Wirkung der mehresten sind unbedeutend oder vorübergehend, und zeigen keinen weiteren Einfluß auf das Kind. Aber hierüber wird kein Sachkundiger sich wundern. Er weiß, daß viele schädliche Potenzen in ihrer Wirkung auf den Menschen sich sehr ungleich sind, daß es dabei nicht blos auf die Beschaffenheit und die Stärke des Mittels, sondern auf die des Subjekts, auf das es wirkt, auf seine Empfänglichkeit für einen solchen Einfluß, und auf seine Gegenwirkung darauf, ankömmt. Noch weniger dürfen uns aber solche Ausnahmen bei einem ungebohrenen Kinde Wunder nehmen. Hier kommen, in Hinsicht ihres Verhaltens gegen eine solche Einwirkung, zwei Subjekte, Mutter und Kind, und nicht allein ihre beiderseitigen Organisationen, der Grad von Empfänglichkeit, das Maaß von Kräften, und der ganze gegenwärtige Zustand ih-

res Seelenorgans und ihres Körpers, sondern auch das Band, das sie vereinigt, in Betracht. Ohne Zweifel wird dies in dem einen Fall lokkerer, in dem andern enger seyn, sowohl dem Grade, als seiner Beschaffenheit nach, sich sehr unterscheiden. Endlich ist die Einwirkung geistiger Potenzen, wenn ich mich so ausdrücken mag, auf den Körper weit unbestimmter und ungewisser, als die der Materie. Auch bei demselben Menschen haben dieselben Gemüthsbewegungen zu verschiedenen Zeiten einen ganz verschiedenen Erfolg, da hingegen die Wirkung der Nahrungsmittel, Arzeneien, Gifte, der Wärme und Kälte sich beim gesunden Menschen mehrentheils gleich bleibt. Und wie viel mehr ist dies nicht der Fall bei verschiedenen Menschen! Daher sehen wir z. B. die Milch einer Säugenden durch eine starke Leidenschaft, besonders Aerger und Bosheit, sich für den Säugling zum Gift umwandeln, und Zuckungen, ja sogar den Tod, nach sich ziehen, ob sie gleich auch in weit mehrern Fällen dem Kinde völlig unschädlich bleibt. Es war nöthig, mich bei diesem Einwurf so lange zu verweilen, und ihn ganz aus dem Wege zu räumen, ehe ich weiter gieng. Jezt hoffe ich mir aber auch meinen Weg gebahnt zu haben, ja auf demselben schon einige Schritte dem Ziele näher gerückt zu seyn, wenigstens die physische Möglichkeit der Sache, die ich untersuche, von einer Seite ausser Zweifel gesezt zu halten.

Dritte

Dritte Vorlesung.

Ausser den Thatsachen, die ich in der lezten Vorlesung zum Beweise eines dynamischen Einwirkens des Sensoriums und Nervensystems der Mutter auf ihr Kind angeführt habe, giebt es noch andere merkwürdige Erfahrungen, welche ebenfalls für diesen Einfluß zeugen. So beobachtet man, daß andere große, durch innere oder äussere körperliche Reize hervorgebrachte Erregungen jener Organe, die Thätigkeit des Kindes auf die nemliche Weise, wie heftige Gemüthsbewegungen, plözlich verändern, ja zerstören können.

Eine im siebenten Monat befindliche Schwangere wurde von dem starken Geruch einer Rose so angegriffen, daß sie wie erstarrt da stand, worauf bald ein kalter Schweiß im reichlichen Maaße über den ganzen Körper hervorbrach, die Mutter Wehen bekam, und ein todtes Kind, das auch so kalt wie sie selbst war, zur Welt brachte *).

Zu

*) M. N. C. Dec. III. A. V. obs. 80

Zu diesen, nur aus einem solchen dynamischen Verhältniß des Sensoriums herzuleitenden Erscheinungen, gehören auch die dem ungebohrnen Kinde so nachtheiligen, gewöhnlich tödtlich werdenden Konvulsionen der Schwangern. Während oder bald nach solchen Anfällen nimmt man gemeiniglich, — besonders wenn das Seelenorgan der Schwangern dabei mit leidet, das Bewußtseyn fehlet, und jene Paroxismen sich wie epileptische Anfälle verhalten — wahr, daß die Bewegung des Kindes entweder gleich aufhört, oder erst unordentlich und heftig wird, dann plözlich erlöscht, worauf es denn nicht lange nachher todt zur Welt kömmt *).

Un-

---

*) Beispiele finden sich in den Miscell. N. C. Dec. II. A. III. obs. 317. Decur. III. A. III. obs. 88. 317. Ephem. N. C. Centur. X. obs. 33. Tulpius obs. L. I. c. 10. observ. physic. medic. Francofurt. 736 p. 368. La Motte l. c. observ. 53. 317. 218. von welchen die 217te Beobachtung besonders deswegen merkwürdig ist, weil beide Kinder ihr Leben dabei einbüßten. Mauriceau l. c. obs. 36. 56. 194. 343. 420. und Dernieres observ. 129. 146. Vorzüglich merkwürdig aber sind Reichels in Ludwigii Advers. Vol. III. P. II. p. 369. abgedruckte Beobachtungen.
Folgende zwei Fälle die sich hier vor einigen Jahren ereigneten setze ich noch hinzu, da ich ihre Wahrheit verbürgen kann. Eine im neunten Monat sich befindende, zum erstenmal schwangere Frau eines angesehenen Kaufmanns, bekam, nachdem sie sich während der ganzen Schwangerschaft

Unterdeß giebt es doch auch nicht wenige Fälle, wo schwere konvulsivische Krankheiten der Schwan-

---

schaft wohl befunden, noch bis an den nehmlichen Tag die Bewegung des Kindes gespürt hatte, plözlich einen heftigen Schmerz im rechten Hypochondrium und der Herzgrube, der mit einem starken Spannen in derselben, und mit Erbrechen verbunden war. Eine Stunde darauf fanden sich schüttelnder Frost, und gleich darauf mit Mangel des Bewustseyns verbundene Zuckungen ein, die allmählig häufiger und stärker zurückkehrten, und innerhalb acht Stunden tödtlich wurden. Der Muttermund blieb, während der Anfälle sowohl, als in der Zwischenzeit, unverändert, auch nahm man nicht die mindeste Bewegung vom Kinde wahr. Gleich nach erfolgten Tode ward die Schwangere, nach Erweiterung des jezt sehr erschlaften Muttermundes, von einem völlig todten, obgleich sonst wohl genährten Kinde entbunden. Bei der Sektion der Mutter zeigte sich eine, fast über die ganze Leber ausgebreitete Entzündung derselben, und der Lobus Spigelii war brandig. Auch im Duodenum fanden sich mehrere, dunkelschwarze Brandflecken.

Eine andere, sich dem Ende ihrer Schwangerschaft nähernde Frau eines Beckers bekam gleichfalls, nachdem sie völlig wohl gewesen, und auch noch kurz vorher die Bewegung des Kindes gespürt hatte, plözlich des Nachmittags heftige Schmerzen des Leibes, die allmählig zunahmen, und in kurzem Verwirrung des Verstandes und heftige epileptische Anfälle nach sich zogen, wobei das Bewustseyn völlig verschwand. Sobald die Konvulsionen nachliessen, ward die Blase gesprengt, der schon zur Größe eines Thalers ge-

öf-

Schwangern unschädlich für das Kind blieben; ja es finden sich Beyspiele, wo bei jenen Krankheiten die für die Mutter tödtlich waren, doch das Kind, nach mehrern Stunden, mittelst des Kayserschnitts noch lebend aus der Gebährmutter

---

öfnete Muttermund erweitert, und das Kind durch die Wendung entbunden, wobei der Blutverlust unbedeutend war. Das zur Welt gebrachte Kind war wohl genährt, aber steif wie eine Leiche, hatte wenig oder gar keine Wärme, war mit blauen Flecken bedeckt, und zeigte keine Spur von Leben. Zehn Monate nach der Entbindung kehrte der epileptische Anfall zurück, und tödtete die Mutter. Auch hier verstrichen nur sechszehn Stunden vom Beginn der Anfälle bis zur Geburt des Kindes. Der Arzt dem ich diese Beobachtung verdanke, sahe in London einen völlig ähnlichen Fall, wo gleich nach dem Tode der Schwangern der Kayserschnitt gemacht, aber auch ein todtes Kind hervorgezogen wurde.

Bei jenen beiden, sich hier ereigneten Fällen waren wohl, nach analogen Erfahrungen, nicht die dabei findende Entzündung der Eingeweide des Unterleibes die nächste Ursache des Todes der Kinder, sondern die epileptischen Anfälle bewirkten ihn. Aber gesezt, man wolte auch jener diesen Erfolg zuschreiben, so war ihre Wirkungsart, bei der Schnelligkeit derselben, doch wohl nur dynamisch, war eine Folge des heftigen, von der Schwangern ausgehenden, sich dem Kinde mittheilenden, seinen zarten Organismus heftig erregendem, aber auch durch eine so starke Erregung, plözlich tödtenden Gefühls.

ter heraus genommen wurde *). Der Einwurf, der jedoch aus diesen Beispielen gegen unsre Behauptung gemacht werden könnte, trift dieselbe Antwort, als jenen, über die Unschädlichkeit mancher heftigen unerwarteten Gemüthsbewegungen fürs Kind, der in der lezten Vorlesung näher von uns beleuchtet wurde. Bei manchen solcher Fälle ist aber auch zu bedenken, daß sie entweder Geburtswehen waren, die, wegen der großen Beweglichkeit der Gebährenden, in konvulsivische Bewegungen ausarteten, gleich den sogenannten vorbereitenden Wehen wieder vorübergiengen, oder auch die Geburt befördern helfen; daß sie aus dem Druck des Kindes auf einen benachbarten empfindlichen Theil, z. B. die Urinblase, herrührten, daher aufhörten, sobald dieser Druck gehoben wurde, daß vielleicht diese Schwangeren zu konvulsivischen Bewegungen geneigte, oder hysterische Subjekte waren, die, an solche widernatürlichen Bewegungen gewohnt, den gewöhnlichen Erfolg für sich und ihr Kind nicht davon erfuhren; daß ferner manche dieser konvulsivischen Bewegungen sich als völlig hysterisch zeigten, und das Gehirn nicht dabei litt, da-

*) Beispiele von Zuckungen, die für das Kind nicht nachtheilig, wenigstens nicht tödtlich waren, finden sich beim Mauriceau l. c. obs. 36. 51. 112. 323. 376. La Motte l. c. obs. 219. 220. M. N. C. Dec. I. A. III. obs. 110. Dec. III. obs. 88. Histor. 9. Pechlin obs. med. phys. Lib. I. obs. 30. Smellie Cases in Midwifery Vol. III. p. 155.

daher sie denn auch ohne weiteren Nachtheil für Mutter und Kind blieben; daß endlich bei allen solchen dynamischen Einwirkungen Ausnahmen von der Regel statt finden, worüber wir uns eben so wenig, als über so viele andere Anomalien in der organischen und unorganischen Natur, wundern dürfen.

Auffallend ist es dagegen, daß andre sehr schwere, ja tödliche Krankheiten der Schwangern, die dem Anschein nach den Tod des Kindes weit eher nach sich ziehen müßte, unmittelbar dem Kinde fast nie tödlich werden, oft ihm erst sehr spät, und nicht selten gar keinen Nachtheil bringe. So lehrt die Erfahrung, daß schwere Entzündungskrankheiten *) langdaurende intermittirende **), ja bösartige Fieber, und sogar solche, die die Schwangern tödteten, keinen schädlichen Einfluß auf das Kind hatten ***). Auch bei

*) Ich selbst beobechtete hier vor mehrern Jahren bei einer, im siebenten Monat befindlichen Schwangern, eine heftige Pleuritis, bei der ich sieben Aderlässe anzustellen genöthiget war, und wo nicht nur die Mutter mit dem Leben davon kam, sondern auch zur rechten Zeit ein starkes gesundes Kind gebahr. Siehe auch Mauriceau l. c. obs. 128. 475.

**) Mauriceau l. c. obs. 124. 174. 358. 409. 631.

***) M. N. C. Dec. II. A. II. S. 151. Mauriceau l. c. obs. 315. 439. 497. 622. 656. 667. Unter diesen giebt es einen Fall, wo die Bewegung des Kindes noch zwei Tage nach dem Tode der Mut-

bei einem, sich oft erneuernden, starken Bluthusten der Mutter, sogar bei schleichenden und zehrenden Fiebern, ward das Kind doch oft völlig ausgetragen *).

Dann finden sich nicht selten während der Schwangerschaft wichtige Krankheiten benachbarter Theile der Gebährmutter, oder solcher, womit diese in einen besondern Konsens steht. Die dem Kinde gar nicht oder erst spät schadeten, z. B. langwierige Diarrhoen, Ruhren **), und Krankheiten der Blase ***). Ja selbst die Gebähr-

---

Mutter fortdauerte, und einen anderen, wo das Kind noch lebend zur Welt kam.

*) Mauriceau obs. 242. La Motte obs. 303. 304. A. N. C. Vol. V. obs. 56. In der zulezt angeführten Beobachtung litt die Schwangere acht Monate durch an mancherlei großen Beschwerden, wozu zulezt ein schleichendes, sie völlig auszehrendes Fieber sich gesellte, wobei sich geschwollene Füße, zulezt Krätze und Gelbsucht einfanden, und doch wurde zur rechten Zeit ein gesundes Kind gebohren.

**) In den Act. N. C. T. X. obs. 60. theilt Thebesius sechs Fälle von Ruhren mit, die dem Kinde nicht nachtheilig wurden. Eine bedeutende Beobachtung dieser Art findet sich auch beim Mauriceau obs. 291. Eben derselbe erzählt noch einen andern Fall von einer, während der ganzen Schwangerschaft anhaltenden Diarrhoe, die erst am Ende des achten Monats den Tod des Kindes nach sich zog.

***) Bei einer meiner Kranken zeigte sich, nach einem langen vorhergegangenen Kränkeln, im Anfang des siebenten Monats der Schwangerschaft,

bährmutter litt während der Schwangerschaft oft an bedeutenden, auch fürs Kind, dem Anschein nach, höchst gefährlichen Lokal-Uebeln, wobei die Schwangere doch dieses völlig austrug, oder dasselbe, doch wenn ja eine frühzeitige Geburt statt fand, mehrentheils noch lebend zur Welt kam. Aerzten, die nur einige Erfahrungen haben, ist es bekannt, daß nicht selten Frauenzimmer, die auch während der Schwangerschaft jeden Monat ihre Reinigung haben, doch zur gehörigen Zeit mit einem gesunden, oft starken Kinde niederkommen. Es giebt mehrere Beispiele von lang daurenden Blutflüssen aus der Gebärmutter, die dem Kinde nicht schadeten, oder für sich genommen, seinem Leben nicht gefährlich wurden *). Zwei Schwangere bekamen zu mehrenmahlen starke Ergiessungen von Wasser aus der Mutterscheide; und doch erfolgte zur rechten Zeit die Entbindung von einem starken und ge-

---

schaft ein Geschwür der Blase, das wegen der damit verbundenen Verhaltung des Urins den täglichen Gebrauch des Katheters nothwendig machte. Ein schleichendes Fieber, Krampf der Blase, und mancherlei andere Beschwerden des Unterleibes begleiteten dies Uebel; aber demohngeachtet dauerte die Schwangerschaft bis zum Ende des achten Monats, wo die Schwangere ein freilich schwaches, aber doch lebendes Kind zur Welt brachte.

*) Mauriceau l. c. Obs. 386. 411. 464. 515. 559. 602. 629. Dernières Observations. Obs. 119.

gesunden Kinde *). Ja es giebt bei Schwangern eine, Gottlob seltene, aber höchst schwere und gefährliche Krankheit der Gebärmutter, wobei dieses Organ auf eine schreckliche Weise leidet, und das Kind doch keinen, oder nur einen mittelbaren Schaden nimmt, nemlich die Wassersucht derselben **).

Ver-

*) Mariceau l. c. Obs. 113. 143. la Motte l. c. 305. 306. Nach der lezten Beobachtung floß das Kinds-Wasser im siebenten und achten Monat der Schwangerschaft so gänzlich weg, daß auch bei der Geburt sich weiter kein Wasser zeigte. Demohngeachtet kam die Schwangere erst zu Ende des neunten Monats nieder, und brachte ein gesundes Kind zur Welt.

**) Fabriz aus Hilden theilt in seinen Beobachtungen (Obs. chirurg. Centur. II. obs. 56.) einen solchen, seine eigene Frau betreffenden Fall mit, wo der Unterleib sich während der Schwangerschaft zu einer ungeheuren Grösse ausdehnte, der Leib so anhaltend und so heftig schmerzte, daß die Kranke Tag und Nacht winselte, und, wegen des zugleich vorhandenen fortdauernden fixen Schmerzes der Leber, jeden Tag eine Entzündung dieses Eingeweides befürchtet werden muste, wo demohngeachtet sich die Niederkunft bis zur rechten Zeit verzögerte, und ein völlig gesunder Knabe zur Welt kam, der der stärkste unter allen seinen Kindern ward. Das bei der Geburt aus den Geburtstheilen heraus fliessende Wasser betrug sieben und zwanzig Pfund. Ein ähnliches Beispiel findet sich in den A. novis. A. N. C. T. 1. p. 343.

Folgender von andern Seiten merkwürdiger Fall, gehört noch hieher. Die Schwangere labo-

Vergleichen wir nun die Art und Weise, wie jene die Frucht tödten mit der, wie diese den Tod

---

borirte an einer starken, mit einer Wassersucht der Gebärmutter komplicirten Bauchwassersucht. Diese ward durch einen Empirikus geheilt. Zu jener, die ungeachtet aller Mittel unverändert blieb, gesellte sich eine Verhaltung des Urins, welche die Kranke aufs äusserste brachte. Demohngeachtet vollendete die Frau glücklich ihre Schwangerschaft. Einen Monat vor der Niederkunft, wurde, da die Leiden unerträglich waren, vorsichtig ein Katheter in die Gebärmutter gebracht, und zehn Pfund eines gelblichen Wassers daraus weggelassen. Bald darauf erneuerte sich die Bewegung des Kindes; zur gehörigen Zeit erfolgten Wehen, und es kam ein starkes und gesundes Kind zur Welt. (Act. N. C. T. V. p. 114.) Vor einigen Jahren hatte ich selbst Gelegenheit, einen sehr schweren Fall von dieser seltenen Krankheit zu beobachten. Im dritten Monat der Schwangerschaft fieng der Leib an auf eine widernatürliche Art zu schwellen, und bald zu einem sehr bedeutenden Umfang zu gelangen. Fast die nehmlichen Symptome die Fabriz bei seiner Gattin beobachtete, fanden sich auch hier, und wahrlich, nicht in einem geringern Grade wie dort. Dabei war die Kranke sehr entkräftet, und mußte fortdauernd das Bette hüten. Der Unterleib dehnte sich zuletzt zu einem auffallenden Umfang aus, und war fortdauernd sehr gespannt. Ein höchst beschleunigter, jede Minute 130 bis 140 mal schlagender, und dabei gespanuter Puls, blieb während der ganzen Krankheit. Diese dauerte bis zur Mitte des siebenten Monats, wo die Kranke

Tod des Kindes nach sich ziehen, so wird es hoffentlich keinen Zweifel mehr leiden, daß schwere Krankheiten des Nervensystems der Schwangern wenn das Kind todt gebohren wird, den Tod desselben unmittelbar bewirken, die übrigen nur mittelbar; diese auf eine, aus den Gesetzen des thierischen Organismus, aus den bekannten Wirkungen der Krankheitsursachen, und der Verbindung des Fötus mit der Mutter leicht zu erklärende, jene auf eine daraus nicht herzuleitende, blos dynamische Weise.

Die Krankheitsursachen mögen nemlich so auf das Kind wirken, daß sie als kontagiöse Stoffe demselben mitgetheilt werden, wie dies bei Blattern, Masern, venerischen Krankheiten der Fall ist, oder sie mögen dadurch nachtheilig seyn, daß sie ihm die, für sein Leben und seinen Wachsthum nöthige Nahrung entziehen, indem diese, eine dem Embryo schädliche Beschaffenheit; oder die Krankheit der Schwangern mag auf eine andere Weise, Krankheitsursache für das Kind werden, und den Tod desselben bewirken; in allen solchen Fällen nimmt die Krankheit der Frucht einen verhältnißmässig ähnlichen Lauf, als bei Erwachsenen, sie nimmt allmählig zu, die Bewegungen des Kindes werden nach und nach schwächer,

---

Kranke plötzlich eine ungeheure Menge Wasser durch die Geburtstheile los wurde, und kurz darauf Zwillinge zur Welt brachte, wovon der eine bei der Geburt noch lebte.

cher, und man nimmt, wenn es zur Welt kömmt, die Merkmale eines solchen Verlaufs, an seinem schwachen, nicht gehörig genährten, oft ausgezehrten, oder sonst schadhaften Körper wahr. Wird das Kind durch eine widernatürliche Thätigkeit der Gebärmutter zu früh gebohren, so kömmt es, wenn sonst keine gewaltthätige tödtliche Ursache während der Geburt eintritt, lebendig zur Welt; stirbt dann nach dem Verhältniß seines Alters, der Stärke seines Körpers, der Beschaffenheit und Stuffe der mitgebrachten Krankheit u. s. w., mehrere Stunden und Tage nach der Geburt; oder es bleibt wohl auch am Leben.

Eine ganz andere Bewandniß hat es dagegen mit dem Tode jener Kinder, die ihn durch die konvulsivischen Krankheiten der Schwangern finden. Dieser ist gleich dem, von einem Nervenschlage; sie sterben schnell, wie vom Bliz getroffen, wie jene Kinder, die der Schrecken, oder eine andre heftige Gemüthsbewegung, oder eine schädliche, das Sensorium und Nervensystem heftig erregende, und dadurch lähmende Potenz, tödtete. Und so wie es die durch eine solche Ursache bewirkte Todesart und ihre Folgen erheischen, findet man denn auch gewöhnlich den Körper des Kindes. Kömmt es bald zur Geburt, so scheint es gehörig genährt, man trift kein Zeichen einer andern schweren Krankheit bei ihm an, und erkennt offenbar, daß die nächste Ursache des Todes allein in der plözlichen Lähmung oder Vernichtung unsichtbarer Kräfte lag. Hoffentlich wird Niemand, bei der tödtlichen Ein-

wir-

wirkung solcher Krankheiten der Schwangern auf ihr Kind, an die dabei gewöhnlich statt findende heftige, sich auch nicht selten auf das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes erstrekende Agitation des Körpers denken, und sie für die Ursache des Todes des Kindes halten. Wer sich hierbei beruhigen könnte, der müste nicht wissen, daß die Frucht in einem sichern, aus verschiedenen Häuten bestehenden, mit einer wässerigen Feuchtigkeit gefüllten, und ausserdem noch mit den starken diken Wänden der Gebärmutter umgebenen Behälter, worin sie sich frei bewegen kann, eingeschlossen, und also hinreichend gegen solche äussere Einwirkungen geschüzt ist; daß das Zwerchfell und die Bauchmuskeln bei dergleichen für das Kind tödtlich werdenden Zuckungen selten oder nie auf eine Weise thätig sind, die das Kind benachtheiligen, geschweige tödten können, sondern daß die Zuckungen sich vielmehr auf die Muskeln der obern Theile des Körpers, des Gesichts, des Kopfes und der Glieder erstrecken. Der Tod des Kindes erfolgt allem Anschein nach, schon gleich beim Anfang dieser Anfälle; und hängt mehr von dem zugleich mit angegriffenen Sensorium als von der Stärke der Agitation der Muskeln ab. Was aber besonders auffällt ist, daß an solchen, auf diese Weise getödteten Kindern, sich keine bedeutende äussere Verletzung zeiget, welches doch nothwendig statt finden müste, wenn jene Einwirkungen die Ursache des Todes wären.

Endlich würde eine solche, hier wirkende Gewalt zunächst auf die Gebärmutter agiren; sie würde dadurch zuerst verlezt, und zu widernatürlichen Bewegungen gereizt werden; es würden Blutergiessungen aus derselben, Entzündungen, Schmerzen, Wehen entstehen; die Geburt würde bald, und noch beim Leben der Schwangern erfolgen, welches meistens nicht der Fall ist, es sey denn daß die Geburt ohnedem bevorsteht; und bei der Leichenöfnung der Schwangeren, müßte eine schwere Verlezung der Gebärmutter dem Zergliederer zuerst ins Auge fallen.

Einen vierten entscheidenden Beweis für die dynamische Verbindung der Mutter mit ihrem Kinde, giebt das reciproke Wirken des Kindes auf die Mutter, ohne alle organische Zuleitung. Mehrentheils bekommt die Mutter beym Absterben ihrer Frucht einen kalten Schauder der denn auch bei dem Mangel anderer Zeichen des Todes desselben, und bei der Abwesenheit anderer Ursachen, die ihn erregen konnten, ein entscheidendes Merkmal ihres Ablebens ist.

Auf die Weise läßt sich ein wechselseitiges, blos dynamisches Einwirken der Schwangern auf ihr Kind, und zwar auf die edelsten Organe seines Wesens, die Quelle seines Lebens und seiner Thätigkeit nicht bezweifeln. So weit es mir bekannt ist, kennen wir nur eine Wirkungsart in der Natur, die diese Erscheinungen mit andern Ereignissen in Harmonie zu bringen vermag, nemlich die schon mehrmalen gedachte Nervenatmosphäre. Bekanntlich hat man in neuern Zeiten so manche Erfahrungen und Versuche

suche gemacht, die es ausser Zweifel setzen, daß der lebende Körper auch auf andere, in seiner Nähe befindliche, nicht von ihm berührte Körper wirken, Gefühle und Bewegungen in ihnen erregen, oder eine andere vortheilhafte oder nachtheilige Umstimmung ihrer Thätigkeit hervorbringen könne.

Nehmen wir nun an, das Sensorium der Mutter werde durch eine starke Leidenschaft, einen heftigen Schrecken u. dergl. in eine, über ihr ganzes Nervensystem sich verbreitende, und auf das, jezt so vorzüglich belebte System der Gebärmutter sich koncentrirende Bewegung gesezt; geben wir zu — und nach obigen Datis können wir es — auch das Nervensystem des Kindes werde durch die so stark erregte Lebenssphäre der Gebärmutter auf eine ungewöhnliche, sich seinem Sensorium mittheilende Weise erschüttert: so wird man es sich leicht als möglich denken können, daß bei einem so zarten Gebilde als die Frucht ist, der ganze Organismus, oder auch einzelne Theile desselben, für eine Zeitlang oder auf immer gelähmt werden können. Sehen wir nicht den Zitterrachen, den elektrischen Aal u. s. w., die in ihrer Nachbarschaft befindlichen kleinen Fische ohne Berührung blos durch den Einfluß ihres Willens tödten? Wie sollte denn auch nicht die von Lebenskraft überströmende Gebärmutter, so wohlthätig sie auch sonst aufs Kind wirkt, durch einen heftigen, sie in eine widrige Stimmung setzenden Impuls auf das so zarte und bewegliche Leben desselben, tödtlich agiren können?

Allein

Allein so befriedigend, meiner Absicht nach, diese Vorstellungsart die genannte und ähnliche Erscheinungen erklärt, und allen billigen Ansprüchen ein Genüge leistet; so wird doch dadurch nur blos eine quantitative Veränderung, eine Herabstimmung, Erhebung, oder Zerstörung der Lebensthätigkeit des Embryo begreiflich.

Zeigen sich uns aber angebohrne Leiden, die eine qualitative Uebereinstimmung unsers Organismus anzeigen, besondere Krankheiten des Geistes, oder dieses und jenes körperlichen Systems, die eine ganz anomale Thätigkeit seiner Organe zum Grunde haben, finden wir beyde mit einander vereint, und können wir auch da keine andre Quelle auffinden, als einen solchen lebhaften Affekt der Seele, oder eine andere von jenen dynamisch wirkenden Ursachen: so reicht hier jene Vorstellungsart von einer Lebenssphäre allerdings nicht hin. Und sollten sich unter solchen Fällen mehrere finden, wo die nemliche Krankheit sich beim Kinde zeigte, die jene Gemühsbewegung bey der Schwangern bewirkte, oder wo eine solche lebendige Thätigkeit ihrer Seele, von dem Anblick einer ähnlichen Krankheit an einem andern Subjekt erregt wurde: so muß uns schon dies zu der Aufsuchung einer ganz andern, höheren, jedoch gleich dieser ebenfalls dynamisch agirenden Ursache führen. Und würden sich mehrere glaubwürdige Erfahrungen von der lezten Art zeigen, so könnten wir hier nichts als das Seelenorgan der Mutter selbst in Anspruch nehmen.

Schon

Schon unter den Ihnen bisher vorgetragenen Fällen befanden sich einige, wo sich etwas von der Art beim Fötus zeigte. Das Kind jener Schwangeren, das durch den starken Geruch einer Rose plözlich getödtet wurde, war gleich nach dem Tode völlig kalt. Ein anderes, auch schon von mir angeführtes, während der epileptischen Anfälle der Mutter getödtetes Kind war ebenfalls ganz steif, nachdem es zur Welt kam, und seine Muskeln fanden sich in einem ähnlichen konvulsivischen Zustande, als bei der Mutter. In den Verhandlungen der Kais. Akademie der Naturforscher, findet sich ausserdem noch folgendes, hieher gehörende merkwürdige Beispiel *). Eine im achten Monat schwangere Frau erschrickt heftig, indem sie zur Kirche geht, über einen unerwarteten Donnerschlag, fühlt von dem Augenblick an weiter keine Bewegung des Kindes, achtet aber nicht darauf, und treibt ihre häuslichen Geschäfte vor wie nach. Am neunten Tage bekömmt sie einen starken Blutfluß aus der Gebärmutter, und bringt drei Stunden nachher ein todtes Kind zur Welt, dessen Glieder starr und konvulsivisch sind. (Convulsivis, rigidisque membris). Der starke Blutfluß der Schwangeren konnte hier wohl nicht als Ursache des Todes des Kindes angesehen werden, da die Geburt desselben so schnell darauf erfolgte, die Bewegung des Kindes schon neun Tage zuvor aufgehört hatte. Auch würde ein

*) Act. N. C. T. 1. obs. 3. p. 5.

ein Blutfluß, als Ursache des Todes, eher einen entgegengesezten, von Schlafheit und Erschöpfung zeugenden Zustand hervorgebracht haben, und überdies fand dieser Blutfluß sich hier ohne alle Veranlassung ein. Der Körper des Kindes zeigte vielmehr ein solches Aeussere, wie es ein starker Schrecken hervorbringt.

Merkwürdiger und entscheidender, als die bis dahin angeführten Fälle ist die Beobachtung eines angesehenen, sehr glaubwürdigen Geburtshelfers des vorlezten Jahrhunderts des schon mehrmals angeführten Mauriceau. Ein Oheim von ihm, Namens Dionis, ward von einem seiner Bedienten aus Rachsucht meuchelmörderischer Weise getödtet; und dessen Frau, die sich im achten Monat ihrer Schwangerschaft befand, dies erfährt, wird sie gleich von einem heftigen Zittern ergriffen, kömmt kurz darauf mit einem Knaben nieder, der, von seiner Geburt an, auf die nemliche Weise wie die Mutter nach jenem Schrecken mit den Händen zitterte, übrigens völlig gesund war. Dies Zittern war so auffallend, sagt Mauriceau, daß die, welche bei der Unterzeichnung seines Ehekontrakts gegenwärtig waren, und hiervon nichts wußten, glaubten, er zittere aus Angst, weil er sich hintergangen glaubte, bis sie die seine Geburt beschleunigende Ursache erfuhren *). Bei einem treflichen Anatomen des siebzehnten Jahrhunderts

---

*) Fr. Mauriceau Traité des maladies des femmes grosses. Paris 1675. p. 121.

derts findet sich die Beobachtung von einer Schwangern, die nach einem heftigen Zorn ihre monatliche Reinigung bekam. Diese kehrte jeden Monat zurück, so daß man auch an ihrer Schwangerschaft zweifelte, besonders, da gegen das Ende derselben, dieser Blutfluß funfzehn Tage anhielt. Demohngeachtet brachte sie eine Tochter zur Welt, bei der sich aber gleich nach der Geburt auch ein solcher Blutfluß zeigte, welcher funfzehn Tage anhielt, einen Monat darauf von neuem zurückkehrte. Vier Wochen nachher sich zum dritten=, und nach andern vier Wochen zum viertenmal einfand. Ein epileptischer Anfall machte darauf dem Leben des Kindes ein Ende *).

In den Schriften der kaiserl. Akad. der Naturforscher wird von einer Frau erzählt, die im unverehelichten Stande jedesmal gegen die Zeit des Monatflusses einen und zwei Tage stark niesen muste. Dies Niesen befiel sie auch im ersten Zeitpunkt ihrer Schwangerschaft, kehrte bis zu ihrer Entbindung jeden Tag zurück, und von der Mitte bis zum Ende derselben mußte sie dies täglich über funfzigmal wiederholen. Sie kam zur rechten Zeit nieder, und dieser Zufall verlor sich im Wochenbette. Aber das Kind brachte das nemliche Leiden mit auf die Welt, und wurde täglich von der Stunde der Geburt an, bis zu der Zeit wo der Arzt diese Beob=

ach=

*) Kerkring Specilog. anatom. obs. 87. Schurigii Syllepsiol. p. 553.

achtung mittheilte, von dem nemlichen beschwerlichen Uebel heimgesucht *).

Ich gedenke hier nicht mehrerer mit der Epilepsie behafteter Personen, die diese schreckliche Krankheit mit auf die Welt brachten, und sie ihr Leben hindurch behielten, wovon sich keine andere Ursache angeben ließ, als ein mit Schrekken verbundener Anblick epileptischer Personen während der Schwangerschaft **), weil man darauf erwiedern könnte, die Fallsucht sey eine nicht ungewöhnliche, aus mehrern Quellen entspringende Krankheit, und eine angebohrene Anlage des Kindes, oder eine andre unbekannte Ursache der Mutter, könne so gut wie jener Anblick sie hervorgebracht haben; so wende ich mich zu andern entscheidenden Thatsachen.

Eine im letzten Monat der Schwangerschaft befindliche Frau, sieht auf einem Jahrmarkt die wunderlichen Gestikulationen eines Gauklers und seiner Tänzer, die unnatürlichen Verdrehungen und Verzerrungen des Mundes, und die schlangenförmigen Bewegungen des Körpers, mit grosser Aufmerksamkeit und Theilnahme an; sie bringt einige Zeit darauf ein Kind zur Welt, dessen obere und untere Lippe an zwei Stellen ge-

*) Misc. N. C. Dec III. A. V. et VI. obs. 183. p. 425. — Schurigii syllepsiolog. p. 595.

**) Beyspiele finden sich beym Fabriz aus Hilden in seinen obs. et Curat. chirurg. Cent. III. obs 8; beim Pechlin obs. physic. med. Libr. III. p. 431; in den M. N. C. Dec. II. A. III. obs. 101.

gespalten, dessen Nase platt gedrückt war, und das seinen kleinen Körper nach der rechten und linken Seite, nach vorn und hinten, und wohin es sonst wolte werfen konnte, gleich als fehlten ihm die Wirbelbeine des Rückens, und als hätten sie nicht die gewöhnliche Verbindung und Stärke *). Ich rede hier nicht von der, an zwey Orten gespaltenen Lippe, da dieser Fehler ohne eine solche Veranlassung auch sonst vorkömmt, aus der Beobachtung selbst der Ursprung dieses Fehlers nicht hervorgeht; und so auch nicht von der plattgedrückten Nase; sondern blos von jener sonderbaren, der Ursache so sehr entsprechenden, und aus zufälligen Ursachen durchaus nicht zu erklärenden ungewöhnlichen Biegsamkeit und Schnellkraft des Rückgrats.

Auch von Geisteszuständen, die nicht in einer Depression oder zu starken Bewegung des Seelenorgans, sondern in einer qualitativen Veränderung der Aeusserungen desselben bestanden, und wovon sich keine andre als eine ähnliche Ursache angeben ließ, finden sich mehrere Beobachtungen. Ein schreckliches Beispiel lesen wir davon in der Berliner Monatsschrift **). Die Frau eines Landmanns, die während ihrer Schwangerschaft sehr vielen Verdruß über ihr Gesinde hatte, ward dadurch an einem Tage so weit gebracht, daß sie nieder kniet, und Gott fle-

*) M. N. C. Dec. I. A. VIII. obs. 55. p. 92. Schurigii l. c. p. 601.

**) B. X. S. 545.

flehend bittet, ihr Kind ohne Verstand auf die Welt kommen zu lassen, damit dasselbe dereinst, unempfindlich gegen Drangsal und Verdruß, durchs Leben gehen könne. Zur rechten Zeit gebahr sie einen Knaben, den in der Folge blos die menschliche Gestalt vom Vieh unterschied. Er war, wie der Beobachter schrieb, damals 18 Jahr alt, hat alle seine Sinne, zeigt aber nicht die geringste Spur von Ueberlegung; selbst die Geschäfte der natürlichen Nothwendigkeit, kann er nicht ohne fremde Hülfe verrichten; das einzige was er thut und treibt, ist, daß er im Dorf umherläuft, brüllt und schreit, und allen Menschen ins Gesicht lacht.

Alle diese Erscheinungen sind von einer sonderbaren Art. Jener, bei dem Kinde gerade dieselbe Zeit als bei der Mutter daurende, nach den nemlichen Intervallen zurückkehrender Blutfluß aus den Geburtstheilen, das, bei dem andern Kinde sich täglich erneuernde, keinem Mittel weichende Niesen; das angebohrene, von Mauriceau beobachtete, bis in spätere Jahre fortdauernde Zittern der Hände; der höchst gelenkige, mit so sonderbarer elastischer Thätigkeit der Bänder versehene Rückgrat; der, eben aus der Berliner Monatsschrift erzählte Fall, eines der äussern Form nach menschlichen, aber, seinem innern Wesen nach, jedes charakteristischen Merkmals der Menschheit beraubten Knaben —, alle diese fehlerhaften Zustände sind schon für sich, und noch mehr als angebohrene Krankheiten so etwas höchst seltenes, wo nicht einziges, und bei einem übrigens

ganz

ganz gesunden, gehörig gebildeten Kinde, keine weitere Erklärung zulassendes Ereigniß; sie sind so unabhängig von andern vorgeblichen Ursachen der Misgeburten und Muttermäler, entsprechen blos dem, was die Schwangere erfuhr und was die Beobachter als Ursache davon angeben, und diese Thatsachen tragen so wenig den Charakter der Erdichtung an sich, geschahen gröstentheils offenbar, konnten auch von andern bezeugt werden, und die Männer, welche die Beobachtungen lieferten, waren bekannte Gelehrte, mehrentheils Männer von Ansehen, die um desto weniger eines Nebenzwecks konnten beschuldiget werden, da sie diese Vorfälle oft zu ganz andern Absichten als zur Vertheidigung des Versehens der Schwangern mittheilten. Bei allen diesen Thatsachen giebt uns das, was wir an der Wirkung der Lebenssphäre wissen, kein Licht. Wir sind durchaus, wenn wir sie nicht unerklärt lassen wollen, genöthigt, zu dem Vorstellungsvermögen der Schwangern zurückzukehren, und dieses, bei der gänzlichen Abwesenheit anderer Ursachen, für die hier wirkende anzuerkennen.

Jezt kann ich zu den eigentlichen sogenannten Muttermälern, oder zu denjenigen körperlichen Misbildungen übergehen, die, dem Vorgeben der Schwangern nach, von einem ähnlichen Gebrechen, das sie an Andern wahrnahmen, oder von einem Gegenstand, der ihren Körper selbst traf, herrühren, wobei in dem Augenblick, wo sich ein solcher Vorfall ereignete, ihr Gemüth in eine heftige Bewegung gesezt wurde. Höchst mannigfaltig sind die äussern Entstellungen des

Kör-

Körpers, die diesen Ursachen ihren Ursprung verdanken sollen, und man würde sie zu sehr beschränken, wenn man blos diejenigen angebohrnen Unförmlichkeiten hieher rechnen wolte, die sich durch eine besondre Farbe der Haut, durch einen fremden, darauf befindlichen Körper auszeichnen, und das Wort Muttermaal in der eigentlichen Bedeutung des Worts gebrauchen wollte. Diese gehören zwar vorzüglich hierher, machen aber nur den kleinsten Theil dieser Misbildungen aus. Alle Abweichungen von der äussern körperlichen Gestalt des Menschen können Wirkungen jener Ursache seyn, sie mögen nun darin bestehen, daß Theile fehlen, überflüssig, oder anders geformt sind.

Noch mehr aber würde man sich irren, wenn man die Einbildungskraft der Schwangern für die einzige Quelle aller solcher angebohrnen Gebrechen halten wolte. Nein, so unbezweifelt es ist, daß Misbildungen an innern Theilen des Körpers, die also das Vorstellungsvermögen nicht treffen, und daher auch kein Werk der Imagination der Frau seyn können, statt finden; so gut wie hier, die Leichenöfnung oft unwidersprechlich zeigt, daß Theile fehlen, oder mehre vorhanden sind, als der Mensch nöthig hat, und in ihrer Lage, Verbindung, Gestalt, von der gewöhnlichen Norm abweichen; so gut wird dies auch bei äussern Theilen des Körpers der Fall sein müssen. Betrachten wir auch den künftigen Menschen, im Schoß seiner Mutter, in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft, so werden wir uns leicht überzeugen,

zeugen: er ist in den ersten Monaten seines Daseyns ein weiches, gallertartiges, jedem Eindrucke nachgebendes, eine andere Form leicht annehmendes Gebilde, das allmählig zu einer mehrern Konsistenz gelangt. Seine Theile stehen in Hinsicht ihrer Grösse in einem ganz andern Verhältniß gegen einander, wie beym Erwachsenen; einige sind mehr, andere weniger ausgebildet; ihre Gestalt ist eine andre, als die sie nachher bekommen; die Verbindung mancher Theile ist unvollkommen; die festen Bedeckungen welche die wichtigern, zum Leben nöthigen und zärtern Organe unsers Körpers in besondere Behälter einschliessen und vor Gewaltthätigkeit schützen, sind gar nicht vorhanden, sind schwach, oder schliessen sich nicht. Alle diese Mängel verlieren sich zwar allmählig, doch bleiben bei der Geburt noch manche zurück, die erst bei dem nachfolgenden Wachsthum des Kindes völlig verschwinden. Bei solchen Umständen ist es denn leicht möglich, daß äussere oder innere Ursachen die Ausbildung von einigen Theilen hindern, ihnen eine andre Form geben, oder sie zerstören. Eine andere Gewaltthätigkeit, eine unverhältnißmässig stärkere, oder ungleichartige Zusammenziehung des Uterus, eine unrechte Lage des Kindes, ein Druck gegen dieses oder jenes seiner Glieder, ein fremder Körper, der sich mit dem Kinde zugleich in der Gebärmutter befindet, besonders aber Krankheiten, die das Kind ja im Mutterleibe so gut, als nach seiner Ankunft auf die Welt treffen, alle diese und ähnliche Ursachen können kleinere oder grössere Verunstaltungen

gen desselben nach sich ziehen, können z. B. der Haut eine andere Farbe geben, Erhebungen, Vertiefungen darauf machen, und dem Anschein nach fremde Gestalten darauf bilden, können die Ausbildung und die mehrere Konsistenz der Knochen, der Häute, der Muskeln hindern, und den Gliedern dadurch eine ungewöhnliche Form geben. Bei Erwachsenen nehmen wir ja täglich das Nehmliche wahr; warum sollte dies bei dem bildsamen Embryo nicht weit mehr, und in einem höheren Grad der Fall seyn.

So überzeugend es sich aber auch darthun läßt, daß manche, äusserlich am Körper befindliche Misbildungen neugebohrner Kinder zufälligen Ursachen, oder den bei der Zeugung wirkenden Kräften ihr Dasein verdanken, worüber Sie mir den Beweis gerne schenken werden, da eben aus diesen Ursachen die Gegner fast alle Muttermäler herleiten, mit eben so vieler Sicherheit läßt es sich aber auch zeigen, daß weit mehrere eines höheren Ursprungs sind, und einer übersinnlichen, nach einem gewissen Model bildenden, erst während der Schwangerschaft thätig gewordenen Kraft ihr Dasein verdanken. Doch hiervon umständlicher in den nächsten Vorlesungen.

Vierte Vorlesung.

Ich blieb Ihnen in meiner letzten Vorlesung den Beweis schuldig, daß so wenig zufällig körperliche Ursachen von mancher Misbildung ganz ausgeschlossen werden können, so sicher auch weit mehrere eines höhern Ursprungs sind, und einer übersinnlichen, nach einem gewissen Model zu Werke gehenden, erst während der Schwangerschaft thätig gewordenen Kraft, ganz oder zum Theil ihr Daseyn verdanken. Ich werde mich jetzt bemühen, diesen Beweis, auf eine, Sie befriedigende Weise zu führen.

Die so merkwürdigen, dem Anschein nach aus zwei verschiedenen Individuen hervorgegangenen Menschen und Thiere werden mich dazu in Stand setzen. Hier giebt es eine Reihe von höchst sonderbaren und mannichfaltigen Geschöpfen, die aber in einer ähnlichen Stufenreihe, so wie andere Naturwesen, sich an einander schliessen, und in einer fast unmerklichen Abstuffung von solchen, wobei ein solcher Ursprung nicht leicht zu verkennen ist, bis zu denjenigen fortlaufen, wobei nur noch das anatomische Messer die Ueberbleibsel von doppelten Individuen zum Vorschein bringt. Höchst mannichfaltig werden diese Misgeburten seyn, da, wenn ein solcher Ursprung gegründet ist, Vereinigungen nach allen Richtungen statt

finden, dieses Zusammenwachsen zwischen ganz verschiedenen Theilen sich anheben, nach der Grösse und Stärke der sie vereinigenden Ursache und dem Zeitpunkt der Schwangerschaft zu einem höhern oder geringern Grad gelangen, die Theile sich mehr oder weniger durchdringen, oder sonst verändern können, da dieselbe dann bald einem wirklichen doppelten Menschen oder Thiere näher kommen, bald entfernter davon bleiben werden.

Zur Erläuterung des bisher gesagten und noch weiter anzuführenden erlauben Sie mir, einige solcher monströsen Geschöpfe aus unserm Cabinett vorzuzeigen, und die hauptsächlichsten, uns fehlenden Zwischenglieder, besonders aber einige der vornehmsten menschlichen Monstrositäten von dieser Gattung — wovon wir leider keines besitzen — durch Zeichnungen und Kupfer darzustellen, und dadurch das, was ich in der Folge von dem Ursprunge dieser auffallenden Geschöpfe sagen werde, desto faßlicher zu machen.

1) Hier sehen Sie einen monströsen Hund, der offenbar aus zwei differenten Subjekten zu bestehen scheint, die vom Nabel an, längs der Brust, sich vereinigen, welche Verbindung nach oben zu allmählig enger wird, und endlich in einem einzigen Kopf übergeht, der aber auch verhältnißmäßig stärker ist, als er gewöhnlich nach der übrigen Größe dieses Thiers zu seyn pflegt.

2) Die in diesem Glase befindliche Katze ist jenem Hunde völlig ähnlich, nur umfaßt die Verbindung mehr die ganze Vorderfläche der Brust, hier sowohl wie dort finden

den Sie vier Vorder = vier Hinterfüße, und zwey Schwänze, aber — welches bei allen ähnlichen Doppelthieren, und gewöhnlich auch bey solchen Menschen der Fall ist — nur einen Nabelstrang.

3) Im gegenwärtigen Glase erblicken Sie eine ähnliche Misbildung eines, kaum aus dem Ey hervorgegangenen Vogels, dem Vorgeben nach, eines jungen Fasans, der bei einem ganz einfachen Kopfe, zwei Leiber, vier Füße, und vier Flügel hat.

Als entgegengesetzte Beispiele mögen folgende Thiere dienen. Dieses, freilich nicht sonderlich präparirte Lamm ist bis zum Halse völlig einfach. Nur zwey Vorder = und zwey Hinterfüße finden sich an ihm; beim Halse fängt es erst an sich zu theilen, geht hier in zwei, völlig von einander verschiedene Köpfe über. Das nemliche findet sich an dieser Taube, wo ebenfalls der ganze Körper einfach bleibt, erst beym Hinterkopf die Sonderung anhebt, aber von da aus auch in zwei, völlig von einander verschiedene Köpfe übergeht.

Die merkwürdigste und seltenste Misbildung, die wir besitzen, ist folgender monströser Vogel, der gleichfalls ein junger Fasan seyn soll. Sie sehen nemlich hier einen kleinen Vogel mit einem ganz einfachen Leib, der aber einen höchst ungestalteten Kopf hat. Man erblickt an demselben drei Scheitel; aus diesen, aus den Reliquien dreier verschiedener Schnabel, und aus der für zwey Köpfe zu großen Entfernung der beiden Augen, wird es fast gewiß, dieser Kopf gieng aus dreien verschiedenen Köpfen hervor. Ich werde

zu diesem, unter die seltensten Naturprodukte gehörenden Geschöpfe in der Folge noch einmal zurückkehren, mache Sie jetzt nur auf die Irregularität aufmerksam, die in diesem dreifachen Kopfe herrscht, wo wir dem Anschein nach alle Ordnung und Zweckmäßigkeit vermissen, die sich bey den aus zwei Körpern hervorgegangenen Misgeburten so unverkennbar zeigt, und bemerke nur noch hier, daß man eine solche auffallende Unordnung auch bei andern, aus mehrern Individuen hervorgegangenen, lebenden Geschöpfen angetroffen hat. Unter den mit einander verwachsenen menschlichen Geschöpfen fange ich mit Vorzeigung dieser zwei Mädchen vorstellenden Abbildung an, wo blos eine Hinterbacke des einen Menschen, aber unauflöslich, mit der des andern vereint ist *). Ausser dieser einen innigen Vereinigung, waren beide Menschen die ein Alter von 23 Jahren erreichten, offenbar zwei ganz differente Personen, die verschiedene Empfindungen, völlig von einander abweichende Konstitutionen und Krankheiten verschiedenes Temperament und andere Begierden hatten, bald sich einander sehr liebten, zu Zeiten sich auch verunwilligten. Die an den äußeren Theilen sichtbare Verbindung drang auch ins Innere ihres Körpers. Sie hatten nur einen gemeinschaftlichen After, und nur Eine Oeffnung der Mutterscheide, jedoch die übrigen weiblichen Geschlechtstheile doppelt, und so auch zwey Harnblasen, so daß das eine der natürlichen menschlichen Be-

*) Philos. Transact. Vol. XLIX P. 1.

Bedürfnisse gemeinschaftlich, das andere aber von Jeder besonders verrichtet wurde. Man zog mit diesen Kindern Europa durch; sie lernten mehrere Sprachen, mancherlei Handarbeiten, Blattern und Masern überstanden sie zugleich, aber andere Krankheiten bekam jedes besonders. Erst in den lezten Wochen theilte sich die lange daurende, zulezt tödtliche Krankheit des einen Kindes dem andern mit, äusserte sich jedoch bei ihm auf eine ganz andre Weise. Sie starben darauf nach einer kurzen gemeinschaftlichen Krankheit von einigen Tagen beide zugleich.

Von dieser monströsen doppelten, offenbar aus zwei verschiedenen Individuen hervorgegangenen Geburt, gehe ich zu denen über, wo eines oder mehrere Glieder fehlten, wo bei zwei Köpfen, zwei oder drei Füsse vorhanden waren, oder wo beide Arme oder beide Beine fehlten, und was solcher Differenzen in Ansehung der Zahl der Glieder mehr sein können, die man sich leicht hinzudenken kann. Ich mache mit denen den Anfang, die bei zwei Köpfen nur zwei Arme und zwei Beine hatten. Fast ohne Ausnahme findet man auch hier andere Theile doppelt, manche aus zwei Organen offenbar zusammengewachsene Eingeweide, eines oder mehrere derselben grösser, die Brusthöhle, oder den Unterleib, oder beide erweitert, und noch andere Abweichungen, die für einen, aus zwei verschiedenen Embryonen hervorgegangenen Menschen sprechen. So ist z. B. entweder ein doppeltes Herz vorhanden, oder dieses ist ungestaltet, ungewöhnlich groß, und zeugt von einer, ganz

von der gewöhnlichen abweichenden Form. Die Leber ist meistens zwar einfach, aber doch ausserordentlich groß, und von ihrer gewöhnlichen Gestalt abweichend, nicht selten befinden sich an ihr zwei Gallenblasen. Die übrigen Eingeweide sind bald doppelt, bald einfach, und auch auf eine oder andre Weise entstellt. Am meisten zeigt sich eine solche Duplicität am Zwerchfell, diesem wichtigen Theil unsrer Maschiene, dieser grossen Scheidewand zwischen Brust und Unterleib, bei dem sich bekanntlich im natürlichen Zustand nur Ein sehnigter Mitteltheil, und vier nach dem Rückgrad herabgehende, und sich an ihm befestigende Muskeln befinden, das aber hier nicht selten ein ungewöhnlich grosses, oder aus zweien zusammengewachsenes Mittelstück besizt, und sich zugleich in mehrere, oder stärkere an den Rückgrad sich befestigenden Muskeln endigt.

Aber das für uns besonders hier Merkwürdige ist, der, bei den mehrsten dieser Misgeburten befindliche doppelte Rückgrad. Diese Rückgrade trennen sich aber da, wo, — welches meistens der Fall ist — sich ein doppelter Hals befindet, wenigstens schon in der Gegend der Halswirbelbeine. Jeder Hals wird ganz oder zum Theil von den ihm eigenen Muskeln u. s. w. umgeben. Mehrentheils geschieht diese Entfernung der beiden Rückgrade schon früher, und schon in der Brust ist ein bald grösserer, längerer, und verhältnißmässig auch breiterer Zwischenraum zwischen ihnen. Nicht selten erstreckt sich diese Sonderung des Rückgrads vom Halse bis zum Unter-

tertheil des Rückens, wenigstens bleiben doch schon in der Brusthöhle die beiden Rückgrade in einer gewissen, von unten nach oben zunehmenden Entfernung, welche aber dann insgemein doch durch besondere Knochen gefüllt wird. An den innern Seiten jedes Rückgrads sieht man nemlich Fragmente von Rippen, die entweder mit einander verwachsen sind, oder durch besondere Zwischentheile vereinigt werden, wodurch der Rücken und die ganze Brusthöhle um so viel breiter werden. Zu Zeiten sind jene so groß, daß noch die Schulterblätter sich daran befinden, oder doch Reste derselben, und daß so noch beide Arme, oder doch ein Arm daran Platz finden können. Dies würde denn zu den Misgeburten mit drei oder vier Armen Gelegenheit geben. In dem Fall, wovon wir aber hier reden, sind jene Fragmente von Rippen so klein, daß dabei an keine Schulterblätter zu denken ist. Sie sehen hieraus zugleich den Ursprung der Mißgeburten mit zwei, drei, und mit vier Armen. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den untern Extremitäten. Auch die den Unterleib bildende und ihm zur Hauptstüze dienende untere Hälfte des Rückgrads ist meist doppelt, entfernt sich aber bei zweibeinigten, mit einem Doppelkopf versehenen Misgeburten nach unten zu nicht leicht von dem andern; sondern das daran befindliche Becken bleibt einfach, oder es sind doch, wenn es vom natürlichen Zustande abweicht, die Knochen, die zur Aufnahme des Schenkels dienen, die nehmlichen. Hat die Misgeburt drei Beine, so befindet sich weiter unten am Rückgrad noch ein

ein Knochen, der eine, zur Aufnahme des dritten Schenkels geformte Gelenkhöhle besizt. Da, wo sich vier Beine finden, trift man auch zwei, mehr oder weniger vollkommene Becken mit vier Gelenkhöhlen an, und hier ist denn auch der eine Rückgrad von dem andern durch einen verhältnißmässigen Zwischenraum gesondert. Daß sich unterdessen in allen den bisher gedachten Fällen mancherlei Anomalien finden, wird man aus dem, was ich eben über den Ursprung solcher doppelten Misgeburten überhaupt sagte, leicht folgern können, und dies wird noch mehr einleuchten, wenn ich zur genauern Untersuchung der eigentlichen Quelle derselben kommen werde.

So wie nun Kinder sich in einer völlig parallelen Lage aller ihrer Theile im Mutterleibe an einanderschliessen, und sich mit einander vereinigen können, so kann dies auch in einer entgegengesezten Richtung geschehen, so daß Kopf gegen Kopf steht, oder auch blos eine Verbindung der untern Theile statt findet. Duverney's schöne Abbildung in den Memoires der Pariser Akademie*) wird dies deutlich machen. Sie sehen hier zwei Knaben, deren untere Körper sich wahrscheinlich in einer entgegengesezten Richtung begegneten, deren Unterleiber im Becken sich innigst vereinten, und in eins zusammenflossen. Sie lebten vom 21sten bis zum 25sten September, waren sehr munter und lebendig, verrichteten während ihres kurzen Daseins die verschiedenen Funktionen, die ihre La-

*) 1706. Ed. 8. p. 538.

Lage und ihr Verhältniß gegen einander gestatteten. Das stärkste dieser Kinder starb drei Stunden früher als das schwächere. Die Kinder hatten keinen After, jedoch zwei Harnröhren, durch die der Urin sowohl, als die übrigen Excremente ausgeschieden wurden. Bei der Oefnung ihrer Leiche fand man, daß beide Becken dieser Kinder in ein einziges großes, vom gewöhnlichen sehr abweichendes, aber dieser Verbindung angemessenes Becken übergegangen waren. daß sie nur einen dicken Darm hatten, der sich in einen runden Sack, welcher zugleich die Funktion der Harnblase und des Mastdarms versah, endigte. Merkwürdig war die Beschaffenheit dieses gemeinschaftlichen Beckens, von der Seite daß seine beiden Seitentheile zwar getrennt, und in zwei große halbe Becken gesondert, jene aber dann wieder durch zwei starke Bänder vereint waren, die den Kindern gestatteten sich in die Höhe zu richten, und sich einander zu nähern. Man findet auch, wie wohl höchst selten, eine der obigen ganz entgegengesezte Vereinigung solcher Kinder, so daß, statt der beiden Becken, beide Köpfe mit einander verwachsen sind. Ein höchst merkwürdiges, seltenes, wo nicht einziges Beispiel hat Home *) beschrieben. Der eine Kopf stand hier auf dem andern, das eine Gesicht über dem andern, jedoch so, daß ein Durchschnitt durch den mittleren Theil des Antlizes des einen durch das rechte Auge des Andern gegangen seyn würde. Beide Schädel ver-

*) Philos. Transact. 1790. p. 296. 1799. p. 28.

vereinten sich, wie das Skelett des Kopfes lehrte, so innig mit einander, daß sie nur Eine gemeinschaftliche Höhle bildeten. Beide Köpfe hatten Empfindung und Muskelthätigkeit, nur empfand der untere stärker, doch nahm auch der Andere Eindrücke, die auf ihn geschahen, wahr. Ward das Auge plözlich einem starken Lichte ausgesezt, so zog sich zwar der Augenstern zusammen, aber nicht so stark als der des untern Kopfes; ein plözliches Entgegenfahren des Fingers gegen das Auge sezte die Augenlieder in eine, jedoch nur geringe Bewegung, aber der Augenstern ward nicht dadurch afficirt. Die Bewegung der Augen beider Köpfe korrespondirten nicht mit einander, und die des obern Kopfes schlossen sich im Schlaf nicht völlig, wie die des andern. Stach man die Haut des oberen Kopfes mit einer Nadel, so drückte das Gesicht die mit dem Schreien verbundene Verzerrung der Muskeln aus. Wurden die Brustwarzen der Mutter in den Mund desselben gebracht, so umschlossen die Lippen sie, und machten die Bewegung wie beym Saugen. Die Aeusserungen und Verrichtungen des untern Kopfes waren übrigens ganz die eines Gesunden. Wenn das Kind geschüttelt ward, so kamen die Augenlieder beider Köpfe in Bewegung, aber die des obern korrespondirten nicht mit denen des unteren, und ihre beiderseitige Richtung trafen ganz verschiedene Gegenstände. Uebrigens sympathisirte der obere Kopf nicht wenig mit dem unteren. Wenn dieser schrie, so gerieth jener in die nehmliche Bewegung, und seine Thränen flossen reichlich. Wenn der untere Mund sog, so

drückte

drückte auch der des oberen Kopfes Vergnügen aus; wenn jener lächelte, so gerieth der Mund von diesem in eine ähnliche Bewegung. Weniger sympathisirte der untere Kopf mit dem oberen. Ein Stich in dessen Haut, erregte in jenem wenig oder keine Aeusserung von Schmerz, bei weitem wenigstens nicht den, welchen er bei einer ähnlichen Verletzung seiner eignen Haut würde geäussert haben. Dies Kind war in Bengalen geboren, und etwas über zwei Jahre alt, als es in der Abwesenheit der Mutter, die Wasser holen wollte, von einer Brillschlange gebissen wurde. Sie fand es todt bei ihrer Rückkunft.

Ganz nahe an die bisher beobachteten Doppel-Menschen mit zwei Köpfen, gränzen diejenigen Misgeburten, die zwar nur mit einem Kopf versehen sind, der aber offenbar aus zweyen hervorgegangen ist, oder doch ungezweifelte Merkmale eines solchen Ursprungs an sich trägt. Auch mit diesen in mehrern Betracht merkwürdigen, und besonders zu unserm Zweck wichtigen Misgeburten, wünschte ich Sie näher bekannt zu machen. Zuerst zu denen mit einem vollkommenen doppelten Kopf versehenen Misgeburten, die aber dabei einen doppelten Körper haben. Man hat einen Fall der Art beobachtet, wo Brust und Kopf mit einander vereinigt waren, jedoch so, daß die Richtung jeder dieser beiden Antlize von der gewöhnlichen um 90 Grad abwich, und ein Durchschnitt durch sie einen rechten Winkel mit einem andern Durchschnitt machte, der durch die Brustbeine und den Rücken der Kinder gieng. —

Kopf

Kopf und Brust beider Kinder geben sich übrigens in Grösse und Form wenig nach. Unterhalb dem Nabel aber waren sie gesondert, und der übrige Rest ihres Körpers wurde sehr ungleich. Die Gliedmassen des einen Kindes waren vollständig, und es glich einem vollkommenen gesunden Kinde; dem andern fehlte der Leib, der untere Theil des Rückens, und von den untern Extremitäten war nichts übrig, als ein unvollkommener, starker, sich unmittelbar mit der Brust vereinigender und gleichsam eine Fortsetzung derselben ausmachender Schenkel, der in ein einziges aber starkes Bein übergieng, das sich nach unten in zwei besondere Füsse sonderte, wovon jeder seine bestimmte Anzahl von Zähen hatte. Nach der Geburt dieses Kindes brachte die Mutter noch ein gesundes Kind zur Welt, so daß diese Frau ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach mit drei Kindern zugleich schwanger war.

Von diesen, mit einem doppelten Kopf und Körper zur Welt gebohrnen Menschen kommen wir zu denen, bei welchen gleichfalls ein, dem Anschein nach, mehr oder weniger doppelter Kopf aber mit einem einfachen Körper sich findet. Hier giebt es eine schrecklich = schöne Stufenleiter in der Natur, die von dem wirklichen Doppelkopfe anhebt, zu halb Doppelköpfen übergeht, und sich endlich in solche endigt, wo beim ersten Blick sich zwar ein einfacher zeigt, eine schärfere Untersuchung aber offenbare Spuren jenes doppelten Ursprungs verräth. Eine schöne Folge von Abbildungen solcher Köpfe verdanken wir dem grossen Anatomen, Sömmering. Sie

sehen

sehen auf der 7ten Kupfertafel seiner Abbildungen und Beschreibungen einiger Misgeburten, die sich ehemals auf dem anatomischen Theater zu Cassel befanden, eine Misgeburt, an welcher sich zwei Köpfe befinden, wovon jeder alle charakteristische Merkmaale eines vollständigen Kopfes besizt. Jeder hat seine beiden, von dem des Andern sich unterscheidenden Augen, seinen Mund, seine Nase und Ohren, die der, hier statt findenden Verbindung gemäß, an einander stossen. Der Nebenkopf ist nur an der Seite an den andern befestigt, und gleichsam angeklebt. Man sieht hier noch offenbar die Spuren, wo sie sich vereinigten. Von den Ohren an läuft bis zur Brust herab eine tief eingreifende Furche, die die Wange und das Kinn beider Köpfe von einander trennt, auf der Brust verschwindet, und eine nicht zu verkennende Grenze zwischen beiden Köpfen bildet. Der linke Arm fehlt, weil der Nebenkopf den Plaz einnahm, wo derselbe hervorgehen muste.

Die 6te Tafel zeigt einen Doppelkopf, wovon der eine mit dem andern schon enger zusammengeschlossen ist. Noch sind hier vier Augen, zwei Nasen, zwei Munde. Die Ohren laufen aber schon in einander, und bilden ein gemeinschaftliches.

Die 5te Tafel zeigt einen, noch unvollkommneren Doppelkopf. Zwar ist noch die zu einem solchen Kopf nöthige Zahl von Augen, Nase, Mund, wovon jedes an seinem gehörigen Plaz steht, aber es fehlen die Ohren, die der

Ver-

Verbindung wegen hier auch keinen Plaz erhalten konnten; und die mittleren Augen sind beinahe im Begriff sich zu vereinigen.

Die 3te Tafel liefert den, sich einem einfachen schon mehr nähernden Kopf eines Foetus. Aber doch erblicken wir hier noch zwei, völlig von einander verschiedene Nasen und Mund ist zweifach, aber es sind nur drei Augen da, wovon das mittelste ungewöhnlich groß, und, wie man schon äusserlich sieht, aus dem Verein zweier verschiedener Augen hervorgegangen ist. Fast scheint dieser Kopf aus zwei zweidrittel gewöhnlicher Köpfe zusammengewachsen zu seyn; die Ohren fehlen gänzlich.

Die 2te Tafel enthält zwar, dem Anschein nach, einen einfachen Kopf aber eine schärfere Ansicht läßt uns offenbar ein, aus den Hälften zweier verschiedener Köpfe zusammengeseztes Ganze erblicken, wovon jedes eine besondere halbe Nase, und Auge hat, die ausserdem noch durch eine besondere dicke und starke Scheidewand gesondert sind.

Die 1te Tafel hebt mit einem einfachen Kopfe an, bei dem sich nichts besonderes findet, als daß ihm der Schädel fehlt. Es scheint daher hier blos hergesezt zu seyn, um die Stufenfolge der Natur von einem völlig doppelten Kopf bis zu einem einfachen herab zu vollenden. Mir scheint unterdessen die ungewöhnliche Breite der Nase und des Mundes auf das Zusammenfliessen zweier dieser verschiedenen Organe hinzudeuten.

Auf der Titel-Vignette befinden sich alle diese Köpfe zusammengestellt, um die Stufenfolge unter ihnen desto besser übersehen zu können.

Merkwürdig ist es, daß fast bei allen diesen Mißgeburthen der Hals fehlt, daß sie keinen, oder nur einen sehr unvollkommenen Schädel, und weder ein großes noch kleines Gehirn haben, oder doch nur geringe Ueberbleibsel davon besizen.

Eine ähnliche Reihe von Doppelköpfen, denen auch das Gehirn fehlte, besizt Herr Hofrath Blumenbach *). Einer ist aus zwei $\frac{2}{3}$ Köpfen zusammengesezt; sie haben zwei Nasen, aber nur drei Augen. Eine andere besteht aus zwei $\frac{3}{4}$ Köpfen, mit vier Augen. Eine dritte ist fast völlig zweiköpfig, mit vier Ohren. So sind wir herabgestiegen von den, aus zwei vollkommenen Menschen vereinigten Misgeburten zu denjenigen, wo man nur noch wenige Spuren davon antrift. Aber noch muß ich einer besondern Klasse von Doppelmenschen erwähnen, die sich bei den bisher betrachteten nicht gut zwischenschieben ließen, weil sie sich charakteristisch davon unterscheiden, bald dieser bald jener Klasse sich mehr nähern, und doch eine besondre bilden. Ich meyne die Gattung von Doppelmenschen, die nur an einer oder andern Stelle ihres Körpers die Reliquien eines andern, aufs innigste und unzertrennlichste mit ihnen verbundenen kleineren Menschen tragen. Diese Doppelmenschen, die sich auch durch andere merkwürdige Umstände und für uns wichtige Fol-

*) S. dessen med. Bibl. Th. I. S. 448.

Folgen auszeichnen, haben das Besondere, daß sie häufig zu mehrern Jahren gelangen.

Sie finden die Abbildung einer, mit solcher, immer fortdauernden Bürde beladenen Person im 7ten Theile der Acta Helvetica (p. 101). Sie war männlichen Geschlechts, damals drei und zwanzig Jahr alt, und übrigens gehörig gebildet. An ihrem Unterleibe sehen Sie die untern Extremitäten eines andern Menschen hervorhängen, und fest damit vereint. Es scheint gleichsam, als wäre ein andrer kleiner Mensch in den Bauch des größern hineingekrochen, ohne daß es ihm damit völlig geglückt wäre. Dieser parasitische Halbmensch hatte übrigens keine Oefnung des Afters. Statt des Hodensacks zeigte sich nur eine fleischigte, diesem der äußern Form nach ähnliche Masse, und mit ihr war ein Körper verbunden, der dem männlichen Gliede glich, jedoch keinen Urin aussonderte. Die monströsen Theile hatten übrigens den nemlichen Grad von Wärme, wie der Mensch, der sie trug. Dieser empfand auch die Berührung jener, nur konnte er durch seinen Willen keine merkliche Bewegung darin hervorbringen; doch warf er sie mit Leichtigkeit von der einen Seite zur andern. Diese lebende Masse wurde freilich dem, der sie trug, durch ihre Last und ihr Gewicht beschwerlich, hinderte ihn übrigens aber in keiner Verrichtung. Jener Mensch war damals sechs Jahre verheirathet, und Vater vier wohlgebildeter Kinder.

Mehrentheils vereint sich ein solches parasitisches menschliches Wesen mit dem vollkommenen Menschen am obern oder mittlern Theil des Un-

Unterleibes; aber nicht selten ist er auch mit der Brust oder den Schaamtheilen desselben verwachsen, oft fängt er am Rücken herab. Bald regt der größte Theil eines solchen kleinen Menschen aus dem Körper des andern hervor; man sieht den Kopf, oder Kopf und Hals ausgenommen, den ganzen Menschen, oder es fehlen zugleich die obern Extremitäten. Mehrentheils fängt der hervorragende Körper erst bei der Nabelgegend an, und begreift die untere Hälfte desselben. Nicht selten sind nur die hervorhängenden untern Extremitäten sichtbar. Auch hat man Beispiele von einer entgegengesezten Lage eines solchen Halbmenschen. Der Kopf hängt allein, oder mit ihm hangen zugleich Hals und Brust aus dem Größeren hervor, in dessen Leibe die übrigen Theile in diesem Falle verborgen zu seyn scheinen. Man würde sich unterdessen sehr trügen, wenn man diese bei der Sektion in der That daselbst erwarten wollte. Man findet da blos eine genaue Verbindung eines oder mehrerer Eingeweide des Vollkommenern mit dem unvollkommneren Menschen, außerdem aber eine von der gewöhnlichen abweichenden Struktur mehrerer Eingeweide. Sie differiren dabei in Hinsicht ihrer Größe, Gestalt und Lage, und manche von ihnen sind doppelt, oder sie erwuchsen, dem Anschein nach, aus zwei in einander fliessenden Organen.

Das für uns besonders Merkwürdige dabei ist, daß man oft, statt der bisher beschriebenen menschlichen Wesen nur bloß einen Sack aus diesem oder jenem Theil des Körpers hervorhangen sieht, der, wenn man ihn öfnet, Reliquien mensch-

 licher

licher Glieder, einzelne Knochen, oder Fragmente von ihnen enthält. So fand man am Hintern eines Kindes eine Geschwulst, worin ein, dem Kopf eines kleinen Kindes ähnlicher Körper, mit Antliz, Mund und Gehirn sich befand. So traf man unten am Leibe eines andern Kindes eine Geschwulst an, die eine fettige Masse und einen, der menschlichen Schulter ähnlichen Knochen enthielt. So hieng vom Unterleibe eines andern Kindes eine fleischigte Masse herab, worin sich die Ueberbleibsel des Hintern, zweier Füsse, und zweier Arme befanden. Ferner kamen — welches vorzüglich merkwürdig ist — aus einem Geschwür welches ein 16 jähriger Knabe am Unterleibe hatte, so viele Knochen hervor, als zum Skelett eines Kindes erforderlich gewesen. Endlich fand man sogar im Netze eines Schafes ein vollkommnes kleines Lamm.

Ohne Zweifel hat das Vorgeben, daß in einzelnen Fällen Kinder zur Welt kamen, die mit einem andern kleineren Kinde geschwängert waren, eine ähnliche Quelle. Ursprünglich waren es zwei mit einander verwachsene Embryonen, wovon der eine in den Körper des andern hineingedrungen war. Jener erste kam, wegen seiner Lage und der ihn umgebenden Theile, nur unvollkommen fort; mehrere seiner Theile wurden zerstört und verschwanden; das übrige blieb von der gemeinschaftlichen Bedeckung umschlossen. Wundern kann dies Keinen, der weiß, daß dieselbe Schaale des Eyes oft einen doppelten, einen grössern und kleinern Dotter, enthält, und daß dieser zu Zeiten in jenem

nem eingeschlossen ist, ja daß man nicht selten Aepfel antrift, die kleinere in sich enthalten.

Den nehmlichen Ursprung hatte auch die Geschwulst, die man bei jungfräulichen Personen, die von einem Manne offenbar noch nicht waren berührt worden, nach dem Tode in ihrem Unterleibe antraf, worin sich Zähne, Knochen, Haare befanden, die durch ihre Grösse und Ausbildung die eines ungebohrenen Kindes weit übertrafen. Der kleinere, in ihren Körper gedrungene Embryo ward allmählig zerstört; diese Reliquien blieben zurück, die denn auch verhältnißmässig, wie andere Thatsachen bezeugen, mit dem Wachsthum des grösseren Menschen allmählig wuchsen und sich entfalteten.

So gut der Mensch mit einem doppelten, oder halb doppelten Kopf zur Welt kommen kann, eben so leicht kann er auch einen überflüssigen Arm, Bein, Finger oder Zahn mitbringen, oder diese können mit einem andern Gliede derselben Gattung so genau verwachsen seyn, daß sie nur ein einziges Glied damit ausmachen. In unserem Cabinet finden Sie einen widernatürlichen, mit mehrern Zehen versehenen Schweinfuß. Das Schwein gehört bekanntlich zu den Thieren mit gespaltenen Klauen, zwei großen Vorderzähen an jedem Fuß, und zwei kleinen Hinterzähen. Hier können Sie wenigstens sechs zählen, und eine genaue Ansicht zeigt Ihnen auch den Anfang des siebenten. Sie sind sich sehr ungleich, zum Theil stärker als die natürlichen, andere wieder kleiner und schwächer. Auch der Rest des Beins, an welchem die Zähen befestigt sind,

 ist

ist unförmlich, stärker als gewöhnlich, und bei einer Zergliederung desselben würde sich ohne Zweifel ein oder anderer überflüssiger Knochen, oder doch Spuren davon zeigen.

Hoffentlich wird das bis dahin Gesagte hinreichen, Ihnen eine klare Idee von einem doppelten und halb doppelten Menschen, von den vollkommneren aus dieser Klasse an, bis zu denen herab, bei welchen man nur noch ein oder anderes überflüssige Glied findet, zu verschaffen. Jezt zu dem, was uns hier vor allen interessirt, zum Ursprung dieser wunderbaren Geschöpfe.

Fünfte Vorlesung.

Bei allen den großen Anomalien, die man unter den Mißgeburten antrifft, erblickt der aufmerksame Beobachter in ihnen doch noch höchst auffallende Spuren eben der weisen und wundervollen Macht, die den thierischen und menschlichen Körper ursprünglich bildete. Alles scheint sich zu vereinigen, sich an das neue Ganze anzuschmiegen, die hier erreichbaren Zwecke auszuführen, die Hindernisse so viel wie möglich zu besiegen, durch neue Organe neue Formen das Mangelnde zu ersezen, und das Leben so viel wie möglich zu verlängern. Längst wurden die Naturforscher zu einer näheren Untersuchung derjenigen Ursachen geführt, die diese wunderbaren Bildungen bewirkten; und ihnen näher zu kommen, war auch mein Hauptzweck bei diesen Vorlesungen. Nüzlich wird diese Untersuchung auch noch von andern Seiten sein, als von derjenigen die mich bestimmte sie zu unternehmen. Da, wo die Natur am mehrsten aus ihrem gewöhnlichen Gleise herauszutreten scheint, beschleicht man

man sie am ersten bei ihrem Handeln; da, wo man dem Anschein nach verunglückte, oder halbe Bildungen antrift, erfährt man am ersten die Bedingungen und Geseße des natürlichen und vollkommenen Bildens; da, wo man die Ursachen an den Tag bringt, die sie an Vollendung ihrer Arbeit hinderten, und sie ihren Zweck verfehlen liessen, befreiet man sie am ersten von dem, was eigentlich bei ihrem Wirken fremd ist, und erblickt sie in ihrer wahren und einfachen Gestalt; da, wo Geschöpfe bei gänzlich fehlenden Theilen durch fortfahren zu existiren, erfährt man am ersten, welche zum Leben ganz oder zum Theil nothwendig sind; kurz, die für uns so wichtige Kunde der Bedingungen unsers Lebens, der Geschichte unserer früheren Existenz, unsers Wachsthums, unserer Ernährung u. s. w., können durch die Naturgeschichte solcher Misgeburten nicht wenig erweitert und berichtiget werden.

Ich verweile mich nicht bei den Meinungen der älteren Naturforscher, sondern bleibe blos bei denjenigen stehen, die noch jezt, als die einzigen welche in Betracht kommen, Aerzte und Naturforscher unter sich theilen. Dann werde ich mir aber auch erlauben, Ihnen einige eigene Ideen mitzutheilen, die vielleicht dazu dienen, wenn auch nicht die streitenden Partheien zu vereinigen, doch sie einander näher zu bringen, und der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Der Streit drehet sich nemlich jezt noch einzig und allein um die Frage: Wurde diese große Misbildung, diese oft ganz wunderbare

Ver-

Vereinigung erst während der Schwangerschaft bewirkt, oder war sie früheren Ursprungs? hatte sie ihren Grund in physisch = mechanischen Ursachen, wurde sie durch äussere Hindernisse, durch einen mechanischen Druck, durch eine Beschädigung, die die Schwangere erlitt, durch widernatürliche Zusammenziehung der Gebärmutter veranlaßt? ward die gewöhnliche Scheidewand, die Zwillinge im Mutterleibe gewöhnlich von einander sondert, gestöret, oder fehlte sie von Natur? wurden in diesem, so wie in jenem Fall die sich einander so nahe gebrachten Kinder noch durch eine mechanische Kraft gegeneinander gedrückt, und erfolgte auf die Weise die hier statt gefundene Verwachsung? oder waren diese Doppelmenschen schon von dem ersten Augenblick ihrer Existenz so gebildet? war keine der ebengedachten zufälligen Ursachen der Grund dieser Vereinigung; schuf der Schöpfer bei der großen Mannichfaltigkeit der Formen, wornach Er seine lebenden Kreaturen bildete, auch ungestaltete Wesen, die im ersten Keim schon eine solche sonderbare Form erhielten? oder wichen die Naturkräfte, wenn man die unmittelbare Hand des Schöpfers dabei aus dem Spiel läßt, schon im Akt der ersten Bildung so weit von ihrer gewöhnlichen Art zu wirken ab, und formten solche unnatürliche monströse Individuen?

Ich wende mich zuerst zu der natürlichsten, dem gesunden Menschenverstande am meisten genügenden, und dem was wir von der Bildung der menschlichen Frucht wissen am meisten entsprechenden Vorstellungsart, zu der, die diese Misgebur-

ten

ten erst während der Schwangerschaft aus zufälligen mechanischen Ursachen herleitet.

Um Ihnen einen deutlichern Begrif davon zu machen, erlauben Sie mir, Sie zur ersten Periode der Bildung des Embryo in der Gebärmutter zurückzuführen. Bald nach der Zeugung erblickt man in derselben einen kleinen, aus einem häutigen Sack bestehenden, eyförmigen, eine Feuchtigkeit in sich schliessenden Körper. Dieser entwikelt sich hier allmählig, und wird im Fortschritt seines Wachsthums bald zu dem kunstvollen Ey, in welchem man beim Menschen im zweiten Monat schon die Grundform seiner künftigen Gestalt, und im neunten ein vollkommen ausgebildetes Kind wahrnimmt. Bei Zwillingen gelangen auf die nemliche Weise zwei solche eyförmige Körper in den Uterus, die nahe bei einander liegen, und sich oft einander berühren. Sind die Häute derselben natürlich beschaffen, besitzen sie eine angemessene Stärke und Dicke, so wird jeder Foetus in seinem Behälter bleiben, sie werden gesondert heranwachsen, jeder seine eigene Schafhaut haben, in seinem besonderen Wasser schwimmen, und eine natürliche Zwillings-Geburt wird am Ende der Erfolg seyn. Sind aber die Häute an den Stellen, wo sie sich berühren, dünne und schwach, werden sie in der Folge durch innere oder äussere Ursachen aufgelöset, erfährt der Foetus mit seinen Häuten bei seiner Entdeckung einen ungewöhnlichen Widerstand in der Gebärmutter ist z. B. ein 3tes Kind gegenwärtig, erleidet die Gebärmutter öftere widernatürliche zusammenziehungen, wirkt ein

ein äußerer Druck, eine fest anschließende Schnürbrust, oder eine andere mechanische Potenz gewaltthätig auf den Unterleib der Schwangeren, so werden jene Häute nicht allein dadurch zerrissen werden können, sondern die weichen galatinösen sich einander jezt berührenden Körper werden sich auch, nach Verhältniß der hier wirkenden mechanischen Kraft, ihrer Stärke, Dauer, und Richtung, nach Maaßgabe ihrer grössern oder geringern Konsistenz, oberflächlicher oder inniger, leichter oder tiefer vereinigen.

Noch leichter wird alles dies geschehen, wenn die, in jenen Häuten verbundenen lebenden Stoffe durch keine Scheidewand getrennt, sondern in einer gemeinschaftlichen Hülle eingeschlossen sind, wo es dann keines Zerstörens, Zerreissens derselben u. s. w. bedarf, sondern kleinere mechanische Ursachen eben den Erfolg haben können, den sonst nur grössere hervorbringen. Daß bei solchen wechselseitigen Vereinigungen eine andere, von der gewöhnlichen abweichende Cirkulation entstehen, die sich verbindenden Organe eine andere Form und Gestalt erhalten, manche Theile verschwinden, andere doppelt vorhanden seyn werden u. s. w., das versteht sich von selbst.

Diese Vorstellungsart, die ein vorzüglicher französischer Anatom und Chemiker zuerst auf die Bahn brachte, und die ein Anderer auf eine sehr scharfsinnige Weise vertheidigte, stüzt sich auf folgende Gründe:

1) Fast die ganze Natur zeigt uns täglich ähnliche Erscheinungen. Im Pflanzenreich

sowohl,

sowohl, als im Thierreich sehen wir vor unsern Augen zwei lebende Individuen sich vereinigen, und zu einem neuen Ganzen werden. Zweige von Bäumen und ganze Gewächse verwachsen so; 2 Aepfel, Pflaumen, Birnen gehen in eine Einzige über. Mehr als eine Operation des Gärtners hat solchen Erfolg. Alle diese Produkte der Natur und der Kunst sind aber zu bekannt, um mich dabei zu verweilen. Nur ein einziges, mir merkwürdig scheinendes Beispiel mag es bestätigen. Kaiser Franz der Erste brachte zwei Hyazinthenzwiebeln an einander, diese vereinigten sich zu Einer; ein einfacher starker Blumenstengel kam daraus hervor, der an der einen Seite blaue, und an der andern rothe Blumen hervortrieb *). Auch an Thieren sowohl, als an Menschen sehen wir täglich Beispiele von neuen, oft ungewöhnlichen Verwachsungen. Theile, die ihre Oberhaut verloren haben, und sich eine Zeitlang berühren, vereinigen sich, besonders wenn diese Berührung durch einen Druck verstärkt wird. Nach Entzündung der Brust verwachsen die Lungen sehr oft so fast mit dem Rippenfell, daß man sie nur durch ein scharfes Messer von einander sondern kann, und dasselbe Bewandniß hat es mit den Eingeweiden des Unter-

ter-

*) Encyclopädie. à Yverdan. Articl. Jeu de nature.

terleibes. Verwundete Finger vereinigen sich nicht selten; ein abgeschnittenes Stück von der Nase sah man sich wieder damit vereinigen; ein kleines Geschwür des Herzens bewirkte selbst eine Verwachsung dieses stets regen Muskels mit dem Herzbeutel; den Speisekanal hat man nicht selten mit der Luftröhre, die Wände des Maßdarms, und so auch die äussern Genitalien mit einander verwachsen, und den Ausgang dieser Kanäle verschlossen gefunden.

Findet aber eine solche Koalition bei völlig ausgewachsenen thierischen und menschlichen Körpern statt; wie vielmehr wird sie sich denn nicht bei ungebohrenen Kindern ereignen können! In den ersten Monaten ist der Embryo kaum etwas mehr, als eine lebende Gallerte, die sich nur erst zu einer besondern Form bildet. Mehrere Monate hindurch bleibt er eine weiche, bewegliche, und verschiedentlich zu formende Masse. Seine Häute und Bänder haben noch nichts von ihrer künftigen Festigkeit, und alles ist zu beweglich und zu schwach verbunden, um sich fest in seiner Lage erhalten zu können. Das Gehirn wird, statt von dem festen knöchernen Gewölbe, das es in der Folge umschließt, nur noch von Häuten umgeben, in die sich Knochensubstanz allmählig absezt, und erst lange nachher erhält die Hirnhöhle die ihr angemessene Festigkeit und Verbindung. Der Brust fehlt der starke Panzer, der in frühern Perioden

theils

theils aus Haut, theils aus Knorpel besteht, und die allmählig Knochensubstanz durchdringt. Den Eingeweiden des Unterleibes fehlt die starke muskulöse Hülle, die sie in der Folge einschließt, nnd eine weiche häutige Bedeckung ist ihr ganzer Schuz. Endlich erzeugt sich erst späterhin die die Haut umschließende, und Verwachsungen hindernde Oberhaut.

2) Eben so wenig Zweifel leidet es, daß organische Theile die vorhanden, und gehörig beschaffen waren, ganz wieder vertilget werden und sich verlieren können. Schon jeder ungebohrene Mensch zeigt uns Gefässe und ganze komponirte Organe, die in der Folge ganz verschwinden, oder zu einem sehr kleinen Umfang reducirt werden. Aber es giebt auch genug Beispiele bei athmenden Menschen und Thieren von einem solchen offenbaren Verschwinden bedeutender Organe, von Muskeln, Häuten, und Knochen*).

3) Auch an den vorhingedachten Ursachen, die ein solches Verwachsen, Umformen, oder Wegschwinden organischer Theile bewirken können, fehlt es bei Schwangeren nicht. Oft waren dergleichen Misgeburten, Zwillings- oder Drillingsgeburten. Freilich läßt sich dies noch nicht von vielen behaup-

*) Beispiele davon findet man in Halleri Opuscul. anatom. p. 202. dessen Oper. minor. Vol. III.

haupten; aber man muß dabei bedenken, daß wir nur erst von wenigen eine vollständige Geschichte besitzen, daß der Theil derselben, der die Schwangerschaft und Geburt begreift, meistens fehlt, der Beobachter entweder nicht im Stande war, sie mitzutheilen, oder sein Zweck nur dahin gieng, die Misgeburt selbst und ihre Merkwürdigkeit zu beschreiben, und eine treue Abbildung davon zu geben. Unterdessen findet man doch unter denen, wovon wir eine solche vollständige Geschichte besitzen, verhältnißmässig weit mehr Zwillinge und Drillinge, als sonst unter menschlichen Geburten angetroffen werden *).

4)

---

*) So findet sich in den Philosophic. Transact. von 1740, Nr. 456, p. 294. (auch in Lowther Philosoph. Transact. abridged. Vol. IX. Cap. 8. p. 309.) ein Kind ohne Kopf, mit zwei andern. Auch in den Philosophic. Transactions für das Jahr 1793, Vol. 83. P. 2, p. 154, sind die Reliquien eines monströsen, in seinen eigenen Häuten eingeschlossenen Foetus beschrieben die mit einem gesunden Kinde zugleich zur Geburt kamen. Ein ähnliches Beispiel findet sich in den neuen Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften. von 1785. S. 172.

In den Memoiren der Pariser Akademie vom Jahr 1776. p. 697. sieht man die Abbildung und Beschreibung eines Doppel = Kindes, dem jedoch gleich nach der Geburt noch ein anderes gesundes Kind folgte.

Die

4) Daß andere in der Gebärmutter gegenwärtige Embryonen nicht selten die Ursache von Misbildungen sind, bestätigt sich auch dadurch, daß bei denjenigen Thieren, die die mehresten Jungen zu gleicher Zeit werfen, als den Schweinen und Hasen, die mehresten

---

Die Sammlung unsers Museums enthält einen ausgewachsenen Foetus ohne Hals und Kopf, dem noch ausserdem der linke Arm fehlt; da, wo dieser hervortreten sollte, befinden sich fünf kleine fadenförmige, etwa eine Linie dicke, auf fünf Linien lange Auswüchse, die offenbar die unausgebildeten Rudimente der Finger sind. Dieser monströsen Geburt folgte gleich darauf ein natürlich gestaltetes, völlig ausgewachsenes, jedoch nur zwei Tage lebendes Kind.

Gerne hätte ich mich der Mühe unterzogen, um so vielen Beschreibungen von Misgeburten wie möglich in dieser Hinsicht nachzulesen, aber es fehlten mir die dazu nöthigen Werke. Unterdessen wäre es zu wünschen, daß ein mit den nöthigen Hülfsmitteln versehener Gelehrter, die Geschichte der Misgeburten aus diesen und ähnlichen Gesichtspunkten von Neuem durchgienge, und, so weit es möglich wäre, auch das Verhältniß der Zwillings = oder Drillings = Geburten gegen einfache Geburten, ausmittelte. Ausserdem müste er auch auf die Geschichte der Schwangerschaft, auf die Länge, Dicke, Stärke und Beschaffenheit des Nabelstranges, die Grösse, Form und Beschaffenheit des Mutterkuchens und der übrigen Theile der Nachgeburt acht geben, da alle diese Umstände zur Aufklärung der, die Misgeburten formenden, Ursachen nicht, wenig beitragen möchten.

sten monströsen Geburten vorkommen. Auch das, was ich vorhin von dem doppelten Dotter in derselben Eyerschaale gesagt habe, möchte genauer angesehen wohl seine Anwendung bei vierfüssigen Thieren und bei Menschen finden. Daß dies so selten der Fall ist, liegt hier wohl an unterlassener nöthiger Untersuchung der Nachgeburt, woran bei Thieren freilich gewöhnlich nicht zu denken ist, die aber bei menschlichen Misgeburten nie sollte aus der Acht gelassen werden. Daß zu Zeiten zwei Kinder in einer und der nehmlichen Schafhaut eingeschlossen sind, leugnen selbst die Gegner nicht *). Dann erkennen endlich die vorzüglichsten unter ihnen doch den nachtheiligen Einfluß einer widernatürlichen Zusammenziehung der Gebärmutter, und ähnlicher mechanischer Einwirkungen auf die Frucht, deren ich oben umständlicher gedachte, für eine fruchtbare Quelle, wenn auch nicht solcher Misgeburten, wovon hier die Rede ist, jedoch anderer grosser Verunstaltungen des Kindes, und wirklicher monströser Deformationen an. Ist dies aber, warum sollten denn nicht solche mechanische Potenzen zwei

---

*) Halleri Opuscula Anatomica. p. 199. Ein Beispiel führt Blumenbach in seiner Institut. Physiolog. §. 576. an. Ein anderes steht in den Philos. Transact. 1740. n. 456. p. 294, und beim Lowther Vol. IX. c. 8. p. 304.

zwei Foetus vereinigen, Theile derselben halb oder ganz zerstören, und Umformungen mancher Art nach sich ziehen können?

Aus dem bisher Gesagtem geht jedoch nur so viel hervor: Doppelgeburten können aus der Vereinigung zweier einzelner Individuen entstehen; aber aus andern Gründen muß es sich ergeben, ob dies in der That bei den vorgekommenen und ähnlichen Beispielen der Fall sey. Folgende sezen dies unterdessen, wie es mir vorkömmt, ausser Zweifel.

1) Nicht wenige dieser Doppelmenschen hangen so leicht und oberflächlich zusammen, daß ihr Verein sich nur auf die äusseren Bedeckungen, die Haut, die Muskeln, erstrecket *), und fast nichts weiter zu ihrer Verbindung nöthig schien, als eine wechselseitige Berührung ihrer Körper, ehe sie mit einer Oberhaut bekleidet würden, wozu denn ein geringer Druck, die gewöhnliche Thätigkeit der Abdaminalmuskeln, oder ein engeres Anschliessen des Uterus an die ihm befindliche Frucht, schon hinreicht. Diese Ursachen genügen auch zur Erklärung des Entstehens solcher Doppelkinder so vollkommen, daß es überflüssig seyn würde, noch andere ausserordentliche oder höhere Ursachen aufzusuchen. Von diesen ganz oberflächlich verwachsenen Menschen schreitet aber die Natur, bei den

---

*) Haller Opuscula p. 199.

den uns bekannten Doppelkindern, durch so unmerkliche Stufen zu tiefern Verbindungen, und endlich zu dem Verein zweier in einen einzigen Körper über, der jedoch auch da noch so viele Spuren seines doppelten Ursprungs an sich trägt, daß sich hier durchaus keine Gränze angeben läßt, die sie auf eine in die Augen fallende Weise sonderte, und man genöthigt ist wenn man accidentelle Ursachen bei einigen für die Quelle einer solchen Vereinigung anerkennt, sie auch bei andern anzunehmen *). Hierzu kömmt,

*) Zwar meynt Wolf. (S. Acta Acad. Petrop. von 1778.) daß die oberflächlich verwachsenen Doppelgeburten, wohin er vorzüglich die an den hintern Theilen des Körpers zusammengewachsenen rechnet, einer accidentellen Ursache zugeschrieben werden müssen; alle übrigen aber einer höheren ursprünglichen Quelle ihr Daseyn verdanken. Allein zu einer solchen Behauptung scheint diesen Schriftsteller blos die Voraussetzung geführt zu haben — denn andere Gründe findet man nicht bei ihm — daß das Entstehen jener auf die Weise leicht zu erklären sey, das Entstehen dieser aber um desto mehrere Schwierigkeiten darbiete, je enger sie verbunden sind. Näher angesehen, möchte jedoch diese Scheidewand zwischen accidentellen und ursprünglich wirkenden Ursachen bei Misgeburten, zu willkührlich und eigenmächtig gezogen seyn, und am Ende wohl gar nicht angenommen werden dürfen. Durchgehends erstreckt sich auch dort der Verein über die Haut hinaus, auf Muskeln, Bänder, und Knochen, und unmöglich läßt es sich ohne eine anatomische

kömmt, daß die Beobachter, bei den mit zwei Köpfen versehenen Doppelmenschen, die einige Zeit lebten, auch bei einer übrigens genauen unter ihnen statt findenden Vereinigung, zwei von einander ganz verschiedene Subjekte erblickten, wovon jedes auf seine ihm eigene Art empfand und handelte, jedes seinen eigenen Charakter, seine eigene Art zu empfinden und zu wollen verrieth, und das eine, wenn es auch an den Gefühlen des andern Theil nahm, und mit ihm sympathisirte, sich doch wieder in mehrern Stücken völlig unabhängig von ihm zeigte. Man sehe, so wie einen doppelten

---

sche Sektion angeben, wie tief er geht. Die erst während der Schwangerschaft statt gefundene Verwebung ihrer Fasern, Nerven und Gefässe mit einander möchte am Ende nicht weniger Schwierigkeiten darbieten, als manche die Eingeweide mit in sich begreifende leichtere Vereinigung. Die Kluft zwischen beiden ist nicht groß, und die Ursache, die jene hervorbrachte, konnte auch wohl diese bewirken. Bei einigen solcher, dem Schein nach höchst oberflächlich verwachsener Menschen, erstreckte sich die Verbindung, wie die Zergliederung zeigte, weit tiefer als man erwarten konnte. So zeigte sich bei dem im 50ten Bande der philosoph. Verhandlungen abgebildeten, nur bloß am Hintern verwachsenen Doppelmenschen, zugleich der untere Theil des Darmkanals beider Menschen mit einander verwachsen; auch die äusseren Geburtstheile waren zusammen geflossen, und es zeigte sich nur ein **intestum rectum.** Alles übrige war doppelt.

pelten Kopf, auch ein doppeltes, diese beiden Seelenorgane bewohnendes geistiges Princip, wovon jedes sich in seinen Aeusserungen eben so scharf, wie ihre körperliche Wohnung, unterschied, und sein Wirken nicht über die Gränze, die diese ihm steckte, ausdehnte.

Wer hier auch noch blos ursprünglich wirkende und bildende Kräfte erkennen will, der muß nicht daran denken, oder es nicht wissen, wie diese agiren, nicht wissen, daß ihr Zweck offenbar kein anderer seyn kann, als die Hervorbringung eines der Mischung und Form, den Thätigkeiten und Aeusserungen nach den beiden Organisationen ähnlichen Wesens, wovon diese Kräfte selbst das Resultat sind. Von keiner andern Seite kennen wir dieselben; auf keinen andern Zweck sind sie gerichtet. Und hier sollten sie nur ihnen ganz fremde Absichten bezwecken, sollten nach Gesezen bilden, die ganz ausser ihrem Kreise liegen, und das Werk ganz andrer Kräfte sind; begreifliche Ursachen wollten wir unbegreiflichen aufopferen? Halb geistige Kräfte sollten wie mechanische wirken, und jenen etwas auf Rechnung geschrieben werden, was allen unsern Erfahrungen nach, nur diesen zukömmt? Wenn etwas unphilosophisch, den Gesezen unsers Denkens, und dem, was uns bei Aufsuchung von Kausalverbindungen leitet, zuwider ist, so ist es gewiß dieses.

2) Man sieht bei manchen dieser wunderbaren Geschöpfe noch eine Art von Scheidewand, Ueberreste der vorigen Trennung. Man

sieht oft lange und tiefe Furchen, gleich den Narben ehemaliger großer, eine bedeutende Fläche von Haut und Muskeln trennender Wunden. Man nimmt oft gleichsam den Ort wahr, wo jedes Individuum ehemals aufhörte, das Andere anfieng, und sie in einander übergiengen. Wo ich nun aber eine solche Erscheinung wahrnehme, da wäre es wohl unnatürlich, ohne entscheidende Gründe die Ursachen zu verwerfen, die sonst bei Verwundungen von Menschen und Thieren solche Narben hervorbrachten. Dieselben Wirkungen führen mich auch hier zu derselben Quelle. In jedem andern Fall würde ich ohne Bedenken diese Ursachen anerkennen; nur hier sollte ich mich dessen weigern?

Aber woher dann ferner diese in jedem andern Fall höchst sonderbaren Mahle, ehemals statt gefundener großer Trennungen und darauf erfolgter Verbindungen? Warum schuf die Natur sie, warum gerade bei allen Individuen an dem Ort des Körpers, wo sie bei der Voraussezung einer hier ehemals statt gefundenen Koalition nur zu suchen waren? Warum traf man sie nie an einem andern Ort an? Wollte die Natur den Beobachter etwa täuschen, und in Ansehung ihres wahren Handelns irre führen? — denn einen andern Zweck erblickt man hierbei doch nicht. — Das wäre ja ein sehr kleinlicher, mit ihren sonstigen Wirken ganz unverträglicher Zweck.

Man seze mir nicht entgegen, daß sich ja bei manchen Doppelkindern nichts von solchen Merkmaalen einer ehemals stattgefundenen Vereini-

einigung findet. Ich könnte dem, der mir einen solchen Einwurf machte, nur daran erinnern, daß bei jungen Kindern Narben von Wunden leicht verwachsen, und um so vollkommner, je jünger sie sind; daß dieß beim Foetus noch in einem weit höheren Grade der Fall seyn, daß besonders in der Periode, wo sich noch keine eigentliche Knochen, Bänder, Muskeln gebildet haben, wo die Haut noch ein dünnes Gewebe, und von der Oberhaut noch nichts vorhanden ist, sich das alles noch erst zu formen hat, solche Maale gewöhnlich unsichtbar werden und verschwinden müssen. Ja, bei jenen einzelnen Fällen, die hiervon eine Ausnahme machten, erfolgte die völlige Vereinigung wohl erst in einer spätern Periode der Schwangerschaft; körperliche Ursachen standen einer frühern Vernarbung im Wege, und jene Spuren blieben davon zurück. Uebrigens sind für die Folgen die ich daraus gezogen habe, die wenigen Beispiele, bei denen sich solche, der Haut tief eingeprägte Grenzlinien fanden, völlig hinreichend. Nicht in ihrer Menge, sondern in ihrer Uebereinstimmung in Ansehung der Gestalt und des Orts, wo sie sich befinden, liegt ihre beweisende Kraft.

Auf die Weise spricht schon die Oberfläche solcher Menschen für eine accidentelle Quelle solcher Koalitionen. Aber noch entscheidendere Beweise dafür erblickt man, wenn man das anatomische Messer zur Hand nimmt und bis zum Knochen dringt, besonders wenn man diese nachher zum Skelet vereinigt, und sie dann von dieser Seite her untersucht. Da wird es dann nicht

selten

selten einleuchten, daß zwei Skelette zur Bildung eines solchen dritten gebraucht wurden. Manche Knochen, wie z. E. der Rückgrad, eine oder mehrere Extremitäten, sind völlig doppelt, und so auch der Kopf. Fehlt diese oder jene Extremität, der eine Rückgrad oder Kopf, so erblickt man an den Knochen dessen, der übrig blieb, gemeiniglich sichere Merkmaale des doppelten Ursprungs; diese Theile sind jezt unförmlich; entweder zu stark, oder einzelne Knochen sind überflüssig; der Kopf hat z. B. drei Augenhöhlen, zwei Nasen, der eine der beiden Knochen des Vorderarms oder des Schienbeins ist doppelt, oder man trift an einer solchen Extremität, statt der Knochen von fünf Fingern und Zähen, ihrer sechs oder sieben an. Nicht selten haben die Knochen beider Kinder im gleichem Verhältniß verloren. Kurz, in allen diesen Fällen entspricht der ganze Knochenbau der hier zum Grund gelegten Hypothese. Leicht läßt es sich z. B. bei Voraussezung einer bestimmten, auf zwei sich frühzeitig und in einer gewissen Richtung berührenden Embryonen, wirkenden mechanischen Kraft zeigen, warum diese Knochen blieben, jene zerstöret, und wieder andere so weit und nicht weiter verstümmelt wurden, warum sie sich gerade an dem und keinem andern Ort vereinigten, die Rippen bis so weit verschwanden, diese oder jene Extremitäten zu keiner Ausbildung kamen, und was es solcher Abweichungen von dem, was die Natur ohne eine solche accidentelle Ursache sonst hervorbringen würde, mehr giebt.

Um dies, worauf hier so viel ankömmt, in ein völliges und genügendes Licht zu sezen,

ver-

verweise ich auf die Abbildung des Skelets eines Kindes mit zwei Köpfen, welches Lemery in den Abhandlungen der Pariser Akademie*) geliefert hat. Hier sieht man zwei vollständige Köpfe mit zwei vollständigen Rückgraden. So wie diese tiefer herabsteigen, kommen sie sich immer näher, und da, wo die Rippen aufhören, liegen sie so nahe an einander, daß sie sich beinahe berühren, behalten jedoch noch immer einen kleinen Raum zwischen sich und bleiben gesondert. Bei dieser ihrer Nähe konnte sich jedoch kein doppeltes Becken bilden, sondern die linke Hälfte des einen, so wie die rechte des andern, muste schon deswegen verloren gehen. Aus eben dem Grunde musten sich auch nur zwei Gelenkhöhlen, und also auch nur zwei untere Extremitäten formiren. Jede der Brusthöhlen verlor auch den größten Theil ihrer rechten und linken Hälfte, aber im Rücken bildete sich, dem Anschein nach, ein dritter Rückgrad, der aber, bei einem schärfern Anblick, aus nichts, als den Ueberbleibseln der zwölf rechten Rippen des einen, und der zwölf linken Rippen des andern Kindes bestand, die bis zu diesen Stumpfen zerstöret waren, aber durch Hülfe kleiner Knorpel zu einem neuen Ganzen vereinigt wurden, welches die Brusthöhle um ein Merkliches erweitern half. Man kann sich von dem hier statt gefundenen Gange der Natur noch ein deutlicheres Bild machen, wenn man zwei Skelette nimmt, jedes, der

*) 1724. Ed. 8. p. 63. Pl. IV.

der Vorstellung nach, in zwei Hälften sondert, von dem einen die linke, von dem andern die rechte wegnimmt, doch so, daß jede derselben ihren Rückgrad behält, und so auch an jeder gleich lange Stumpfe von Rippen bleiben, die am kürzesten bey der zwölften Rippe, sind sich aber so, wie sie sich der ersten nähern, allmählig verlängern. Fügte man zwei solche halbe Skelette zusammen, und verbände die Rippenenden beider Hälften noch durch kleine Zwischenknörpel, so würde ein solcher, halb doppelter, mit zwei Köpfen und zwei Hälsen versehener Mensch heraus kommen, wie man ihn in Lemery's Abbildung sieht.

Es finden sich noch mehrere Darstellungen von Gerippen, die ähnliche Resultate geben, und es läßt sich an mehrern Beispielen, wenn man von jener Hypothese ausgeht, leicht darthun, warum gerade diese Knochen verloren giengen, zusammen wuchsen, die Koalition von diesen nur so weit und nicht weiter gelang, und was dergleichen Unförmlichkeiten mehr sind die man bei monströsen Menschen und Thieren wahrnimmt.

Verwirft man hier die zufälligen Ursachen ganz, so verwikelt man sich in ein Labyrinth von Schwierigkeiten, woraus der Ausgang unmöglich wird. Annehmen müste man, die supponirte ursprüngliche Bildungskraft hätte hier auf eine ähnliche Art wie die accidentelle agirt, und sie, wenn ich mich so ausdrücken mag, nachahmen wollen; diese hätte jener zum Muster gedient,

dient, und beide Skelette genau so gebildet, als wäre die kleinere Hälfte beider Beckenhälften weggenommen, jede Hälft des Rückgrads aber unversehrt erhalten, hätte an demselben Ort der innern Seite jedes Rückgrads, zwölf kleine Stumpfe, gleicher Länge und gleich geformter Rippen hervorgebracht; kurz diese höheren Kräfte hätten ursprünglich so gebildet, wie auch accidentelle mechanische Kräfte unter den mehrgedachten Umständen zwei sich einander berührende Embryonen würden geformt haben. Warlich! ein kaum denkbarer Mißgriff höherer Naturkräfte, ein Bilden derselben, nach ganz andern Gesetzen und andern Zwecken als die sie sonst leiten, ein Verirren in ein fremdes, von ihnen weit entferntes, und sich davon himmelweit unterscheidendes Gebiet.

Geht man von den Knochen zur Untersuchung der innern Organe, der Eingeweide u. s. w. über, so findet man in sehr vielen Fällen auch da unzweideutige Spuren des vormaligen Wirkens mechanischer Kräfte. Es fängt die Vereinigung mehrentheils von der Nabelschnur und dem Mutterkuchen an, erstreckt sich von da zur Leber, zum Herzen, und ausserdem noch zu andern Eingeweiden. Diese sind nicht selten einfach, aber von einer ungewöhnlichen Grösse und Form, zeigen bald mehrere, bald wenigere Spuren des doppelten Ursprungs, z. B. an der Leber oft eine oft zwei Gallenblasen, und an dem Herzen mehrere Ohren, Höhlen, oder andere Theile, als ihm sonst eigen sind. Nach dem

Maaß

Maaß wie die Theile sich mehr oder weniger durchdrungen haben, sind zwei, jedoch einander berührende Organe geblieben, oder in ein einziges zusammen geflossen, dessen Grösse, Lage, Form, Zahl und Beschaffenheit seiner Gefässe und seiner andern Bestandtheile, sich nicht selten, wie es scheint, nach dem hier wirkenden Grad von mechanischer Kraft und der Direktion derselben, richtet. So zeigte sich z. B. an zwei, auf eine gleiche, nur dem Grade nach verschiedene Weise verwachsene Doppelkinder, bei dem inniger und stärker vereinten Paar nur ein Herz, bei dem andern zwei; bei beiden zwar eine Leber, die aber bei dem lezten an jeder Seite eine besondere Gallenblase hatte; und so auch an dem inniger verwachsenen Kinde, statt des einen, jedem Zwerchfell natürlichen sehnigten Mitteltheils, ihrer zwei, anderer ähnlicher, sich nach dem Grad der Koalition richtiger Differenzen zu geschweigen.

Aber am deutlichsten wird das bisher Gesagte durch die sogenannten Doppelaugen ins Licht gesezt. Diese frappiren durch ihre Struktur, verglichen mit der vorgeblich sie bewirkenden mechanischen Ursache, so sehr, daß selbst ein geschickter Vertheidiger der ursprünglichen Bildung solcher Doppelkinder gesteht, hier sey seine accidentelle mechanische Ursache unverkennbar *). Auf der 5ten Tafel von Sömmerings Abbildungen

*) Encyclopädie. l. c.

gen und Beschreibungen einiger Mißgeburthen sehen Sie an einem Doppelkopfe vier Augen, wovon die beiden innern sich bis zum Punkte der Vereinigung einander genähert haben. Noch hat unterdeß jedes derselben seine zwei Winkel, wovon aber die innern nur unvollkommen sind, und die Augenlieder beider Augen schon in einander übergehen, deren Augenbraunen zwar zusammen fliessen, aber doch noch Spuren einer vorigen Gränze behalten. Bei einem andern Kinde auf der 3ten Tafel sehen Sie nur drei Augen, aber das Mittelste hat eine ganz andere Grösse und Form, als gewöhnlich. Bei der nähern Untersuchung fand Sömmering einige, besonders die inneren Theile, den Gesichtsnerven, einige Muskeln, die Krystallinse doppelt, die übrigen, aus zwei grössern, mit einander verbundenen Hälften verschiedener Theile, wie ihre Grösse, ihre Verbindung, das Unproportionirliche dieser Hälften offenbar zu erkennen gab, zusammengesezt. Etwas ganz Aehnliches erblickt man nicht allein bei andern Halbdoppelköpfen, sondern auch bei denjenigen Misgeburten, die nur ein Auge auf der Stirn haben, bey den sogenannten Zyklopenköpfen. Auch hier trift man gewöhnlich Spuren einer zwiefachen Entstehung an. Die Augenhöhle ist unförmlich, und weit grösser wie im natürlichen Zustande. Die diese Höhle bekleidende feste Haut ist meistens einfach, zeigt aber durch mehrere Merkmaale ihren doppelten Ursprung. Die übrigen Theile sind bald mehr, bald weniger doppelt,

pelt, und die einfachen erscheinen bei einer genauern Untersuchung doch aus zwei ungleichen Hälften zusammengesezt. Bei allen solchen Halb-Doppelaugen scheint sich alles nach dem Grade der sie vereinigenden Kraft und ihrer Richtung geformt zu haben, und das neue Sehorgan nach diesem Verhältniß bald einem doppelten, bald einem einfachen Auge näher gekommen, die Theile nach vorn oder hinten, nach unten oder oben zusammengeflossen zu seyn. Selbst da, wo man bei Menschen und Thieren nur ein Auge auf der Stirn erblickt, fehlen meistens die Knochen der Nase, so daß beide Augen, in dem noch weichen Foetus, nach der Zerstörung dieser Scheidewand, durch eine solche mechanische Kraft leicht einander nahe gebracht, zusammengeschoben, und zu einem neuen Ganzen vereinigt werden konnten.

Endlich darf man nur eine ganze Reihe solcher Doppelkinder, von den vollkommenen an, bis zu den unvollkommensten, überschauen und mit einander vergleichen, um sich auf eine ungezweifelte Weise zu überzeugen, daß die accidentellen Ursachen eine sehr bedeutende Rolle bei ihrer Bildung spielten. Der Totaleindruck spricht entscheidend für eine solche Kausalverbindung. Man erblickt da eine Stufenreihe von Geschöpfen, eine zusammenhangende Kette von Wesen, die offenbar auf bekannte Ursachen einer solchen Art von Gradation führen. Herr Sömmering, der hierauf, wenn ich mich nicht irre, zuerst aufmerksam machte, sieht darin blos eine gewisse Ordnung, einen gewissen Gang, den die

Natur

Natur hier, so wie bei andern Abweichungen von ihrer gewöhnlichen Bahn, beobachtet, und zieht daraus blos das Resultat, daß die Natur auch hier nicht ins Unendliche spielt. Aber genauer angesehen, möchte man doch noch wohl mehr darinn finden. Diese Stufenreihe ist ohne Zweifel von bestimmten äussern Ursachen abhängig, und entspricht ihnen. Aus einem bestimmten Grade von mechanischer Kraft, ihrer Richtung, und der Art der ursprünglichen Berührung der Embryonen, lassen sich fast alle Stufen und Verschiedenheiten, die man in dieser Reihe von Wesen antrift, herleiten. Man sieht den Grund, warum einige so häufig, andere so selten vorkommen, die mehresten an der Seite, oder nach vorn mit einander verwachsen sind, ihre Nabelschnur mit einander verwebt ist, worin die Verbindung zweier Menschen und Thiere mit den hintern Theilen ihres Körpers zu den seltensten gehören *); und warum da, wo ein halb doppelter Kopf ist, auch meistens das Gehirn fehlt.

Entfernen wir uns von dieser natürlichen Ansicht, so laden wir uns mehrere Einwürfe auf, die schwer zu beantworten seyn möchten. Wir sehen z. B. die Ursache so mancher Lücke nicht, nehmen keinen Grund wahr, warum so manches Glied in dieser Kette gänzlich fehlt, das

*) Wolf Acta Petropolit. 1778. Vol. 2.

das unabhängig von jener Ordnung, dem bestimmten und einförmigen Gange der Natur nach, immerhin, bei den vorausgesezten accidentellen Ursachen als Quelle solcher Misgeburten, aber gar nicht existiren konnte; wir treffen hier nicht die sich auf Mannichfaltigkeit und Einheit gründende Gradationen in der Reihe dieser Wesen an, die wir bei anderen solchen Stuffenfolgen der Natur wahrnehmen.

Sechste Vorlesung.

Ich glaube mir zwar schmeicheln zu dürfen, den bedeutenden, wo nicht einzigen, Antheil accidenteller Ursachen an der Bildung der Doppelkinder zu einem solchen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben zu haben; aber so wenig sicher sind selbst unsre gegründetesten Theorien, daß man auch an diesen so fest gewöhnten Gebäuden bald Mängel gewahr wird, die den Forscher sich nach einem festern und haltbarern anzusehen nöthigen. Wir finden nemlich bei allem dem so leicht Begreiflichen und Erklärlichen, was jene Theorie über diese Gattung von Misbildungen verbreitet, bei einer nähern und schärfern Zergliederung solcher Doppelmenschen und Thiere, wieder so manche unbegreifliche, durchaus nicht daraus abzuleitende, und für eine andere und höhere Quelle sprechende Erscheinung, daß sich nicht ansehen läßt, wie grosse Zergliederer sich damit haben beruhigen können.

Nur bei einigen der vornehmsten erlauben Sie mir, einen Augenblick zu verweilen.

Man erblickte an manchen unter ihnen ganz neue Theile, welche die wichtigsten, zum Leben nö-

thigsten Organe beider Kinder mit einander vereinigten, neue ungewöhnliche Knochen, Bänder, Gefässe und Nerven; man fand Muskeln verschwinden, und an ihrer Statt andere, von einer Bildung, wie sie der jezige Zustand und die hier statt gefundene Verbindung erheischte. Alles dies konnte nicht die Wirkung einer blinden mechanischen Ursache seyn. Wo Zweck unverkennbar ist, da darf man auch an einer, nach Zweck strebenden Kraft nicht zweifeln. So fanden sich z. B. bei den an den untern Theilen des Körpers vereinigten Kindern, wo das Becken des einen Kindes in das des andern übergieng, nicht wenige unerklärliche, durch keine mechanische Angabe zu enträthselnde Phänomene. Die das Becken formenden Knochen hatten eine ganz andere Gestalt erhalten, die dem hier ins Auge zu fassenden Zweck völlig entsprach. Einige Knochen schienen verloren gegangen zu seyn, wogegen aber andere neu erzeuget, die übrigen geblieben waren, eine zweckmässige Gestalt bekommen, und sich auf eine ungewöhnliche Weise vereinigt hatten, und ausserdem noch den Menschen sonst gänzlich mangelnde Ligamente entstanden waren, um die sich neue Muskeln befestigten, die den Kindern ihre Lage erleichterten, und ihnen auch auf eine andre Weise nüzten. Ich schweige von andern merkwürdigen neuen Bildungen, die sich bei jenen Kindern zeigten, den ungewöhnlichen Muskelnfasern, die die Blase erhielt, — der sonderbaren Form, welche dieser ward, der doppelten Function die sie zugleich versehen mußte, und der ganz eigenthümlichen,

lichen, diesem Zweck entsprechenden Einrichtung.

Die nehmlichen grossen Schwierigkeiten treffen wir bei solchen Menschen an, wo ein unvollkommener Foetus aus dem Unterleibe, der Brust, u. s. w. des andern hervorgeht. Auch hier zeigte es sich bei der Section, daß der Zwölffingerdarm, der gemeinschaftliche Gallengang, die Puls- und Blutadern, und auch die Nerven des unvollkommenen Menschen nichts anders als Fortsezung von denen des Vollkommenen seyn konnten. Waren diese unglückliche Menschen ursprünglich zwei Individuen, die an jenen Orten zusammenwuchsen, und wovon der eine durch zufällige Ursachen die ihm fehlenden Theile verlor und in seinem Wachsthum zurückblieb; wie konnten jene wichtigen Organe, abgeschnitten von ihren vorigen Stämmen, jezt sich andern einpflanzen lassen, ohne ihre Existenz zu verlieren, und wie fiengen sie es an, gerade auf die ihnen entsprechenden Theile des grössern Menschen zu treffen, und sich damit zu verweben? Wie konnten die untern Theile fortfahren zu leben, da Herz und Gehirn, diese beiden Hauptquellen des Lebens, bei dem unvollkommenen Menschen gewaltsamer Weise zerstört, und ihres Einflusses beraubt worden waren? Wofern hier nicht offenbar eine höhere zweckmässig bildende Hand, eine schöpferisch wirkende Kraft im Spiel war, so ist sie nirgends.

Lassen Sie uns von diesen zu den Doppelkindern übergehen, bei denen ich mich in der leztern Vorlesung am längsten aufhielt, aus de-

ten ganzen noch übrigen Knochenbau und Eingeweiden der Ursprung aus zwei verschiedenen Individuen so sichtbar hervor zu gehen schien, den Doppelmenschen mit zwei vollkommenen Köpfen, und einem gemeinschaftlichen Körper. Auch bei diesen werden wir das nemliche Unbegreifliche, aus der Wirkung keiner mechanischen Ursache zu erklärende, und in einem noch höheren Maaße antreffen. Wir fanden bei diesen Doppelmenschen z. B. die ganze untere Hälfte zweier Kinder zu einem einzigen neuen Ganzen vereinigt. Hier wurde nach der Voraussezung, die rechte Hälfte des einen Darmkanals, und die linke des andern Kindes zerstört, die beiden noch übrigen Hälften trafen sich, flossen in einander, wuchsen zusammen, verwebten sich in einander, und bildeten so einen ganz neuen Darmkanal. Aber man denke sich die grosse Unwahrscheinlichkeit eines solchen Wurfs des Zufalls. Ein langer, frei schwebender, aus dünnen Häuten von der äussersten Zartheit und Beweglichkeit, beim ungebohrenen Kinde bestehender Kanal, dessen Theile an ihren bestimmten Stellen über einander liegen und verschiedene Höhen einnehmen, sollte zur Hälfte zerstört werden, und die übrige Hälfte gerade auf die nemliche Art der Hälfte des andern Kanals, an demselben Punkt begegnen, und sich mit ihm, ohne daß Lücken dazwischen blieben, vereinigen? Doch dies würde nicht einmal hinreichen. Der nemliche glückliche Zufall müste zugleich die übrige Hälfte der am Rückgrad herablaufenden grossen Pulsader und Blutader des einen Foetus auf

die

die übrig gebliebene Hälfte des andern Kindes, und gerade auf den nemlichen Punkte stossen lassen, und sie wieder verbinden. Und wie konnten die, durch den vorgeblichen mechanischen Druck zum Theil, zerstörten beiden Herzen sich mit einer solchen Regelmässigkeit wieder vereinigen, die grossen, den Kopf mit Blut versehenden Gefässe, ohne Gefahr einer gänzlichen Zerstörung und Verblutung, von dem einen Herzen abgerissen, und dem andern wieder eingepfropft werden, gleich als wären dies ganz unbedeutende, fürs Leben gleichgültige Werkzeuge, die ungestraft jede gewaltsame Behandlung ertrügen? An Zufall war bei einer solchen Zerstörung und neuen Schöpfung wohl am wenigsten zu denken. Ausser dem Angeführten giebt es bei solchen Menschen mit einem doppelten Kopf noch so viele unerklärliche Verbindungen, Zerstörungen des einen Theils bei der völligen Integrität des andern, nahe dabei liegenden, der auch dasselbe Loos hätte erfahren müssen, wenn mechanische Ursachen jene bewirkt hätten, Vereinigung der wichtigsten Werkzeuge zu einem neuen Zweck, neue Kanäle, eine fremde Vertheilung der Gefässe, neue Muskeln, mit ihren Blutgefässen und Nerven, die zum Gebrauch der mit einander verbundenen Köpfe geschaffen zu seyn schienen, die nur eine für das Leben und die zweckmässige Fortdauer solcher zwei Köpfe folgende Ursache, zur Urheberin haben konnten. Bis zum kleinsten Detail hat man dargethan, daß, welche Lage man solchen Embryonen bei ihrem vorgeblichen Zusammenwachsen auch

geben mag, doch nie die hier daraus hervorgegangene Bildung des Körpers erwachsen konnte.

Jezt zu den Früchten mit halbdoppelten Köpfen. Hier drängte sich Kopf an Kopf, vereinigte sich innigst zu einem gemeinschaftlichen Ganzen, das übrige des Körpers gieng verloren, wurde zerstört. Wie war dies bei dem fortdauernden Leben des Menschen möglich, wie konnte aus solchen Zerstörungen und Vereinigungen ein neues belebtes, seinen verschiedenen Functionen gewachsenes Ganze wieder hervorgehen? Wo blieb bey einer solchen Vereinigung das hier so sehr in Betracht kommende Hauptorgan des Foetus, das eine Herz? Man kömmt hier nicht mit dem Vorgeben aus: es ward zerstört. Nein, es gab ja dem Kopf des Kindes, dem es angehörte, alle seine Blutgefässe. Wie war das überbleibende Herz im Stande, alle, zu den jezigen Bedürfnissen nöthigen Gefässe doppelt zu geben, und wie konnten sich die, diesem Organ ganz fremden neuen Gefässe auf eine angemessene Weise damit vereinigen? Gab es hier ursprünglich zwei Foetus; wie war es möglich, daß alle die grossen und wichtigen Puls- und Blutadern des Kopfes, gesondert von ihrem Stamme, statt einen tödtlichen Erfolg dadurch dem Kinde zu bereiten, sich so wie leblose Werkzeuge behandeln ließen, und sich zu jeder Bestimmung hergaben, wozu die todten Naturkräfte, oder der neue Werkmeister sie brauchen wollte?

End-

Endlich fand ein grosser Beobachter *) in einem Doppelgeschöpfe, einem Kalbe mit einem doppelten Kopfe, einem einfachen Körper und einfachen Gliedern, zwei Gehirne, deren Nerven sich aber bei ihrem Fortgang so vereinigten, daß jedes Organ einen doppelten Nerven erhielt. Von allen Seiten bleibt dies unbegreiflich, da die Nerven der rechten Seite des Körpers von der rechten des Gehirns, und die der linken von der linken Seite desselben entspringen. Wie vereinten sich nun die Nerven der andern Hirnhälfte mit diesen? Rissen sie sich von ihren Stämmen los, nahmen sie eine andere Richtung, führte ein glücklicher Zufall jeden dem ihm entsprechenden Nerven der andern Hälfte zu? Was hielt sie auf ihrem, oft langem Wege zusammen, und leitete sie zulezt zu dem Ort ihrer Bestimmung. An eine hier wirkende, blos memanische Ursache, an einen äussern Druck der zerstörten und wieder vereinigten Theile, oder an etwas Aehnliches, war hier gar nicht zu denken.

Die bis dahin angeführten, für den accidentellen sowohl, als für einen höhern Ursprung solcher Doppelkinder sprechenden Gründe halten sich einander so sehr die Waage, daß der consequente ruhige Forscher ungewiß bleiben wird, welchen er beifallen soll. Die mehresten Schriftsteller haben daher die Gültigkeit beider Vorstellungsarten anerkannt, und beide Ursachen bei der

---

*) Vallisneri Raccolta di vari trattati. p. 193.

der Bildung solcher Doppelmenschen als wirkend betrachtet. Nur beschränken sie jede auf eine besondere Klasse dieser Geschöpfe, und blos bei dem Ursprung einiger unter ihnen, und zwar einer unbedeutenden Zahl derselben, geben sie die Wirkung accidenteller Ursachen zu; alle übrigen sollen ursprünglich vom Schöpfer, oder auch bei der Zeugung durch die bildenden Kräfte der Natur, so geformt seyn. Und in der That scheinen auch die, für diese Meinung von uns angeführten Gründe so überwiegend zu seyn, daß man sich leicht zu dieser Meinung hinreissen läßt. Aber bei einer kältern Ueberlegung sieht man doch bald das Ungenügende einer solchen Sonderung; die Schwierigkeiten bleiben dabei die nemlichen. Auch diejenigen, welche die sprechendsten Beweise für einen mechanischen Ursprung geben, zeigen, wie schon gedacht, die unzweideutigsten Merkmaale von Mitwirkung höherer Kräfte, und bieten uns Erscheinungen von einem ungewöhnlichen, nach Plan und Zweck zu Werke gehenden Handeln, und von Bildungen dar, wie die Natur sie sonst nicht schaft, und keine blos physische Kräfte sie hervorbringen konnten. Sollten aber nicht beide Theorien sich hier vereinigen lassen? Sollten nicht beide Ursachen als zugleich wirkend hier gedacht, die mechanische Potenz als die veranlassende, welche die bildenden Naturkräfte in Bewegung sezte, diese aber als diejenigen angesehen werden können, welche die beiden Organismen, den durch jene Potenz bewirkten Veränderungen gemäß, vereinigten, sie umbildeten, neue Schöpfungen darin

darin hervorbrächten, und alles, den hier eingetretenen Bedürfnissen gemäß, von neuem formten? Dieser Ausweg würde allerdings die mehresten Schwierigkeiten lösen. Aber ihn wolten unsre Physiologen nicht gehen; sie wollten kein Fortwirken der ursprünglichen Kräfte gestatten, die, ihrem Dünken nach, nur einmal und dann vollendet, agirten. Sie leugneten die Möglichkeit der Versezung wichtiger Organe von einem Ort zum Andern, die partielle Zerstörung, Vereinigung und Bildung zarter zum Leben unentbehrlicher Werkzeuge, ohne daß die Existenz und das Fortdauern des Ganzen dabei selbst in Gefahr käme, wollten nichts wissen von allen den sonderbaren Vereinigungen, der Abänderung in der Vertheilung der Blutgefässe und Nerven während der Schwangerschaft, nichts von der Schöpfung neuer Kanäle, zweckmässiger Muskeln und so vieler andrer sonderbarer Ereignisse, die dem aufmerksamen Beobachter hier bei jedem Schritte aufstossen. Dies, meynten sie, widerspräche so ganz dem, was wir von der Oekonomie unsers Körpers, den Gesezen des Lebens, und der Verbindung, dem Nuzen und Zweck seiner verschiedenen Theile wüßten, daß nur ein völlig unkundiger oder leidenschaftlich für seine Idee eingenommener Schriftsteller mit dergleichen debütiren könnte.

Wofern ich mich nicht sehr irre, so kömmt bei Entscheidung dieser wichtigen Sache alles auf eine unpartheyische Untersuchung und Beantwortung folgender drei Fragen an:

1) Agiren die den thierischen Körper bildenden Kräfte blos während des Akts der Zeugung, oder erstreckt sich ihr Wirken auch noch auf die übrigen Perioden des thierischen Lebens?

2) Aeussern sich in dem lezten Falle diese Kräfte beim ungebohrenen Kinde auf eine andere, kräftigere, ungewöhnliche Weise, als in den übrigen Zeiträumen unsrer Existenz?

3) Entsprechen die grossen Umbildungen, die hier dem Vorgeben nach vor sich gehen musten, anderen analogen Erfahrungen der thierischen Natur; lassen sie sich vereinen mit den Gesezen des unvollkommenern Lebens im Embryo, und seiner mehr als amphibienartigen Existenz?

Was die Beantwortung des ersten Punktes betrift, so kann ich als entschieden und von allen Physiologen als anerkannt ansehen, daß Ernährung, Widererzeugung des Verlohrenen und frühere Bildung, nicht blos Abkömmlinge, sondern ein unmittelbarer Effekt der nemlichen Kraft sind, daß alle Elemente, die zu dieser konkurriren, auch zu jenen mitwirken, und daß sie nicht der Sache, sondern nur dem Grade nach sich von einander unterscheiden. Kaum bedarf es daher eines nähern Beweises, daß jene Kräfte nach ihrer ersten Anstrengung noch fortfahren zu wirken, und nicht wie es den Anschein haben könnte in eine unthätige Ruhe versinken.

Noch weniger bedarf es dessen nach den merkwürdigen, mit Thieren mancherlei Art, besonders den aus den unvollkommnern Klassen dieses

ses Reichs, vorgenommenen Versuchen über die Reproduktion verlohren gegangener Theile, die es ausser Zweifel gesezt haben, daß die Natur bei diesen neuen Bildungen mit eben der schöpferischen Kraft fortdauernd wirket, womit sie ursprünglich formte. Ohne Zweifel sind Ihnen die Versuche mit den Polypen des süssen Wassers, den Krebsen und Schnecken, und den Veranstaltungen und Hülfsmitteln der Natur bei diesen Thieren, wenn Theile durch ein Ungefähr oder durch die Hand des Experimentators verloren gehen, bekannt; Sie kennen Blumenbachs wichtige Versuche mit dem Wassersalamander, dessen völlig ausgeschnittenes Auge mit allen seinen Gefäßen, Häuten, Muskeln u. s. w. wiedererzeugt wird; und so sind Ihnen auch die freilich unvollkommenen, aber am Ende doch eben so beweisenden Beispiele von Reproduktion bei vollkommenern Geschöpfen, bei Säugthieren und selbst bei den Menschen nicht unbekannt. Alle diese Wiedererzeugungen sind nichts als Akte der Generation; sie zeugen von Zweck, haben ihre Gränzen, halten Maaß und Ziel, und die wirkenden Kräfte agiren dabei stets nach einem ihnen vorschwebenden Muster.

Aber zur völligen Evidenz, daß die bildenden Kräfte, auch noch fortfahren während des Lebens der Menschen und Thiere zu agiren, möchte das bisher Gesagte dem Zweifler noch nicht genügen, er wird nach überzeugendern Gründen verlangen. Auch an diesen fehlt es nicht. Neuere Beobachter haben genug Beispiele von organischen Theilen geliefert, die offenbar erst seit

Monaten oder Jahren erzeugt waren, sie haben ansehnliche Häute mit den schönsten Ramifikationen, Gefässe, Knochen, vollkommene Zähne, Büschel von fußlangen Haaren an Oertern gefunden, wo die Natur sie sonst nie hinpflanzt, von einer Form und einem Bau, wie sie ihnen sonst nie giebt, und isolirt, oder in Verbindung mit Theilen, die zu ihrer Ernährung sich durchaus nicht eignen; und dies nicht blos an einem, sondern an mehrern Orten. Noch vor einigen Jahren fand ich selbst bei Oefnung einer Leiche, indem ich die Mutterscheide vom Mastdarm trennen ließ, einen solchen isolirten Büschel von Haaren, die alle ohne Wurzel waren; welche Merkwürdigkeit in dem ersten Theile meines Werks über den thierischen Magnetismus (S. 492) näher beschrieben steht.

Unverkennbar sind hier doch wohl Bildungen neuer Organe bei schon lebenden und völlig ausgewachsenen Menschen, ein anderes, vom gewöhnlichen Wege abweichendes Formen der Natur, Erzeugungen und Ausbildungen zusammengesezter Werkzeuge an ganz fremden Oertern, durch ganz andere Mittel, und unabhängig von den, sonst dazu nothwendig scheinenden Verbindungen. Und was sind das anders als Akte der ursprünglich bildenden Naturkraft, die ja auch nur aus dem rohen Stoff durch gewisse, uns unbegreifliche und auf eine uns verborgene Weise wirkende Kraft, neue, selbstständige und selbstthätige Organe schaft?

Sehen wir nun hierbei auf das Leben und die Art der Existenz des Embryo, so sind wir

al-

allerdings nach Analogie sowohl, als mannigfaltigen Erfahrungen berechtigt, bei ihm die bildenden Kräfte in einem weit höherem Grade thätig zu glauben, als in dem gebohrnen Menschen, der Luft geathmet hat. Schon bei den Fortschritten seines Wachsthums, muß der unbefangene Beobachter eben so viele, wo nicht mehrere Spuren des sich stets abändernden Formens, des Hervorgehens und Verschwindens organischer Theile, des neuen zweckmässigen Bildens finden, als des blossen Entwickelns. Wir sind es leider zu sehr gewohnt, unsre Ideen von der Bildungsart der menschlichen Frucht von dem zu entlehnen, was wir bei den luftathmenden Menschen und Thieren beobachten, folgern aus diesen Beobachtungen mehr, als in ihnen liegt, lassen uns dabei von vorgefaßten Meinungen und Hypothesen leiten, sehen nichts als Entwickelung, obgleich sich oft dem schärfsten, geöfnetesten Blick keine Theile zeigen, die sich entwickeln könnten, und legen so etwas zum Grunde, dessen Existenz noch erst zu erweisen ist.

Betrachten wir, bei der allmähligen Ausbildung des jungen Menschen in der Gebärmutter, das was uns reine Beobachtung, gesondert von Hypothese und Vorurtheil, lehret, mit unbefangener Wahrheitsliebe, so werden wir uns bald überzeugen, es ist hier nicht blosses Entwikeln; nein, es findet dabei fortdauerndes Bilden, zweckmässiges, jedem besondern Zeitpunkte angemessenes Formen, oder etwas dem Aehnliches Statt, was die Natur auch bei der ursprünglichen Bildung vornimmt. Die ersten siebzehn

Tage

Tage nach der Empfängniß, sieht man in der Gebärmutter, ausser einer schleimigten Feuchtigkeit, keine Spur einer besondern organischen Bildung. Erst nach dieser Zeit entsteht ein kleiner Körper darin, der die Hülle des Eyes abgiebt, und an dem sich auch einige Flocken von Gefässen zeigen, aus welchen in der Folge der Mutterkuchen entstehet. Mit den Häuten des Eyes zugleich, oder nicht viel später, erscheint auch schon die Frucht, gewöhnlich in der Grösse eines Gerstenkorns, oder einer kleinen Bohne, von einer sehr unbestimmten, aus zwei an einander hangenden kleinen Blasen bestehenden Gestalt, wovon sich die untere in der Folge zum Kopf, die obere, an einem Faden hängende, zu dem übrigen Körper mit seinen Extremitäten ausbildet. Die ersten Monate erblickt man keine Spur von Extremitäten. Diese treten allmählig aus dem obern und untern Ende jener Blase hervor, und, was das sonderbarste ist, man nimmt zuerst die Hand mit den Fingern, den Fuß mit den Zähen wahr, gleich als würden diese von den, noch im Körper verborgenen Armen und Beinen hervorgeschoben. Auch die fernere Entwickelung dieser Extremitäten geschieht fast in einer umgekehrten Ordnung, von unten nach oben. Zuerst kömmt das Schienbein und der Vorderarm, zulezt der Schenkel und Oberarm zum Vorschein. An der andern, den Kopf formirenden Blase nimmt man weder Vertiefung noch Erhöhung wahr. Vom Ohr erblickt man zuerst die Oefnung des Gehörganges, erst späterhin die erste Spur vom äussern Ohr. Die Nase erhebt sich noch später und

lang=

langsamer, ist anfänglich verhältnißmässig kurz und flach, der Mund weit offen, von Lippen keine Spur, und auch bei dem schon reifen Embryo ist der Mund verhältnißmässig grösser. Die Brust zeigt sich beim ungebohrnen Kinde sehr beschränkt. Die Anfangs verhältnißmässig doppelt grosse Leber hat im Unterleibe nicht Platz genug, drängt das Zwerchfell in die Brust, und eignet sich einen guten Theil davon zu. Das Herz mit der äusserst grossen, in der Folge fast gänzlich wieder verschwindenden Schilddrüse, nimmt das mehreste von dem noch übrigen Raum der Brust ein. Von der Lunge findet sich in der früheren Zeit keine Spur. Erst am vierzigsten Tage nach der Befruchtung erblickte Herr von Haller in einem Schaafe die ersten Merkmaale davon. Dem Herzen fehlt seine rechte Kammer, die jedoch, so wie sie sich entwickelt, schnell wächst, und die linke bald an Umfang übertrifft, aber nach der Geburt sich auch in einem ähnlichen Verhältniß wieder vermindert. — Im Unterleibe sieht man zuerst die Leber, anfänglich ohne Gallenblase; späterhin erst die Milz, den Magen und die Gedärme.

Existirten nun alle diese Theile, die wir so nach und nach beim Embryo hervortreten sehen, schon ursprünglich; war blos die Blödigkeit unsers Auges, die Unvollkommenheit unsrer optischen Werkzeuge, und die durchsichtige, das Licht durchlassende Beschaffenheit der uns unsichtbaren organischen Theile Schuld, daß wir sie nicht früher wahrnehmen? Dies ist die wichtige Frage, die hier eine nähere Beantwortung heischt.

heischt. Um diesen Gegenstand mehr ins Licht zu sezen, gestatten Sie mir, bei einigen von diesen Bildungen einen Augenblick zu verweilen. Ich bleibe zuerst beim äusseren Ohre stehen. Im Anfang sehen wir an der Stelle dieses Organs bloß eine kleine Oefnung mit einer geringen Erhebung; wir erblicken noch nichts von den mannigfaltigen Wölbungen und Vertiefungen, die sich an dem Ohr des Erwachsenen finden, diese Formen sich erst in der Folge; und doch will man uns glauben machen, diese ganze Organisation präexistirte schon vorher, und war nur unserm Auge verborgen! Und gesezt, dieses Ohr mit allen seinen zweckmässigen Erhebungen, Vertiefungen, Muskeln und Gefässen lag beim Embryo in frühern Zeiten verborgen; wer moderirte bei seinem Hervorgehen und bei seiner Entwickelung die es ausbildenden Kräfte; wer sezte den Erweiterungen der Gefässe, der Erzeugung neuen Zellgewebes Gränzen; wer beschränkte bis zu der gehörigen Weite, Länge und Tiefe den Wachsthum der Oberfläche; wer höhlte diese Vertiefungen aus, und ließ dort jene Hervorragungen entstehen; wer gab dem Rande zulezt eine entgegengesezte Richtung, sezte aber auch diesem so bald Gränzen, und schloß ihn zu rechter Zeit? Warlich! auch bei der angenommenen Präexistenz aller dieser Theile im frühern Embryo, ist man doch genöthigt, bei der künftigen Ausbildung zu eben den, nach einem gewissen Zweck strebenden, nach einem sichern Modell bildenden, kurz zu ganz ähnlichen Kräften, wie bei der Zeugung, seine Zuflucht zu nehmen.

Noch

Noch entscheidender sieht man dies an den Lippen. Diese fehlen in den frühern Zeiten der Existenz des Embryo ganz. Durchsichtigkeit derselben kann nicht die Ursache seyn, warum sie nicht früher zum Vorschein kommen; es ist eine wirkliche Lücke da, die in der Folge ergänzt wird. Wäre etwas von Lippen vorhanden, so würde dies wegen ihrer höhern Farbe, ins Auge fallen müssen.

Aber vor allen kömmt hier die Bildung der Extremitäten in Betracht. Hand und Finger, Fuß und Zähen dringen zuerst hervor; und in eben der Ordnung, wie die Theile von unten nach oben auf einander folgen, erscheinen sie auch hier. Dem ersten Blick nach solte man glauben, diese Extremitäten lägen im Körper verborgen, und würden durch eine innere Kraft hervorgedrängt. So bildet die Natur aber bei ihrem gewöhnlichen Formen nicht; sie treibt da von innen nach aussen, von oben nach unten, oder nach allen Seiten, nie, wie hier, von unten nach oben, läßt nie aus niedrigern Theilen höher liegende hervorgehen.

Ich schweige von der Ausbildung der innern Theile, von der noch ganz fehlenden Lunge, bei dem schon ansehnlichen, durch seine Thätigkeit sowohl als Form sich stark hervorhebenden Herzen; sage nichts von dem, während der ersten Periode völlig unsichtbaren Magen und Gedärmen, ungeachtet die Leber schon zu einer so ansehnlichen Grösse gediehen ist; füge auch eben so wenig etwas zu der eben von mir gedachten ungleichen Ausbildung des Herzens, der anfäng-

lich

lich völlig fehlenden Herzkammer, ihrer dann so schnellen Entwickelung, und der in der Folge wieder statt findenden Reduktion zu einem kleinen Umfange, hinzu. — — Nur möchte ich diejenigen, die nach der Zeugung blos an Entwicklung des Vorhandenen denken, wohl fragen: welche von alle den verschiedenen Formen, die der menschliche Körper und seine verschiedenen Theile allmählig erhalten, es eigentlich waren, die unausgebildet im ersten Keime da lagen?

Aber es giebt noch entscheidendere Gründe für die stärkere Thätigkeit der bildenden Kräfte beim ungebohrenen Kinde. Betrachten wir die Art seiner Existenz und seines organischen Lebens etwas genauer, so finden wir, es nähert sich von dieser Seite den unvollkommenen Geschöpfen des Thierreichs. Schnell ist sein Wachsthum; sein Leben ist nicht einmal das Leben eines Amphibiums, sondern sowohl seines Aufenthalts, als auch dem mehrern oder wenigern nach, was wir sonst von ihm wissen, steht es auf einer noch niedrigern Stuffe. Seine Existenz ist ein blos organisches Leben, wobei die Sinne schlafen, das Gehirn unthätig ist, die Seelenkräfte sich gar nicht, oder nur höchst unvollkommen regen, und wobei nur die Organe wirksam sind, welche zur Ernährung, zum Wachsthum und zur Erhaltung des Ganzen konkurriren. Hierauf ist alles einzig berechnet, und alles sorgfältig vermieden, was die Kräfte zu andern Zwecken verwenden, oder jene Funktionen in ihrer Thätigkeit stören könnte. Bei einem jeden Geschöpfe aber, wo wir eine solche Bildung, einen solchen Zweck,

eine

eine solche Beschränktheit finden, da sehen wir die Reproduktionskräfte so sehr thätig, daß wir sie mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit uns beim Foetus als vorzüglich wirksam vorstellen können.

Doch dies führt noch zur Beantwortung der dritten, allerdings wichtigsten Frage. Entsprechen nemlich die grossen Umbildungen, die hier der Angabe nach vor sich gehen, andern analogen Erfahrungen der thierischen Natur, und lassen sie sich mit den Gesetzen des unvollkommenen embryonischen Lebens und seiner noch weniger als amphibienmässigen Existenz vereinen? Im ungebohrenen Menschen und Thiere stehen die wichtigere Organe bei weitem nicht in der engen Verbindung, wie bei denen, die Luft geathmet haben. Indes derselbe macht mehr ein unabhängiges, für sich bestehendes Ganze aus, das sein eignes Leben hat, und, unbeschadet des übrigen, grosse Veränderungen ausstehen, ja gänzlich zerstört werden kann. Schon in der vorigen Stunde erzählte ich von mehrern Kindern, die ohne Gehirn zur Welt kamen, und doch völlig ausgewachsen waren; ja unter ihnen gab es mehrere die lebend geboren wurden, und deren Existenz noch mehrere Stunden, oft Tage nach der Geburt dauerte, die die Warzen der Brust faßten, Nahrung, so wie andre Kinder zu sich nahmen, und auch die übrigen Funktionen des neugebohrnen Kindes verrichteten. Man hat Beispiele von völlig ausgewachsenen Kindern, wo ausser dem Gehirne, auch der Rückgrad, also die beiden Hauptquellen aller Empfindungen und

animalischer Thätigkeit, diese beiden, zum Leben athmender Menschen so höchst nöthigen Organe, gänzlich fehlten. Und was noch merkwürdiger ist, man hat mehrere Beispiele von ungebohrenen, völlig ausgetragenen Kindern, bei welchen man von der Hauptquelle alles Lebens und aller Thätigkeit beim Foetus sowohl, als beim gebohrenen Menschen, dem wichtigsten Organ unsrer Maschine, dem Herzen, das man vor allen übrigen zuerst wahrnimmt, das sich unaufhörlich regt, von dem Nahrung und Gedeihen, und fast alle wichtigen Funktionen des Embryo abhangen, auch keine Spur fand. Ausserdem kommen bei der Geburt, besonders von Zwillingen, nicht selten monströse Massen zum Vorschein, die sich aber bei einer genauen Untersuchung offenbar als Fragmente des menschlichen Körpers zu erkennen geben, und einen Theil des Unterleibes z. B. mit einem oder beiden Extremitäten ausmachen. Oft war man bei diesen sogar im Stande, die Blutgefässe auszuspruzen; verschiedentlich fehlte aber ein ganzes System von Gefässen, alle Puls- oder Blutadern, und nicht selten auch die Nerven. Und doch hatten sich diese Reliquien des menschlichen Körpers erhalten, ja, waren beim Mangel so wichtiger, und zur Erhaltung der organischen Thätigkeit und Wachsthums unentbehrlicher Theile so weit gediehen.

Auf die Weise erscheint uns also das Leben des ungebohrenen Menschen in einem ganz andern Lichte, als das eines solchen der Luft geathmet hat, und so finden wir die sprechendsten Beweise, daß die wichtigsten Werkzeuge ohne

grossen

grossen Nachtheil der übrigen, gänzlich zerstört, die thierischen Organe grosse, ihre Gestalt und Form völlig umwandelnde Veränderungen erfahren, und ganze Systeme vernichtet werden können, ohne daß das Leben dabei in Gefahr kömmt, oder nur einmal Ernährung und Wachsthum dadurch leidet. Ist aber dies, wie konnten wir uns denn über die Transformationen, Koalescenzen, neue Organe, ungewöhnliche Verbindungen, und andere merkwürdige Bildungen wundern, die wir bei jenen Doppelmenschen wahrnahmen, besonders, wenn wir zu jenen Erscheinungen noch die Reproduktionskräfte fügen, die der Embryo in einem so hohen Maaß besizt.

Endlich kann ich, bei Mittheilung dieser merkwürdigen Erscheinungen, eine Thatsache nicht übergehen, die uns von der hartnäckigen Lebenszähe einzelner Theile des Embryo, der Stärke einer ihnen beiwohnenden Bildungskraft, und den Hülfsmitteln der Natur zur Fortsezung ihres Daseyns wie zur vollkommnen Ausbildung ihrer Theile, die überzeugendsten Beweise darbietet. Ein berühmter Naturkundiger fand in dem Eyerstock einer Leiche die Reliquien einer schon vor zwanzig Jahren darin statt gehabten Schwangerschaft. Ausser andern organischen Theilen befanden sich darin auch mehrere völlig ausgebildete Zähne. Einer davon glich ganz dem Backenzahn eines zwanzigjährigen Menschen, hatte die Wurzel und Krone mit ihren Erhebungen, Vertiefungen und Ecken, kurz mit allen Attributen eines solchen Zahns. Und doch war derselbe an diesem, ihm so fremden Ort, gesondert

dert von der gewöhnlichen Quelle seines Lebens und Wachsthums, zur vollkommenen Reife gelangt *). Sein unvollkommener Keim war in diesem ihm so fremden Boden nicht, wie zu erwarten war, ausgeartet oder zerstört, sondern ungeachtet dieser höchst nachtheiligen, ihm so unangemessenen Lage, das geworden, was die Natur sonst nur unter ganz günstigen Umständen aus ihm macht.

Derjenige, dem das bisher Gesagte zur Beseitigung seiner Zweifel noch nicht genüget, und ich gebe gerne zu, daß dadurch noch nicht alle die sonderbaren Bildungen, die wir bei solchen Doppelkindern finden, begreiflich gemacht worden — wird aber auch bedenken, daß wir von der Natur, der Wirkungsart und den Grenzen dieser Kräfte, noch so gut wie gar nichts wissen, daß man nach den vielen wunderbaren, offenbar durch natürliche Ursachen gebildeten Formen, es mit Recht erwarten kann; daß in der Folge Beispiele von noch sonderbarern, denjenigen, wovon hier die Rede ist, ähnlichen, während des Lebens des Menschen und Thieres gebildeter Anomalien zum Vorschein kommen, jene dadurch erklärlicher gemacht werden, und das dabei erscheinende Wunderbare sich immer mehr verlieren wird.

Aus

*) Blumenbach's med. Bibl. Bd. 1. S. 153.

Aus dem bisher Gesagtem geht jedoch nur blos die Möglichkeit eines solchen Ursprunge der Doppelmenschen hervor. Ob sie in der That auf eine solche Weise entstanden, dies ist eine Frage, die durch andre Gründe entschieden werden muß.

Siebente Vorlesung.

Alle Kräfte in der Natur wirken, sich selbst überlassen, auf die ihnen angemessene Weise, entfernen sich nicht von ihren vorgeschriebenen Gesezen, und ihr Effekt ist, bei übrigens gleichen Umständen, der nemliche. Wo wir ein Abweichen davon wahrnehmen, da treffen wir entgegenwirkende, sie beschränkende, modificirende, oder ihr Wirken beschleunigende Ursachen an, und wo diese auch nicht in die Sinne fallen, da können wir doch nach der Analogie und nach andern Erfahrungen voraussezen, daß sie vorhanden sind. Bei den bildenden und ernährenden Kräften fällt es in hundert Fällen in die Augen, eben wie bei der Reproduktionskraft. Diese erscheint uns als blos ernährende Kraft, so lange alle Theile in ihrer Integrität bleiben. Trift sie aber Verlezung, oder Verlust an, so werden die ernährenden Kräfte zu einem höhern Grade gewekt, und verwandeln sich in jene, dem Zeugungsvermögen so nahe verwandte Reproduktionskräfte. Dies ist das stete Resultat unsrer Beobachtungen bei Pflanzen, unvollkommenen Thieren, und Menschen; wo wir es nicht antreffen,

da

da treten andre Ursachen ein, die ihre Thätigkeit hindern. Diese Kraft wirkt nicht absolut, sondern modificirt sich nach der Beschaffenheit des Stoffes, worauf sie wirket, reagirt nach dem Verhältniß des sie in Thätigkeit sezenden Reizes, des Grades desselben, seiner qualitativen Beschaffenheit; und das Resultat ihres Wirkens, hängt von den Hindernissen und Beschränkungen ab, die ihr, von den zugleich hier thätigen mechanischen, physischen, oder chemischen Kräften im Wege stehen.

Das bisher über die Wirkungsart der Naturkräfte, besonders der lebenden Gesagte, paßt auch völlig auf die bildenden, unsrer Voraussezung nach während der Schwangerschaft fortwirkenden Kräfte. Wir dürfen uns diese weder blos leidend, noch blos thätig denken; nein, auch hier ist von dieser Seite beständiger Kampf mit andern niedern Kräften, und wechselseitiges in Einanderwirken beider. Ist alles im gehörigem Verhältniß, so halten sich die bildenden Kräfte dem Anschein nach blos in den Schranken der ernährenden und ausbildenden. Sind die Hindernisse, die sich ihnen entgegensezen, unbedeutend, so überwinden sie diese, und es geht auf dem gewöhnlichen Wege. Ist das Abweichen nicht bedeutend, so besiegen es die gewöhnlich wirkenden Formations-Kräfte, und es findet denn kein wesentliches Abweichen statt. Aber werden sie auffallend gestört, und in ihrer Thätigkeit gehindert, bekommen die todten Kräfte über die lebenden die Oberhand, so ist es kein Wunder, wenn wir alsdann grosse Veränderungen hervorgehen sehen.

Daß unter solchen Umständen bei den Wirkungen der bildenden Kräfte, noch mehr Anomalien als gewöhnlich, noch mehr Abweichendes, mehr Unbegreifliches, als bei andern zum Vorschein kömmt, dies darf uns nicht wundern. Sind sie doch ein Komplex mehrerer organischer Kräfte; agirt dabei eine, dem Vorstellungsvermögen verwandte höhere Kraft unsrer Natur; ist ihr Verhalten, sind ihre Gesetze und Modifikationen, die Form, die ihr Wirken annehmen kann, uns doch so völlig fremd, und in ein so undurchdringliches Dunkel gehüllt, daß wir durchaus nicht im Stande sind, sie auch im natürlichen Zustande aus ihren Wirkungen zu enträthseln; wie viel weniger werden wir denn dies bei solchen Hindernissen und widernatürlichen Ereignissen vermögen, die hier unserer Voraussetzung nach, statt finden. Erwarten können wir freilich, daß die Natur da auch fortfahren werde, in ihrer grossen Manier zu agiren, die Hindernisse zu beseitigen, und, wo diese zu groß sind, sich ihnen freilich zu akkomodiren; aber doch dabei auch nicht unterlassen werde, Plan- und Zweckmässig zu handlen, und zur Erhaltung des Lebens, wenn auch nur des Lebens eines Embryo, und zum Abhelfen der gegenwärtigen Bedürfnisse, so viel wie möglich zu wirken, und Einrichtungen zu treffen, die, wenn ihr Zweck auch nicht immer einleuchtet, doch auf Erreichung dieser grossen Absichten berechnet ist.

Unter allen Misgeburten paßt das bis dahin Gesagte vorzüglich auf die Doppelkinder. Daß jene mechanische, eine Koalescenz bewirkende,

de, und die Bildungskräfte anders modificirende Ursache bei Zwillingen vorhanden seyn könne, läßt sich nicht leugnen. Daß sie zuweilen sichtbar sind, dies meyne ich gezeigt, und daß sowohl äussere Merkmaale, als der ganze innere Bau für die Wirklichkeit derselben bei mehrern solcher Kinder spricht, auch das glaube ich aufs evidenteste bewiesen zu haben. Hier also eine Vorstellungsart verwerfen zu wollen, die einzig und allein zu einer befriedigenden Erklärung führt, blos weil noch manches Unerklärliche dabei zurückbleibt, würde einen Stolz und Eigendünkel verrathen, der dem Naturforscher nicht ziemt; alles hier auf ursprüngliche Kräfte zurückführen, wäre eben so viel als einen Knoten, der sich allem Anschein nach lösen läßt, zerhauen, jeden künftigen Untersuchungen (welche die uns eingepflanzte Denkform doch so sehr heischt, auf immer niederschlagen, und statt natürlicher und begreiflicher Ursachen, ein unbegreifliches Etwas, nichts erklärende quatilates occultas wieder einführen zu wollen.

Aber es führen auch viele der sonderbaren Resultate, die wir bei diesen Misgeburten finden, durchaus auf beide Ursachen zurück. Weder die mechanischen allein, noch blos die ursprünglichen Bildungskräfte, erklären uns die hier vorhandene Bildungsart, den hier statt gefundenen von andern so sehr abweichenden Verein, diese neue Art von Vertheilung der Gefässe, und so manche andere Deformitäten, von denen es vielleicht so viele Besonderheiten giebt, als solche tiefer eingreifende Koalescenzen existiren. Blos Mannigfaltigkeit aller Art zu schaffen, dies wäre kein, jenen

nen Kräften angemessener Zweck. So manche, überflüssig und unnöthig scheinende Einrichtung zu treffen, würde das grosse Gesetz der Sparsamkeit, dem auch diese Kräfte selbst unterworfen sind, aufheben.

Ja, was hier besonders in Betracht kömmt: Nicht auf die zunächst verwachsenen Theile erstreckt sich dies neue und ungewöhnliche Bilden; auch entfernte, mit jenen in keiner, oder nur laxen Verbindung stehende nehmen Theil daran. Ich habe schon Beispiele davon angeführt, ich bleibe nur bei einer einzigen Gattung derselben stehen, nemlich bei den von Herrn Sömmering und andern beschriebenen und abgebildeten Doppelköpfen. Hier sahen wir solche neue oder anders geformte Organe nicht blos an den Orten des Vereins. Es fehlten Theile; bei keinem zeigte sich etwas vom Gehirn; und von den Knochen die es umwölben, war nur die Grundlage, (basis calvariae) mit einigen Reliquien der damit zunächst verbundenen, den Schädel formirenden Knochen vorhanden. Der Hals fehlte gänzlich, und mit ihm auch die ersten Wirbelbeine des Rückgradts, und der wichtigste Theil des Rückenmarks. Andere Theile waren wieder doppelt, Augen, Ohren, und bei dem von Valisneri und anderen beobachteten Fällen, auch das Gehirn; die übrigen sonderbaren, so sehr von einander abweichenden, oben umständlicher gedachten Erscheinungen zu geschweigen. Aber auch in dem einfach scheinenden Unterleib fanden sich grosse Anomalien, die für eine ungewöhnliche Modification der hier bildenden Kräfte

te sprachen *). Warum blieb die hier misbildende Natur nicht blos bei den, zunächst dem Anschein nach, vereinten Theile; warum häufte sie noch mehrere, mit einander in keiner Verbindung stehende, zwecklose Deformitäten und sonderbare Bildungen in andern Theilen des Körpers an? So planlos handelt sie sonst nicht.

Nein, diese Doppelorgane im einfachen Unterleibe lassen mit Grund auf mehrere, ehemals hier doppelt vorhandene Eingeweide schliessen, von denen die mehresten zerstöret wurden, einige sich aber retteten; sie zeugen von dem Ursprung dieser Geschöpfe aus zwei Individuen, die sich an den, jezt scheinenden Theilen zur Hälfte durchdrangen, und innigst in einander verwebten, zeugen dann aber auch von der Thätigkeit anderer höherer Kräfte, die, durch diese, dem Ganzen Verderben drohenden Kräfte in Aktivität gesezt, zu Hülfe eilten, den Schaden, so viel sie vermogten, wieder vergüteten, und, nach den hier eingetretenen nachtheiligen Ereignissen, ihr Wirken modificirten.

Bei solchen, so häufig vereinten anomalen Erscheinungen, auch an den, vom Ort des nahen scheinbaren Vereins entfernten Theilen, muß eine Kausalverbindung der lezten mit dem ersten statt finden, und die solchergestalt misformenden Kräfte müssen zu diesem Wirken durch höchst wich-

*) Man sehe Sömmerings umständliche Beschreibung jener Doppelköpfe in dessen angeführter Schrift.

wichtige Ursachen, oder ihren nächsten Erfolg, determinirt worden seyn.

Woher denn nun diese neuen, vom Zufall unabhängigen, auch nach Plan und Regel geformten, den jezigen Bedürfnissen angemessenen, aber von der gewöhnlichen Bildungsart der Natur so weit abweichenden sonderbaren Erscheinungen? Was ist ihre nächste Ursache; oder wie erklären wir aus unsrer Hypothese diese, von einer gewissen Seite dort den nemlichen Urheber verrathenden Bilder, und der von seiner gewöhnlichen Arbeit sich hier so weit entfernenden Meister?

Natürlich werden wir bei Aufsuchung der Ursachen dieser wunderbaren Anomalien, zuerst auf die, den menschlichen Körper bildenden Kräfte, dann aber auch auf die hier eintretenden, den Gang ihres Wirkens abändernden Umstände Rücksicht nehmen müssen. Diese Vereinigung zweier Individuen zu einem Ganzen, dies Zerstören einiger seiner Theile, diese Koalescenz Anderer, muste als ein mächtiger Reiz wirken, der die Bildungskräfte zu angemessenen, neuen und kräftigen Reaktionen determinirte. Neue Bedürfnisse wurden geweckt, deren Befriedigung eine andere Richtung derselben nöthig machte. Der Plan, wornach sie bisher gewirkt hatten, war zerstört; sollte das Leben fortdauern, so muste ein andrer seine Stelle ersezen, der sich den hier statt gefundenen Beschränkungen, Zerstörungen, neuen Verbindungen anpaßte. Hierbei werden jedoch jene Kräfte ihre Natur nicht verleugnen, sondern so viel wie möglich auf die ihnen angemes-

messene Weise fortfahren zu wirken. Erhaltung der Existenz, wenn schon einer unvollkommenen, und in ihren Folgen nachtheiligen, wird auch jezt Haupt=Tendenz bleiben; durch neues Formen, durch Erschaffung anderer Organe, neuer Verbindungen, einer andern Vertheilung der Gefässe u. s. w., wird sie der ihr bevorstehenden gänzlichen Zernichtung, zuvorzukommen suchen. Auf eine ähnliche, dem Grade nach sich freilich weit davon unterscheidende Weise, sehen wir jene Kräfte täglich agiren; auf eine höhere Art nur in seltnen Fällen. Daß dies hier auf eine so neue, so ausgezeichnete Weise geschieht, dies wird uns nicht wundern, wenn wir auf die grossen, und ungewöhnlichen Folgen blicken, die jene gewaltthätigen Ursachen nach sich zogen.

Aber es giebt hier noch einen andern wichtigen Umstand, der uns vielleicht zur Lösung dieser und mehrerer Schwierigkeiten führen kann. So wie zwei lebende Körper in einander fliessen, so wird dies auch in Ansehung der zwei sie belebenden und bildenden Kräfte der Fall seyn. Je enger die Vereinigung wird, je tiefer die Organe in einander greifen, je mehr werden beide dabei einwirken, und wieder neue sonderbare Anomalien zur Folge haben. Dies ist freilich nur Hypothese, die von Muthmassung ausgeht, und zu Muthmassungen führt; aber ich gebe sie auch für nichts weiter aus, und das Uebrige meiner Theorie kann ohne sie sehr gut bestehen. Ich theile diesen Wink nur darum mit, weil es mir ob=

oblag, die Möglichkeit zu zeigen, wie bei den hier vorkommenden lebenden Wesen, Resultate von der Art, als wir sie hier antreffen, herauskommen konnten. Es lag mir ob, die wichtigen Einwürfe zu beleuchten, die die Gegner aus den neuen und sonderbaren, hier anzutreffenden Bildungen gegen die, unserer Meinung nach, aus zwei lebenden Individuen hervorgegangenen, durch mechanische sowohl, als höhere Ursachen bewirkten Koalescenze vorbringen; wenigstens Winke zu geben, sie zu beseitigen. Auch nur die blosse Möglichkeit der Art des Entstehens dieser neuen Schöpfungen und Umformungen zu zeigen, war hinreichend. Ob ein solches vereintes Wirken beider Bildungskräfte hier in der That statt findet; dies mag immer dahin gestellt bleiben.

Jezt wieder zu dem Punkte wovon ich bei den Verhandlungen über diese Monstrositäten ausgieng, zum Beweise der Realität der sogenannten Muttermäler. Zwei für uns sehr wichtige Umstände wären also meiner Meinung nach ins Reine gebracht: 1) daß die Seele der Mutter mit der des Kindes in einem genauen Verein steht, daß sie wechselseitig auf einander wirken, aber daß die Wirkung von jener auf diese überwiegend ist. 2) Daß auch während der Schwangerschaft durch zufällige Ursachen wichtige körperliche Veränderungen hervorgebracht werden können, die eine Veränderung der bisherigen Bildung des Kindes, eine Umformung, schon vorhandener Theile, Zerstörung organischer

Bil-

Bildung, Erzeugung neuer Theile u. s. w. zur Folge haben. Und so ist die innere Möglichkeit der durchs Versehen der Schwangern, dem Vorgeben nach, bewirkten körperlichen und geistigen Veränderung des Kindes, ausser Zweifel gesetzt.

II.

Krankengeschichte

eines eilfjährigen Mädchens, bei welcher der thierische Magnetismus angewendet wurde.

Die folgende Geschichte verdient, wie es mir vorkömmt, von Seiten der Wirkungen des Magnetismus sowohl, als in psychologischer Rücksicht, eine Aufbewahrung. Zwar geschahe die Behandlung nicht unter meiner unmittelbaren Aufsicht, sondern wurde nur durch schriftliche Direction von mir geleitet; aber der Verfasser des Protocolls, wovon ich hier einen Auszug liefere, erscheint darin als ein aufmerksamer Beobachter, und ich kann für die Wahrheitsliebe desselben bürgen, da ich mit ihm und seiner Familie in nahen Verhältnissen stand, und häufig Augenzeuge bei der Kur dieser Kranken war.

Karoline, die dritte Tochter einer sehr zahlreichen Familie, eilf Jahre alt, ein dem Ansehen nach gesundes Kind, bekam von den ersten Wochen ihres Lebens an, bis ungefehr zu Ende des

des zweiten Jahrs, zuweilen kleine krampfhafte Anfälle, die sich vorzüglich, ohne sichtbare Veranlassungen, durch Schreien und Krümmungen des Körpers, und durch den Ausdruck höchst widriger Gefühle, besonders in den Gesichtsmuskeln äusserten. Man ließ das Kind bei solchen Anfällen stille liegen, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß jede Bemühung zur Beruhigung, das Uebel schlimmer machte, und es schneller vorübergieng, wenn man das leidende Kind unberührt ließ. In den beiden ersten Jahren seines Lebens, überstand es zweimal ein schweres Fieber, und ungefehr in derselben Zeitperiode verlor sich jenes Uebel. Es blieb nachher mehrentheils gesund, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht, ued wuchs heran als ein äusserlich blühendes und gesundes Mädchen, mit Ausnahme einer beständigen Schwere und Trägheit des Körpers, die weder Diät noch häufiger Genuß der Landlust zu haben vermogte.

Ihr natürlicher Charakter war Güte des Herzens, mit vieler Energie und einem cholerischen Temperamente verbunden; ein weiches wohlthätiges Herz, das oft mit eigner Aufopferung, und bis zur Verschwendung seinen Trieb zum Wohlthun befriedigte, zeichnete diesen Charakter als sehr liebenswürdig aus. Sie war höchst gerade und offen, hatte ein tiefes lebendiges Gefühl für alles Gute und Edle, besonders auch für religiöse Dinge, aber ein eben so scharfes für alles Unedle; war übrigens im Ganzen ein höchst kindliches naives Wesen.

Als Contrast zu allen diesen Liebenswürdigkeiten, bekam sie zu Zeiten Anfälle einer ganz besonders sich auszeichnenden bösartigen Laune, war eigensinnig, störrisch und leidenschaftlich ohne besondere Veranlassungen; dies stieg oft bis zu einem sehr hohen, mit der Bildung ihres Herzens und Kopfes durchaus disharmonirendem Grade; sie ließ dann ihren Mismuth gewöhnlich derjenigen von ihren Schwestern am meisten fühlen, die sie aufs innigste liebte, dieser that sie bei solchen Anfällen am empfindlichsten weh, und begegnete ihr mit einer unnatürlichen Heftigkeit; bei weniger geliebten Personen ward dieser Reiz nicht rege. Ein Paroxismus dieser Art, der bei ihrer grossen Reizbarkeit leicht ausbrach, dauerte einige Stunden, bald länger bald kürzer. Sie war in solchen Zuständen offenbar ihrer nicht mächtig, wie eine wüthende agirte sie zuweilen gegen die sie umgebende Personen und Gegenstände, kein Zureden durch Güte, und noch weniger durch Strenge wirkte; körperlich ermattet ward sie endlich ruhig, und bereuete bald darauf unter den bittersten Thränen ihr voriges Benehmen, wobei sie auf alle Weise es wieder gut zu machen suchte.

Da man den Sitz des Uebels nur in der Seele suchte, so wurden natürlich alle pädagogischen Mittel, Liebe und Strenge, planmässig, ausdauernd und mit Kraft dagegen angewandt. Einwirken auf Herz sowohl als auf Kopf, die beide in nicht gewöhnlichem Grade ausgebildet waren, hatte man diesen traurigen Seelenzuständen, in welchen sie häufig den Verlust ihres

res Verstandes voraussagte, und die sich leider so ganz dazu qualificirten, entgegengesezt. Aber alle Gegenmittel dieser Art waren vergeblich. Halbe Tage lang weinte die Kranke nach zurückgekehrter Ruhe, wenn das Gefühl sie ergrif, daß ihre, über Alles von ihr geliebte Mutter, sie nicht lieben könne, sie klagte es dieser dann so naiv, daß sie so gerne gut seyn wolle, blos schon darum um Sie zu erfreuen, aber nicht könne. Liebe war eigentlich das Klima worin das unglückliche Mädchen lebte; sie hatte das lebendigste Gefühl davon, daß sie nicht geliebt werden könne, ihr Wille war daher so gut: aber dennoch konnte dieser, seine Herrschaft über eine so schreckliche Stimmung nicht geltend machen. Ihr von Natur frohes Temperament, ward durch beständige Gewissensfolter finster, mürrisch und bitter.

Gegen Ende des May 1794 berührte die Mutter, die mit der Anwendung des thierischen Magnetismus nicht unbekannt war, die Augen des jungen Mädchens wegen einer Schwäche derselben, welches ihr sehr wohl that. Bald darauf schien sie ermüdet, und verrieth Neigung zum Schlaf. Die Mutter wiederholte mehrere Tage diese Berührung, und immer kam derselbe Erfolg, obgleich es schon des Morgens um neun Uhr geschah.

Dies schrieb mir der Vater, und ich rieth zu einer regelmässigen Anwendung des thierischen Magnetismus, wozu mich ausserdem noch die zu Zeiten eintretenden heftigen Zahnschmerzen, die krampfhafter Art zu seyn schienen, bestimmten.

In den ersten Tagen des Juny ward der Anfang damit gemacht. Die Mutter übernahm, da sie so schnell auf das Kind zu wirken schien, selbst die Manipulation, und behandelte es jeden Morgen gewöhnlich zwischen acht und neun Uhr während einer halben Stunde á grands courants. Gleich von den ersten Tagen an kam es in einen Schlaf, der mehrentheils drittehalb Stunden dauerte. Ehe er eintrat, klagte das Kind über ein unangenehmes widriges Gefühl in der Herzgrube, und über Schmerzen des Leibes die in der Folge stärker, aber nur dann empfunden wurden, wenn man über diese Theile herabfuhr, oder sie berührte; zugleich fanden sich die Zahnschmerzen an den übrigen Zeiten des Tages öfterer ein.

Den 12ten Juny vertrat der Vater die Stelle der Mutter, da diese an einem Katarrhalfieber litt. Er schien noch stärker zu wirken. Schon nach fünf Minuten schloß die kleine Kranke die Augen, und nach einer Viertelstunde war sie in einen festen, völlig natürlichen und ruhigen Schlaf, der auch länger wie sonst dauerte.

Den folgenden Tag schlief sie von halb neun bis halb zwei Uhr, durch ein Versehen wurde sie geweckt, sonst hätte dieser Zustand wahrscheinlich noch länger angehalten; sie fühlte sich nachher leichter und behaglicher wie sonst.

Den 19ten glaubte die Mutter, die Behandlung wieder selbst übernehmen zu können: die Kranke schlief aber in allen nur dritthalb Stunden, und so leicht, daß sie kaum glaubte geschlafen zu haben.

Bei seinem offenbar kräftigerem Wirken, übernahm wieder der Vater die Behandlung des kleinen Mädchens, der dies um so lieber that, weil seine Zeit es ihm völlig gestattete, und die Mutter wegen ihres grossen Haushalts zu sehr dadurch genirt würde, sie vertrat nur dann seine Stelle, wenn der Vater verhindert war.

Den 20ten fieng er von neuem damit an. Sie schlief fünftehalb Stunden, so wie in der Folge gewöhnlich jedesmal, selten eine Stunde kürzer. Noch immer klagte sie über das widrige Gefühl, und über stechende Schmerzen bei Berührung des Unterleibes, und bat ihren Magnetiseur nicht so stark darauf zu drücken, so leise derselbe auch darüber herfuhr. Nach fünf Minuten schlossen sich die Augen, sie behielt aber ihrem Vorgeben nach, die erste Viertelstunde ihre völlige Besinnung, konnte nur nicht sprechen; in der Folge verlor sich diese mehrentheils. Nach dem Erwachen, rühmte sie, sey ihr herrlich zu Muthe, und sie fühle sich unaussprechlich froh und glücklich. Nur bekam sie jezt öftere und viel stärkere Zahnschmerzen wie sonst, auch klagte sie über Mangel an nächtlichen Schlaf, der sich erst um zwölf Uhr einstellte.

Den 24ten schlief sie des Morgens nur anderthalb Stunden. Und hatte, nach ihrer Aeusserung, stechende Schmerzen während des Schlafes im Leibe bekommen, die bis zum Halse hinauf zogen, und sie am fernern Schlaf hinderten. Nachmittags um fünf Uhr fieng sie plözlich an, heftig zu schreien, und zwar über starke Schmerzen im Leibe, die ungefehr zehn Minuten

nuten anhielten. Diese kehrten auch am Abend verschiedenemal zurück.

Den 26ten schlief sie wieder vier Stunden. Nachmittags erschienen die Schmerzen des vorgestrigen Tages um die nemliche Zeit, und verhielten sich gerade wie damals.

Den 27ten dauerte der Schlaf nur drei Stunden. Abends um sechs Uhr traten heftige Zahnschmerzen ein, die anderthalb Stunden anhielten, und durch kein Kalmiren — das gewöhnliche Linderungsmittel dieses Uebels — erleichtert wurden. Nun fiel sie in einen tiefen Schlaf, der bis zehn Uhr dauerte. Sie schlief nachher von zwölf bis sechs Uhr Morgens ununterbrochen.

Den 28ten war der Schlaf ebenfals nur von dreistündiger Dauer. Um Ein Uhr kehrte ein Anfall von Zahnschmerzen zurück, der aber leicht und schnell vorübergieng.

Am 29ten schlief sie beinahe vier Stunden. Den Nachmittag stellten sich die periodischen Zahnschmerzen um halb drei Uhr ein, dauerten bis vier Uhr, waren aber weniger heftig wie am sieben und zwanzigsten. Schlaf erfolgte weder Heute noch Gestern auf diese Schmerzen.

An den beiden folgenden Tagen war der Schlaf von derselben Dauer. Am zweiten derselben kehrten die Zahnschmerzen um halb drei Uhr zurück, und hielten ebenfalls bis vier Uhr an.

Den 1ten July muste die Manipulation ausgesezt werden. Es erfolgte auch kein Schlaf. Die Kranke befand sich den Morgen wohl, aber Nachmittags war sie, vermuthlich wegen der

unterlassenen Manipulation und des unterbliebenen Schlafes mislaunigt, fühlte sich unbehaglich, ihr Gesicht war aufgedunsen, sehr roth, und sie klagte über vielen Durst. Am Abend fand sich der oben erwähnte widrige Gemüthszustand, und diesmal in einem höhern Grade wie gewöhnlich ein, wovon sich während des ganzen Monats keine Spur gezeigt hatte, da er doch sonst so häufig sich einzufinden pflegte. Die darauf folgende Nacht war sehr gut, sie erwachte aber mit Kopfschmerzen, die den ganzen Tag anhielten.

Die beiden folgenden Tage gieng alles wieder in guter Ordnung fort.

Am 4ten wurde die Manipulation ebenfalls unterlassen. Es erfolgte kein Schlaf. Den Nachmittag und Abend fühlte die Kranke sich wieder unbehaglich, war gedrückt und verdrießlich, wobei es jedoch blieb. Die Nacht war gut.

Tags darauf wurde die Manipulation wieder vorgenommen. Sie schlief von acht Uhr Morgens bis gegen zwei Uhr. Den Nachmittag und Abend befand sie sich wohl.

Auch den 6ten unterblieb das Magnetisiren. Gegen eilf Uhr ward sie übel, nachher blaß, und es erfolgte die Anwandlung einer Ohnmacht; dies Uebelbefinden währte bis halb drei Uhr, wo man durch Magnetisiren es zu erleichtern suchte; sie kam bald in einen Schlaf der bis fünf Uhr dauerte. Demungeachtet schlief sie auch die Nacht gröstentheils durch.

Am

Am 7ten schlief sie von acht, wo sie magnetisirt wurde, bis gegen zwölf Uhr. Der Nachmittag war nach Wunsch.

Am 8ten verhielt sich der Schlaf wie Tags zuvor. Den Abend fand sich eine Anwandlung von ihrem widernatürlichen Seelenzustand, doch stieg sie nicht höher. Die ersten Stunden der darauf folgenden Nacht, wurden mit Angst und starkem Herzklopfen zugebracht, worauf nachher ruhiger Schlaf erfolgte.

Nun ward die Kranke einige Tage des Abends spät, plözlich von so heftigen Zahnschmerzen ergriffen, daß sie laut schreien und winseln muste. Die Mutter kalmirte den leidenden Theil auf die gewöhnliche Weise, in fünf Minuten wurde der Schmerz gelinder, und verschwand nach einer Viertelstunde völlig; gleich darauf fiel sie in einen sehr festen Schlaf. Dieser Paroxismus des Zahnschmerzes wechselte auf dieselbe heftige Art zwischendurch mit Leibschmerzen ab, und auch diese wichen so wie jene dem Kalmiren. Die Zahnschmerzen die sie während dieser ganzen Periode erlitt, schienen blos krampfhaft zu seyn, sie klagte dabei über eine unbeschreibliche Angst, wodurch dieser Zustand so qualvoll wurde.

Auf diese Weise gieng es abwechselnd während der Monate July und August fort. Sie schlief bald länger bald kürzer drittehalb, drei, auch wohl vier Stunden nach jedesmaligem Magnetisiren. Im Anfang war der Schlaf ganz leise, jedes kleine Geräusch störte ihn, in der Folge wurde er fester. Oft war er in Rücksicht seiner Tiefe, einem sehr festen natürlichen Schlafe völ-

lig

lig gleich, und sie hörte auch ein stärkeres Geräusch in ihrer Nähe nicht. Er blieb dann ein Mittelzustand von Schlaf und Wachen, unterschied sich jedoch wesentlich von beiden. Sie hörte es gewöhnlich, wenn jemand in ihr Zimmer kam, aber auch dies auf eine sehr verschiedene Weise. Bald war es ihr als schliche derselbe leise heran, bald als trete er mit starkem Schritt einher, ungeachtet das Gegentheil statt fand. Ihr Zustand war, so viel ich aus ihren Aeusserungen schliessen konnte, ein dunkles Bewußtseyn, wobei sie jedoch nicht zu klaren Ideen gelangte; ein träumender Zustand, wo aber doch die äusseren Eindrücke, wie es schien, den Stoff zu ihren Vorstellungen hergaben, welche der gegenwärtige Zustand ihrer Seele verschiedentlich modificirte. Sie sagte daher auch, es sey ihr bei allem was sie höre, als träume es ihr. Ihr Gefühl während des Schlafes war, so viel man aus ihren wenigen Aeusserungen schliessen konnte, ein leichter, froher, und behaglicher Zustand, den sie selbst nicht näher beschreiben konnte, in welchem sie aber immer zu bleiben wünschte. Nur ein paarmal ward sie vollkommene Somnambüle, und gab dies durch das charakteristische Sprechen in diesem Zustande zu erkennen, doch war dies sehr vorübergehend. Mehrentheils magnetisirte sie der Vater, und wenn dieser verhindert war die Mutter, verschiedentlich gebrauchte sie auch die magnetisirte Platte; in jedem dieser Fälle war die Wirkung mit kleinen Abstufungen fast die nemliche. Auch schadete es nicht wenn die Behandlung früher unternommen wurde; wohl

aber

aber wenn sie später vor sich gieng. Ward sie, besonders in den ersten beiden Stunden im Schlaf gestört, daß sie davon erwachte, so muste sie den übrigen Tag mit Uebelbefinden und starken Zahnschmerzen kämpfen.

Den 14ten und 15ten July bekam sie während des Schlafes ein öfteres Schaudern, doch ohne weitern Erfolg.

Am 16ten brach gleich nach der Manipulation ein starker Schweiß aus, dann erfolgte ein sehr erquickender Schlaf, und sie blieb den Tag völlig von Zahnschmerzen frei, die sich sonst wenn sie auch gut geschlafen hatte, doch noch häufig einfanden.

Den 20ten unterblieb das Magnetisiren bis eilf Uhr weil der Vater verhindert ward. Bis zu dieser Stunde litt sie an heftigen Zahnschmerzen, dann magnetisirte sie die Mutter, die Schmerzen verschwanden, und sie kam bald in Schlaf. Nach einer Viertelstunde ward ihre Miene besonders froh und behaglich, wie man es wohl an Somnambülen gewohnt ist. Nun fragte jene: wie geht es Dir? Im Anfang fuhr sie etwas zurück, als wenn sie erschrack, antwortete aber gleich darauf mit geschlossenen Augen und höchst vergnügter Miene: "recht wohl! ich fühle mich ganz leicht und glücklich, und möchte immer ein solches Gefühl haben". Mehreres wurde nicht gefragt, aus Furcht den Schlaf zu stören, und in der Hofnung daß dieser Zustand den andern Tag zurückkehren würde, worin man sich leider betrog. Schon um Ein Uhr erwachte sie, und befand sich den ganzen Tag sehr wohl.

Die

Die Zahnschmerzen die während des July-Monats häufig zurückgekehrt waren, verloren sich im August. Die schmerzhaften Empfindungen beim Berühren der Herzgrube und des Unterleibes, traten mehrentheils bei der Manipulation ein, doch klagte sie auch ausser der Zeit nicht selten über Schmerzen an den nemlichen Stellen.

Den 7ten September drückten ihre Gesichtszüge während der Behandlung die ihre Mutter Heute vornahm, vorzüglich vielen Schmerz aus, besonders dann, wenn Herzgrube und Unterleib berührt wurden. Sie drehete und wandte sich in den schmerzhaftesten Aeusserungen dergestalt, daß sie kaum zu manipuliren war. Nach zehn Minuten konnte keine Berührung weiter angebracht werden; die Krümmungen des Körpers wurden stärker, und sie hielt bei geschlossenen Augen, ohne reden zu können, mit Gewalt die Hände ihrer Mutter zurück. Beim Kalmiren der Stellen die vorzüglich zu leiden schienen, und dem Berühren mit der flachen Hand, ward sie ruhiger. Wie die vorige Manipulation wiederhohlt wurde, kehrten dieselben Symptome zurück. Sie wurde darauf blos kalmirt, und nun verwandelten sich die schmerzhaften Züge, in frohe und heitere. Sie erwachte erst den Nachmittag um halb drei Uhr. Ihr Schlaf war, wie sie nachher sagte, bei völligem Bewustseyn die erste Stunde leicht, und ihr Gehör dabei so geschärft, daß sie alles vernahm, was in einer unter ihrem Schlafzimmer sich befindenden Stube gesprochen

ward,

ward, nachher verließ sie das Bewustseyn. Den Tag über befand sie sich sehr wohl.

An den vier folgenden Tagen erregte das Magnetisiren keine Schmerzen, der Schlaf war sehr ruhig, und dauerte jedesmal gegen vier Stunden.

Bis zum 8ten Oktober blieb die Kranke völlig gut, litt ausser der Zeie der Manipulation weder an Leibschmerzen noch an Zahnweh, auch zeigte sich nichts von jenem verkehrten Seelenzustand, dem Hauptgebrechen dieser Kranken. An diesem Tage muste sie sich der kalten Herbstluft zu sehr aussezen, klagte daher den Abend über Schmerzen in der Luftröhre, die von einer sehr heisern Stimme begleitet wurden, und hatte dabei einen Husten, der dem beim Anfang einer Hautbräune sich näherte. Die Schmerzen vermehrten sich mit jedem Athmenzuge; die Nacht war schlaflos. Am andern Morgen kam sie beim Magnetisiren wie gewöhnlich in Schlaf, erwachte schon nach einer Stunde mit einem starken Schweisse, der einige Stunden anhielt, worauf sich alle jene Zufälle verloren. Statt ihrer fanden sich aber starke Zahnschmerzen ein, die erst gegen vier Uhr völlig wichen. Den Abend befand sie sich wohl, schlief die Nacht sehr gut, und bis am andern Morgen halb neun Uhr wo sie magnetisirt wurde. Nun war sie wieder äusserst empfindlich gegen jede Berührung, und es zeigten sich fast die nemlichen Erscheinungen wie am 7ten September; selbst die Manipulation in einer kleinen Entfernung vom Körper, erregte Schmerzen. Der Schlaf dauerte bis zwei Uhr.

Die

Die folgenden Tage waren mehr oder weniger fieberhaft, der nächtliche Schlaf so wie der magnetische, unruhig, lezterer dauerte jedoch gewöhnlich viertehalb Stunden.

Am 14ten bekam sie ein Abführungsmittel aus zwei Unzen des Infusum Senna cum Manna, und zwei Quentin Glaubersalz, das sie kurz vor der Behandlung nahm. Diesen Morgen erfolgte kein Schlaf; er fand sich jedoch des Nachmittags um zwei Uhr ein, dauerte einige Stunden, und endigte mit einem sie sehr erleichternden Schweiß. Die folgenden Tage befand sie sich wohl.

Am 27ten konnte die Manipulation nicht vorgenommen werden, und demungeachtet kam sie zur gewöhnlichen Zeit in ihren Halbschlaf, der aber auch so leicht blieb wie er anfieng, und sich mit einem starken Schweiß endigte. Jene Aeusserung von schmerzhaften Gefühlen während der Manipulation, erfolgte von nun an häufiger, wurde stärker, und näherte sich oft völlig der Höhe, die ich unter dem 7ten September beschrieb. Fast schien es, als wenn jene Schmerzen um den andern oder dritten Tag zurückkehrten, doch richtete sich dies nach keiner festen Regel. Diese Schmerzen dauerten gewöhnlich nur die Hälfte der Zeit da sie magnetisirt ward; sie fanden sich so gut ein, wenn die Mutter es vornahm als wenn es vom Vater geschah; doch kamen sie nie nach Anwendung des magnetischen Glases, sondern dann erfolgte nur Schlaf. Mehrentheils war der Schlaf von längerer Dauer, wenn sich Schmerz bei der Manipulation eingefunden hatte,

te, auch schien sie dann nach dem Erwachen heiterer und leichter zu seyn. Schlaf und Schmerz, waren übrigens die einzigen merkbaren Wirkungen der Manipulation, auch in den folgenden Monaten. Jene widernatürliche Seelenstimmung fand sich nicht weiter ein, doch litt sie besonders während des Decembermonats häufig an Zahnschmerzen, war nicht selten fieberhaft, klagte über Beklemmenheit und öftere Leibschmerzen. Auch die Nächte waren weniger gut, mehrentheils kam sie erst gegen zwei Uhr in Schlaf, und litt vorher viele Angst und Unruhe. Ich rieth daher, die Manipulation so wie sie zu Bette gegangen war, auf zehn Minuten zu wiederhohlen, welches denn auch den Erfolg hatte, daß sie gleich darauf in einen tiefen Schlaf fiel, der die ganze Nacht dauerte. In der Folge ward sie in dem nemlichen Zimmer gebettet wo ihre Eltern schliefen, welches denselben Erfolg hatte.

Den 6ten December nahm sie auf meine Verordnung ein Klystier aus Haberschleim und Honig, das einen starken sehr übelriechenden Stuhl bewirkte, am Abend kam sie zum Erbrechen. Der Gebrauch dieses Klystiers wurde nun den andern Tag fortgesetzt, und jedesmal erfolgte eine starke Ausleerung. Jene Fieberregungen und die sie begleitenden Symptome dauerten fort bis zum Anfang des folgenden Jahrs.

Den 4ten Jenner verordnete ich folgende Pillen:

℞. Sapon. venet.
Gummi ammoniac.
Rad. Rhabarb. āā Drachmas duas.
M. f. l. a. pilul. gr. ij. obd. fol. argent. D. 5.
Dreimal täglich 10 Stück.

Worauf täglich drei bis vier Stühle erfolgten, die ungemein erleichterten und besserten. Jezt verloren sich auch die Schmerzen während der Manipulation, der Schlaf dauerte aber auf die nemliche Weise, und um die nemliche Zeit fort. Dies bessere Befinden hielt vierzehn Tage an, dann wurde sie wieder reizbarer, beklommener, und mehr fieberhaft. Das Magnetisiren bewirkte fast jedesmal wieder starke Schmerzen, und kaum war sie vermögend es länger als eine Viertelstunde zu ertragen. Auch die Nächte wurden unruhiger.

Den 27ten Januar litt sie besonders stark bei der Manipulation, und konnte nicht zum Schlaf kommen, sie führte dann die Hand ihres Vaters selbst zur Brust, und ließ sie hier ruhen, der nun diesen vorzüglich leidenden Theil kalmirte, worauf sie bald in einen ruhigen, sie sehr erquickenden Schlaf fiel.

Den 28ten Januar nahm sie starker Uebelkeit und anderer Anzeigen von turgescirender Unreinigkeit wegen, ein Brechmittel, und erbrach viel Galle, welches zwar den ersten Tag wenig zu erleichtern schien, worauf sich aber doch nachher die vorigen Symptome verloren; nur das einzige was noch überblieb, war eine oft zurückkehrende Beklemmung.

Die ganze Manipulation bestand in der Folge blos im Kalmiren der Brust, so wie des Un-

Unterleibes, und öfterem Auflegen der flachen Hand auf die vorzüglich leidenden Stellen, wobei fleissig in die Hand gehaucht wurde. Der magnetische Schlaf war jezt ganz ruhig, und dauerte gewöhnlich von acht bis zwölf Uhr.

Der Monat Februar gieng auf eine sehr erwünschte Weise vorüber, sie befand sich fast fortdauernd leicht und behaglich, klagte über keine Schmerzen, und blieb ohne Fieber. Gegen das Ende desselben, ward der Schlaf leiser und schwächer.

Am 3ten März fiengen gegen Abend die Hände plözlich an zu schwizen, und dieser Schweiß ward bald so stark, daß er wie Wasser abfloß.

Den 4ten Merz unterblieb die Manipulation. Sie befand sich den Tag über ganz wohl. In der Folge wurde das Magnetisiren um jeden dritten Tag unterlassen. Sie kam an einem solchen Tage verschiedentlich in den Zustand des Halbschlafes, der jedoch bald vorübergieng.

Den 11ten bekam sie des Abends solche heftige Kopfschmerzen, die späterhin auf einen Grad stiegen, daß man Zuckungen davon fürchten muste. Da sie keine Oefnung gehabt hatte, so nahm sie noch späth die den 4ten Januar verordneten Pillen, schlief gleich darauf ein, und erwachte Morgens um drei Uhr ohne Schmerz, brachte jedoch den übrigen Theil der Nacht schlaflos zu. Nach der Manipulation am andern Morgen schlief sie bis zwei Uhr. Der Anfall von Kopfschmerz kam Abends um die nemliche Zeit zurück, war aber im Vergleich mit Gestern schwach und von kürzerer Dauer.

Am 18ten März schlief sie nach der Manipulation bis Ein Uhr, blieb nachher sehr schläfrig, und schlief um drei Uhr von neuem ein. Sie bekam auf die den Abend zuvor genommenen Pillen, heute fünfmal Oefnung. Den folgenden Tag erneuerte sich dieser Durchfall noch dreimal.

Gegen die Mitte des Aprils fand sich ein nachlassendes Fieber ein, das mit Anfällen von Zahnschmerz verbunden war, die zu Zeiten sehr heftig wurden. Ich verordnete folgende Mixtur:

℞. Aq. foenicul Uncias octo.
Tartar. tartarisat.
Mellag. graminis
Syr. Alth. āā Unciam semis.
M. D S. alle drei Stunde zwei Eßlöffel voll.

Am 18ten bekam sie ein Brechmittel das wieder sehr viele Galle ausleerte. Das Fieber verminderte sich hierauf, und verlor sich nach einigen Tagen völlig.

Den 21ten blieb der Schlaf, ungeachtet des Magnetisirens, völlig aus, und sie befand sich dennoch den Tag über munter.

Jetzt wurde nach und nach mit der Manipulation abgebrochen, und im Anfang des nächsten Monats die Kur beendigt.

Sie befand sich den folgenden Sommer sehr gut. Von jener Gemüthskrankheit zeigten sich weiter keine Spuren. Gegen den Herbst fanden sich zu Zeiten Zahnschmerzen ein. Noch eine geraume Zeit schlief sie, ohne magnetisirt zu werden, während der Stunden da sie sonst nach der

Manipulation zu schlafen pflegte. Wurde dieser Schlaf gestört, so befand sie sich den Tag über unbehaglich. Nach und nach verlor sich auch dies. Ein gewisser Instinkt blieb ihr eigen, nach welchem sie häufig den Gebrauch eines Brechmittels verlangte, auch ohne daß besondere Anzeigen dazu vorhanden waren, ja selbst wenn der Arzt nach den Umständen zum Abführen rieth; sie behauptete, sie wisse das an der Art des Gefühls ihrer Zahnschmerzen. Diese Brechmittel führten jedesmal eine solche Masse von scharfer Galle ab, daß es auffallend war wie eine Person bei einer solchen Verhaltung gesund seyn könne. Im Anfang des August verordnete ich ihr ein lauwarmes Bad, weil sie noch mit einem gewissen schreckhaften Wesen bei Kleinigkeiten, behaftet war. Sie badete um zehn Uhr während einer halben Stunde. So wie sie sich wieder angekleidet hatte, ward sie schläfrig, kam bald in einen, die erste halbe Stunde leisen, nachher sehr tiefen Schlaf, der drei bis vier Stunden anhielt, und nicht gestört werden durfte, ohne daß die Kranke sich sehr übel darauf befand. Sie gieng nachher aufs Land, wo sie sich ihrer Gemüthsstimmung nach sehr wohl befand, wenn auch durch das zu frühe Abbrechen des Magnetisirens nicht völlig körperlich leicht und gesund. Beinahe ein Jahr später schien ein kleines Recidiv der alten Krankheit wieder zurückzukehren, wie dies öfterer der Fall bei den von mir magnetisirten Personen war. Ein unbezwingbarer Widerwille gegen gewisse Personen die der Kranken früherhin ganz lieb waren, fieng zu

Zeiten

Zeiten wieder periodisch an, auf eine heftige Art sich zu äussern; krampfhafte Zufälle, hartnäckige Verstopfungen, ein starz eingenommener Kopf erneuerten den leidenvollen Zustand dieses guten Mädchens. Die Mutter benutzte abermals den Magnetismus, der auf dieselbe Weise wie das vorige Jahr, Schmerz und Schlaf bewirkte. Eben so wie damals, waren heftige Zahnschmerzen und Fieberregungen, die Erfolge des Magnetisirens; nur der Schlaf von kürzerer Dauer, und die wohlthätigen Fieberregungen erschütternder. Dem Halbschlaf, der nach jeder Manipulation erfolgte, gieng gewöhnlich ein starker Frost in einem sehr warmen Zimmer, zuvor. Der aufs neue, wie es schien, geweckte Instinkt der Kranken, machte den Wunsch ein Vomitiv zu nehmen rege, ohne daß bestimmte Anzeigen dazu vorhanden waren. Man gab es ihr, und eine grosse Menge scharfer Galle ward dadurch ausgeleert. Nach vier Tagen verlangte sie die Wiederhohlung des Mittels, das denselben wohlthätigen Erfolg hervorbrachte. Nach einigen Wochen da die Kranke wieder hergestellt, und nur noch einige körperliche Beschwerden übrig blieben, muste mit dem Magnetisiren aufgehört werden. Die magnetisirende Mutter hatte nemlich vor kurzer Zeit eine kleinere Tochter verloren, und die Patientin klagte, daß die noch immer anhaltende sehr trübe Stimmung der Mutter über den Tod der kleinen Schwester, jedesmal während des Magnetisirens, eine überschwenglich traurige Stimmung bei ihr bewirke, die gewiß nachtheilig für sie sey. Der Vater konnte Krankheitshalber diesmal die Kur nicht über-

nehmen. Auch jezt, so wie im vorigem Jahr, vollendete der noch eine Zeitlang anhaltende längere Schlaf die Kur. Die noch übrigen Spuren der nemlichen Krankheit verschwanden gänzlich, und die Patientin, gesund an Leib und Seele ausser einigen unbedeutenden blos körperlichen Beschwerden, wurde die Freude ihrer Eltern, deren Herz noch bis jezt so oft von Dank überfließt, bei der Vorstellung, welchem schrecklichen Schicksal ihre Tochter entgegengieng, das ohne dies Mittel, wahrscheinlich sie so gut betrübt haben würde, als so manche Eltern junger hofnungsvoller Mädchen, bei denen der Krampf den edelsten Theil des Menschen fiel.

III.

Ueber die Ansteckungskraft der Schwindsucht.

Ein Fragment.

1781.

Die Frage ob die Schwindsucht ansteckend sei, verdient wie mir deucht, immer noch eine genauere Untersuchung, ehe sie mit Zuverlässigkeit beantwortet werden kann. Zwar hat Wichmann, noch vor einiger Zeit im hannöverschen Magazin im 51 St. von 1780. diese Sache von neuem behandelt — welcher Aufsatz in Scherfs Archiv für die medic. Policey 1ter Band wieder abgedruckt ist, — sie als erwiesen angenommen, und daher gewarnet vorsichtig mit schwindsüchtigen Kranken, und fürnehmlich mit den Betten und Kleidungen derselben nach ihrem Tode zu seyn. Aber seine Gründe scheinen mir aufrichtig zu gestehen, das nicht zu beweisen, was sie beweisen sollen. Ich möchte mir deswegen gerne eine etwas genauere Prüfung derselben erlauben, und zugleich einige data anführen, die vielleicht zur

nähern

nähern Entscheidung dieser Frage etwas beitragen können. Vielleicht scheint diese Mühe manchem überflüssig. Denn man könnte denken, was schadet hier zu viele Vorsicht? warum soll man in einer so genauen Verbindung mit schwindsüchtigen Personen leben? warum soll man ihre Betten noch nach dem Tode brauchen, da diese Sachen ohne dem schon widrig sind, und es besser ist, wenn Ansteckung der Schwindsucht auch nur möglich bleibt, hier lieber zu viel, als zu wenig zu thun. Aber wer so urtheilt, der bedenkt nicht alle die Folgen, die die Behauptung dieses Satzes nach sich ziehen. Ausserdem daß man dadurch die Freunde und Verwandte in Furcht und Schrecken sezt, sie in beständiger Unruhe erhält, und das Leiden derselben über die Krankheit und den Tod des Verstorbenen noch dadurch vergrössert, daß sie nun vielleicht glauben, den Keim dieser tödtlichen Krankheit selbst von ihm erhalten zu haben: so erschwert man auch dadurch das Leiden des Schwindsüchtigen, mindert und entzieht ihm die nöthige Unterstüzung und Pflege. Seine Freunde entfernen sich, die Umstehenden thun alles mit Vorsicht und Aengstlichkeit, und der arme so schon empfindliche und ärgerliche Kranke fühlt dadurch seine Leiden doppelt. Und dies nicht wie bey andern ansteckenden Krankheiten. Tage und Wochen, sondern Monathe und Jahre hindurch! Zwar hat sich Wichmann hiergegen vorgesehn. Er räth nur die Trennung an, so bald wirkliche Vereyterung der Lunge, und erschöpfende Schweisse da sind. Er will nur Vertraulichkeit und Bettgesellschaft vermieden haben,

und

und warnet vorzüglich vor dem Vertrödeln der Betten, worauf schwindsüchtige Personen gestorben sind. Aber hebt dies die obige Schwierigkeit ganz? Gesezt es verhielte sich wirklich so, daß nur unter den eben angeführten Umständen diese Krankheit ansteckend wäre, wird sich dabei der Mensch beruhigen? der Vorsichtige der Aengstliche wird gewiß noch einen, noch mehrere Schritte weiter thun. Er wird, um gewiß nicht angesteckt zu werden, das Haus und die Gesellschaft des Kranken meiden, und sich auf die Art, fürnehmlich wenn er eine eingebildete oder wahre Anlage zu diesem Uebel hat vor Ansteckung gänzlich zu sichern suchen. Und wer wird wer kann ihn darinn verdenken? Ist Schwindsucht einmal ansteckend, so lassen sich unmöglich die Grenzen bestimmen, wo sie es nicht ist, und wo sie es anfängt zu seyn, und es ist dann zu rathen, lieber zu früh als zu spät vorsichtig zu sein, zu viel als zu wenig zu thun. Aber selbst die Geschichten von geschehener Mittheilung der Schwindsucht durch Ansteckung, die Wichmann anführt, und auf die er sich vorzüglich als auf Thatsachen beruft, würden es zur Pflicht machen weiter zu gehen, als wie derselbe räth. Es sind nämlich unter diesen Beispiele, einige wo sich die Krankheit andern schon mittheilte, die blos mit den Kranken umgegangen, und seine Atmosphäre geathmet hatten. Es sind Beyspiele darunter wo die Krankheit ansteckte, ohne daß Vereiterung der Lungen und Nachtschweisse vorhanden waren. Auf die Art würde selbst die Vorsicht die Wichmann anräth, nicht hinlänglich seyn, sondern wer sich für

An-

Ansteckung sichern wollte, würde noch um sehr vieles weiter gehen müssen.

Ferner aber, wie soll es der Reisende machen, er der täglich in andere Betten kömmt, von denen es wahrscheinlich ist, daß ein oder der andere Schwindsüchtige darinn gelegen. Soll er sein Bett beständig mitschleppen, soll er immer auf der Streu liegen, oder soll er in beständiger Furcht schweben, daß er in ein solches kömmt, welches ihm diese Krankheit mittheilt?

Ich muß gestehen, ich würde gern der Meynung seyn, daß man der Gewohnheit Italiens folgte, und Betten und Kleidungen der, an der Schwindsucht Verstorbenen verbrennte, wenn es sonst ausgemacht wäre, daß Schwindsucht durch diesen Weg vorzüglich ansteckte, und dieser Stof durch keine andere Mittel herausgeschafft werden könnte; weil das Leben des Menschen einmal alles andere überwiegen muß, und man aller Gefahr in Ansehung der Verbreitung dadurch am besten zuvorkommen würde. Aber wenn man nur auf einen Augenblick annähme, man machte eine solche Einrichtung, und die Ansteckung der Schwindsucht wäre Wahn und Vorurtheil; wie nachtheilig würde man auch dann nicht vielen tausend Menschen werden. Der Vornehme und Begüterte würde sich dabey wohl zu helfen wissen; aber wie soll es der geringe Mann und der Arme machen? durch die langdauernde Krankheit des Schwindsüchtigen, durch alle die Hausmittel und andre nöthige und unnöthige Hülfe ist das bisgen Vermögen verwendet. Jezt müßten Begräbnißkosten herbeygeschafft, Trauer muß angeschafft werden,

den, die Familie will sich nachher etwas wieder erholen, sie will leben. Hier giebt jeżt das Bette des Verstorbenen und seine nachgelassenen Kleider noch einen Ausweg, wenigstens Erleichterung in Bestreitung dieser und anderer Kosten, welches ganz wegfallen werde, wenn jener Nachlaß nicht weiter genüzt werden dürfte. Und wenn nun, wie es nur gar zu oft der Fall ist, dies das eine Bette ist welches Mann und Frau bis an ihr Ende mit einander getheilet, wenn es nun an Mitteln fehlet ein andres anzuschaffen, wenn Geschwister, wenn Kinder da sind, die die zurückgebliebenen Kleider nöthig haben, sie nicht entbehren können, wann Mangel allenthalben drückt, und dieser neue nun noch hinzukömmt, in welche bemitleidenswürdige Lage würden da nicht viele Familien gerathen, wenn man nach der vorausgesetzten Idee von Ansteckung der Schwindsucht, hier Einrichtungen treffen wollte. Endlich aber wenn es sich wirklich nicht so verhielte, wenn die Schwindsucht nicht ansteckend ist, so schadet auch die Verbreitung dieser Meynung noch dadurch, daß man statt ausgerotteter Vorurtheile, neue einführte, daß die Vorschriften der Aerzte, und die Geseze der medicin. Policey dadurch wankend und lächerlich werden, und ihr Vertrauen verlieren, um desto mehr, wenn viele Personen sich bey Ausübung der entgegengesezten Grundsäze sich wohl befinden, und die nachtheiligen Folgen davon nicht erfahren, die die Aerzte ihnen ankündigen.

Also immer glaube ich verdienet diese Sache noch eine genauere Untersuchung, und ich denke nichts überflüssiges zu thun, wenn ich auch nach

mei-

meinen Kräften etwas dazu beytrage; sollte dies auch nur so viel fruchten, daß Wichmann seine besondere Erfahrungen von der Ansteckung der Schwindsucht, auf die er sich beruft, bekannt machte, die ohne Zweifel genauer seyn und mehr beweisen werden, als wie die mehresten der bisher bekannt gemachten mir wenigstens zu beweisen scheine.

Zuerst möchte ich gerne bey Beantwortung der obigen Frage den Begriff von dieser Krankheit näher bestimmt sehen. Nicht zu gedenken, daß im gemeinen Leben so oft andere Krankheiten von Aerzten und Nichtärzten damit verwechselt werden, so ist es denn doch auch gewiß, daß es mehrere Gattungen von Schwindsucht giebt. Sind diese alle ansteckend, oder einige von ihnen? Versteht man, wenn von Ansteckung dieser Krankheit die Rede ist, darunter jede Krankheit, wo Anzeigen eines offenen Geschwürs in der Lunge mit einer Abnahme des Körpers und einem schleichenden Fieber vorhanden sind; die Ursache dieser Krankheit mag nun seyn welche sie will, sie mag aus einer offenbaren oder verborgenen Entzündung in der Brust herrühren, nach einer äussern Verletzung entstanden seyn, oder nach Blattern, Masern, zurückgetriebenen Ausschlägen ihren Ursprung genommen haben, mag nach Blutspeyen erfolgen, Knoten in der Brust zum Grunde haben, mag herrühren wovon sie will? ferner, ist eine Schwindsucht auch ansteckend, die aus einem verschloßnen Geschwür in der Brust entsteht, und wo der Kranke stirbt, ohne daß es reißt, oder während der Zeit, da dies geschicht? auch eine solche, die nach einer Ergießung des Eiters in der Brusthöhle erfolgt? kann man hie-

her

her auch diejenigen rechnen, die aus einem Geschwür in einem andern Theil des Körpers, in den Nieren, in der Blase, Leber, Gekröse oder an äusseren Theilen entstehen? verdient auch jene Krankheit die den Körper nach und nach bey einem schleichenden Fieber abzehrt, ohne daß man eine materielle Ursachen im Körper siehet, und wo vorzüglich eine üble Beschaffenheit des Nervensystems die Quelle des Uebels zu seyn scheinet, die sogenannte pthysis nervosa hier einen Platz? Endlich aber, wenn wie Erfahrung dies oftlehret, bey einem auszehrenden Fieber, das eine andre Ursache, als ein Geschwür im Körper zum Grunde hat, zulezt ein eiterhafter Husten entsteht, wenn pthysis pituitosa in eine purulentam übergeht, ohne daß Zeichen von wirklichem Geschwür in der Brust vorhanden sind, kann man diese auch unter die ansteckenden Schwindsuchten zählen? Ich thue diese Fragen nicht umsonst, denn eines Theils trägt die genauere Bestimmung derselben dazu bey, daß man weiß, worüber man streitet, daß man im Fall es entschieden werden sollte: Schwindsucht ist ansteckend, man wisse welche es eigentlich sey, und wofür man sich in acht zu nehmen habe; daß man die gemachten Erfahrungen, die für und gegen diese Meynung streiten, darnach prüfen, manchen Grund mehr sichern, und manche Schwierigkeit leichter heben könne. Jezt da diejenigen, die die Mittheilung der Schwindsucht durch Ansteckung behaupten, diese Frage bisher noch nicht näher bestimmt haben, und wegen der wenigen genauen Erfahrungen die bis jezt hierüber gemacht worden, auch noch nicht genau haben bestimmen können, so verstehe ich hierunter Schwindsucht blos,

die Krankheit, wo Anzeigen eines offenen Geschwürs in der Brust mit einem schleichenden Fieber und einer merklichen Abnahme des Körpers vorhanden ist, die Ursache mag dabei seyn, welche sie will. Niemand leugnet wenigstens, daß wo dies vorhanden ist, Schwindsucht da sey, und Wichmann scheinet nach einigen Stellen seiner Schrift zu urtheilen, ebenfalls diesen Begriff damit zu verbinden.

Um diese Sache etwas mehr ins Licht zu sehen, so sey es mir erlaubt die Krankheit mit einigen andern, von denen es ausgemacht ist daß sie wirklich ansteckend sind, in Ansehung ihres Ursprungs, ihrer Beschaffenheit, und der Art wie sie sich verbreiten, zu vergleichen. Verschiedene von diesen wirklich ansteckenden Krankheiten, entstanden entfernt von unserm Europa durch Ursachen die noch nicht zuverlässig bekannt sind. Durch diese entwickelte sich ein Stoff im thierischen Körper, der wenn er einem andern wieder mitgetheilt wird, dieselbe Krankheit darinn hervorbringt, ein ähnliches Gift darin wieder erzeugt, das sich auf die nehmliche Art fortpflanzt. Die Blattern, die Masern, die Pest, die Lustseuche sind von dieser Art. In unseren Gegenden theilen sich diese blos durch Ansteckung mit, ob sie gleich zuerst aus einer andern Quelle entsprangen, und wahrscheinlich in andern Gegenden auch noch täglich von eben dieser Ursache wieder erzeuget werden. Wir kennen aber ausserdem noch andere Krankheiten die auch ansteckend sind, welchen wir bis zu ihrem ersten Ursprung nachgehen, und sehen können, wie sie sich bilden, ausbreiten, fortpflanzen. Die Ruhr,

Ruhr, einige Faulfieber, auch die Kräze. Bey der Ruhr und bey jenen ansteckenden Fiebern finden wir, daß eine durch eine größere Zusammenlebung der Menschen, und durch viele thierische Ausdünstung vergiftete Luft, eine eigne epidemische Beschaffenheit derselben, wo von wir den Grund bald mehr bald weniger einsehen, sie veranlassen. Die Beschaffenheit der Nahrungmittel, Mangel, Hunger, Strapazen, Verunreinigung des Dunstkreises u. s. w. tragen auch nicht selten dazu bey, um eine solche Krankheit zuerst zu veranlassen, wenn sie nun erst einmal da ist, so verbreitet sie sich dann sowohl durch die fortdauernde Ursache die sie zuerst hervorbrachte, als auch durch Ansteckung weiter. Sehen wir nun aber von der andern Seite die Schwindsucht, so finden wir hier ganz andre Ursachen, und eine viel größere Mannigfaltigkeit derselben. Es würde gegen meinen Zweck seyn, mich hier in ein näheres Detail davon einzulassen. Jeder Arzt kennt diese Ursachen, weiß daß dieselben sich grossentheils im Körper selbst erzeugen, aus andern Krankheiten entspringen, aus einer eignen Anlage und Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile sich nach und nach von selbst entwickeln, seltener durch äußre Ursachen hervorgebracht werden, oder wenn dies auch geschiehet, daß diese dann doch nur als Gelegenheitsursachen anzusehen sind. Ansteckende Krankheiten — die Kräze und venerische Krankheiten etwa ausgenommen, — sind ferner nicht immer da, sondern dauern nur meistens eine gewisse Zeit, und verschwinden dann wieder. Schwindsucht hingegen wüthet immer fort, und kein etwas

be-

beschäftigter Arzt kann sich oft rühmen, von Kranken dieser Art völlig befreit zu seyn. Ansteckende Krankheiten befallen Leute von aller Art ohne Unterschied des Alters, ohne Rücksicht auf Constitution auf Anlage des Körpers. Es braucht nichts weiter, als daß ein Mensch sich nur einem solchen Gifte so aussetze, daß es auf ihn wirken kann, und die Säfte seines Körpers assimiliren sich damit, wenn sonst nur wenige disposition dazu da ist.

Nach einiger Zeit, bald früher bald später, aber selten später als einige Wochen nachher, zeigt es sich wirksam. Man sieht dabey, und nicht selten mit Gewisheit die Quelle wo es her kam, und man weiß den Ort und die Person, wo es der Kranke herhohlte. Bey der Schwindsucht ist es anders. Man findet mehrentheils, daß die damit behaftet werden, Leute von einer besondern Constitution sind, daß lange Krankheiten voraus giengen, und oft sieht man lange vorher jene Bewegungen im Körper, die die Aerzte Molimina pthysica nennen, und die der Kranke nicht achtet. Von vielen Personen kann man es mit ziemlicher Gewisheit voraussagen sie werden nie schwindsüchtig werden. In den meisten Fällen sind wir im Stande genau die Ursachen anzugeben, aus denen bey einer Person sich die Schwindsucht entwickelte, und die sie endlich zur Reife brachte. Endlich finden wir bey ansteckenden Krankheiten, daß je genauer die Verbindung der Menschen, und je stärker die Gemeinschaft derselben unter einander ist, je kleiner die Atmosphäre, worinn solche Personen mit einander leben, um desto ge-

wisser

wisser theilt sich die Krankheit durch Ansteckung mit; man sieht daß der Mensch unter diesen Umständen desto weniger dagegen gesichert ist. Daher pflegen auch ansteckende Krankheiten, auf Dörfern und in Städten unter dem geringern Mann, mehrentheils solche furchtbare Verwüstungen anzurichten, wie die Ruhr, davon so häufige Beyspiele giebt. Die Schwindsucht zeigt sich auch hierinn ganz verschieden. Da wo diese am mehrsten vorkommen sollte, wenn sie wirklich ansteckend wäre, kommt sie am seltensten vor. Am häufigsten findet sie sich in Städten, und hier mehr unter Vornehmern und Reichern, wenigstens nach dem Verhältniß der Menge dieser gegen die Anzahl des geringern Mannes in Städten und auf Dörfern. Verbreitete sie sich auf die Art wie andere ansteckende Krankheiten, so müßte sie da, wo mehrere Personen, wo ganze Familien in einem kleinen Hause, in einer Stube zusammen wohnen, wo Mängel an Betten so häufig macht, das der Schwindsüchtige und Gesunde bis zum Tode des ersten zusammen liegen, wo die Kleider, das Bette, das Leinenzeug des Verstorbenen gewiß nach dem Tode, und oft ohne weitere Vorsicht wieder gebraucht werden, wo Schmuz, Unreinlichkeit, dumpfige nicht erneuerte Luft das Gift schärfen, und die Ansteckung vermehren müsten, kurz bey dem geringern Mann und Landmann häufiger vorkommen, als wie man sie jezt antrifft.

Längst würden auch schon, wenn es diese Beschaffenheit mit der Schwindsucht hätte, die Spitäler Ueberzeugung in Ansehung dieses Punkts ha-

haben gewähren müssen. Hier wo Kranke so nahe an einander liegen, wo bey schwindsüchtigen Kranken selten, wie es doch bey andern ansteckenden Krankheiten geschiehet, Rücksicht auf diesen Umstand genommen wird, wo diese ohne weitere Umstände zwischen andere Kranke gebettet, ihre Kleider, ihre Betten von andern wieder gebraucht, solche worauf Schwindsüchtige gestorben, dahin verschenkt, und zum Gebrauch für Nichtschwindsüchtige wieder genutzt werden: hier wäre es sonderbar, daß die Aerzte nicht schon längst auffallende Beweise von der Ansteckung dieser Krankheit gefunden, und nicht zu begreifen, warum sie nicht durch Absonderung solcher Kranken von den übrigen, durch Einräumung von eignen Betten und Kleidern, der Fortpflanzung der Schwindsucht Einhalt gethan hätten; noch mehr aber warum nicht, wenn doch mancher Leidende statt seiner im Spital hinterlaßnen Krankheit, eine so fürchterliche und tödliche daraus wieder zurückgebracht hätte, die Hospitäler in den Mißcredit, den sie dann verdienten, gekommen wären, und statt voll zu seyn, leer ständen.

Wichmann scheint sich zwar auch gegen diese Gründe zu verwahren. Er schreibt ausdrücklich der Schwindsucht nicht die große ansteckende Kraft zu, die andere mit sich führen. Sie soll, wie er sich ausdrückt, nicht so schnell wie Pest, Scharlach, Blattern die Athmosphäre vergiften, aber wohl wie andere Krankheiten ohne Ausschlag auf der Haut. Er rechnet die Schwindsucht zu denen Krankheiten, die nicht so sehr wie die exanthematischen Krankheiten, sondern langsamer anstecken,

stecken, die es nicht so leicht thun, nicht durch die dritte Hand, sondern nur, wenn man sich lange oder oft dieser Gefahr unmittelbar, durch Stuben, Bettgesellschaft mit Kranken aussezt, und als Exempel von ähnlich ansteckenden Krankheiten führt er die Gicht, die Ruhr, den Keichhusten, die Wechselfieber an. Ich bemerke noch, daß das Contagium der Schwindsucht sich auch vielleicht von dem welches diese Krankheiten, wofern sie sonst alle ansteckend sind, woran ich sehr zweifle fortpflanzt, noch sehr unterscheiden kann, ohne daß diese Uebel doch deswegen aufhören contagieus zu seyn. Es kann sich vielleicht erst länger im Körper verweilen müssen, ehe es seine Wirkungen äussert, vielleicht theilt es sich nur einige ganz eignen Constitutionen mit, haftet nicht auf den durch Arbeit und Erziehung abgehärteten Handwerksmann und Bauern, sondern sucht den weichern und empfindlichen Körper des Begüterten. Es ließen sich hierzu noch mehrere ähnliche Vermuthungen hinzufügen, die ich aber für jezt nicht weiter berühre. Aber es sey mir erlaubt zu sagen, daß alles dies meine obigen Gründe mir noch nicht zu entkräften scheint, sondern diese, welches ich aber für jezt nicht weiter ausführen kann, demohngeachtet noch den größten Theil ihrer Stärke behalten. Es kömmt hier doch endlich alles auf Erfahrung an, und wie weit diese richtig sind, und das beweisen was sie beweisen sollen. Von ihnen hat Wichmann mehrere angeführet und stüzt sich auf sie als auf seine sichersten Beweise. Diese werde ich also

näher beleuchten müssen, und ihre genaue Untersuchung wird jezt meine Hauptsache seyn.

Ehe ich aber zu den von Wichmann angeführten Erfahrungen selbst übergehe, muß ich einige allgemeine Bemerkungen voranschicken, die diese Erfahrungen überhaupt betreffen. Ich glaube nämlich, wenn sie etwas beweisen sollen, so muß erstlich dargethan werden, daß die Person die die Schwindsucht durch Ansteckung erhalten haben soll, sie bloß durch diese und keine andere Ursache erhielt. Denn daß eine solche Person in einem Hause mit jener wohnte, die ihr die Krankheit wie man vorgiebt mittheilte, daß sie in einem Bett mit ihr schlief, daß die Umstehenden ihr das Zeugniß geben, sie sey vorher gesund gewesen, dies ist bey der grossen Mannigfaltigkeit von Ursachen, die dies Uebel hervorbringen können, und bey dem oft ganz verborgnen Keim dazu, der im Körper liegt, und den oft auch ein sehr geübtes Auge erst dann, wenn er sich schon entwickelt hat, erkennt, lange nicht hinreichend.

2) Man muß hierbey nicht blos mit dem allgemeinen Namen von Schwindsucht begnügen. Die Gestalten derselben sind gar zu mannigfaltig, sie wird zu oft im gemeinen Leben von Aerzten und Nichtärzten mit andern Krankheiten verwechselt, als daß man nicht eine genauere Beschreibung sowohl der Krankheit verlangen sollte, die ansteckend gewesen ist, als auch derjenigen, die dadurch hervorgebracht worden ist, wenn sonst diese Erfahrungen überzeugend seyn sollen.

3) Es ist nothwendig, daß man die Zeit wisse, welche dazwischen verstrich, daß der Gesunde mit dem

dem Schwindsüchtigen umgieng, ihn bediente, seine Kleider anzog, bei ihm schlief, und da die Krankheit nachher bei ihm zum Ausbruch kam. Sind hierüber mehrere Monate oder gar Jahre verflossen, so gehören diese Erfahrungen gewiß nicht zu den sicheren Beweisen für die Mittheilung der Schwindsucht durch Ansteckung.

Kurz eine ganz detaillirte und bestimmte Beschreibung einer solchen ansteckenden und der dadurch fortgepflanzten Schwindsucht mit allen Umständen, und mit einer genauen Gesundheits- und Krankengeschichte derjenigen Person, die sie durch Ansteckung soll erhalten haben, ist nothwendig, wenn man hier nicht in Gefahr kommen will, getäuscht zu werden. Dies ist sonst nur gar zu leicht möglich, da Ursachen genug vorhanden sind, die machen können, daß mehrere Personen nach einander in demselben Hause, und oft in kurzer Zeit schwindsüchtig werden, und der Verdacht von Ansteckung entstehen kann, wo doch wirklich andere Ursachen schuld sind. Man bedenke nur folgendes:

1) Ich halte es für eine ausgemachte und nicht zu leugnende Sache, ungeachtet Wichmann nach einer Stelle seiner Abhandlung daran zu zweifeln scheint, daß einige Schwindsüchten erblich sind. Das übereinstimmende Zeugniß aller Schriftsteller, die über diese Krankheit geschrieben haben, die tägliche Erfahrung eines jeden, und dann die Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit selbst, die so sehr von der Bildung des ganzen Körpers, von der Form seiner verschiedenen Thei-

le, der Beschaffenheit seiner Säfte abhängt, und also ihrer Natur nach am ersten geerbt werden kann, überheben mich aller weitern Beweise. Dies vorausgesetzt, so darf man sich nicht wundern, wenn in demselben Hause in kurzer Zeit mehrere nach einander von einer Familie schwindsüchtig werden, fürnehmlich wenn Gelegenheitsursachen hinzukommen, die auf eine solche Familie zu derselben Zeit wirken.

2) Eine wichtige und häufige Ursache die nach und nach den Körper zur Schwindsucht disponirt, und bey denen die schon Anlage dazu haben, den Keim davon erregt, und in Bewegung setzt, sind fortdauernde Gemüthsbewegungen, besonders Gram, Sorgen, und beständiger Verdruß, wie gewiß niemand, der nur mit einiger Aufmerksamkeit den Ursprung und den Gang mancher Schwindsucht angesehen hat, dieses verkennen wird. Wie oft leiden nun aber nicht ganze Haushaltungen durch dergleichen Gemüthszustände? Wie oft stören Nahrungssorgen, erlittne Kränkungen, Uneinigkeit, Feindschaft, den Frieden ganzer Familien; zerrütten den Körper und veranlassen ähnliche Krankheiten? Selbst das ganze lange Leiden des Schwindsüchtigen, alle die traurigen Auftritte während seiner Krankheit, die gewisse Voraussicht seines Todes, und endlich der Tod selbst wirkt nicht selten, auch ohne daß man Ansteckung dabei in Anschlag zu bringen braucht, auf eine sehr nachtheilige Art

auf

auf den Körper und die Seele der Nachbleibenden. Eine Wittwe die zurückbleibt mit unmündigen Kindern, ihren Versorger verliert, und nun in eine traurige Zukunft blickt; ein Mann der seine Gattin verliert die er innigst liebt; Kinder denen ihre Eltern entrissen werden, oder denen eins ihrer Geschwister entnommen wird, woran das andere mit ganzer Seele hieng: diese, oder eine ähnliche Lage, verwundet oft tief die Seele, macht starke nie unauslöschliche Eindrücke, und giebt oder entwickelt den Stoff zu einer Krankheit, die sonst nie, oder nur spät ausgebrochen wäre.

3) In vielen Häusern hat man alte ererbte Mittel gegen Katarrhe, greift sie mit hizigen Mitteln an, versäumt kühlende, und verwandelt manchen Husten in Schwindsucht. In manchen Familien hat man Scheu vors Aderlassen, oder der Arzt des Hauses fürchtet es. Man verursacht dann dadurch oft, daß geheime oder offenbare Entzündung der Brust in Eyterung übergehen, und mehrere Personen, fürnehmlich wenn erbliche Disposition da ist, in einer kurzen Zeit nach einander in demselben Hause an Schwindsucht sterben.

4) Sollte auch nicht wohl manche Wohnung, durch ihre Lage, inwendige Einrichtung, zu frühe Bewohnung, dazu disponiren können? Ist nicht die Beschäftigung mancher Familie, manche Handthierung, die Behandlung der Körper, womit viele Handwerker umgehen

gehen müssen, von der Art, daß sie zur Hervorbringung dieser Krankheit beitragen, und dieselbe bei mehreren Personen in demselben Hause zugleich veranlassen kann?

Aber jezt zu Wichmanns Beweisen selbst. Diese bestehen erstlich in Zeugnissen von angesehenen Schriftstellern, die dieser Meinung beipflichten, wohin ich nämlich die angeführten Stellen aus Morton, Morgagni, aus dem Sarcone und Home rechne. 2) In den eignen Erfahrungen Wichmanns selbst, die ihm eben das bestätigt haben, welche er aber nicht weiter detaillirt. 3) In Beyspielen von Personen, die vorher gesund gewesen, und die plözlich schwindsüchtig wurden, und zwar so, daß diese Krankheit blos durch Ansteckung hervorgebracht zu seyn schien. Hierher scheinen mir die angeführten Stellen aus van Swieten, aus Frize's medecin. Annalen, und die vom Herrn Maret, die in den Auszügen aus den besten französ. period. medec. Schriften abgedruckt sind, zu gehören. Endlich beruft sich Wichmann auf die Gewohnheit von ganz Italien, wo man alle Kleider und Betten der an Schwindsucht Verstorbenen zu verbrennen pflegt.

Was den 1ten und 2ten Grund betrifft, so kann ich diese Zeugnisse für nichts anders als für Meynungen und Aussprüche verehrungswürdiger Männer halten, die sich irren, Ursachen verwechseln, und nach vorgefaßten Meynungen urtheilen konnten, und denen ich für jezt nur derjenigen Schriftsteller Meynung entgegensezen

sezen kann, die das Anstecken der Schwindsucht bezweifeln, bey Herzählung der Ursachen dieser Krankheit davon schweigen, oder sie leugnen. Was nun aber den 3ten Grund betrifft, so muß ich die angeführten Erfahrungen kürzlich hierher sezen, und etwas näher beleuchten, die eine ist aus Swietens Commentar. Da wo er von Beschaffenheit des Auswurfs bei Schwindsüchtigen redet, erzählt er von einem Manne der einen so übel riechenden Auswurf hatte; daß die Schwester desselben, und die Magd die immer mit ihm umgegangen, angesteckt worden, und er räth daher sehr an, sich in Acht zu nehmen, daß man nicht angesteckt werde, wenn der Auswurf einen sehr üblen Geruch hat. Weiter bestimmt er die Krankheit gar nicht, sagt auch nicht ob die Schwester und Magd daran gestorben sind, oder nicht.

Frize's Erfahrungen sind folgende:

1) Ein Bedienter zog das Brusttuch seines an der Schwindsucht verstorbenen Herrn an, das er kurz vor seinem Tode getragen hatte, und worinn er gestorben war, ohne daß dies vorher ausgewaschen worden war. Vier Wochen nachher bekam er einen trocknen Husten, und schleichendes Fieber, und starb ein Jahr darauf. Die Schwester des Herrn Frize heyrathete einen schwindsüchtigen Mann; sie wurde einige Jahre nachher bleichsüchtig, engbrüstig, bekam schleichende Fieber und kurzen Husten, wurde noch Mutter von 6 Kindern, starb aber zulezt an der Schwindsucht. Der Mann der die Schwindsucht seiner Frau durch Anstekung mittheilte, hatte damals in seinem 30ten

Jahr die Schwindsucht, genas aber und wurde 60 Jahr alt. In den oben angeführten Auszügen aus den period. mediz. Schriften stehen folgende 3 Beobachtungen: 1) Ein junger Mann der wohl gebauet war — dies soll wohl so viel heißen, der keinen schwindsüchtigen Habitum hatte — von gesunden Eltern herstammte, heyrathete eine junge Person, die öfters kurzen Athem und Schnupfen hatte, und einige Jahre nach ihrer Verheyrathung an der Schwindsucht starb. Der Mann bekam auch häufig den Schnupfen, und ohne Entzündungsfieber fiel er in die Schwindsucht, und starb einige Jahre nachher. Die 2te Beobachtung betrifft einem Mann dessen Körper gar keine Schwindsucht befürchten ließ. Seine schwindsüchtige Frnu starb im 10ten oder 12ten Jahre der Ehe. Der Mann wurde auch schwindsüchtig, und starb einige Monate nach dem Tode der Frau. — 3) Ein anderer Mann von einem starken Temperament, durch Arbeiten gestärkt, heyrathete eine schwächliche Frau, die 7 oder 8 Jahre nachher an der Schwindsucht starb. Er verheyrathete sich 7 oder 8 Monathe nachher mit der Wittwe eines am bösartigen Fieber verstorbenen Mannes. — Diese Frau war gut und stark von Gesundheit und Körper. Im ersten Jahr nach der Verheyrathung bekam der Mann die Schwindsucht, und starb ehe sie noch 3 Jahre zusammen gelebt hatten. Die Frau heyrathete nachher wieder, nahm den 3ten Mann, und starb am Ende des 2ten Jahres auch an der Schwindsucht.

Im 3ten Bande eben dieser Auszüge stehen auch noch ein paar Exempel, die ebenfalls die

An=

Ansteckung der Schwindsucht beweisen sollen. 5 Kinder von gesunden Eltern gebohren, waren nach und nach an der Schwindsucht gestorben. — Wie lange Zeit dazwischen vergangen, wird nicht gemeldet; — der eine von diesen war 45 Jahr alt, und starb im Junius; der Sohn von ihm, der 20 Jahr alt war, zog die Kleider und Wäsche seines Vaters an, besonders aber bediente er sich eines Pelzes. Vom Anfang des Winters an wurde er kränklich und zehrte aus. 2) Ausserdem wird noch von einem jungen Menschen erzählt, der eine natürliche Anlage zur Schwindsucht hatte, und eine Person von einer sehr glücklichen Leibesbeschaffenheit heyrathete. Diese junge Person verlohr einige Tage nach ihrer Verbindung ihre lebhafte Farbe, bekam einen bösen Husten, und einen Monat nachher einen Bluthusten. Es wurde ihr gerathen sich von dem Bette ihres Mannes zu trennen, aber umsonst. Sie starb 6 Monate nachher, und der Mann 4 Monate darauf — die Magd die die Frau gewartet, starb auch an der Schwindsucht, der Bediente gleichfalls. Verschiedene Beispiele aus dem Riviere, Schenk stehen noch in Fr. Hofmanni. Med. rat. syst. T. IV. P. IV. c. XI. §. 18., die ich hier aber nicht herseze, weil sie noch weniger bestimmt genug sind, und vorzüglich lassen die aus dem Riviere, wenn man sie selbst bei diesem Schriftsteller nachlieset, zweifeln, ob es wirklich Schwindsucht war, was er dafür ausgiebt.

Dies sind also die Erfahrungen, auf welche sich Wichmann als auf sichere Beweise der Mittheilung der Schwindsucht beruft, die also

vor=

züglich unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen müssen. Ich bitte aber um Erlaubniß folgende Bemerkungen hierüber zu machen. Diese Erfahrungen scheinen mir erstlich zu einzeln, und in Rücksicht einer so äusserst häufig und täglich vorkommenden Krankheit, ihrer viel zu wenig zu seyn, um mit Sicherheit die Ansteckung der Schwindsucht daraus behaupten zu können. Aber ausserdem läßt sich mehreres dagegen erinnern. Die mehrsten von denselben sind zu unvollkommen erzählt, die Krankheit selbst ihrer Natur und Beschaffenheit nach zu wenig bestimmt, die Constitution derer, denen sie mitgetheilt wurde, und die Beschaffenheit ihrer Gesundheit mehrentheils gar nicht genau beschrieben, die Zeit die zwischen dem Umgange mit dem Schwindsüchtigen und Gesunden, oder daß er der Mittheilung dieses Gifts ausgesezt war, und selbst an diesem Uebel krank zu werden anfieng, verfloß, erstreckt sich hier nicht selten auf Monate und Jahre, kurz alles widerspricht in diesen Erfahrungen dem, was ich oben von solchen Beobachtungen gefordert habe, aus denen man mit Zuversicht auf die Mittheilung der Schwindsucht durch Ansteckung schliessen kann. Eine von den Erfahrungen des Herrn Maret nemlich die 3te scheinet auch obiges abgerechnet gar nichts zu beweisen. Aber alles dies für jezt vorbeigegangen, so liegt bei diesen Beobachtungen, und den Schlüssen daraus, folgendes zum Grunde. Personen die vorher gesund gewesen waren, und mit Schwindsüchtigen umgiengen, ihre Kleider anzogen, bei ihnen schliefen, oder sonst in genauer Gemeinschaft mit ihnen lebten,

wur-

wurden bald früher bald später auch schwindsüchtig, ohne daß eine andere in die Augen fallende Ursache da zu seyn schien, woher diese Krankheit entstanden wäre, als die Mittheilung von jenen schwindsüchtigen Personen. Aber lassen sich von der andern Seite auch nicht Fälle genug anführen von Personen, die vorher gesund waren, und ohne daß bei ihnen der geringste Verdacht von Ansteckung statt findet, auf einmal schwindsüchtig wurden? Sind unter den so vielen Ursachen dieses Uebels auch nicht verschiedene, die sie plözlich hervorbringen können, und die so wirken, daß der, der nicht genau darauf acht giebt, sie nicht gewahr wird? Giebt es nicht viele Personen, die oft gerne die wahre Ursache dieser oder jener Krankheit verschweigen, ihre Unvorsichtigkeit, ihre Debauchen, den versäumten oder unrechten Gebrauch von Mitteln verhehlen, und die Schuld ihrer Krankheit auf andere Ursachen schieben, die ihnen nicht zur Last fallen? Ferner scheinen manche Personen, dem äussern Ansehen nach gesund, haben einen starken Körper, eine gesunde Gesichtsfarbe, einen guten Athem, gute Stimme, und es steckt doch ein Wurm im Innern, der am Leben nagt, und den Körper zur Schwindsucht reif macht. Ja oft bestreckt sich der, welcher auf dem Wege zur Schwindsucht ist, so wie der Schwindsüchtige selbst, besser zu scheinen, als wie er ist, und ja allen Verdacht zu vermeiden, als wenn er Anlage zu dieser Krankheit hat. Er läuft hurtiger, springt leichter, spricht stärker, und verhütet jede Aeusserung eines geschwächten Körpers. Ausserdem lehrt die tägliche

liche Erfahrung, daß, so wie bey Krankheiten überhaupt, so auch besonders in der Schwindsucht, der Kranke, besonders der geringere Mann, den Anfang seines Uebels, erst von da an rechnet, wo es ihn auf eine heftigere Art angriff, wo Blutspeien anfieng, oder sich Anzeigen von starker Entzündung oder Eiterung in der Brust zu erkennen gaben, die vorher gegangenen kleinern Uebel, die Molimina physica, die er schon lange vorher gehabt haben mag, sind ihm zur Gewohnheit geworden, er achtete nicht darauf, und vergaß sie über den Ausbruch jenes größern Uebels. Endlich so sind verschiedene von den angeführten Beispielen, Frauenzimmer, die nach der Verheyrathung mit schwindsüchtigen Männern auch schwindsüchtig wurden. Aber ich glaube auch, kein Arzt wird es läugnen, daß Schwangerschaft und Wochenbett nicht selten Ursache sind, daß Schwindsucht sich im Körper entwicklet, man wird also deswegen nicht nöthig haben, auf Ansteckung zu schließen, wenn auch bey Frauenspersonen die mit schwindsüchtigen Männern verheyrathet sind, diese Krankheit nicht lange nach ihrer Verbindung ausbricht.

Aber jezt sei es mir erlaubt auch meine Erfahrung hierüber zu sagen. In einer Praxis von 10 Jahren die schon von Anfang an nicht klein war, habe ich gleichfalls viele Schwindsüchtige gehabt, und ich gestehe gerne, daß ich nicht glücklicher gewesen bin, als wie Wichmann von sich rühmt. Ich habe mit Aufmerksamkeit den Gang den sie nahmen, die Ursachen die sie hervorbrachte, und die Folgen, die sie auf die Nachbleibenden hatte

te geachtet, und was das lezte betrifft, nicht allein bey denen, die ich in dieser Krankheit verlohr, sondern auch bey andern von denen ich sonst vernahm, daß sie an Schwindsucht gestorben waren; aber ich kann zuversichtlich behaupten, mir ist kein Fall vorgekommen, von dem ich nur mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen könnte, hier war Ansteckung die Ursache der Schwindsucht. Im Gegentheil kann ich hier sehr viele Personen nennen, deren Frauen oder Männer an Schwindsucht starben, die zum Theil selbst Anlage zu dieser Krankheit zu haben schienen, und die noch jezt mehrere Jahre nach dem Tode von jenen doch völlig gesund sind, wieder verheyrathet haben, und nichts von Schwindsucht wissen.

Ich weiß Exempel, von eben der Art wie v. Swieten erzählt, wo der Auswurf des Schwindsüchtigen den unerträglichsten Geruch hatte, und die Verwandten fast beständig um den Kranken waren, ohne daß einer von ihnen den geringste nachtheiligen Folgen davon gelitten. Ich kenne Personen, die mit wirklich Schwindsüchtigen die genaueste Gemeinschaft gehabt, und völlig gesund geblieben sind. Freilich sind mir auch Beispiele bekannt, daß mehrere Personen in demselben Hause nicht lange nach einander an Schwindsucht starben, aber diese sind in Ansehung derer wo dies nicht geschah, äusserst selten. Und hier waren immer Umstände genug da, aus welchen es sich völlig zeigte, daß nicht Ansteckung sondern andere Ursachen sie in einem solchen Hause fortdauernd gemacht hatte.

So

So zeigte es sich z. B. nach einer genaueren Untersuchung, daß die Krankheiten der daran verstorbenen Personen gänzlich von einander verschieden waren, daß Auszehrung, und Schwindsucht verwechselt worden, daß bey ihnen diese Krankheit erblich gewesen, der Körper durch lange Vorbereitungen, durch Krankheiten und andere Ursachen nach und nach zur Schwindsucht gediehen war, oder endlich daß ein solcher Zwischenraum zwischen der Zeit der Ansteckungsgefahr und der Zeit wo solche Personen krank wurden, statt gehabt hatte, daß man bey hinreichenden andern Ursachen keinen Grund hatte, sie von Ansteckung herzuleiten. Mir bleibt also nach allem diesen so lange ich nicht nähere und stärkere Beweise sehe, nichts übrig als die Ansteckungskraft der Schwindsucht für unerwiesen zu halten, wenigstens zu glauben, daß die Fortpflanzung derselben durch Ansteckung unter die äusserst seltenen Fälle gehören.

Nun endlich zu dem lezten Beweise Herrn Wichmanns, daß nämlich in Italien und besonders in Rom Polizeigesetze vorhanden sind, zu Folge welcher die Betten und Kleider der an Schwindsucht Gestorbenen verbrennt werden sollen. Ich gestehe gerne, daß ich sehr wünschte etwas genaueres von diesen Gesetzen, und wie weit sie ausgeführet werden, zu wissen. Wer entdeckt es der Polizei immer, wenn Leute die weder einen Arzt noch einen Wundarzt brauchen, an Schwindsucht versterben? Wer überzeugt sie, daß sie wirklich an dieser, und keiner

an-

andern Krankheit gestorben sind? Auf was Art werden die Nachgebliebenen gezwungen, alle Betten und Kleidungen des Verstorbenen herauszugeben? Wie viele Scheiterhaufen von solchem Nachlaß müssen nicht täglich an einem solchen Ort wie Rom ist brennen? Wie machen es die Spitäler und Armen Häuser? Und wie verfährt man mit den Betten und Kleidern derer, die von diesem Uebel wieder genesen? Doch dies jezt bei Seite gesezt, so setze ich, ausserdem was schon dagegen gesagt ist, daß das dortige Klima eine Krankheit vielleicht ansteckend machen kann, die es in kältern Gegenden nicht ist, diesem Beweise noch folgendes entgegen:

Diese Gewohnheit, und diese Gesetze können sich nämlich so gut auf Vorurtheil, auf einzelne nicht genau beobachtete Fälle, auf den Einfall einiger angesehener Männer gründen, als so manche andere Einrichtung, die der Gebrauch ganzer Völker und die Dauer von vielen Jahren geheiliget hatte, und die jezt jeder Vernünftige für abgeschmackt und lächerlich erkennt. Selbst die medizinische Geschichte ist voll von solchen, und ich glaube man dürfte nur eine Parthie von alten Polizei = Verordnungen ansehen, um eine Menge Beispiele von der Art zu finden. Statt aller andern führe ich hier nur, das auch vor 20 oder 30 Jahren an so manchen Orte in Deutschland vorhandene Vorurtheil an, das vielleicht selbst jezt noch an einigen Orten im Schwange gehet, daß man verschiedene Arten von reifen Obst als die Ursache der Ruhr ansah, daher streng dar-

über

über wachte, daß es ja nicht zum Verkauf gebracht werde, und das gefundne in den Fluß warf. Die Zeit ist Gottlob bey uns gekommen, wo man sich von Vorurtheilen und falschen Meinungen immer mehr los zu machen, der Wahrheit ihre Rechte wieder einzuräumen sucht, und vielleicht kömmt Italien auch bald dahin, sich von jenen Gewohnheiten zu entfesseln, diese Polizeigeseze abzuschaffen, und die übrigen desto kräftiger und wirksamer auszuführen.

IV.

Gedanken bei der Schrift:

Untersuchung der vermeinten Nothwendigkeit eines autorisirten Collegii medici und einer medizinischen Rangordnung. Hamburg 1781.

Vor ungefähr einem Jahr gab, wie man sagt: Herr Doctor Reimarus in Hamburg, die kleine Schrift unter dem Titel: Untersuchung der vermeinten Nothwendigkeit eines autorisirten Collegii medici etc. heraus, und bemühete sich in derselben zu zeigen, daß ein solches Collegium unnöthig und schädlich sey, und so wie alle Einschränkung im Medizinalwesen der bürgerlichen Freiheit schade.

Ausser verschiedenen andern Ursachen die ihn bewogen, alle Einschränkung in diesem Punkt zu verwerfen, und jedem, so wie es in England gewöhnlich ist, auf völlige Freiheit anzutragen, zu curiren und sich curiren zu lassen von wem man wolle, waren seine Hauptgründe, daß er zu beweisen suchte, die Pfuscher und Quaksalber thäten

ten wirklich nicht so viel Schaden als man gewöhnlich glaube, im Gegentheil hätten sie der Arzneikunst, und dadurch dem menschlichen Geschlechte auf mannigfaltige Art genüzt; die Aerzte selbst aber schadeten im Ganzen, wo nicht mehr, doch eben so viel als jene. Bei dieser Gelegenheit suchte er dann den Werth der Aerzte um sehr vieles herabzusezen.

Ich will hier nicht untersuchen, ob reine Liebe zur Wahrheit die Feder des Verfassers geführt, oder vielleicht die Absicht, es solle in Hamburg kein Collegium Medicum zu Stande kommen; ob er nicht zu diesem Zweck alles zusammen suche, was nur einigermassen nüzliches von Quacksalbern gethan worden ist, jeden zufälligen Vortheil den sie stifteten, jede Erfindung die vielleicht das Ungefähr hervorbrachte, zu ihrem Vortheil zusammenreihe; und die Nothwendigkeit daraus folgere, daß man sie ja beybehalten müsse; im Gegentheil alles was die Aerzte je nüzliches gethan haben, verkleinere, die Kunst der meisten herunterseze, den Schaden den sie stiften sollen, sehr hoch angeben, und mit weit lebhaftern Farben schildere, als er einem ruhig untersuchenden Manne erscheint. Bei dem allen aber greift Herr Dr. R. die Arzneiwissenschaft selbst nicht unmittelbar, sondern nur die Kunst seiner mehresten Amtsgenossen an, und aus dem ganzen Gange den er in dieser Schrift nimmt, zeigt es sich, daß er seine eigne Kenntniß und Erfahrung nicht geringe schäzt, sondern nur blos die Kunst so wie sie gewöhnlich ausgeübt wird; verdächtig zu machen sucht. Unterdessen zeigte diese Schrift doch ver=

verschiedene auffallende Gesichtspunkte, woraus die Arzneikunde betrachtet werden kann, und es scheint mir der Mühe werth, einige derselben aufzufassen.

Meine Absicht ist hier nicht, gegen den Herrn Dr. R. zu Felde zu ziehen, oder ihn zu widerlegen, sondern ich führe das folgende blos an, weil die Lesung dieser Schrift mir Veranlassung zu dem Gedanken gab, ob es nicht gut sey, mit völliger Unpartheylichkeit zu untersuchen, wie weit sich der wirkliche Nuzen, welchen die Arzneikunst für das menschliche Geschlecht hat, erstrecke, und ohne Leidenschaft die Gründe gegen einander abzuwägen.

Erst will ich aber den Versuch wagen, einige der vornehmsten der Arzneikunde gemachten Vorwürfe zu prüfen. Ob es unterdeß möglich sey, daß ein Arzt, der diese Kunst mehrere Jahre durch, in einer bevölkerten Stadt, bei einer reichlichen Praxis, nicht ohne Glück und mit Beifall treibt, hier ganz unpartheyisch seyn kann, wage ich nicht zu entscheiden; dies weiß ich unterdessen, daß es mein Wunsch ist, hier ganz partheylos zu seyn, daß Liebe zur Wahrheit und kaltes Blut einzig meine Feder leiten. Augenscheinlich kann hier sonst Niemand gut urtheilen als ein Arzt; aber auch Niemand als der Wahrheitliebende Arzt vermag die Fragen gewissenhaft untersuchen: wie viel thut die Natur, wie viel die Kunst bei Krankheiten? Erhält die leztere mehrere Menschen beim Leben, hindert sie einen frühern Tod? Oder erleichtert sie nur, schwächt nur die Zufälle,

und hilft dem Kranken schneller als es sonst geschehen seyn würde, zur Besserung?

Von der einen Seite haben gewiß die meisten, wo nicht alle Aerzte, die feste Ueberzeugung für sich, daß sie nuzen; daß sie, und nicht die Natur die mehresten Krankheiten heben, und den Menschen ihre Gesundheit wieder schenken. (Wenn auch die Natur dies bewirkte, und die angewandten Mittel des Arztes es nicht thaten, so wird doch in der Regel gewiß jeder für sich glauben, er habe es bewirkt). Und natürlich! der Arzt kömmt zum Kranken, sieht ihn liegen und leiden, oft auf eine schreckliche Art leiden, er verordnet Mittel, sieht die Krankheit geschwächt, und beim fortgesezten Gebrauch derselben endlich völlig gehoben. Wie leicht ist es hier die Ursache, auch oft bei dem besten Willen zu verwechseln, da wir den Gang der Natur selbst, und das was sie thut so wenig beobachten als beurtheilen können; und wie viel mehr und fester muß diese Ueberzeugung werden, wenn Vorurtheile und Leidenschaften den Arzt täuschen, und zu Fehlschlüssen leiten; wie sehr kömmt hier oft Selbstliebe, Begierde nach Ruhm, und Gewinn mit ins Spiel, vornehmlich wenn vorgefaßte Meinungen in Ansehung seiner Kunst ihm seine Bemühungen als lauter eigenthümliche Heldenthaten schildern, und ihm gar nicht erlauben, mit unbefangenen Augen auch auf den entgegengesezten Ausgang der Krankheiten bei andern Patienten zu sehen, oder wenn er dies einmal thut, jene geheimen Triebfedern so viele Entschuldigungen vorzubringen wissen, die es ihm evident machen,

chen, die Heilung sey sein Werk. Und dies um so mehr, da es nicht möglich ist, jemand durch sichre Erfahrungen zu überzeugen, daß auch ohne Mittel, bei einer vorliegenden Krankheit, eben das habe bewirkt werden können, was die Kunst hervorzubringen schien. Nimmt man hierzu, daß der Arzt so oft Gelegenheit hat, die prompteste Wirkung der von ihm verordneten Mittel, und oft bei ganz gefährlichen Umständen zu sehen; wenn er durch einen oder mehrere Aderlässe dem Kranken die heftigsten Seitenschmerzen wegnimmt, den beklommenen Athem leicht und frei macht; wenn er die gewaltsamsten Bewegungen im Körper durch Opium oder Moschus augenblicklich stillt, durch Chinarinde plötzlich ein Fieber hebt, das durch die schweren Zufälle die es erregte, beim nächsten Anfalle tödtlich geworden seyn würde; durch eben dieses Mittel den weitern Fortgang des Brandes hemmt, und ihm seine Grenzen bezeichnet; wenn er da wo alles verlohren zu sein schien, um durch eine Arznei, durch äusserliche Reizmittel, Lebenskraft sich wieder erneuen, die gefährlichen Zufälle verschwinden, die gesunkenen Kräfte sich erheben, und den Kranken gleichsam von neuem ins Leben zurückkehren sieht — und was dergleichen auffallende Erfahrungen mehr sind, die jedem Arzt, auch bei einer nicht grossen Praxis vorkommen — so muß dies, Zutrauen, große Gedanken von der Würde und dem Nuzen der Kunst von der Vortreflichkeit seiner Methode, ihren Vorzügen vor allen andern, und — wie es so häufig der Fall ist — die Verachtung anderer bewirken, die — zur Ehre der Menschheit will ich es glauben — wohl

wohl nicht so sehr von Ueberzeugung, als von kleinlicher Eigenliebe ausgeht. Eben solche einzelne Erfahrungen, wo Ursache und Wirkung sich so nahe sind, so unmittelbar einander folgen, müssen, wenn sie oft wiederhohlt werden, jene Ueberzeugungen hervorbringen. Freilich erscheinen dem Arzt denn auch häufig entgegenstehende Fälle, wo die besten Vorschläge nuzlos, und die wirksamst geglaubten Mittel unthätig sind; aber nur das Wahrheit liebende, nicht durch Eigenliebe und Eitelkeit geblendete Auge, kann dadurch zur Demuth in seiner Kunst zurückgeführt werden.

So auffallend solche Beweise auch zu seyn scheinen um den Arzt von dem Werth seiner Kunst zu versichern, und die Ueberzeugung die er so gerne hätte, fest zu gründen; so sehr sie auch bei dem Kranken der dies erfahren, Zutrauen zu ihm und seiner Kunst erregen, so viel auch solche Vorfälle gewirkt haben, dies Zutrauen groß und allgemein zu machen: so kann doch durch dies alles der unpartheyische, ruhig untersuchende, redliche Arzt noch nicht überzeugt werden, da sich gegen solche Erfahrungen noch viele Einwendungen, und nicht ohne Grund machen lassen.

Die tägliche Erfahrung lehrt, daß auch die Natur manche Krankheiten heilt, daß sie auch unter Umständen wo alles verlohren zu sein scheint, sich wieder erholet, ihre unterdrückten Kräfte sich wieder aufrichten, und die Krankheit besiegen; Fälle, wo der Arzt der nicht ganz Stolz und Eigendünkel für seine Kunst ist, sondern nur etwas auf den Gang der Krankheit und der Wirkung

seiner

seiner Mittel acht hat, bekennen muß: das haben die Naturkräfte, und nicht meine Mittel gethan.

Offenbar sind sehr viele Krankheiten blos heftige Erschütterungen des Körpers, der in ihm befindliche schädliche Stoff, der durch innere Ursachen erzeugt, durch äusserliche zurückgehalten ward, erregt heftige Bewegungen, und sucht dadurch sich davon zu befreien, die Natur bietet alle ihre Kräfte auf das Schädliche von sich zu werfen, und wenn sie ihren Zweck erreicht hat, so ist sie wieder ruhig; und diese so gefürchteten Zufälle die wir gehoben haben, und wie wir meynen durch unsre Mittel, waren nichts als starke Anstrengungen der Natur, Aufbieten aller ihrer Kräfte, zu einem heilsamen ihr jezt gelungenen Zwecke.

Bei einigen Gattungen des kalten Brandes ist dies offenbar der Fall. Er dauert so lange fort als noch schädliche Materie im Körper vorhanden ist, die die Natur dahin wirft, und steht dann in manchen Fällen von selbst still. Daher wählt die Natur oft nach bösartigen Fiebern eben diesen heilsamen Ausweg. Wo die Mischung der Säfte verdorben ist. Die Werkzeuge die sie bereiten auf immer gelähmt oder zerstöhrt sind; da vermag bei Entstehung des Brandes, weder Natur noch Kunst etwas. Bei vielen Krankheiten würde sich auch nach aller Wahrscheinlichkeit, wenn die Schmerzen und Beschwerden noch länger fortgedauert hätten, dennoch die Natur geholfen haben, obgleich vielleicht mit längerem Kampf, durch starken Schweiß, durch

frei=

durch freiwilliges Erbrechen, durch eine wohlthätige Diarrhöe u. s. w.

Aber ungeachtet dieser allerdings wichtigen Gegenbeweise, sind doch noch Erfahrungen vorhanden, die auch den Ungläubigsten von dem Nutzen und Werth der Aerzte für das menschliche Geschlecht überzeugen müssen. Wir kennen ja viele Krankheiten, die durchaus nicht gehoben werden können, wenn man sie nicht mit den gehörigen Gegenmitteln angreift. Die venerischen Krankheiten sind dieser Art, die immer tiefer und tiefere Wurzeln zu schlagen pflegen, wenn ihnen nicht auf dem rechten Wege entgegengehandelt wird. Die Krankheiten, wovon man jezt so sicher behauptet, daß ihre Kur leichter, glücklicher, und mit weniger Gefahr bei der jezigen Methode verknüpft sind, die Blattern, so wie die Krankheiten der Wöchnerinnen, kann man auch dahin rechnen. — Obgleich mir es nur scheint, hier noch manches sich erinnern liesse. Freilich verdankt man es den Aerzten, daß sie jezt weniger tödtlich sind, als in vorigen Zeiten; aber eigentlich liefert die Arzneikunst kein Hülfsmittel dazu, sie hat nur die Irrthümer weggeräumt, die sie tödtlich machten, die warmen Zimmer und Decken, die heraustreibenden hizzigen Mittel, die verdorbene zum Athmen untaugliche Luft, und läßt die Natur frei und ungehindert wirken. — Mehr scheint mir die Kunst zur Vermeidung von Fehlgeburten und frühzeitigen Geburten beizutragen, und dadurch die Vermehrung des menschlichen Geschlechts zu befördern. Und hier wüßte ich nicht, was man darauf antworten

wollte

wollte, wenn der Arzt mehrere Personen vorweisen kann, die verschiedenemale nach einander zu bestimmten Perioden zu früh niederkamen, und doch auf den gebrauchten Rath desselben, nachher glücklich zu wiederhohlten malen gesunde Kinder zur Welt brachten.

Ausserdem zeigen noch andere unwidersprechliche Erfahrungen, daß Krankheiten durch Arzneimittel gehoben wurden, die ohne dieselben gewiß tödtlich geworden wären, und oft auf eine solche Art gehoben wurden, daß man zuverlässig behaupten kann: dies Mittel, und nichts anders, brachte die Besserung hervor. Wenn De Haen bei einem überhand nehmenden kalten Brande, eine Abkochung der Chinarinde braucht, und hierauf der kalte Brand steht; wenn er nachher dasselbe Mittel in Pulver giebt, und nun der Brand weiter kriecht; wenn er zu dreimalen diesen Versuch wiederholt, und immer mit demselben Erfolg: so deucht mir, kann man doch wohl mit Zuversicht sagen: dies Mittel hemmte hier den Brand, und zwar nur in einer gewissen bestimmten Form.

Mit dem bekannten Todten-Fieber hat es die nemliche Bewandniß. Man weiß aus sichern Erfahrungen: diese Krankheit tödtet zuverlässig, wenn der vierte oder fünfte Paroxismus nicht zurückgehalten wird; ehe die Welt jenes bekannte große Specificum dagegen kannte, starben diejenigen, welche davon befallen wurden; auch noch jezt geschieht dies, wenn dies Mittel nicht gebraucht wird; mit der größten Zuverlässigkeit hingegen kann ich einem neuen Paroxismus zuvorkommen, dem Kranken das Leben erhalten, wenn ich ihm

die

die Chinarinde in der gehörigen Quantität und der Form gebe: so ist dies doch wohl ein Triumph für die Kunst?

Noch eine Seite, woraus man die Wohlthätigkeit der Arzneikunde ansehen kann, ist die, daß hitzige Krankheiten, durch geschickte Aerzte behandelt, glücklicher gehoben; die aber, welche von unbefugten Aerzten besorgt, oder der Natur überlassen werden, so oft in chronische Krankheiten übergehen, die das Leben dieser Leidenden elend, sie dem Staat oft unbrauchbar und für den Ueberrest ihrer Tage unglücklich machen. Man gehe nur in große Hospitäler, wo man einen Zusammenfluß von Landleuten und Städtern aus den geringeren Ständen findet, die bei ihren früheren hitzigen Krankheiten keinen Arzt zu Rathe ziehen konnten. Hier wird man chronische Uebel antreffen, die sich in der Privatpraxis selten finden, und bei vornehmern Personen, deren Krankheit man vom Anfang zu besorgen hatte, fast nie erblickt, Kranke, von denen es sich mit einer Art von Gewißheit behaupten läßt: dieser Unglückliche würde so weit nicht gekommen seyn, wenn du ihn zu behandeln gehabt hättest. Wie manches chronische Uebel trifft man da an, dessen Grund eine inflamatorische Krankheit war; wie manchen unheilbaren Augenschaden, der aus einer vorhergegangenen Entzündung, aus versäumten Ausleerungen der Materie, die diese Verwüstung im Auge hervorbrachte, oder die als Metastase eines hitzigen Fiebers entstand; wie manche anscheinende Schwindsucht, die nach verwahrloseter Entzündung in der Brust ihren Anfang nahm,

die

die nachher in Eiterung übergieng, der aber eine gehörige Menge von Aderlässen zuvorgekommen seyn würde; wie viele verwahrlosete hizzige Rheumatismen, die den Menschen den Gebrauch ihrer Glieder raubten, die aber durch gehörige Minderung des Blutes gehoben werden konnten, und was dergleichen Uebel mehr sind, welche anzuführen hier zu weitläuftig ist. Eben darin scheint mir denn auch die Ursache zu liegen, daß manche Aerzte bei Heilung chronischer Krankheiten in Hospitälern so glücklich waren, daß so manches Mittel hier solche Dienste that, das nachher genauer untersucht, und von Aerzten in ihrer Privatpraxis angewandt, so vieles von seiner Wunderkraft verlor, und oft nichts fruchtete. Die chronischen Krankheiten, die in Hospitälern vorkommen, haben mehrentheils ihren Ursprung in jenen Verwahrlosungen, in unrechter Behandlung hizziger Krankheiten. Hier ist das Uebel so zu sagen local, die Mischung der Säfte ist unverdorben, die Wirksamkeit der soliden Theile gehörig beschaffen; Umstände, unter denen sich allerdings vieles ausrichten läßt.

Was aber vorzüglich der Arzneikunde in meinen Augen einen Werth giebt, ist eben die Minderung und Hebung so vieler chronischer Krankheiten, die der Natur überlassen, ungeheilt bleiben, und wo die Kunst, wenn die Maschine nicht schon ganz verdorben ist, so vieles leistet. Ich würde hier einen ganzen Catalog solcher Krankheiten machen können, von denen dies augenscheinlich ist. Die venerischen Krankheiten, die Quartanfieber, einige Arten von Wassersuch-

ten

ten, sind gewiß solche die jetzt dem Arzt leicht zu heben sind, und die vor Auffindung der Heilmittel dagegen, und ohne ihre Anwendung, ungeheilt bleiben.

Unterdessen würde man gegen diese Erfahrungen auch noch dies mit Grunde einwenden können, daß manche chronische Uebel wenn sie einige Zeit angehalten haben, oft von selbst sich verlieren, oder oft nach solchen Mitteln die der Krankheit, und dem Grad ihrer Stärke gar nicht angemessen sind. Zudem, wie viele werden durch Quacksalber geheilt, die wie mehrere Thatsachen besagen oft glücklicher sind als wirkliche Aerzte? Wenn es wahr ist was Tissot behauptet, daß es mit den meisten chronischen Krankheiten sich so verhält, wie mit den hitzigen, daß auch hier Roheit, Kochung, Krise statt hat; daß wenn man die Natur ihren Gang nur ungehindert fortgehen läßt, sie für sich, durch ihre geheimen Wirkungen, endlich das Schädliche verarbeitet, zur Ausführung geschickt macht und wegschaft: so würde daraus folgen, daß wenn auch durch die Kunst die Hebung eines solchen Uebels etwas früher bewirkt wird, die Natur sie durch eigne Anstrengung doch auch zu Stande gebracht haben würde. Ich glaube mit Gewisheit läßt sich dieses wohl nur blos von einigen annehmen, bei vielen ist es sicher nicht der Fall. Die Heilungen so sehr vieler Krankheiten dieser Art durch Gesundbrunnen, durch Bäder, durch Molkenkuren u. s. w. sind allgemein bekannt, und bezeugen, daß man sehr oft vergeblich auf die Hülfe der Natur wartete, und endlich sich genöthigt

sah,

sah, sich der Kunst in die Arme zu werfen, die das in sie gesezte Zutrauen auch belohnte. Aber könnte man sagen, hilft auch der Arzt in einzelnen Fällen, in mehrereu vermag er es nicht, bey vielen schadet er vielleicht, und es bleibt immer noch, die Frage zu beantworten: mindert es wirklich die Sterblichkeit im Allgemeinen, wenn die Behandlung der Kranken der Kunst anvertraut wird? oder hat der Volksglaube der sich so oft bei Sterbebetten äussert, haben die aus langen Erfahrungen entstandenen Sprüchwörter ihre Richtigkeit: "was zum Tode bestimmt ist, das kann ein Arzt nicht retten. Für den Tod kein Kraut gewachsen ist"; und können Aerzte daher für überflüssig erklärt werden.

Ich komme hier auf einige Einwürfe die man wirklich der Heilsamkeit der Arzneikunde entgegensezen könnte. Sie scheinen mir wichtig und sind meines Wissens noch nicht so beantwortet, daß ein unpartheyischer völlige Genüge daran haben könnte, daher sie wohl noch einer nähern Untersuchung wohl werth sind.

Der erste längst gemachte und so oft wiederhohlte Einwurf, ist von der Uneinigkeit, den Widersprüchen der Aerzte, und der Verschiedenheit in ihren Methoden hergenommen. Unleugbar ist es, daß das Heer der Aerzte sehr häufig nach einander ganz entgegenstehenden Grundsätzen verfährt, der eine da Aderlaß bestimmt, wo der andre ihn verbietet; der eine da Erbrechen verlangt

langt und purgirt, wo der andre Schweiß treibt, oder durch leere unangemessene Mittel nichts thut. Ich kann hier nicht weitläuftig untersuchen, wie es demungeachtet möglich ist, daß bei so widersprechenden Verfahren, doch noch so viele Kranke ihre Gesundheit wieder erhalten. Vielleicht ist es zur Erklärung dieses Phänomens hinreichend, wenn man nicht etwa alles der Natur und ihren Kräften zuschreiben will, daß man alle wirklich wirksamen Mittel, im allgemeinsten Sinn als Mittel betrachtet, welche Veränderungen hervorbringen, die also als Reizmittel wirken und die Naturkräfte in Thätigkeit setzen, wodurch die Genesung herbeygeführt wird. Es sey aber dies oder etwas anders Ursache, immer bleibt es merkwürdig, daß im Durchschnitt genommen, bei diesen verschiedenen Methoden, ungeachtet der vielen Praléreyen mancher Aerzte von dem Glück bei ihrer, und dem Schaden bei der Kurart Anderer, doch die Anzahl der Gestorbenen sich nicht so sehr unterscheidet. Ich kenne Aerzte die noch mit altem Unsinn Zusammenhäufungen von erdigten, hitzigen, kühlenden Mitteln u. s. w. verordnen, die mehresten Kranken auf die nemliche Art behandeln, und die demungeachtet, wo nicht glücklicher, doch nicht unglücklicher in ihren Kuren waren, als die Aufgeklärtesten ihrer Brüder, die nach gesunden, auf den richtigsten Theorien sich stützenden Grundsätzen zu Werke giengen. Man sehe die Listen von Hospitälern die jährlich in den Zeitungen herauskommen, z. E. von Wien, Kopenhagen, den Spitälern der barmherzigen

Brüder, und so mancher andern öffentlichen Anstalten wie z. B. der Hamburger, und man wird bei den so mannigfaltigen Methoden, die in diesen von so verschiedenen Aerzten besorgten Hospitälern angewandt worden, keinen sehr merklichen Unterschied in Ansehung der Gestorbenen finden.

Man könnte hierauf vielleicht erwiedern, daß es hier zutrift, wie es in der Welt so oft geschieht, daß das Glück der Dummheit forthilft, daß hier so vieles vom Glück abhängt, und von der Beschaffenheit und Menge der Kranken; daß wenn es mit Austheilung der Kranken so geht, wie mit hundert andern Unternehmungen, es sich auch vielleicht trift, daß das Schicksal dem einen sehr viele und leichte, und dem andern wenigere aber schlimmere Kranke zugetheilt hat, und so am Ende der schlechte Arzt, mit seiner schlechteren Methode und den leichteren Kranken, nicht mehr zur Sterblichkeit contribuirt, als der gute, vom Glück nicht angelächelte, mit seiner treflichen Methode. Doch, wenn dies die völlige Erklärung des Räthsels wäre, so würde obige Erfahrung wohl nicht so allgemein seyn. Lieber möcht' ich hier einen andern Ausweg suchen. In den Hauptsachen sind alle Aerzte, gute und schlechte, mehrentheils eins; in der Diät, dem Verhalten und in der Behandlung der Hauptzufälle einer Krankheit, handeln sie doch insgemein nach einerlei Grundsäzen; wo ihre Behandlungsart nicht so sehr auf wichtige Sachen trift, wird ihre Verschiedenheit keine merkbare Veränderungen hervorbringen, und die haupt-

sächlichen Krankheiten, wo es auf Tod und Leben ankömmt, wo der Entschluß des Arztes entscheidend für den Kranken wird, sind nur seltenere Fälle. Auf diese Weise kömmt auch der schlechtere Arzt immer durch. Wenn ein Mittel nicht hilft, wählt er ein anderes, und so erhält er nach und nach Erfahrungen, die ihm in den meisten Fällen aushelfen werden. Viele dem Anschein nach ganz verschiedne Mittel sind es in der Anwendung nicht so sehr; obgleich verschieden in in der Naturgeschichte, wirken sie in der Arzneykunde oft auch einerley Art, unterstüzen die Natur, die durch einen kleinen Anstoß, dann ihren sichern Gang weiter geht. Ausserdem wird die größere oder kleinere Anzahl der Gestorbenen, die dem Arzt zufallen, nicht so leicht merklich. Wenn der unwissende Arzt zehn Kranke mehr sterben läßt, wie der geschickte, so wäre die Erhaltung dieser, wenn sonst die Kunst es bewerklichen könnte, freilich für die Menschheit eine wichtige Eroberung, die ihr die Arzneykunde über alles schäzbar machen müste. Aber diese zehn oder fünf Menschen verlieren sich in der Menge, und werden bei der Anzahl, die jedem in Praxis stehenden Arzte jährlich sterben, so sehr nicht bemerkt. Die kleinere oder größere Menge von Kranken, die dem geschickten Arzt ihr Leben verdanken, kömmt eben so wenig in Betrachtung, ist aber immer wichtig für die Menschheit. Mich dünkt schon diese oberflächliche Bemerkungen zeigen, daß die glücklichen Kuren stümperhafter Aerzte, keinen bündigen Einwurf gegen den Werth und die Heilsamkeit der

ächten Aerzte bildete, nun, daß von dieser Seite die Nothwendigkeit der wahren Heilkunde noch immer auf ihren festen Gründen steht.

Ferner möchten die Feinde der Arzneikunde wohl einwenden: es zeige sich ja bei der großen Aufklärung in dieser Wissenschaft bei der gesunderen, Natur und Vernunft angemessenern, und auf ächte Erfahrung sich gründenden Methode der neuern Aerzte, noch keine solche Wellthätigkeit für das menschliche Geschlecht, als man hätte erwarten können. Noch immer sterben an denselben Orten, bei derselben Volksmenge, die Menschen in eben der Proportion wie sonst, vielmehr sehen wir jezt wenigere Greise von achtzig bis neunzig Jahren als ehemals. Was haben denn so viele Untersuchungen, Beobachtungen, Erfahrungen gefruchtet? Die Früchte davon müßten sich doch zeigen; aber wo hat man sie mit Gewisheit gesehen?

Hierauf ließe sich freilich antworten: In der Hauptsache differiren die älteren und neueren Aerzte so sehr nicht. In früheren Zeiten konnten wenigere und schwächere Mittel bei einer besseren Konstitution mehr ausrichten, als jezt viele und sehr wirksame, bei einer schlechteren und mehr geschwächten.

Zu dem allen kömmt endlich noch der mir sehr wichtig scheinende Einwurf, den ich auch nicht ganz zu lösen vermag, nemlich die Ansicht der jezigen Sterbelisten von ganzen Ländern, Städten,

Dörfern, und die Vergleichung derselben miteinander; von bevölkerten und unbevölkerten Ländern, von solchen die noch in der Kindheit, ohne viele Aerzte leben, in Amerika, Rußland, China, Japan, und denen, wo die Arzneikunde im höchsten Flor ist, Deutschland, Frankreich, England. Offenbar erhellt aus der Vergleichung dieser Listen, daß die Sterblichkeit sich nicht nach der Menge und Geschicklichkeit der Aerzte richte, sondern im Gegentheil, je mehrere einsichtsvollere glücklichere Aerzte an einem Orte leben, desto größer sind auch die Sterbelisten. Betrachte meine Vaterstadt die an geschickten Aerzten und guten Apotheken, es mit den vorzüglichsten Städten Deutschlands vielleicht aufnimmt, so stirbt durchgängig, von fünf und dreißig Menschen einer. Gehe ich auf die umliegenden Dörfer, wo kein Arzt, kein privilegirter Chirurgus ist, wo sich alles, wenigstens in der ersten oder zweiten Instanz, an Quacksalber, höchstens an Apotheker wendet, und nur wie die Leute sich ausdrücken, um ihr Gewissen zu befreien, ganz am Ende der Arzt zu Rathe gezogen wird, so finde ich die Sterblichkeit hier viel geringer, von vierzig stirbt nur etwa einer. Und so wie bei uns, ist es fast in den meisten europäischen Ländern, bei den besten Anstalten, findet sich die Menge der Gestorbenen verhältnißmäßig größer. Sehen wir nach Nordamerika, und nach Rußland, wo gewiß wenige Aerzte nach Beschaffenheit der Einwohner und der Weitläuftigkeit des Landes leben, so muß man erstaunen über die schleunige Vermehrung des Volks, und also

auch,

auch, wie es scheint, über die geringe Sterblichkeit. China und Japan, wo die Arzneikunde noch in der Kindheit ist, haben bei allen den schlechten Anstalten doch eine Bevölkerung über deren Größe man sich wundern muß. Zugegeben, daß die ehemaligen Beschreibungen der Missionairen von diesen Staaten aufs höchste übertrieben sind, so kann ich mich doch nicht überreden, daß sie es so sehr solten übertrieben haben, als einige neue Reisebeschreiber uns bereden wollen, vielmehr können wir als sehr wahrscheinlich annehmen, daß diese Länder den europäischen an Menge der Einwohner gleich kommen, uud dies ohne von europäischen Systemen gebildeten, nur allein durch Hülfe solcher Aerzte, die nach sehr rohen Grundsäzen kuriren.

Freilich läßt sich sehr vieles dagegen antworten. Auf den ersten dieser Einwürfe möchte ich doch wohl erwiedern, daß man nur vielleicht seit den lezten zehn bis zwanzig Jahren anfieng richtige Sterbetabellen zu machen, und die älteren wohl nicht so ganz zuverlässig sind. Daß unsre Sitten sich verschlimmert, unsre Constitution schlechter geworden, und daß die izt lebende Nachkommenschaft wenigstens in ihrer Leibesbeschaffenheit pejor avis ist, und die vielleicht bald in progemem vitiosiorem ausarten möchte.

Es ist gewiß unrichtig, wenn man bei Bemerkung der Zunahme der Länderbevölkerung der Länder, auf die grössere oder geringere Sterblich-

keit daselbst schließt. Dies hängt zum Theil von ganz andern Ursachen ab, und zudem sind in jenen genannten nicht so viele Mittel vorhanden die Menschen aufzureiben, als in unsern meisten europäischen Ländern. Ergeben sich dort nicht so viele andre Ursachen zur Vermehrung der Bevölkerung? Gesundes Klima, Nahrung, Wohlleben, Freiheit, Mangel von Krieg. Man kann ferner auf diesen Einwurf antworten: die Anzahl der Gestorbenen in Städten würde noch grösser seyn, wenn es hier so wie auf Dörfern und in den Ländern Asiens und Amerika's, und nicht nach europäischer Art mit der Medicinalverfassung, und mit den Aerzten stünde. So viele Ursachen die an der Gesundheit des Menschen nagen und die Sterblichkeit nothwendig vermehren helfen, treffen in den Städten zusammen, und finden hingegen auf dem platten Lande gar nicht statt, sie häufen sich, je nachdem Städte grösser, und Sitten feiner sind. So viele unbefriedigte Wünsche und Leidenschaften sind hier vorhanden, die stets auf den Körper des Menschen wirken, sein Nervensystem angreifen, es empfindlich und schwach machen, und dadurch den ganzen Körper zu einem früheren und schnellern Ende bereiten; so viele Mittel des Luxus, des verwöhnten Geschmacks, der Wollust, die durch ihre eigenthümlichen Krankheiten schon dem Tode so viele Opfer bringt, vereinigen sich hier, die Lebenskräfte anzugreifen, die Säfte zu vergiften, ihre Mischung zu verderben, und dadurch die festern Theile zu schwächen, jedem Eindruck leichter nachzugeben, und früher

hin=

hinfällig zu machen. Die durch die Zusammenlebung so vieler Menschen, verderbte, vergiftete Luft, die nur einen Theil des Nuzens vom Athemhohlen erfüllen kann, den sie nach der Einrichtung unsers Körpers und der Absicht der Vorsehung erfüllen solte, und bei den von großen Städten entfernten Menschen auch wirklich erfüllt, läst die schädlichen Theile im Körper zurück die sie wegnehmen solte, wirket nicht so zur Vervollkommung des Blutes, und dadurch zur gehörigen Beschaffenheit aller übrigen daraus abzusondernden Säfte, und wird so zum langsamen Gift, das unsern Körper früher wieder zu der ihm bestimmten Auflösung führt. Auf den Dörfern hingegen wohnen wenige Menschen bei einander, die Wohnungen liegen mehrentheils zerstreut, die Nahrung ist einfach, die Bedürfnisse leicht befriedigt. Vielleicht würde eine noch grössere Anzahl von Menschen auf dem Lande sich erhalten, und die Sterbelisten noch kleiner seyn, wenn vernünftige Aerzte hier angestellt wären. Unwidersprechlich geht aus den obigen gegründeten Bemerkungen hervor, daß die Mehrzahl der Krankheitsursachen in den polizirten europäischen Ländern, und besonders in den Städten derselben auch eine größere Anzahl von Kranken zur Folge haben muß, und diese Mehrzahl der Kranken hat natürlich wieder eine größere Anzahl von Toden zur Folge. Nicht also in der Arzneykunde, sondern in der Menge von Kranken liegt der Grund von dem angeführten Mißverhältniß der Sterbelisten.

Auch das verdient in Betrachtung gezogen zu werden, daß in den Hospitälern großer Städte oft Kranke aus den umliegenden Dörfern gebracht werden, wovon man die Anzahl der Gestorbenen auf den Listen mittheilt ohne daß die Geheilten derselben Leute, mit in Anschlag kommen. Es halten sich Fremde in grösseren Städten auf, die jährlich auch zu den Sterbeverzeichnissen das ihrige beitragen, und doch nicht mit unter die Zahl der Einwohner gezählt werden. — Und endlich, handelt der größte Theil der Städter anders, als es auf den Dörfern gewöhnlich der Fall ist? Geht dieser nicht auch, bis die Krankheit erst den grösten Grad erreicht hat, zum Quacksalber, höchstens zum Apotheker oder Chirurgus, und kömmt nur erst zum Arzt um seine lezte Pflicht zu erfüllen, sein Gewissen zu befreien, was er denn auch vielleicht wegen der freilich unbedeutendern Kostbarkeit des Arztes, genöthiget ist zu thun; und wendet er sich auch zu ihm, wie manchmal braucht er denn die ihm vorgeschriebenen Mittel nicht gewissenhaft. Solte nicht, vielleicht wenn der Arzt diejenigen Personen ausschlösse, von denen er gewiß weiß, sie befolgen seine Rathschläge nicht, und nur über diejenigen ein Register hielte, von denen er vom Gegentheil überzeugt wäre, solte er nicht, nach den hieraus gezogenen Resultaten, in Proportion weit mehrere Menschen zur Gesundheit geholfen haben, als man nach den gewöhnlichen Sterbelisten zählt? Und wäre diese Idee, hierüber eine zewisse Auskunft zu erhalten, nicht auf irgend eine Art auszuführen? Es müsten

sten nemlich mehrere Aerzte in verschiedenen Län-
dern, die eine ausgebreitete Praxis hätten, und
in einem guten Ruf ständen, sich etwa eine Zahl
von vier bis fünfhundert Personen, von denen sie
wüsten daß sie in Krankheiten sich ihres Rathes
bedienten, und diesen gewissenhaft befolgten, auf-
zeichnen, und hierüber ein ordentliches Register
halten. In diesem Register wurden die Krank-
heiten, die Todesfälle die unter diesen Personen
vorfielen, angemerkt, eben so das Alter, und
vielleicht noch mehrere Umstände, die ein solches
Register für die Zukunft, auch aus andern Ur-
sachen brauchbar machen könnten. Es würde
denn alle Jahre geschlossen, und diejenigen die ge-
storben, oder die sich zu einem zweiten Arzt ge-
wandt, durch andere ersezt. Bei diesen Verzeich-
nissen müste auf Rang, Alter, Gesundheit, Ver-
mögensumstände, gar keine Rücksicht genommen,
sondern Personen und Familien so wie sie vorkä-
men, in dies Register eingetragen werden. Es
versteht sich von selbst daß die Aerzte die dies un-
ternähmen, rechtschaffene Männer seyn müsten,
denen es blos um Wahrheit zu thun wäre. Gut
wäre es, wenn jeder für sich in diesem Fache ar-
beitete, keiner von dem Andern etwas wüste, und
zugleich ein jeder sicher wäre, daß das Resultat
seiner Aufzeichnungen, nie unter seinen Namen,
wenigstens nicht bei seinem Leben bekannt würde.
Könnten nachher alle diese Privatresultate verei-
nigt, unter einen Gesichtspunkt gebracht werden,
so glaube ich das allgemeine Resultate herauskom-
men würden, die der Menschheit, wenn auch
nur

nur der Nachkommenschaft, von großem Nutzen seyn müßten. Denn ausser verschiedenen Nebenzwecken die man dadurch erreichen könnte, würde eine grössere Vervollkommung der politischen Arithmetik wenigstens der dazu nöthigen Daten, und aller darauf sich gründenden Versorgungsanstalten, Witwencassen, Tontinen, oder was sich sonst darauf beziehet: eine genauere Bestimmtheit und Zuverlässigkeit in Ansehung der Prognosis bei Krankheiten, und des Lebens und Todes noch gesunder Menschen, und was dergleichen mehr wäre, der Erfolg davon seyn. Vorzüglich könnte man von dem Werth der Arzneikunde, und von dem was sie zur Erhaltung des Lebens der Menschen thut, sicherer und bestimmter urtheilen; zumal wenn man noch — wie ich hier voraussetze — andere richtige Verzeichnisse hätte, wie viele überhaupt in dem Distrikt oder der Stadt wo ein solcher Arzt praktisirte, von einer gewissen Anzahl Menschen jährlich stürben. Wahrscheinlich ist es mir immer, zufolge eines ungefehren Ueberschlages, den ich in Vergleichung der Kranken die ich bediene, und deren die jährlich davon sterben, mache, (ob ich gleich gestehen muß, daß ich nie ein ordentliches Verzeichniß davon geführt habe) und mit dem was ich ungefehr von Kranken und Toden anderer Aerzte weiß, zusammenhalte, sehe, daß das Resultat zum Vortheil der Arzeneikunst ausfallen würde, und wenn dies wäre, so wäre ihr Werth entscheidend dadurch bestimmt und gegen alle Einwürfe gesichert.

Aber wenn auch nun das Resultat dieser Untersuchungen bezeugte, daß Kunst die Zahl der Gestorbenen nur wenig mindere, und sie mag thun was sie will, doch von einer gewissen Anzahl Menschen, unter diesen oder jenen bestimmten Umständen, jährlich eine bestimmte Anzahl sterben müßte; so würde diese Untersuchung auch dann noch für die Menschheit und für die Arzneikunde immer sehr nüzliche Wahrheiten enthalten. Der Arzt wird darum doch immer Arzt bleiben, noch immer nüzen können, und nicht zu entbehren seyn. Er wird Zufälle lindern, chronischen Beschwerden vorbeugen, dem Kranken von wirklich schädlichen Mitteln zurückhalten, und ihn den Händen eigennüziger Betrüger entziehen. Und dies Resultat nach allen vorhin angestellten Untersuchungen und Zusammenstellungen, wird ihm auch dadurch nüzen, daß er weniger Mittel braucht, seine Kunst simplificirt, vorsichtiger in seinen Verordnungen wird, mehr der Natur folgt, weniger von ihren Weg sich entfernt, und durch heftige stark wirkende Arznei, sie nicht so oft in ihren Bemühungen unterbricht. Er wird bei dem armen und geringen Mann, wenn auch sein Interesse ihm verbieten solte dies allgemein zu thun, weil er sich das Misfallen der höhern Stände dadurch zuziehen würde, mehr die Natur für sich wirken lassen, diesem seine Krankheit durch häufige Mittel nicht kostbar machen, und ihm dadurch in Noth und Armuth versezen, die so oft den geringen Mann

nach seiner Krankheit, oder die Familie nach seinem Tode drückt; und was dergleichen Vortheile mehr sind, wozu es nicht schwer seyn wird, noch andere aufzufinden.

V.

Materialien

zu einer Beurtheilung der Schrift:

Meiners über den thierischen Magnetismus.

Lemgo 1788.

Ich las die Schrift des Herrn Hofrath Meiners, die vor zwei Jahren gegen den Magnetismus, und zur Erklärung der hier dadurch hervorgebrachten Erscheinungen herauskam, — eine Schrift, die zunächst mich und die von mir magnetisirten Kranken angieng — mit derjenigen Aufmerksamkeit, die ich den Bemühungen eines so angesehenen Gelehrten schuldig war, machte gleich meine Bemerkungen darüber, glaubte aber nicht nöthig zu haben, mit meiner Antwort darauf zu eilen. Es kam — bei aller Achtung für den Verfasser — mir nemlich vor, daß er die Sache viel zu einseitig betrachte, sich vom Magnetisiren einen durchaus falschen Begrif mache, den Somnambulismus und seine Phaenomene von einer schiefen Seite ansehe; daß er also eine ganz unrichtige

Dar=

Darstellung liefere, viel zu übereilt zu Werke gehe, als daß diese Schrift einen sonderlichen Eindruck bei denen machen könne, die mit dem Magnetismus etwas näher bekannt sind, und die sich die Mühe geben wollen, die neuern Schriften darüber dagegen zu halten.

Ich glaubte auch aus dem Grunde, meine Antwort habe keine Eile, weil Herr Meiners erklärt hatte, daß er sich, bis etwa eine neue Auflage seiner Schrift erscheinen würde, in keine Beantwortung von Gegenschriften gegen dieses Werk einlassen könnte. Endlich glaubte ich auch aus der Ursache zögern zu müssen, weil ich durch neue Beobachtungen, wozu ich in diesen beiden Jahren Gelegenheit genug hatte, meine Bemerkungen berichtigen, mein Urtheil reifen lassen konnte, und so, manchen Zweifel zu haben, und außer einer bloßen Streitschrift, noch manches Nützliche über diese neuen Erscheinungen sagen zu können, besser im Stande seyn würde.

Auch hatte schon im Jahr 1788 ein trefflicher Schriftsteller einen kurzen Aufsaz über Herrn Meiners Schrift im hannöverschen Magazin einrücken lassen, das neue Gebäude des Herrn Hofraths in seinen Haupttheilen erschüttert, und verschiedene treffende Bemerkungen hinzugesezt; wie auch Herr Gmelin an mehrere Stellen seines Werks Herrn Meiners Schrift geprüft, und nach seinen Erfahrungen gehörig beantwortet hat. Aber zu geschweigen, daß diese Beantwortungen sich nicht ins Specielle einlassen, nur die dem Herrn Gmelin besonders gemachten Einwürfe treffen, die übrigen nur im Allgemeinen be=

berühren, und nur mit Gründen von der Gegenseite, und also nur indirect angreifen; daß Gmelins Schrift nur einen Theil des Meinerschen Schreiben trift, in einer Zeitschrift abgedruckt steht, die fast nur in einem Kreise von Deutschland gelesen wird, und also nicht allgemein bekannt geworden ist: so scheint mir doch endlich eine nähere und umständlichere Prüfung dieser Schrift der guten Sache zuträglich zu seyn, zumal da sie so allgemein in Rezensionen erhoben worden ist, daß sie nach diesen Aeusserungen fast das, und mehr für die deutschen Gegner des Magnetismus werden zu wollen scheint, was der berühmte Rapport des Commissaires de la Société royale de Medicine etc. — obgleich jene nur Gelehrsamkeit, und dieser Untersuchung enthielt — für Frankreich war, weil ich glaube, daß der Wissenschaft ein Dienst geschieht, wenn bekannte oder neue Erklärungen eines berühmten Mannes über wichtige Erscheinungen, von mehrern Seiten und etwas schärfer geprüft, nicht Misverstand für Aufhellung, und Dunkel für Licht genommen wird, meine Erfahrungen scheinen mir zu einer solchen Untersuchung allerdings hinreichenden Beruf zu geben.

Ich bin überzeugt, diese Schrift des Herrn Meiners hat dem Magnetismus keinen sonderlichen Nachtheil gebracht, und wird ihn auch keinen bringen; und gewiß wird der Verfasser selbst jezt nicht mehr von ihr die Erwartung haben, die so deutlich aus seiner ganzen Schrift hervorblickt, daß nemlich jezt die Sache geendiget sey, die dadurch getrennten Familien wieder vereiniget, und Jedermann überzeugt seyn werde, daß seine Erklä-

rungsart alle Zweifel über die Ursachen der Erfahrungen bei dem Somnambulismus und der Anwendung des Magnetismus wegnehme, diese sich übrigens ganz auf die bekannten Kräfte in der Natur reduciren liessen. Offenbar hat sich dies neue Mittel, der Magnetismus, durch seine Gegenanstalten gar nicht aufhalten lassen, sondern ist immer mehr fortgeschritten. Mir schien vom Anfang an diese mühsam gelehrte Erklärung, der Wahrheit der Sache nicht furchtbarer zu seyn, als die Bemühung jener leichten Truppen des Wizes und der Satyre, denen Herr Meiners so sehr das Wort redet. Höchstens konnte sie an einem oder andern Ort bei Einigen, denen Gelehrsamkeit mehr gilt als Erfahrung, oder die nicht unbefangen genug waren, selbst zu untersuchen, die Verbreitung des Magnetismus hindern; und dieser Schaden schien mir eben nicht wichtig. Denn daß Herr Meiners mehr hätte ausrichten sollen, dazu kannte er die wahre Beschaffenheit der Sache nicht genug, dazu schienen mir seine sorgsam dressirten Truppen doch zu wenig ausgewählt und nicht gehörig bewafnet.

Auch nicht deswegen hielt ich eine Antwort auf Herrn Meiners Schrift für nothwendig, weil sie fast in allen Journalen und Zeitungen mit einem so starken Geschrei als wichtig ausgerufen ward. Dem ruhigen und unbefangenen Manne stört in seinem Urtheile kein Rezensentenspruch, und am wenigsten in einer Sache, wo der, der Richter seyn will, bisher so durchgehends Parthie, und leidenschaftliche Parthie gewesen ist.

Ich

Ich glaube aber einem so angesehenem Manne wie Herr Hofrath Meiners ist, der besonders meine Erfahrungen näher zu beleuchten sich unterzogen hat, eine Antwort nicht schuldig bleiben zu dürfen, um desto mehr da ich ehemals einem andern Schriftsteller geantwortet habe der in einer ganz andern Sprache schreibt, der es weit weniger werth war; und weil es bei einem gänzlichen Stillschweigen nur das Ansehen haben könnte, ich wüste nichts zu antworten.

Herr Meiners Schritt für Schritt zu folgen, wie ich ehemals jenem andern Schriftsteller that, wird freilich nicht abgehen. Es würde sonst ein Buch aus meiner Beurtheilung werden, dessen Stärke gegen Meiners Schrift unverhältnißmäßig seyn würde.

* * *

Allenthalben spricht Herr Hofrath Meiners von dem Wunderbaren das durch den Magnetismus mitgetheilt, das im Körper durch die neue Kunst hineingebracht seyn soll, da ich doch in meinem Brife an Herrn Hofrath Feder hierzu nirgends Anlaß gegeben, sondern so bestimmt wie möglich sagte: es ist hier nicht von neuen Kräften, sondern von Entwickelung vorhandener, von Erweckung schlafender die Rede. Das Ganze ist mir wunderbar, nicht so sehr einzelne Theile; das Ganze in dieser Verbindung, in dieser Folge von Umständen, und in dieser Verbindung von Ursache und Wirkung.

Weil die Somnambülen in einigen Stücken der Phreniticis Nervosis Daemoniacis ähnlich sind, sind sie es deswegen durchaus und in allen?

Vielleicht finden wir das einst eben so wunderbar in Ansehung seiner Ursache, was wir jezt von Phreniticis etc. so leicht glauben erklären zu können, als jezt die Phaenomene des magnetischen Schlafes.

Ueberspannung ist von Gehirnfiebern hergenommen, wovon wir gar noch nicht wissen ob sie hier mitwirken; ob hier nicht blos ein Fluidum thätig ist, das zwischen Seele und Leib die Gemeinschaft bewirkt.

Spannung ist, als Ausdruck von Krankheiten der Nerven des Gehirns und der Seele gebraucht, ein blos metaphorischer Ausdruck, wahrscheinlich von Konvulsionen bei Menschen hergenommen, wo sich alles zu spannen scheint. Man solte es denn bei den Metaphorischen eines solchen Ausdrucks bleiben lassen, aber nicht alle die Eigenschaften und Folgen bei denjenigen Krankheiten daraus erklären, wo man ähnliche Zufälle sieht. Dies ist Mangel an Präcision. Wenn in solchen Fällen eine Krankheit, ein Zustand des Körpers, eine Eigenschaft mit dem andern gemein hat: so sieht man hier wie dort auch Spannung, sieht einen eignen Grund, eine eigne Beschaffenheit in dem Theil, und siehet und findet nun auch alle die Folgen die jene Eigenschaft mit sich führt, dehnt sie unmerklich auch auf die aus, die uns durchaus noch unbekannt sind, und hält die ganze Sache für einerlei, giebt dadurch zu Nebenbegriffen Anlaß, wodurch die ganze Erschei-

scheinung in ein schiefes und falsches Licht gestellt wird. In philosophischen Schriften, wo es auf Präcision ankömmt, solte man sich doch hüten, bei Erscheinungen deren Wesen man nicht kennt, sich an solche erklärende und doch nichts erklärende Ausdrücke, die nur zu Erschleichungen Anlaß geben, zu halten.

* * *

Herr Meiners geht davon aus, daß er zu zeigen sucht, solche Paenomene wie die Somnambülen darbieten, wären nichts neues, da man in den Schriften der Aerzte so manche Erscheinungen findet, die entweder ganz oder zum Theil die gröste Aehnlichkeit mit den Erfahrungen des durch den Magnetismus hervorgebrachten Somnambulismus haben.

Ich muß gestehen, angenehm ist mir diese Sammlung von Erscheinungen die Herr Meiners mit mühsamen Fleiß aus den Schriften der Aerzte zusammengesucht hat, und mir deucht jeder Freund des Magnetismus muß es ihm Dank wissen, daß er diese Fakta aufgesucht hat; denn neue, dem Zeitgeiste unbegreifliche Erscheinungen erhalten doch immer mehr innere Glaubwürdigkeit, — und diese hat man ja den Phänomenen des thierischen Magnetismus abgesprochen, — wenn ihre sonstige Existenz bestätigt wird, und ihr wunderbarer Anschein verliert sich um desto mehr, je mehr sie durch unpartheyische Zeugen, unter andern Umständen, und zu andern Zeiten documentiet werden. Die Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus erhalten nun durch

die in Meiners Schrift angeführten Kranken-geschichten mehr innere Möglichkeit, sie qualifi-ciren sich dadurch mehr zur Untersuchung, und wenigstens wird man doch jezt nicht von Unwahr-scheinlichkeit in Ansehung von Thatsachen spre-chen können, die schon längst wirklich beobachtet worden sind.

Die von Herrn Meiners erzählten Vor-fälle sind denjenigen die wir hier bei magnetisir-ten Personen wahrgenommen haben, nicht voll-kommen gleich. Bei einigen von diesen Vorfäl-len fehlet so durchaus alle Uebereinstimmung, daß man wirklich nicht weiß, wie Herr Mei-ners sie wegen der wenigen ähnlichen Züge hat hier-her sezen können; andere scheinen unsere Somnam-bülen zwar ähnlicher zu seyn, aber sie scheinen es auch nur, und bei einer genauern Verglei-chung ist ihr Zustand noch weit von dem des von uns beschriebenen unterschieden.

* * *

Wer wolte es leugnen daß unsre Seele kräftig auf den Körper wirkt, daß Vorstellun-gen der Seele grosse Veränderungen im Körper hervorbringen können; die Schriften der Aerzte sind zu voll davon. Aber Herr Meiners geht hierin wahrscheinlich zu weit, wenigstens ich muß gestehen, daß alles was ich bisher über Zaube-rei, über Hexengeschichten, und zur Erklärung dieser seltsamen Phänomene gelesen habe, mir zur Erklärung dieser wunderbaren Erscheinungen nicht hinreichend scheint; wahrscheinlich haben noch andre Kräfte unsrer Seele, die wir noch nicht

ge-

genug kennen, dabei mitgewirkt. Es ist eine zu willkührliche Voraussezung dies alles ohne Bedenken blos und allein auf Rechnung der Imagination zu schreiben, und ihr Gebiet dadurch um so vieles zu erweitern.

* * *

Herr Meiners wird mir gestatten die von ihm angeführten Fälle aus medicinischen Principien zu erklären, und ich schmeichle mir zeigen zu können, daß viele der angeführten Fälle, von ihm falsch erklärt worden, und daß man nicht nöthig habe die auch hier noch wunderbare Wirkung der Imagination, in Anspruch zu nehmen. Schwerlich wird ein Arzt es dem Verfasser glauben, man habe Pest und Dysenterie blos durch die Wirkung der Einbildungskraft entstehen sehen.

Wer weiß nicht wie leicht ehemals die Aerzte mit dem Namen der Pest waren, und wie sie so manchen bösartigen Fieber diese Benennung geben, wer weiß nicht wie oft diese und Dysenterie durch einen Stof im Körper erzeugt werden ohne Ansteckung; da es sehr leicht ist sich hier zu trügen, so wird man sich nicht wundern, daß ein alter Arzt eine solche Idee hinwerfen konnte; um desto mehr aber sich wundern, daß ein solcher Ausspruch ohne weitere Bestimmung, Beschreibung, Erzählung von Umständen, könne wiederholt, und als ein Beweiß für die Wirkung der Einbildungskraft geltend gemacht werden.

Gottlob daß dies der einzige Arzt ist der dies geschrieben oder sich eingebildet hat. Welches Unglück für die Staaten, wenn wahre Pest —

die ihrer Natur nach doch ansteckend ist — und Dysenterie die es wenigstens unter gewissen Umständen auch werden kann, durch die Einbildungskraft erzeugt werden könnte. Eben so zweifelhaft ist der von Lorry angeführte Fall. Bei aller Achtung die ich für Lorry's Zeugniß habe, möchte ich doch keine Folgerung aus diesem Fall ziehen. Lorry war nicht Arzt, die Beispiele die er aus dem Hotel de Dieu anführt hatte er, so viel ich weiß, vom Hören-sagen. Diese Erzählungen werden ohne nähere Umstände angeführt, und so soll man ihnen unbedingt Glauben beimessen. In einem so großen Hospital kann es nicht anders seyn, als daß unter den schlimmeren, auch Gelähmte da sind, die sich ihrer Heilung nähern oder wirklich getheilt sind, dies aber verbergen oder es selbst nicht recht wissen, und so wäre es leicht zu erklären, daß diese bei der Anwesenheit des türkischen Gesandten der ihre Neugier reizte, sich plözlich aufrichteten. Viel eher — als nach Herrn Meiners Erklärung — muß man glauben daß dies hier der Fall war, da so viel ich weiß keine einzige andre Erfahrung von der Art existirt, und da es auffallend ist, daß Lorry und andre Aerzte ein solches leichtes Mittel des der Zufall sie lehrte, nicht weiter versucht und benuzt haben sollten. Wie leicht ist in großen Hospitälern Täuschung möglich, und wie leicht man in Versuchung kommen kann, einem gewissen Mittel zu viele Kraft zuzuschreiben, davon zeugen so viele Bände von Beobachtungen über Mittel die in Spitälern Wunder gethan haben sollen, und in der Privatpraxis unwirksam sind.

Noch

Noch mehr muß man sich wundern wie Herr Meiners, um die Wirkung der Einbildungskraft zu erklären, sich auf die so unbestimmte Erzählung von, durch die Einbildungskraft erzeugten Blattern berufen mogte. Der Verfasser bestimmt nicht einmal ob die Blattern (p. 134.) gleich zum Ausbruch gekommen, oder ob dies später geschehen ist, wie der Lauf der Blattern war, u. s. w. Eine solche wichtige Erfahrung die gewissermaßen unsre ganze Theorie von Ansteckung u. s. w. über den Haufen wirft, sollte doch umständlich erzählt seyn, wenn sie werth seyn soll daß man sich darauf als auf ein sicheres Faktum beruft, es mag auch erzählt haben wer da will.

* *
*

Niemand wird es leugnen, daß unsre Imagination oder starke lebhafte Ideen große Veränderungen im Körper hervorbringen, da so manche Fakta als glaubwürdig anerkannt, so laut dafür sprechen; daß übrigens Nachahmungstrieb, Muthwille u. s. w. auch bei solchen Vorfällen viel beitrugen, wird ebenfalls wohl nicht zu leugnen seyn.

* *
*

Was der Verfasser immer von zu großer Spannung der Phantasie und der Gehirnfasern sagt, ist nur blos willkührlich angenommene Hypothese, die man gelten lassen kann, wenn sie dazu dient irgend einen Fall begreiflicher zu machen, und vorerst ein Synonym für jene Seelenkraft zu haben die wir noch nicht kennen; aber man muß auch nicht weiter gehen und sie als etwas ausgemachtes

fest

fest sezen, denn sonst kommen Folgerungen heraus, die uns von der Wahrheit mehr entfernen als ihr nähern.

* *
*

Wir wissen eigentlich nicht was in den Seelenorganen vorgeht, auf welche Art diese verändert werden, sondern sprechen nur aus Erfahrung: weil Convulsionen Steifheit und Spannung mit sich führen, weil Delirien oft Schwäche des Verstandes zur Folge haben, so schließen wir es sey hier Spannung — und nun geht der Schluß weiter: weil bei Deliriis oft erhöhete Spannung statt findet, so ist sie es auch die die Exaltation der Somnambülen bewirkt. Aber ich hoffe man wird mich nicht des Ausweichens beschuldigen, wenn ich behaupte, wir sollten hier blos bei der Erfahrung stehen bleiben, die uns zu jener Hypothese geführt hat, und nun bei jedem ähnlichen Zustand genau beobachten, ob auch hier diese Stumpfheit, diese Schwäche erfolgt, die nach Delirien zurück bleibt; es nur blos als Vermuthung wegen, so lange uns nicht Erfahrung das Gegentheil zeigt, und uns nicht an Worte halten die so leicht irre führen.

* *
*

Herr Meiners vermischt zu sehr alles mit einander. Es sind Beobachtungen da, wo offenbar bloße Phantasie im Spiel ist, und nur etwas Aehnlichkeit mit dem von uns beobachteten Zustande; dann wieder Fälle, wo starke Mischung von diesem Zustande statt findet, wo Antworten

auf

auf Fragen erfolgen, die denen der magnetischen Somnambülen gleich zu seyn scheinen. Hätte Herr Meiners diese Beobachtungen gehörig gesichtet, so würde es sich zeigen, daß wirkliche Somnambülen wie die unsrigen, nur höchst selten sind.

* *
*

Mir deucht Herr Meiners ist darin nicht ganz gerecht gegen uns zu Werke gegangen, daß er nicht das Ganze übersieht, alles in Verbindung betrachtet, und den nachmaligen Erfolg der verschiednen Veränderungen bei unsern Somnambülen berücksichtiget, sondern lauter einzelne Bruchstücke herausnimmt, und nun sich bemüht darnach das Ganze mit den von ihm aufgestellten Geschichten zu vergleichen, und nach dem Resultat seiner gebrechlichen Vergleichung zu entscheiden.

* *
*

Die Einbildungskraft wirket gewiß das nicht was Meiners sich davon verspricht. Die meisten Erfahrungen entstanden zufällig. Selten kann man mit Fleiß durch die Einbildungskraft wirken; geschieht es, so geschieht es nur bei Krankheiten die durch sie erregt worden sind.

* *
*

Auf Personen von der lebhaftesten Imagination, von dem zartesten Nervensystem hat der thierische Magnetismus mehrmalen nicht gewirkt, wovon ich mehrere Beweise beibringen wollte wenn ich mit Discreten Gegnern zu thun hätte, und hin-

hingegen hat er auf Personen von einer ganz mäſsigen Einbildungskraft, und von ganz unempfindlichen Nerven, stark gewirkt.

* *
*

Daß die Wirkung der Einbildungskraft groß sey, wer wird dies leugnen, wer nur einigermaſſen mit dem menſchlichen Körper und seinen Phaenomenen bekannt ist.

Aber eben so gewiß ist es auch daß ihre Wirkung noch weit gröſſer angegeben wird. Nur wenige Epilepsien entstehen von Einbildungskraft. In wie manchen Häusern wo Kinder sind trift man sie, ohne daß andre daran leiden; und so gehts auch mit so vielen andern Krankheiten.

* *
*

Die Einbildungskraft wirkt fast immer ohne unser Zuthun. Selten richtet man was aus wenn man sie zur Heilung gebrauchen will. Wie viele kalte Fieber widerstehen hartnäckig ihren Reizungen; wie mancher Wahnsinn bleibt ungeachtet aller Mühe die man sich gab, auf die Phantasie dabei zu wirken, ungeheilt.

* *
*

Man hat nie geleugnet daß der Zustand des magnetischen Somnambulismus in der Natur nicht vorhanden wäre, man hat sich vielmehr bemüht zu zeigen, er sey nicht neu, sondern in manchen schon seit langer Zeit aufgezeichneten Krankengeschichten zugegen gewesen, und hat ihn deswegen auch diesen Namen gegeben. Nur hat

man

man behauptet, Kunst thäte dies hier, was sonst Natur hervorbringe, er könne hier gereinigter und zweckmässiger bewirkt werden. In der Natur ist er oft gemischt mit andern widernatürlichen Zuständen, oft ist wahrer Traum da, oft blosse Phantasie, oft Mischung von diesem mit Somnambulismus. Dies sondert die Magnetisirung davon ab.

* *
*

So wie Vernunft sich mit Wahnsinn paart, so wie natürlicher Schlaf mit Delirium, so wie Traum in Wachen übergeht, so wie einige Personen wachend phantasiren, circa unum objectum deliriren, so gehet es auch sehr gut an, daß sich jener natürliche Zustand der Wirkungskraft der Phantasie, in die mancherlei noch bis jezt unerklärbaren Erscheinungen und Zustände bei dem thierischen Magnetismus mit einmischt.

* *
*

Es muß Jedem auffallen, wie Herr Meiners so ganz verschiedene Sachen, als das Reiben wie es hies in Europa gewöhnlich ist, und wovon Tissot redet, jene Manipulation die in den Societätsinseln üblich ist, und das Reiben endlich wie es in der Türkey, in Arabien, Hindostan gebräuchlich ist, wie er diese so ganz verschiedenen Behandlungen des menschlichen Körpers, unter einen Hut bringt, und sie nun mit einer vierten davon völlig wieder verschiedenen Behandlungsart, mit der Manipulation beim thierischen Magnetismus, für gleichartig erklärt.

Beim gewöhnlichen Reiben wird mit der flachen Hand ohne daß eine gewisse Direktion dabei in acht genommen wird, entweder mit bloßen Händen oder vermittelst eines Stücks Flanell gerieben; bei Lähmungen, bei geschwächter Dauung, zur Reserption der Lymphe, zur Reizung des Nervensystems, ist allerdings der Erfolg zu erwarten, den Tissot beschreibt. Das Mittel wirkt hier als ein reizendes Mittel und hat als ein solches mechanisches den Effekt den alle reizende Mittel haben. Von diesem Reiben ist gewiß jenes Reiben auf den Südsee-Inseln in Ansehung seiner Beschaffenheit und Wirkung sehr verschieden. Es machte völlig heitres leichtes Gefühl; — verursachte aber keinen Reiz, kein Fieber, obgleich es öfter wiederholt wurde, es erweckte keine behagliche Ruhe und Schläfrigkeit, kein Vorgefühl von Ohnmacht ꝛc. — Jene Wirkung entstand aus gehobenen Stockungen, aus der wieder hergestellten gleichen Spannung, der erneuerten Ausdünstung, und der gleichen Cirkulation. Möglich aber auch daß bei dieser Manipulation der thierische Magnetismus mit einwirkte. Aber das Reiben in Indien welches wieder so sehr in Ansehung der Art der Behandlung, des vorhergehenden Bades und des Erfolges ganz von den beiden ersten verschieden ist, läßt sich eigentlich mit der bei dem Magnetisiren gewöhnlichen Manipelation gar nicht in Vergleichung sezen. Eben so wichtig wie das Reiben, ist das dabei gewöhnliche warme Bad, auch darf man die Schaale Mokka-Kaffee und die Pfeife Taback nach dieser heftigen Manipulation nicht ganz bei der Beurtheilung der Wirkungsart des-

desselben übersehen. Völlige Abspannung und Erschlaffung des ganzen Körpers, freie Cirkulation durch die ganze Oberfläche, freie Ausdünstung, wiederhergestellte vorher gehemmte Absonderungen sind die natürlichen körperlichen Folgen dieses irdischen Reibens. Und eben so verschieden als es in seiner Natur und in seinen davon abhangenden Wirkungen von den übrigen Arten der Frictionen ist, ist es auch in Hinsicht des Gefühls das es hervorbringt. Nicht bei Kranken, sondern in ganz gesunden Körpern bringt es, und zwar jedesmal auf die nemliche Art, ein lebhaftes Gefühl des Daseyns bis in die äussersten Enden des Körpers, eine seelige Ruhe, eine süsse Ermattung, ein Vorgefühl von Ohnmacht, ein heitres Delirium hervor, wovon man beim gewöhnlichen Reiben nichts weiß. Und nun das Magnetisiren! — Wenn ich nicht blos bei den Kranken wovon in Meiners Schrift die Rede ist stehen bleiben wollte: so könnte ich aus meiner eignen Erfahrung Beispiele anführen, daß auch ohne wirkliche Berührung, gleich Anfangs, die dem Magnetismus eigenthümlichen Erfolge eintrafen; aber auch die Manipulation bei diesen Kranken, wie ist es möglich sie mit der indischen zu vergleichen? Zwar werden bei dem Magnetisiren ähnliche Berührungen, welche man Massiren nennt, in einzelnen Fällen vorgenommen; daß dies aber nicht die Handgriffe sind wodurch die vorgelegten Erfolge des Magnetismus, besonders nicht der magnetische Schlaf, entstehen, bezeuget fast jede Geschichte eines Magnetisirten. Auch geschieht das Arabische Massiren mit viel grösserer Heftigkeit und Ge-

walt

walt als das Massiren der Magnetiseurs, und mir deucht, jeder Unbefangene der das Magnetisiren kennt, würde mir zugeben müssen, daß wo Dinge in ihrer Natur und ihrer Anwendung, in ihren Folgen und Wirkungen so ganz von einander unterschieden sind, doch wohl nicht irgend eine idealische Wirkungsart da seyn könne! Bei den Kranken deren kurze Geschichte ich bekannt gemacht habe, und die der Gegenstand der Meinerschen Schrift sind, geschahen die vorgenommenen Berührungen über alle Kleider, über Bettdecken, und an keinen andern entblößten Theil des Körpers als des Gesichts. Das Reiben in der Herzgrube und auf den Unterleib war so gelinde, daß es durchaus auch nicht mit dem leichtesten Kizel zu vergleichen war.

Aber wahrscheinlich hat Herr Meiners wegen seiner großen Eilfertigkeit nicht meinen Brief und mein Buch genau angesehen, oder wegen seiner einmal gefaßten Parthie übersehen, sonst hätte er doch folgende wichtige Punkte dort antreffen müssen. Das Mittel verursachte einmal während voller vier Wochen (man kann schon daraus sehen wie wenig es mit jenen indianischen oder europäischen Reiben verglichen werden kann) bei einer äusserst sensiblen Kranken nicht die mindeste Veränderung. Die Veränderungen die nachher vorgiengen, waren durchaus keine die mechanisches Reiben zuwege bringt. Die eine Kranke bekam die ersten Zufälle in heftigen stechenden Schmerzen, (hierauf scheint mein Gegner gar nicht geachtet zu haben) diese Wirkungen des Reibens dauerten fort wie ich eine Zeitlang in Hamburg war,

und

und niemand meine Stelle vertrat. Ein andermal bewirkte das Magnetisiren einen stärkern und längern Abgang der monatlichen Reinigung; es ist aber das bei dem Magnetisiren vorgenommene Reiben, durchaus nicht von der Art, daß dadurch der Monatsfluß befördert werden könnte. Bei der vierten Geschichte, schlief die Kranke schon am fünften Tage während des Magnetisirens ein.

Aber das Reiben soll ja Aehnlichkeit mit dem Opium haben. — Welches aber von den drei Arten vorzüglich? Die indianischen türkischen und arabischen Reibungen brachten blos Schläfrigkeit, Heiterkeit, süsse Gefühle, frohe Empfindung u. s. w. zuwege — Tissots Reiben macht nur schnellern Blutumlauf, zertheilt Geschwulste, stärkt die Verdauung, befördert die Ausdünstung, besänftiget Schmerzen, Nervenunruhe u. s. w.; aber bei den magnetisirten Frauenzimmern kamen schmerzhafte Empfindungen, Gefühle von Angst, Zuckungen, Fieberzufälle u. s. w.

Es ist der Mühe werth zu sehen wie sich Herr Meiners hier hilft, um dies ebenfalls als Wirkungen des mechanischen Reibens anzusehen, Reibungen, sagt er, gehören zu den stärksten narkotischen oder krampfstillenden Mitteln, von solchen sagt Lorry daß sie auch eine reizende und Konvulsionen erregende Kraft besässen, woraus es denn ganz deutlich erhelle, wie sie Krämpfe und Zuckungen haben hervorbringen können. Narkotische Mittel verursachen allerdings Zuckungen, und so auch das Opium, wie ich es selbst erfahren habe, aber wann thun sie dies, und wie thun sie es? Von dem

Opio

Opio das ich aus genugsamer Erfahrung kenne, weiß ich daß es erst Schlaf erregt, der aber nur selten erquickend ist, daß bei grössern Gaben dieser Schlaf in Sopor übergeht, und endlich in Apoplexie ausartet; daß dann erst Zuckungen kommen. Alles zeugt vom starken Drang des Bluts nach dem Kopf und nach dem Gehirn. Dies geschieht dann noch leichter wenn ohnedem starke Kongestion nach dem Kopfe, oder scharfe Galle, wenn verstopfte Eingeweide da sind, oder ein ohnehin sehr schwaches Gehirn angegriffen wird. Dies scheint der Fall zu seyn wovon Lorry spricht.

Alle Narcotica ohne Unterschied wirken auf die Art, daß sie erst Schlummer Schlaf und Betäubung erregen. Kommen Konvulsionen, so ist die Wirkung der narkotischen Mittel schon fürchterlich; aber beim Magnetisiren ist es umgekehrt, hier erfolgt nach der Unruhe und nach den Zuckungen ein ruhiger heitrer Schlaf, der mit keinen von den Zuständen die nach narkotischen Mitteln eintreten, im geringsten zu vergleichen ist.

Das Reiben soll doch nur blos als mechanisches Mittel wirken, und dies thut es doch nur vermittelst des Reizes, denn auf Nerven wirken nach allen Erfahrungen, blos mechanische Mittel nicht anders als durch Reiz. Die Art und Weise wie narkotische Mittel wirken, geschieht aber ganz und gar nicht mechanisch, sondern es geschieht durch einen Dunst, durch ein geistiges Wesen, durch Zerstörung der Reizbarkeit, auf eine Art die wir noch nicht durchaus kennen.

Alle Narcotica vermindern die Excretionen, schwächen die Circulation des Bluts; und hier soll das völlig damit übereinstimmende Reiben doch Stuhlgang und Flux. menst. befördert haben — es soll an dem einen Ort wie ein Tonicum und an dem andern wie ein Narcoticum wirken. Welche Verwirrung!

* * *

Bei allen Somnambülen die ich gesehen habe waren die Augen geschlossen wenn sie wirklich magnetisch schliefen. Eine meiner Kranken hatte die Augenlieder im magnetischen Schlafe beständig dichte geschlossen. In dem Zustand der diesem Schlaf vorhergieng, öfnete sie zuweilen bald eins bald beide, aber sobald der magnetische Schlaf eingetreten war, habe ich nie, so genau ich auch acht darauf gab, auch nur das mindeste Oefnen des Auges bemerkt. Und doch that sie in den lezten Wochen ihres Schlafes vieles, was sich nur mit ofnen Augen thun läst; sie gieng von einem Zimmer zum andern, gieng über die Straße im Dunkeln ohne sich an etwas zu stoßen, sie strickte und schrieb in meiner Gegenwart, mit verbundenen und nicht verbundenen Augen, ohne daß sie in dem lezten Fall die Augenlieder auch nur im mindesten änderte. Sie sagte, es läge in dem Augenblick alles wie im Traum vor ihr, es wäre vor ihr ausgebreitet. — So sehe sie, oder glaube abwesende Dinge zu sehen, die sich ihr auf die nemliche Art darstellten wie gegenwärtige. So sehe sie den hinter ihrem Kopf liegenden Theil des Zim=

Zimmers, und zwar so als ob er vor ihr läge. Sehr oft sahe sie gar nichts. Immer war es ganz dunkel um sie her. Oft sahe sie das nicht was in gerader Linie vor ihr war, und das was zur Seite stand erkannte sie; sie hatte oft nur blos Vorstellung von Umriß und Figur, ein dunkles Ganze war vor ihr.

Auch sie ließ sich die Augen öfnen, und ich konnte wie bei andern Kranken, ein Licht vor die Augen halten, ohne daß sie das mindeste gewahr wurde. Nur in der lezten Zeit der magnetischen Kur wurden ihre Augen so empfindlich, daß ich sie in einem dunklen Zimmer magnetisiren muste, daß jedes sich ihr nähernde Licht die heftigsten Schmerzen im Auge, cataleptische Ohnmachten und Konvulsionen verursachten. Und doch waren die Augen jezt so gut geschlossen wie vorher, und dem ungeachtet also die Nezhaut so empfindlich auch bei dicht geschlossenen Augenliedern. Ein ähnliches Beispiel habe ich von einer andern meiner Kranken erzählt. Auch ihr konnte man ein brennendes Licht vorhalten, ohne daß es Empfindung bewirkte, auch um sie her war, wie sie sagte, alles dunkel, selten wuste sie was um und vor ihr war, die Farbe der sie umgebenden Gegenstände. Aber auch sie strickte, nähete, schrieb in ihrem Schlafe, sie konnte gehen wohin sie wollte und sollte, im Dunkeln wie im Hellen, auf ihr ganz unbekannten Wegen, wie auf bekannten. Oft bin ich mit ihr ausgegangen. Sie wuste auf der Straße wo wir waren, gieng natürlich wie sonst, kannte die uns begegnenden Personen nicht selten. Verschiedentlich fuhr sie im Schlaf mit

uns aufs Land. Sie gieng hier mit ihren verschlossenen Augen so gut umher wie sonst des Abends und im Dunkeln. Im wirklichen magnetischen Schlaf habe ich nie gesehen, daß sie eines oder das andre Auge geöfnet hatte. Jedoch war das linke fast nie so völlig geschlossen als das rechte, und man konnte durch die Augenwimpern etwas von der Albuginea durchschimmern sehen. Auch hier hatten beide Kranke nicht die geringste Willkühr über die Augen noch Augenlieder, sie hatten kein Gefühl von Dunkelheit, Dämmerung und Tag.

Zufolge dieser und mehrerer Erfahrungen ist also Meiners Verdacht, daß die magnetischen Schläferinnen, wie es bei manchen Epileptischen und Delirirenden der Fall seyn soll, in ihren Eckstasen (das heißt hier in ihrem magnetischen Schlaf) dann und wann auf wenige Augenblicke von ihren Krämpfen in den Augen befreyt werden, und diese alsdann unbemerkt öffnen, gewisse sie umgebende Gegenstände sehen, und nachher sich dieser Wahrnehmungen durch ihre geöffneten Augen, eben so wenig als ihrer übrigen während der Eckstase vorgenommenen Handlungen erinnern könnten, durchaus ungegründet und aus der Luft gegriffen.

* *
*

Vor allem möchte ich freilich wissen was das für Umstände sind, die nach seiner Vorrede Herr Hofrath Meiners jezt bekannt gemacht hat, und die ich aus wichtigen Ursachen nicht bekannt zu machen für gut gefunden hätte; was das besonders ist, welches ich zu unterdrücken bewogen

worden, und was er jezt ans Licht gebracht hätte! Auch bei der genauesten Vergleichung finde ich nichts worauf sich diese Beschuldigung beziehen könnte, es scheint mir höchst ungerecht einen Verdacht auf mich zu werfen ohne nur einen Wink von dem Grund zu geben, worauf er beruht. Sonderbar wäre es, daß ich Umstände unterdrückt haben sollte, die ich Herrn Meiners bekannt zu machen erlaubt hätte! Ohnmöglich kann es sich auf etwas anders beziehen, als auf ganz specielle Fakta, die mir in dem Augenblick wie ich jene Briefe an Herrn Hofrath Feder schrieb, auffallend und merkwürdig waren, die aber in der allgemeinen Darstellung, die ich in meiner Schrift nur von dem allgemeinen Verlauf der Krankheit geben konnte, nicht ihren Plaz fanden. Und wahrlich, keinen einzigen Umstand wird man in Herrn Meiners Buch finden, welchen selbst zu sagen, ich mich hätte scheuen dürfen, und der auf Magnetismus, Somnambulismus u. s. w. ein nachtheiliges Licht würfe. Ich kann mich also gegen diese Beschuldigung nicht vertheidigen; sondern ich muß sie geradezu für falsch und ungerecht erklären. Sagen muß ich aber noch, daß ich nur in den Abdruck jener Briefe willigte, nachdem ich sie von neuem durchgesehen haben würde. Hätte Herr Meiners diese Bedingung erfüllt, so würde er vielleicht auch nicht jenen Verdacht gegen mich geäussert, und von mir Aufklärung erhalten haben.

* * *

In seiner Tirade (S. 10 : 12.) über den Glauben der Freunde des Magnetismus von der

Natur

Natur und Wirkungsart dieses neuen Heilmittels, wirft Herr Meiners die verschiedenen Meinungen der Magnetiseure durcheinander, verdreht einige, und sucht sich in ein lächerliches Licht zu stellen, und giebt andre an, von welchen ich, so wie er sie ausgedrückt hat, niemals etwas gelesen habe. Warum sollte der Magnetismus nicht auf einige Menschen wirken können, auf andere Kranke und auf Gesunde aber nicht? Wer giebt es nicht zu, daß Somnambulismus, ein der menschlichen Natur gar nicht fremdes Phaenomen bei Krankheiten ist, und nicht ausschließend durch magnetische Materie hervorgebracht wird; wir glauben nur, daß diese sogenannte magnetische Materie wegen ihrer schnellen Einwirkungen auf Gehirn und Nerven, bei dem dazu disponirten Kranken, auf diese Art wirksam sey. Daß Zuckungen und Krämpfe, daß ein ähnlicher, dem Somnambulismus verwandter Zustand sehr oft keine Atonie des Geistes und Körpers, sondern vielmehr Gesundheit des Geistes und Körpers nach sich ziehe; dies haben einsichtsvolle Aerzte genug beobachtet, und selbst bei Herrn Meiners finden sich Beispiele dieser Art. Wer hat behauptet, daß die magnetische Materie nur moralischen Gesetzen gehorche, und sich nur auf Winke und Bewegungen von frommen und rechtschaffenen Menschen äussern? Wir glauben nur daß die Energie, der Antheil, und die Liebe zur Sache womit das Magnetisiren unternommen wird, bei einer Kraft, die mit der Seele so unmittelbar in Verbindung steht, eben sowohl Modifikationen dieser Kraft hervorbringen könne, die von dem starken Willen so ge-

nau abhängen, als Bewegung von Anstoß, als die Einwirkung der Leidenschaften fremder Personen auf die verschiedenen Organe unsers Körpers, stärkeren oder minderen Erguß der Lebensgeister verursacht. Die Thränen der Traurigen locken auch die unsrigen hervor, der Schrecken, die Furcht Anderer pflanzt sich auch auf uns fort u. s. w.

Als ausgemacht nimmt Herr Meiners an, daß der Magnetismus eine unwürdige Handlung sey, erklärt die daher entstehende Denkungsart für verwirrend und für den gemeinen Menschenverstand beleidigend, nennt die dabei vorfallenden Berührungsakte anstößig und gefährlich, hält nicht allein für gut, sondern gar für nothwendig, daß man sich bis zur ausgemachten Sache, der fernern Verbreitung derselben mit Wiz und Satyre entgegensetze. Also einer noch nicht ausgemachten Sache, soll man durch solche Mittel entgegenwirken, die man nur gegen ausgemachte Thorheit und Wahn gebrauchen darf. Wie sich mit dem unpartheyischen Forscher und dem ruhigen Untersucher ein solches schon vorher abgegebenes Decisum verträgt, das begreife ich freilich nicht. Es waren Schwächen eines befangenen und partheyischen Gegners, deren er sich dann gewiß schämen wird, wenn er die Manipulation und das Verfahren der Magnetiseure besser kennen lernen wird.

* *
*

Herr Hofrath Meiners bezweifelt (Seite 2-19.) die Wahrheit meiner Behauptung, daß die eine

eine der von mir gleich anfangs magnetisirten Kranken, nichts von den Folgen wuste die man von dieser Operation erwartete. "Kaum läst es sich denken" sagt er, „daß das mehrere Wochen „durch fortgesezte Reiben des Körpers, der Kran„ken nicht aufgefallen, und daß sie nicht von der „einen oder andern ihrer Bekannten etwas gehört haben sollte." Das lezte war unmöglich, denn man wuste damals durchaus noch nichts davon, daß in Bremen magnetisirt würde. Sie war überhaupt nicht im Stande Besuche anzunehmen, ihr Zustand war abwechselnde Ohnmacht oder ein fürchterlicher Krampfzustand, der keine Besuche zuließ, und keine Unterhaltung gestattete. Ueberhaupt ist es auffallend und sonderbar, daß Herr Meiners da er doch einmal die von mir erzählten Fälle seiner Aufmerksamkeit würdigte, fast gar keine Rücksicht auf meine damals schon gedruckte Schrift, den Magnetismus betreffend, nahm, sondern sich blos an seinen Auszug hält, den er aus meinen Briefen an Herrn Hofrath Feder gemacht hat, aus meiner darüber im Druck ergangenen Schrift würde er gesehen haben, daß das fortgesezte geheimnißvolle Reiben wie er es nennt, von dieser Kranken nur einmal bemerkt wurde.

* * *

Seite 30. in der Note findet er bei der zweiten Kranken in Rücksicht der Sehkraft, Umstände die er nicht zu vereinigen weiß. „Die Kranke nahm kein brennendes Licht wahr", heist es hier, „und sah doch die weisse Farbe eines Blatts Pa-

„pier,

„vier, und erkannte andre sie umgebende Gegen„stände". Freilich läßt sich dies nach der von Herrn Meiners angenommenen Hypothese, nicht vereinigen. Aber ich erzählte unabhängig von allen Hypothesen, und ich dächte man sollte dies als Beweiß meiner Ehrlichkeit angesehen haben. Ohngeachtet ich die Vereinbarkeit mit Herrn Hofrath Meiners Hypothese für nichts weniger als für Kriterium der Wahrheit einer Thatsache ansehe, so läßt sich das eben bezweifelte Faktum doch damit vereinigen, wie ich dies in der Folge dieser Blätter noch zeigen werde.

* *
*

In der Beschreibung die Herr Hofrath Meiners (Seite 52 ꝛc.) vom magnetischen Schlaf aufstellt, ist der merkwürdige Umstand vergessen worden, daß die Somnambülen nach diesem Schlaf sich nichts aus ihm bewust sind. Auch ist bei den Somnambülen das feine Gehör nicht so allgemein wie Herr Meiners angiebt, dessen hier gemachte Darstellung des Schlafwandels überhaupt nicht ganz richtig ist.

* *
*

Der Fall des Geistlichen, (S. 56.), ist blos ein schrecklicher Traum der mit Fieber verbunden war. Es erneuerten sich diese Schreckbilder nach dem Erwachen. Ob er wirklich das Schlagen der Glocken gehört habe, oder ob dies auch nur Imagination gewesen, bleibt wohl ungewiß. Aber auch zugegeben, so hätte doch dieser Fall weiter

nichts

nichts besonders, als bleibende Gehörkraft beim tiefsten Schlaf.

* *
*

Es ist sehr unrichtig was Herr Meiners (Seite 61.) sagt. Denn auch in der Erhöhung ihrer Phantasie, haben die manipulirten Schläfer nicht die mindeste Aehnlichkeit mit den in seinen Erzählungen vorkommenden Personen; vielmehr wird der genau prüfende Psycholog mir beistimmen, daß Anzeigen von dieser Erhöhung, gänzlich bei unsern Somnambülen fehlen.

* *
*

Wozu (Seite 64. u. w.) die Geschichten von Engelbrecht, von den Leuten auf den hebridischen Inseln mit dem zweyten Gesicht? Doch wohl zu nichts anderm, als zu zeigen, daß es einen, dem magnetischen Schlaf freilich auf sehr entfernte Art ähnlichen Zustand giebt, worin die Kranken doch den Sinn des Gehörs haben — denn wie sonst diese Geschichten hierher kommen, das ist schwer zu begreifen. Unsre Kranken hielten ihre Traumbilder nicht für sinnliche Erscheinungen. Sie waren nicht, wie er sagt, durch die ungewöhnliche Erhebung ihrer Phantasie, und durch die vermeyntliche Gabe der Weissagung den Personen die das zweyte Gesicht hatten, ähnlich. Man braucht nur meinen Bericht zu lesen und Herrn Meiners Fälle, so kann man sich nicht genug wundern, dies hier verglichen zu sehen. Daß Schlaf und Wachen, Traum und sinnliche Wahrnehmung bei seinen Fällen zusammen gewesen

wesen sey, ist blos Hypothese, sinnreiche Erklärung des Verfassers, und ist es ebenfalls wenn er dies von unsern Schläfern annimmt.

* * *

Herr Hofrath Meiners übersieht (Seite 70) bei seiner Unterscheidung des gemeinen Schlafwandels von dem magnetischen, daß bei diesem völliges Bewustseyn dessen was die Kranken thun, völlige Gegenwart ihres Geistes, gänzlicher Gebrauch ihrer Vernunft statt findet. Was soll aber der unnatürliche, unvollständige Schlaf mit einer eben so unnatürlichen Phantasie und den übrigen Seelenkräften verbunden, der so oft in Nervenkrankheiten vorkömmt, hier, der auf keine Weise mit dem Somnambulismus der Magnetisirten verglichen werden kann?

* * *

Lorry's Erklärung (Seite 71, Note) warum auf große Nervenanstrengungen so oft Schwäche, und gar paralysis folgt, ist höchst mechanisch, auch widerspricht die Erfahrung nur zu oft, da nur zu häufig keine solche Folgen wahrgenommen werden.

* * *

Ich finde bei der kataleptischen Schlafwandlerin die (Seite 76 u. w.) beschrieben wird, sehr wenig Aehnlichkeit mit dem magnetischen Schlaf, und Herr Meiners würde eben so wenig darin finden wie ich, wenn er diesen Zustand genau gekannt hätte. Sowohl in diesen als dem fol-

folgenden Exempel ist blos aufgereizte wilde Phantasie, regelloser ekstatischer Zustand, aber nichts von vernünftiger Beantwortung der vorgelegten Fragen, ruhiger Urtheilskraft. Höchstens haben die Phaenomene bei dieser Person eine Aehnlichkeit mit dem Delirio von meiner ersten Kranken, das vor ihrem Schlaf eintrat.

* * *

Es ist doch bloße Voraussezung von Herr Meiners, daß er es (Seite 81) dem feinen Gefühl der Schlafrednerin zuschreibt, von der Lorry erzählt: sie habe die Hand der Mutter an ihrer Stirn so genau von andern Händen unterscheiden können, daß keine andre auch noch so ähnliche Hand, dieselbe Wirkung hatte. Herr Rahn würde dies ohne Zweifel dem feinen Geruch oder der Ausdünstung, und die Magnetiseurs dem nähern Rapport zuschreiben, den das mit ihr mehr harmonirende Fluidum — in dem vorliegenden Fall der Mutterhand — hervorbrachte; und nach den neuesten Versuchen hätten die lezten wohl recht. Man sollte doch nicht seine Meinung und Erklärung als so entscheidend hinstellen! Ob jener Schlaf diese Kranke nicht geheilt hat? Sie wurde geheilt, ohne daß Lorry die Mittel wuste. Uebrigens kann das Schlafreden dieser Person, mit den Gesprächen der Somnambülen durchaus nicht parallesirt werden.

* * *

Die Geschichte der zweiten Kranken aus Lorry's Schrift, die (Seite 82 u. w.) erzählt wird,

wird, hat allerdings viele Aehnlichkeit mit dem magnetischen Somnambulismus. Aber daß sie nur immer eine Person sah, und nur mit dieser einen redete, daß sie sich mit ihrer verstorbenen Mutter unterredete, als wenn sie noch lebte und gegenwärtig sey, daß sie nicht wuste ihr Mann sey schon seit zwei Jahren mit ihr verheyrathet, und ihn noch für ihren Bräutigam hielt, dies waren doch Umstände die diesen Zustand sehr vom magnetischen Schlaf unterscheiden, es war also nicht wie Herr Meiners meint, alles was sich bei den magnetischen Somnambülen findet auch hier anzutreffen. Nach seiner Angabe sollen noch sonderbarere dabei sein, die aber blos darin bestehen können, daß die Ideen dieser Person unrichtiger und unzusammenhängender waren, und ihr Selbstbewustseyn viel mangelhafter war als beim magnetischen Schlaf.

* * *

Bei dem aus Moeboddo erzählten Fall eines sechszehnjährigen Mädchens, war der Somnambulismus mit Veitstanz complizirt; es war bei ihr in allem mehr Wildheit und Heftigkeit als bei den magnetischen Somnambülen. Ein Phaenomen das man bei den Magnetisirten fast allgemein findet, daß ihr Geschmack magnetisirtes Wasser von nicht magnetisirten unterscheiden kann, und das man so oft verhöhnt und für Betrug oder Täuschung erklärt hat, zeigte sich doch auch bei dieser Schlafwandlerin, sie unterschied Wasser das ihr aus einem andern Brunnen gebracht wurde, sogleich von dem aus dem

Brun-

Brunnen von dessen Wasser sie ihre Heilung erwartete. Auch diese Gabe der Magnetisirten ist also kein neues Phaenomen und hat schon Realität für sich. Die Schwäche welche sie nach ihrem Erwachen aus dem Somnambulismus jedesmal fühlte, unterscheidet sie von magnetischen Somnambülen. Denn bei diesen habe ich eine solche Ermattung nicht beobachtet.

* * *

So viel ähnliches auch der Schlaf des neunjährigen Knaben (Seite 93) mit dem magnetischen Schlaf hat; so ist doch noch die Frage: ob ein erfahrener Magnetiseur wenn ihm dieser Knabe vorgeführt worden wäre, "ohnmöglich "anders würde haben urtheilen können, als daß "er sich in dem Zustande des magnetischen Schlafs "befinde": denn die Geschichte sagt nicht, ob er sich im Zustande des Schlafs, auch seines Zustandes während seines Wachens bewust war, ein Bewustseyn das die magnetischen Somnambülen immer haben.

* * *

Unter allen Zufällen der magnetischen Schlafwandlerinnen soll fast keiner seyn, den nicht Herr Hofrath Feder bei dem somnambülen Jüngling beobachtet hat, dessen Geschichte in Morizens Magazin erzählt wird. Allein mich dünkt dieser Fall zeuge offenbar von völligem Mangel des Gesichts. Zwar soll der Kranke zwischendurch haben sehen können, weil er viele Dinge bemerkte die ohne die Oefnung und den Gebrauch der Augen

gen nicht gut hätten bemerkt werden können, aber diese Folgerung ist falsch, wie die Geschichten vom magnetischen und vom natürlichen Somnambulismus unwidersprechlich bezeugen. "Dann und "wann schien es auch als wenn er durch die "verschlossenen Augen einen Schein der Gegenstän- "de hätte". (Durch die Augenlieder? oder was will Herr Meiners sonst mit diesen Worten sagen?) "oder als wenn er die Augen unmerk- "lich öfnete". That er dies damit Lichtstrahlen hineinfallen sollten, oder aus andern, aus krampfhaften Ursachen? ? Er scheint dies aber so selten gethan zu haben, und die dafür angeführten Beweise sind mir nicht hinreichend. Er soll durchs Gefühl die beschriebenen und unbeschriebenen Seiten von Musicalien unterschieden, dadurch gewisse Stellen in Bücher und Heften gleich aufgefunden haben (??) Er antwortete auch vernünftig, aber oft kamen auch Delirien zwischendurch. Noch nie traten diese bei magnetischen Somnambülen, mitten im wirklichen magnetischen Schlaf ein, nie gieng ihre Exaltation in wilde Phantasie über.

* *
*

Doctor Schulzens dem Herrn Hofrath Meiners mitgetheilte Krankengeschichte (Seite 102.) unterscheidet sich auch offenbar von der Geschichte magnetischer Somnambülen schon durch den Veitstanz der mit ihrem erhöheten Zustande verbunden war. Die Kranke soll die Personen durch den Geruchssinn erkannt haben; war sie mit allen den Personen vorher in so genauem Umgang gewesen, daß die Eindrücke des Geruchs derselben, die dieser

in

in ihr seelisches Organ gemacht hatte, so tief und deutlich waren, daß sie jezt von neuem in Thätigkeit gesezt werden, und die Erinnerungskraft wirksam machen konnten? Wie erkannte sie Personen denen sie vorhin gar nicht nahe gekommen war? Die Geschichte mit dem Pantoffel den sie (als Heilmittel?) an die Stelle des Kopfs hielt wohin sie sich so eben gestossen hatte, ist einem Delirium ähnlicher als einer Exaltation, gewiß begeht eine magnetische Somnambüle keine solche Thorheiten! Man suchte (Seite 106) ihre Einbildungskraft im wachenden Zustande so zu stimmen oder zu spannen, daß sie in ihrem Schlaf prophezeihen möge, allein dies Stimmen und Spannen mislang, sie prophezeihete nicht, sondern beantwortete die ihr in dieser Hinsicht vorgelegten Fragen mit sehr kalter Vernunft. Könnte dies als einiger Beweiß gebraucht werden, daß die Einbildungskraft in diesem Zustand nicht so wirksam sey als Herr Hofrath Meiners meynt?

* *
*

Ueber die vom Doctor Roth mitgetheilte Krankengeschichte mag ich nichts sagen, er war wenigstens damals gegen den Magnetismus und gegen Lavater eingenommen, und seine Kranke war es noch mehr. Was ich also darüber sagen würde, möchte mißgedeutet werden.

* *
*

Sollten wirklich die ärztlichen Erfahrungen welche mit dem thierischen Magnetismus mehr oder minder Aehnlichkeit haben, so häufig seyn,

wie

wie Herr Hofrath Meiners (Seite 112) versichert, daß hunderte und tausende davon zusammenzubringen wären? Dann würden aber solche Geschichten wohl nicht so auffallen, und selbst von Aerzten die lange Erfahrungen haben, oft als Thorheit und Betrug charakterisirt worden seyn, Herr Meiners hätte auch in unsern Zeiten gewiß häufigere Beispiele gefunden. Weder Herr Rahn, noch Josephi, noch Rudow oder Andere die darüber geschrieben haben, führen neuere Erfahrungen an. Alle die von Herr Meiners angeführten, sind von den Beobachtern als neu und wunderbar angesehen worden, und darum bekannt gemacht, sie sind aus Deutschland, Frankreich und England zusammengesucht, und aus dem großen Hamburg nur eine angeführt. Morizens Magazin war recht dazu eingerichtet um sie zu sammlen, alles wurde eingeladen um solche Gegenstände zu liefern, und man gab sich alle Mühe um sie zu erhalten. Selbst das große Berlin gab keinen solchen Beitrag. Der Magnetismus erschien, wurde seit zwei Jahren lächerlich gemacht, und die größten Schriftsteller die dies thaten, blieben dabei stehen; warum machten sie nicht Erfahrungen bekannt, die beweisend waren, daß die Natur eben die Wirkungen hervorbringe, ohne Magnetismus, als die wir durch ihn erfolgen sahen? Sie brauchten sich ja nicht im Streite einzulassen, hätten von den hundert tausend Fällen nur die sprechendsten erzählen können. Vielen, und Aerzten von einer grossen Praxis, fielen die Erscheinungen beim Magnetismus so sonderbar auf, daß sie Betrügereien

gereien wähnten, Täuschungen zu sehen glaubten, Untersuchungen anstellen wollten; die Berliner Monatsschrift sah sie ja durchaus als Betrug an. In meiner jezt funfzehnjährigen, gewiß nicht kleinen Praxis, wo ich mit Leiden aller Art, besonders mit Nervenübel bekannt worden bin, sind dies die ersten Fälle dieser Art, und diese ereigneten sich alle in einem halben Jahr durch Wirkung des Magnetismus, nachdem die Kranken schon so lange litten, ohne daß sie etwas von diesen Vorfällen dabei äusserte. Bei andern meiner Nervenkranken, wo nicht magnetisirt wurde, erfolgten keine Erscheinungen dieser Art; meine Kollegen die mit mir diese Erfahrungen machten, können eben so wenig ausser dem Magnetismus, solche vorweisen.

* * *

Seite 113 sagt Herr Hofrath Meiners: "Wenn nun aber gleich alle Symptomen der magne„tischen Schläferinnen, sich ohne die mit ihnen „vorgenommenen Operationen, oft in andern „Kranken gefunden haben u. s. w.": Aber nein, sie haben sich, selbst nach den angeführten Beispielen, nicht so, nicht so vereint, und nicht in der Verbindung bei nicht magnetisirten Kranken gefunden.

* * *

"Daß man, (nach Seite 120) blos an "die zahllosen und allgemein bekannten Beispiele „von Besessenen und Zauberinnen zu erinnern „brauche, um darzuthun, daß die Phantasie mäch-

„tig

„tig genug sey, ohne alle andre mitwirkende Ur-
„sachen solche Symptome zu erzeugen, als man
„von den magnetischen Schläferinnen erzählt", ist
für Männer die beobachten und nicht blos spekuli-
ren, zu dreist abgesprochen; beide lassen sich ei-
gentlich gar nicht mit einander in eine Parallele
stehen. Denn abgerechnet was Betrug hierbei
that, so gehören diese in die Klasse der Phantome.
Hier zeigte sich allenthalben die Imagination täu-
schend, die einmal herrschende Idee unterdrückte
alle andre, die Vernunft schwieg, sie spielte die
Rolle die ihr die Phantasie vorschrieb, und alles
war blosser Traum oder Wahnsinn, in dem frei-
lich auch vorschiedene Umstände eintraten die sich
beim magnetischen Schlaf zeigten — das Reden
in fremden Sprachen, Vorhersagungen, Anzei-
gen von Heilmitteln; so scheidet beide schon der
wichtige Umstand von einander, daß bei den Be-
sessenen und Zauberinnen regelmässig es kein schlaf-
ähnlicher Zustand war, wenn diese Phänomene
bei ihnen statt fanden: sondern ihre Reden in
fremden Sprachen, ihre Prophezeihungen u. dergl.
in einem Zustand des Wachens und mit offenen
Augen geschahen.

* * *

Seite 125 giebt einen sprechenden Beweiß, daß Herr Hofrath Meiners sogar vom Mechanischen bei dem Magnetisiren, nicht den wahren und erforderlichen Begrif hatte; das Herauffahren mit den Händen des Magnetiseurs, in halbzirkelförmiger Bewegung von den Füßen zu dem Kopf, in einiger Entfernung vom Körper der Kranken, un-

unterscheidet er von der wirklichen Manipulation, und baut auf diesen Unterschied den Schluß. Jezt wird er diesen Bau wohl wieder eingerissen haben, weil er nun wohl weiß daß er sich im Grundstein mächtig vergriffen hat.

* * *

Die Todesfälle welche auf Vorhersagungen erfolgten, können nicht enschieden als Wirkungen der Imagination angenommen werden wie Herr Meiners (Seite 127) thut. Würde der Tod von einem andern vorausgesagt, und der dem die Prophezeihung galt glaubte mit Ueberzeugung an sie, dann nagte unterbrochener Kummer, Angst und Furcht an dem Lebensprincip, und diese schädliche Einwirkung auf dasselbe, war nicht Imagination, war Realität. Sagte die Kranke sich selbst den Tod voraus, wer kann es widerlegen wenn ich annehme, ein dunkles Gefühl der Zerstörungen im Körper habe diese Voraussagung erzeugt, dann war der Tod auch nicht Folge einer Imagination, sondern Erfolg des Vorgefühls. Wie Leidenschaften Krankheitszufälle erregen, und solche Zufälle haben können, ist begreiflich; (Imagination und Leidenschaften werden häufig verwechselt) aber Verwundungen haben sie wohl nie hervorgebracht, auch nicht die Blattern und die Pest. Die angeführten Zeugnisse sind nicht glaubwürdig. "Ein Knabe", heist es, "erhielt zweimal die Blattern von Schrecken". Warum ist dieser Fall nicht weiter ausgeführt? Er würde alle Theorie von Blatternkrankheiten über den Haufen werfen! Wie kamen

die Blattern hervor? Kam Blatternfieber, oder bloße pustulae? Waren sie mit Eiter angefüllt? Wie war der ganze Krankheitsverlauf?

Auch ein auszehrendes Fieber wurde durch Schrecken geheilt. Das Fieber ist hier sehr unbestimmt ausgedrückt, und die näheren Umstände sind zu mangelhaft angegeben, als daß auf dieses Zeugniß gerechnet werden könnte. Auch der andere Fall (Seit 133) von einem auszehrenden Fieber, ist unbestimmt und unvollständig. War hier keine blosse affectio nervoso, so ist es unbegreiflich. Oder war hier nicht vielleicht eben die Zeit der Krise? Wie sollte man wohl den Fall (Seite 135) vom Blutspeien und nachfolgender Schwindsucht, welche eine Person bekam die einer andern Blutspeienden den Kopf gehalten hatte, aus der Imagination erklären? Es war ein achtzehnjähriges Frauenzimmer, vielleicht hatte sie Disposition zur Schwindsucht wie so manchmal die blühendsten jungen Mädchen, und diese Disposition gieng jeßt in wirkliche Krankheit über. Die Geschichte des Mannes (Seite 142) der durch einen heftigen Schreck ein Fieber bekam, das Sprachlosigkeit nachließ, die zuleßt ganz periodisch wurde, erklärt Herr Meiners auch mit aus der Einbildungskraft; allein der Arzt desselben erklärt sie besser und treffender aus körperlichen Ursachen; wie konnte sie hier als Beleg für die Wirkungen der Einbildungskraft angeführt werden? Das Beispiel eines Blödsinnigen der allmählig durch die stete Aufmerksamkeit auf die Glocke es zuleßt so weit brachte, daß er auch dann, wenn er keine Glocke hörte, sie doch abrief,

rief, beweist nur blos was Gewohnheit und nach und nach zunehmende Fertigkeit, aber nicht was die Phantasie vermag. Bei der hier gemachten Note (Seite 150) könnte man die Bemerkung machen, es sey doch sehr sonderbar, daß die Seele im Stande war diese Gebete u. s. w. noch herzusagen, und andre nicht. Wie können die gewöhnlichen Begriffe von der Mechanik des Gehirns und der Fibern desselben, hiebei bestehen? In Ansehung der hier (Seite 152 bis 154) angeführten Wirkungen der Imagination, wo sie Wunden, Kontusionen u. s. w. hervorgebracht haben soll, scheint es mir weit wahrscheinlicher, daß die Träume, Folgen vorhergegangener körperlicher Fehler und Gebrechen waren. In Ansehung des Wahnsinnigen (Seite 154) der sich einbildete daß sein Inneres zerbrochen sey, würde es schwer zu erweisen seyn, daß der Tod die Folge jener Imagination sey. Bei dem Träumenden (Seite 152) war wahrscheinlich eine Entzündung, entstanden von einer scharfen Materie die sich auf den Magen warf, die Ursache, und der Traum, die Folge.

So hatte sich wohl auch bei der Geschichte von Malebranche gichtische Materie an die Stelle geworfen, woran die Kranke augenblicklich lebhaft dachte. Angebliche Verrenkungen erläutern dies.

Die Begierde zum Herumschwimmen in einem Teiche (Seite 156), war offenbar Delirium.

Bei der Kranken (Seite 157) welche durch Rosenconserve von einem hartnäckigen Quartan-Fieber genaß, läßt sich dieser Erfolg leicht erklären. Die Erfahrung lehrt täglich, daß bei häufig gesammleten Unrath, wie dies bei Quartanfiebern nur zu oft die Ursache ist, ein Aderlaß, oder andre unschuldige Medikamente, Erbrechen und Durchfall erregen; der gesammlete saure Stoff bedurfte hier nur eines kleinen Reizmittels um als Brechmittel zu wirken. Ein Grund, warum gallichte Krankheiten oft glücklich von solchen Aerzten geheilt werden, die nicht an Febres biliosae und gastricae glauben. Wenig wirkte bei diesem Fall die Imagination. Es beweist sich eben dadurch, weil die auf gleiche Weise leidende Magd, bei der doch die Imagination nicht in Anspruch kam, ebenfalls durch die Rosenconserve einige Stühle bekam. Eben dies gilt von der Wirkung der Pillen aus Semmelkrumen und Speichel, (Seite 159) es gieng eine Menge Unrath darnach fort. Hier wirkte das Mittel weder auf gewöhnliche noch ungewöhnliche Art, sondern der vorhandene kranke Stoff, der nur noch eines kleinen Reizes bedurfte, brachte den Durchfall hervor. Es ist nichts neues daß, wo Unrath in den ersten Wegen vorhanden ist, z. B. kühlende Mittel als Vomitiv wirken. Es ist eine längst bekannte Sache, wozu es warlich nicht nöthig war die Misc. natur. cur. zu citiren, daß die Verdauungswerkzeuge oft von der Beschaffenheit des Kopfes abhängen, daß die Association der Ideen,

die-

dieselbe Idee im Kopf und die nemliche Bewegung in den Verdauungswegen hervorbringt.

Gar zu schnell und leichtgläubig scheint mir Herr Meiners die (Seite 161) hingeschrieben zu haben. Diese Erfahrung, als Wirkung der Einbildungskraft verdiente, um Schlüsse darauf zu bauen, doch wohl etwas mehr als die blosse Versicherung von angesehenen Jungfern und Wittwen. Manche Jungfern und Wittwen erzählen sehr oft das als allgemein, was ein paarmal zufällig geschah.

* * *

Seite 162 macht Herr Hofrath Meiners den Schluß, daß nach solchen erstaunenswürdigen Wirkungen der Phantasie, diese allerdings auch die Phänomene der Magnetisirten hervorbringen könne, und sezt (Seite 164) hinzu, er zweifle gar nicht daß die Phantasie, gehörig vorbereitet und unterrichtet, dies allein vermöge. Aber nun hätte Herr Meiners auch zeigen müssen, daß es bei den von ihm angeführten Erfahrungen wirklich der Fall sey, daß sie sich vermittelst der Phantasie ereigneten, hätte bestimmt zeigen müssen auf welche Art diese hier gewirkt habe, sonst bleibt seine Voraussezung, Imagination sey die wirkende Ursache, nur immer ein möglicher Fall dessen Realität unerwiesen ist. Denn offenbar fehlt es seinen Aussprüchen an evidenten, ja sogar an philosophischen Beweisen.

Diese Möglichkeit kann der Magnetiseur Herrn Meiners allenfalls zugeben, denn sie

ent-

entscheidet nicht das mindeste gegen die evidenten Beweise, die von Schriftstellern welche mit dem Magnetismus praktisch bekannt sind, aufgestellt worden, daß bei den Phänomenen desselben, die von Herrn Hofrath Meiners supponirte Ursache nicht habe statt finden können.

* *
*

Nach Herrn Meiners Urtheil (Seite 165) kann man die auffallendsten Phänomene der magnetisirten Personen eben so genugthuend aus den bekannten Wirkungen der Friktion (des Reibens) als aus den eben so unleugbaren Wirkungen der Phantasie erklären. Hätte er doch ehe er dies mit solcher Zuversicht niederschrieb, selbst magnetisiren gesehen, oder sich doch genau an die Beschreibungen gehalten die von nahmhaften Männern über die magnetische Manipulation bekannt gemacht sind; er würde erfahren haben und wissen, daß die dabei gewöhnlichen Händebewegungen des Magnetiseurs an keinen Begrif des gewöhnlichen Reibens denken lassen, und daß diese Bewegung über Kleider und über Decken, ja zuweilen ohne alle eigentliche Berührung geschieht. Gewiß hat Tissot indem er von der Wirkung des Reibens sagt, daß es starke Cirkulation und Fieber mache, die Dauung befördre, die schwache Fiber belebe, an jenes starke Reiben gedacht, das mit flachen Händen, mit Flanellappen, ja auch mit Bürsten geschieht. Was hat aber dieses starke Reiben mit den Bewegungen, wodurch meine Kranke in Schlaf fielen, gemein? Wie kann

kann Herr Meiners Dinge mit einander vermischen die so ganz verschieden sind, und die Wirkung einer Behandlung, der andern unterschieben, mit welcher jene kaum eine entfernte Aehnlichkeit hat. Nicht einmal die Fälle welche Tissot für die Wirksamkeit des Reibens bei Nervenkrankheiten aufstellt, sind entschiedene Beweise für die Heilsamkeit derselben, denn oft hört bei Nervenkrankheiten ein Paroxismus zufällig auf, erneuert sich auf die Art, und man kömmt in Versuchung einem gerade damals gebrauchten Mittel dem guten oder bösen Wechsel des Uebels zuzuschreiben. Wäre Herr Meiners Arzt, so würde er sich bald überzeugt haben, daß die Wirkungen des mechanischen Reibens in Nervenkrankheiten sehr übertrieben werden. Gewöhnliche Friktionen, wie oft werden sie gerathen, und wie selten helfen sie! Ich muß gestehen, auch ich habe auf die Autorität grosser Männer oft in Nerven- und andern Krankheiten reiben lassen, aber fast nie die Wirkung davon erfahren die Herr Meiners hier preiset.

Die gewöhnliche Wirkung war mechanisch, Blähungen vertheilten sich, und rheumatische und andere Stockungen versezten sich. Wenn also Reibungen beruhigen, so habe ich nichts dagegen; aber daß sie unmittelbar aufs Nervensystem gewirkt, und dadurch Zuckungen weggenommen hätten, habe ich nie erfahren. Aber gesezt, sie hätten das gethan, kann man sie deswegen mit dem Mohnsaft vergleichen, und von ihnen die Wirkungen des magnetischen Magnetismus herleiten?

Noch

Noch einmal muß ich es berühren, daß Herr Meiners um die Phänomene des Magnetismus aus dem Reiben zu erklären, noch zu einer andern Hypothese seine Zuflucht nehmen muß, nemlich daß Reibungen zugleich als narkotische Mittel wirken. Ich muß gestehen daß Herr Meiners der erste Schriftsteller ist bei dem ich dies finde. Welcher Arzt würde nach Tissots, nach seiner eigenen sowohl als seiner Kollegen Erfahrung, wohl die Behauptung wagen, daß das Reiben zu den stärksten narkotischen und krampfstillenden Mitteln gehöre? noch weniger aber den Schluß machen: weil das Reiben als narkotisches Mittel wirket, so wirkt es wie gewisse narkotische Mittel, auch reizend; aufs höchste dürfte er sagen: es kann so wirken. Schwerlich würde eine solche Vergleichung Herrn Meiners eingefallen seyn, wenn er Arzt wäre, und aus eigener Erfahrung die Wirkung des Opiums und des Reibens kennte. Es ist ein Sprung wozu ihm Gleichförmigkeit der Benennung geführt hat; aber ob es philosophisch ist, einem Mittel alle Eigenschaften eines andern Mittels zuzuschreiben, weil es einige mit diesem gemein hat, läst sich leicht entscheiden. Auf die Art würden warme Bäder, erweichende Umschläge, und mehrere erweichende und kühlende Mittel, auch narkotisch genannt werden müssen, denn sie nehmen oft fürchterlicht Krämpfe hinweg, aber diesen Namen wird ihnen kein Arzt von einiger Erfahrung zugestehen, noch weniger die Wirkungen aus diesen Namen folgern, daß sie auch Zuckungen erregen und reizen! Das Opium thut dies nur dann, wenn es in sehr grossen Dosen ge-

gegeben wird, und wenn es in einem sehr unreinen, mit üblen Säften angefüllten, in einem vollblütigen, zu Entzündungen geneigten Körper kömmt; es wirkt aber aufs Gehirn; was Reibungen nie thun; es wirkt aufs Nervensystem wie mephitische Luft, wie epidemische Gifte, wie Schlangengift; wer kann dies vom Reiben sagen? Auch ist es viel zu voreilig die magnetischen Konvulsionen mit denen zu parallelsiren, die das Opium erregt, man hätte erst untersuchen sollen wie sich die Zuckungen der Manipulirten verhalten, um zu sehen ob sie mit denen, vom Opium erregten, übereinstimmen; und da deucht mir, findet man gerade das Gegentheil.

* *
*

Die Darstellung welche Herr Hofrath Meiners (Seite 174) von den Wirkungen der magnetischen Manipulation giebt, entstellt die Sache und die Wahrheit, man darf nur meine Krankengeschichten genau damit vergleichen, so wird man es deutlich sehen. Daß Manipuliren soll zugleich Verminderung der Krämpfe, nämlich natürliche Oefnungen und starke Ausdünstung, und Vermehrung derselben, nemlich Beängstigungen und Delirien befördert haben! Die Ausdünstungen kamen nach meiner Erzählung nicht eher als im magnetischen Schlaf; die krampfhaften Zufälle giengen diesem Zustande vorher, und stellten sich zum Theil auch ausser der Zeit des Magnetisirens ein. Herr Hofrath Meiners erzählt

aber, die Manipulationen und besonders die Reibungen des Unterleibes, die er sich überdies erträumt hat, hätten starke Ausdünstungen und natürliche Oefnung bewirkt, zugleich heftige Krämpfe erzeugt, und auf diese sei ein unvollkommner Schlummer — so nennt er den lebendigen magnetischen Schlaf den ich schilderte — erfolgt, in welchem die Kranken mit einigen Sinnen Gegenstände ausser sich empfanden! Warlich, Herr Meiners kennt diesen Zustand gar nicht! so leicht und gleichgültig hätte eine so wichtige Sache, deren wahrhafte Erzählung man vor Augen hatte, doch nicht behandelt werden sollen. "Man "erstaunt noch mehr", heißt es weiter unten, "daß „selbst Aerzte in den Symptomen der manipu„lirten Personen so viel Wunderbares finden"; und nun erfolgt eine Erzählung von dem Reiben der Asiaten. Aber wie sehr am unrechten Ort und wie unpassend ist diese Vergleichung! Wie schon vorher weiter aus einander gesezt worden ist. Und nun das Resultat: weil das Drücken und Reiben der fleischichten Theile, nach einem warmen Bade und im gesunden Zustande, behagliche Ruhe, Entzücken u. s. w., bei Morgenländern, hervorbringt: so ist es nach (Seite 182) kein Wunder, daß das Reiben und Drücken der empfindlichsten Theile von Nervenkranken, in unserm Klima, heftige Konvulsionen, und nach diesen, wirklichen Schlaf, entzückendes Delirium hervorbringt. Welch ein Schluß!! Wäre es auch richtig, so würde es doch immer sonderbar seyn, daß zugleich zwei so entgegengesezte Zustände hieraus entstånden: heftige Schmerzen, Brennen

nen in den Gliedern, Konvulsionen — und dann auch diese angenehme eckstatische Empfindung. Daß dieselben Zufälle oft des Nachmittags oder Abends, wo nicht magnetisirt ward, wiederkehrten; daß die Art der Empfindung des Wohlseyns, wie diese magnetisirten Personen sie beschrieben, weit entfernt von der der Morgenländer war; alles dies und mehrere solche Abweichungen, scheinen Herrn Meiners Kleinigkeiten zu seyn, die keine Aufmerksamkeit verdienen. Kann Herr Meiners der mir als ehrlicher Mann glaubt, so meine Worte entstellen, und von wahren entzückenden Delirien sprechen, da ich so bestimmt wie möglich den magnetischen Schlaf von einem Delirium unterscheide, da meine Beschreibung dieses Schlafes so völlig dem Begrif eines Deliriums widerspricht?

* * *

Ohngeachtet Herr Hofrath Meiners (Seite 184) weder die Hervorlockung des Monatsflusses, noch die wohlthätigen Schweisse für eine besondere Wirkung des Magnetismus gelten lassen will: so wird ein unbefangener Arzt es doch seiner Aufmerksamkeit werth finden, daß er bei meiner Kranken, bei welcher er ein ganzes Jahr gestockt und durch keine sonst wirksamen Arzeneien hatte hervorgebracht werden können, nun auf die Anwendung des einfachen Mittels der magnetisirenden Manipulation, und aus deutlichen Anzeigen der Gesundheit wiederkehrte. Freilich ist, Schweisse hervorzubringen, nichts besonders; aber wie hier der Magnetismus, erleichternde und kritische? Ich habe

habe es nirgends als etwas ausserordentliches angeführt, daß die magnetisirten Kranken so lange ohne Nahrung und ohne Leibesöfnung bleiben konnten; aber die Erläuterung des Herrn Hofraths (Seite 186) erklärt dies nicht im mindesten. Daß bei Hysterischen, starke Krämpfe die Ausleerungen oft sehr lange zurückhalten, ist eine so bekannte Sache, daß sie jeden anfangenden praktischen Arzt etwas bekanntes seyn muß. Aber hier wo gar kein Krampf während der Zeit sich äusserte, der ganze Körper leicht und behaglich sich fühlte, da liegt wohl eine andre Sache zum Grunde, und dieser Erfolg gehört nicht unter die gewöhnlichen Phaenomene.

* *
*

Bei den (Seite 195) angeführten Erklärungen warum die Konvulsionen keine Schwäche zurückliessen, darf nicht übersehen werden, daß bei meinen Kranken die Konvulsionen, die sie vor der Anwendung des Magnetismus hätten, allerdings Schwäche zurückliessen, und daß auf diese auch gar keine Schweisse folgten.

* *
*

Wo epileptische ekstatische Personen den Gebrauch ihrer Augen behalten, kann man deswegen doch noch nicht mit Gewisheit sagen, daß sie wirklich damit sehen; die Erfahrung sagt hier nur so viel: sie hatten die Augen offen. Führt Herr Meiners aber nicht selbst Beispiele an, wo mit ofnen Augen doch nichts gesehen wurde. Es ist also hier noch immer die Frage: erkannte das epi-

epileptische Mädchen die Wände wirklich durch die Augen? So wenig wie ich dies fest behaupten möchte, so wenig habe ich doch auch Grund zu dem Gegentheil. Von Delirirenden spreche ich hier nicht, denn diese gehören nicht hieher.

Wer wolte, wie Herr Meiners (Seite 198) anführt, das Sehen bei verschlossenen Augen besonders aus der Wirkung einer bisher unbekannten Materie herleiten? Ich sehe es als ein Miteffekt der Ursache an, welche die hier vorgegangene Veränderung des Sensorii bewirkte. Ich wundre mich überhaupt daß der Philosoph Herr Hofrath Meiners, Boerhavens Schluß hier (Seite 199) anführen kann; er schloß, weil das Mädchen jedesmal nahe vor der Wand umkehrte, hatte sie die Wand gesehen. Dies Sehen ist ja noch worüber der Streit ist, und kann also nicht aus der Erfahrung des Umkehrens als wahr geschlossen, sondern höchstens als wahrscheinlich vorausgesezt werden. Dasselbe gilt auch von Feders Geschichte. Der Jüngling erkannte die Hülfe freilich auch nicht durch den Geruch, aber vielleicht auf eben dem Wege wie unsre Magnetisirten das Daseyn von gewissen Gegenständen wissen, auf einen Weg den wir noch nicht kennen, dessen Daseyn aber die Erfahrung anzeigt. Daß Herr Meiners meynt, es sey unmöglich daß das hüpfende Mädchen oder die Nachtwandler die engen Wege und Stege so gehen könnten, ist nicht hinreichend, denn es wäre nur alsdann unmöglich, wenn hier nicht ein Ersaz statt des Gesichtsinnes möglich

wä-

wäre, und die Seele die Eindrücke durch einen andern Weg als den Gesichtsnerven erhalten, oder auf eine andre uns ganz unbekannte Art thätig werden könnte. Daß das hüpfende Mädchen die Augen zuweilen aufgethan, ist doch blos Vermuthung — und was konnte ihr dies auch bei dem schnellen Laufen auf so ungebahnten Wegen viel helfen? Wenn es auch wahr wäre daß der Krampf zuweilen nachliesse, und solche Personen die Augen öfneten, könnte nicht dies öfnen nur eine andre Art von Krampf seyn, der blos auf die Augenlieder wirkte, ohne daß deswegen das Sehen wieder hergestellt wäre? und wäre es auch, wie erklärt sich dies Wissen, wenn dies Oefnen gar ganzer Stunden hindurch nicht geschieht? Mir scheinen diese Beobachtungen zu beweisen, daß die Seele bei Nachtwandlern auf eine andre Art thätig sey, auf eine andre Art Eindrücke von äusseren Gegenständen erhalte als im wachenden Zustande.

* *
*

Daß der verschlossene Gesichtssinn durch Erhöhung und Verfeinerung anderer Sinne ersezt wird wie (Seite 105) angeführt wird, gienge sehr gut in manchen Fällen an, und einige Personen sagten selbst, daß manches was sie erkannten durch die Verfeinerung ihrer übrigen Sinne von ihnen erkannt würde — aber dies kann doch nicht von Körpern gelten, die durchaus blos und allein durch den Sinn des Gesichts in die Seele kommen, Farben der Kleidung, Kupfer-

stiche,

stiche, Gemälde? Diese Erklärung kann also nicht allgemein gelten oder selbst nicht einmal bei natürlichen Schlafwandlern; auf die meisten hierher gehörigen Vorfälle beim magnetischen Schlaf ist sie noch unanwendbarer. Die Magnetisch-Schlafenden konnten wohl keinen bessern Ausdruck zur Erklärung dieses Vermögens brauchen, als dessen sie sich so oft bedienten: ich sehe ohne Auge; meine Seele siehet. Diese Ausdrücke scheinen mir auch für den, der meine magnetischen Krankengeschichten für wahr hält, ein bedeutender Beweiß zu seyn, daß dies innere Sehen nicht dadurch möglich wurde, weil die Kranken zuweilen die Augen öfneten.

* *
*

Daß manche wahnsinnige und epileptische Personen, ferner viele Schlafende und Blinde, am meisten aber Schlafwandler eine eigenthümliche Fähigkeit besizen sollen, Raum und Zeit ausserordentlich genau zu messen, wie Herr Meiners (Seite 206) behauptet, ist eine bloße Voraussezung ohne Beweiß, wenigstens hätte noch bestimmt werden müssen, wie diese Kranken die Stunden zählen und den Raum messen können. Mit demselben Recht als Herr Hofrath Meiners kann und darf der Magnetiseur sagen: Dies sey eine von den Fähigkeiten die sich bei magnetisirten Kranken entwickelt, und sich bei den Somnambülen in einem so vollkomnen Grade zeigt. Erklärungen, und willkührliche Erklärungen, in Sachen wo noch so viel Dunkelheit herrscht, worin

wir

wir noch so weit von der Kentniß der eigentlichen Natur der Sache entfernt sind; Erklärungen einer einzelnen Thatsache, die man blos ausgedacht hat, weil die Sache sich nach unsrer Einsicht und nach unsrer Voraussezung so noch am besten erklären läßt, sollten doch nicht als Grundlage dienen, wornach andre Erfahrungen taxirt werden. Blinde die in Häusern und auf Wegen die sie kennen sicher gehen, gehören nicht hieher. Es giebt aber auch sehr viele Blinde, die auch auf Wegen sicher gehen, die sie zum erstenmal betreten, und auch andere Dinge thun, die sonst nur ein Sehender thun kann. Warum übergeht Herr Hofrath Meiners hier diese Blinden? Daß die Schlafwandler, die ekstatischen Nervenkranken und andre, solche Dinge blos darum thun könnten weil sie Raum und Zeit messen konnten, scheint mir doch noch eine nähere Beleuchtung zu erfodern. Bei dieser Voraussezung ist kein andres Mittel, als die Seele muß zählen, und muß erfahren haben, ein gewisses Quantum von Zahlen mache z. B. eine Viertelstunde, sie muß sich in diesem Zählen durchaus nicht stören lassen, und muß also auf die Art in jedem Augenblick wissen wie viel die Uhr ist. Beim Abmessen des Raums muß sie es vorher versucht haben, wie viele Schritte sie braucht um zu dem Ende eines gewissen Zimmers zu kommen, wie viele Handbreit etwas von dem andern entfernt ist, sie muß einen körperlichen Maasstab haben, den sie braucht um die Entfernungen zu messen, und muß sich während des Gehens hiermit beschäftigen. Aber wie macht sie es denn zum erstenmal? Beim Zählen der Zeit sieht

man leicht wie sie da verfahren kann, aber beim Gehen auf unbekannten Wegen wo man sich stoßen, wo man gegen etwas anlaufen kann — und auf langen Wegen die sie nie gieng, wie macht sie es da? Soll sie ausweichen, soll sie sich nicht verirren: so muß das ganze Bild des Weges vor ihr liegen, und wie ist das möglich wenn sie ihn vorher nie sah? Wie kann sie eine Fläche abmessen die sie noch nie sah? Ueberhaupt ist die Meinersche Erklärung nur beim simplen Gehen auf ebnen bekannten Wegen anwendbar; aber bei unebnen, schroffen und unbekannten — was nützt der Seele da ein Maasstab wenn sie den Weg nicht vor sich liegen sieht, wie vermeidet sie den Anstoß, der ihr im Wege ist; was hilft der Maasstab beim Klettern auf Dächern, woher erfährt sie wo sie sich bei diesem gefährlichen Spaziergang fest halten muß? Durch den Maasstab soll die Seele die gefährlichen Stellen vermeiden lernen; aber wie sie die schmalen Fußsteige zum erstenmal giengen, an den Abgründen zum erstenmal wandelten, oder auf den schwindlichten Höhen zum erstenmal erschienen, da hatten sie noch keinen Maasstab; was sicherte sie da, was hielt sie zurück um nicht zu fallen, was ließ sie alle die Anstösse vermeiden welchen sich ihre Füße näherten? Wie führte die Phantasie den Schlafwandler in der Encyklopädie, richtig an die Fehler die er beim Aufschreiben der Predigten begangen hatte; (Seite 208) durch Ausmessen der Zeilen, der Worte die auf eine Zeile giengen, des Bewußtseyns der Entfernung der Zeilen von einander? — da müßte er lange zugebracht haben —

und wie gieng es zu daß er sich nicht verwirrte? Und ohne Zweifel, wenn man ihn genau beobachtet hat, verbesserte er die Fehler eben so schnell und ungekünstelt, wie Andre dies im Wachen thun — da wird sein Gedächtniß nicht erst wiederholt haben was er geschrieben, und seine Meßkunst ihn nicht erst hingeführt haben zu der Stelle wo ein Fehler begangen war. Wie wuste der Kranke (Seite 209) wenn er die Worte unter die Noten zu groß schrieb, daß er nun mit dem Plaz nicht auskäme? Er muste die Grösse seiner Wörter mit dem Raum zwischen der Notenzeile vergleichen, und wie konnte er dies wenn er nicht beide bei einander vor sich sah? und wie kann man Grösse vergleichen ohne Gefühl und ohne Gesicht? Das Aufsuchen der Stellen in den Heften die Herr Hofrath Feder lesen sollte, läst sich nun wohl am leichtesten auch ohne Meßkunst einsehen; doch glaube ich es sey dabei eben so zugegangen wie bei magnetischen Somnambülen, nemlich auf eine bis jezt noch nicht bestimmt zu erklärende Weise.

* *
*

Höchst merkwürdig ist die aus Henr. ab Heer opusc. med. p. 32 etc. angeführte Geschichte (Seite 214). Schade daß nicht dabei bemerkt ist ob die Augen geschlossen waren oder nicht. Sehr viele Aehnlichkeit hat dieser Zustand mit den magnetisch Schlafenden, aber doch unter-

unterscheidet er sich. Diese lassen sich nicht ausfragen, und sind mehr Herren über sich selbst.

* *
*

In wie weit klares Bewustseyn und freie Entschließung der Seele bei den natürlichen Schlafwandlern wirklich statt findet, läst sich schwer bestimmen; bei den magnetischen Somnambülen finden beide zuverlässig statt.

* *
*

Ich wünschte der (Seite 223) erzählte Fall möchte genauer und umständlicher vorgetragen seyn, ob nemlich die Empfindlichkeit der Nerven auch während des Paroxismus, oder nur ausser demselben zugegen war. Die Krankheit endigte sich mit einem divinatorischen Schlaf, wie dies so viele Krampfkrankheiten thun — dies war Krise, ein Uebergang zur Gesundheit, eine Abspannung die endlich Beruhigung der in Aufruhr gebrachten Nerven hervorbrachte.

* *
*

Seite 238 sagt Herr Meiners, die Beobachter des Magnetismus hätten immer nur gesagt; daß die von den Somnambülen verordneten Arzeneien meistens heilsame Wirkungen hervorgebracht hätten. Ich sagte aber ausdrücklich, sie schadeten nie; wie ungerecht ist nun der Schluß: daß weil die Mittel mei-

stens heilsame Wirkungen hervorgebracht, sie den Kranken oft auch übel bekommen wären!

* *
*

Die geringste Empfindlichkeit bei Somnambülen, von welcher (Seite 240) die Rede ist, fand immer im Zustande des magnetischen Schlafes statt. Aber die Mittel wurden ja ausser der Zeit des Schlafes genommen, wo also die im Schlaf so sehr gemässigte Imagination gar nicht mehr wirken konnte? Was zur Bestätigung seiner Hypothese Herr Meiners von Wahnsinnigen u. s. w. anführt, das bezieht sich ja alles auf die Wirkung der Mittel während der Phrenesie. Diese lezten bestanden auch nur auf den Gebrauch Eines Mittels; die Somnambülen verordneten und brauchten aber mehrere im wachenden sowohl wie im schlafenden Zustande, und sie leisteten in beiden Fällen die vortheilhafte Wirkung so wie sie sie vorausgesagt hatten. Das also was Herr Meiners hier sagt, paßt gar nicht, und eben so wenig das folgende.

* *
*

Ich könnte das Register von Voraussagungen, das Herr Hofrath Meiners (Seite 245 u. f.) aufstellt, noch mit vielen der Art vermehren. Aber was beweisen sie gegen den Magnetismus? sie zeigen offenbar, daß in der menschlichen Seele Kräfte verborgen liegen, ver-

möge

möge welcher sie, unter gewissen Umständen, künftige Dinge mit ihren vorhergehenden Veränderungen früher oder später vorher wissen kann. Und das ist ja eben das was ich behaupte!

Herr Meiners nimmt (Seite 248), als die Ursache solcher Erscheinungen, einen Zustand von Ueberspannung an; aber erklärt dies Wort das mindeste? Ueberhaupt scheint er sich hinter solche Worte gerne zu verstecken, die doch durchaus zu keinem klaren Begriff führen, die nur blos Hypothese sind, und eigentlich gar nichts erklären; auf die man aber denn auch keine Erklärung fremder Phänomene gründen sollte. Statt Ueberspannung könnte man noch eher sagen: Veränderung des sensorii communis.

* *
*

Es ist unrecht daß Herr Hofrath Meiners (Seite 251) wo er von verunglückten Weissagungen meiner dritten Schlafrednerin spricht, den Umstand wegläßt, daß die Kranke sich erkältet hatte. Die Dazwischenkunft dieses Umstandes, hatte sie freilich nicht vorher gesehen.

Ob sich, wie Herr Hofrath Meiners (Seite 261) meynt, die Wirkungen der magnetischen Manipulation und der damit verbundenen Zuckungen, weniger als die Wirkungen narkotischer Mittel bei nervenkranken Personen vorher bestimmen lassen, darüber können nicht Philosophen, sondern nur Aerzte ein Urtheil fällen, und mich dünkt sie haben darüber entschieden.

Nach

Nach Herrn Hofrath Meiners, müssen die gewöhnlichen Folgen der magnetischen Zuckungen, Entkräftung des Körpers und Schwächung des Geistes seyn; bisher und nach meinen Wahrnehmungen hat die Erfahrung laut gegen diesen Ausspruch Meiners, der den Magnetismus und seine Wirkungen und Folgen nur aus Schriften, nicht aus eignen Beobachtungen kennt, gesprochen. Wenn aber auch diese Folgen sich zuweilen einstellen solten, muß nicht, ehe Herrn Meiners Ausspruch etwas gelten kann, untersucht werden, ob diese Entkräftung nicht Folge der Krankheit selbst war, und ob sie nicht auch beim Gebrauch anderer Mittel erfolgt seyn würde? Daß doch auch Philosophen so schnell absprechen!

VI.

Stellen, den thierischen Magnetismus betreffend, aus Briefen des Herrn von R — s an den Verfasser.

Carlsruhe den 11ten Sept. 1789.

— — — — Herr Pfarrer R. * * * am Straßburger Bürgerspital hat zwei Crisoloques die sehr clairvoyant sind, und folgendes vollzogen: ein Ungarischer Kavalier, den die eine derselben nie gesehen hatte, kam um sie um Rath zu fragen. Sie sagte ihm bestimmt wo er leide, und wie er vor funszehn Jahren einen Fall mit dem Pferde gethan, welches die erste Ursache seiner Beschwerden wäre. Er erinnerte sich dessen mit Erstaunen, und sagte er habe damals lang unter dem Pferde gelegen. Die Crisolique versicherte, sein Uebel rühre nicht von diesem Falle her, sondern von einem, wo er gleich wieder aufgestanden wäre, und das Pferd einige Zeit geführt hätte — und es fand sich, daß er sich in der Zeitrechnung geirrt, und dieselbe recht habe.

Ein Mädchen von vierzehn Jahren las einen zugemachten Brief in der Tasche des Grafen von Lüzelburg. — Diese hatte vor einiger Zeit ein gewisses Heilmittel nicht nennen können. R*** sagte zu ihr, sie möchte sich in ihren Gedanken in die Apotheke versezen. Nach einigem Nachsinnen

fand

fand sie den Plaz und konnte den Namen des Mittels lesen, man gieng in die Apotheke, worinn das Mädchen vorher nie war, und fand alles nach der Angabe.

Herr Doctor Domeyer aus Hannover, war dieser Tage mit einem Maynzer jungen Arzt auf Reisen hierdurch passirt; er bekam, als er Versuche am Baquet auf sich machte, beängstigende Empfindungen, die ihm Herr Hofrath Boekmann durchs kalmiren vertrieb. Später magnetisirte ihn Herr Hofrath Boekmann mit vieler Wirkung, verursachte ihm kurzen Athem, durchströmende Empfindungen mit unwillkührlichem Zucken in Händen und Füssen, die er durchs Kalmiren nach seinem Willen wieder vertrieb. Sein Gesellschafter aus Maynz konnte auf ihn keine fühlbare Wirkung hervorbringen; wenn aber der Maynzer magnetisirt wurde, hatte der Hannoveraner Mitempfindung. Ich wurde aufgefodert ihn zu magnetisiren. Bei dem ersten grand courant ohne Berührung, hatte er schon merkliche Empfindung von Brennen in den Augen, auf der Brust und dem Magen. Da ich das Fluidum abwärts in die Schenkel zog, klagte er, die Blutgefäße in diesen Theilen wären so angespannt daß sie zerspringen würden. Sein Kopf wurde sichtlich dicker und roth, die Augen blieben offen, waren aber matt. Von diesem Augenblicke an war er en Crise und hatte keine Rückerinnerung. Er klagte nun in mehreren lateinischen Benennungen, über diese und jene Theile im Körper, die zum zerplazen angespannt wären, welches ihm viele Angst verursache. Beim kalmiren, wobei

Herr

Herr Hofrath Boekmann mir Hülfe leistete, da er unterdessen vom Stuhl auf den Boden gefallen war, ward er ganz frei und konnte nicht genug rühmen, wie wohlthätig ihm diese Behandlung sey. Er ist ein natürlicher Schlafwandler, und nun nebst seinem Gesellschafter von Maynz, der mit Hofmann sehr bekannt ist, aus einem Gegner der Sache, ein Neubekehrter geworden. — — — — —

Karlsruhe den 22. Sept. 1789.

— — — — Daß Sie stärker wirken wenn Sie vom frohen Mahle kommen, ist mir sehr erklärbar, und wird es Ihnen eben so seyn, wenn Sie physische Ueberwirkung annehmen. Ich war immer dafür, daß die Anwesenheit gesunder theilnehmender Menschen verstärkt. Wenn Sie vom Krankenbette kommen wo Sie mit theilnehmenden Herzen Heilmittel verordneten, so haben Sie gewiß in diesem Augenblick auf den physisch-schwächeren Menschen als Sie, gewirkt, und dabei verloren; kommen Sie aber geschwächt, in heitere, und besonders in gute Ihnen wohlwollende Tischgesellschaft, so verstärken Sie sich wieder.

Wenn Sie auch nur kurz vor dem Magnetisiren eine Viertelstunde im Freien spazieren gehen, sich dabei auf die grosse Natur fixiren, und Ihrem Geiste Zeit lassen von dem vielerlei, allerlei, so Sie in Ihrem Amte sich sammlen, sich zu erholen, so werden Sie schon einen merklichen Unterschied in Ihren Wirkungen finden. Können Sie sich dabei den Kopf von einer

mit

mit Ihnen in Harmonie stehenden Hand kalmiren lassen, so wird dies noch mehr verstärken. — —

Karlsruhe d. 12. Nov. 1789.

— — — Wie sehr bedaure ich Sie wegen der H***. Sie sagen daß Sie solche viermal des Tags magnetisiren. Da sie sich selbst nicht zu rathen weiß, so ist dies also keine Verordnung derselben. Wenn ich meine Meinung sagen soll, so würde ich sie lieber einige Tage mehr leiden lassen, und nur einmal magnetisiren, dabei aber mich verstärken lassen, oder so viel möglich stark fixiren; vielleicht käme sie in tiefere Krise, und zu mehrerer clairvoyance. Ueberhaupt wünschte ich daß Sie dereinst bei neuen Versuchen die Probe machten, nach meiner, Ihnen vormals geäusserten Meinung, mir eine gewisse Zeit zum magnetisiren zu bestimmen. — Sie werden sich nun erklären können, was ich damals unter Education verstand, wenn Sie Th***, nach seiner Rückkehr zu Ihnen, magnetisiren sehen. Es stand gewiß in meiner Willkühr denselben so zu stimmen. — Dann glaube ich, daß zu viele Theilnahme ausser der zum magnetisiren bestimmten Zeit, den Rapport zu sehr befestigt, und den Patienten nur in halber Krise erhält. Ich denke, sobald Sie aufhören zu magnetisiren, sollen Sie sich zerstreuen, an die frische Luft gehen, und so viel möglich nichts mehr mit ihren Somnambülen sprechen. — —

Karlsruhe den 27. Nov. 1789.

— — — Hiebei rathe ich aber an, daß der Patiente immer nach dem magnetisiren einige Zeit ruhig gelassen wird. Denn ich habe bei seinem Hierseyn gefunden, daß nach dem kalmiren, welches er nur kurz fodert, die ganze Krise auch beim Erwachen noch nicht geendiget ist. Auch bei andern Patienten habe ich dies bemerkt, und für sehr stärkend gefunden, wenn sie nach dem magnetisiren nicht sogleich in große Gesellschaft oder Zerstreuung kommen. — — — Aber ich muß es wiederholen, und Sie werden mir mit der Zeit gewiß noch Beifall geben, daß Sie bei neuen Subjekten ihre Krisen gewiß mit dem nemlichen Nuzen, kürzer und weniger machen können, wenn Sie dieselben vom Anfang an dazu gewöhnen. — — — Erst vor einigen Tagen habe ich wieder einen, für mich traurigen Beweiß gehabt, wie wenig allgemein anwendbar der Magnetismus ist. Eine Frau, die mit sehr häufigen Kopfschmerzen, Krämpfen im Unterleibe und in den Gliedern, so daß die Hände Stunden lang ganz starr wurden, behaftet ist, wurde unter verschiedenen Umständen von mir und drei andern Personen immer mit widrigen oder gar keinem Erfolge magnetisirt. Dennoch ist ihre Mutter von einem Rheumatismus im Kreuz, mit stark durchströmenden Empfindungen, von mir plözlich geheilt worden. Ihr Bruder, ihre Schwester und ihr ältester Sohn sind Somnambülen durch meine Behandlung. Dieser Tage hatte sie eine mit Eiter unterloffene Blatter am Zeigefinger, weder kalmiren noch magnetisiren

konnte

konnte einige Wirkung thun, oder sie Schmerzen-frei machen. Ihr Sohn von acht Jahren hatte zur nemlichen Zeit den ganzen Nagel am Daumen mit Eiter unterlaufen, und eine schmerzhafte Entzündung bis an das zweite Gelenk. Kaum hatte ich in einiger Entfernung ihn etlichemal magnetisirt, so hatte er schon keine Empfindung mehr von meiner Berührung, und ich konnte ihm mit einer angehauchten Nadel, ohne Schmerz, tief unter den Nagel kommen, allen Eiter wegdrücken, und ihn bis zum bluten stechen. Er wuste nicht einmal daß ich unter dem Nagel operirte, sondern spürte nur einen Kizel unten am Finger, als ob er leicht auf der Haut berührt würde. — Noch einen Finger von der Art, habe ich bei einer bejahrten Frau unter nemlicher Unempfindlichkeit geöfnet. Bei beiden habe ich, ohnerachtet Entzündung da war, nichts als magnetisirtes Wasser aufgelegt, und des andern Tages war alles geheilt. Auffallend ist die abnehmende Spannung der Geschwulst, und die schnell erfolgende Beweglichkeit des Fingers beim kalmiren. — Machen Sie doch ähnliche Versuche, besonders mit Fingern die den Wurm haben. Wenn die Personen empfänglich für Magnetismus sind, so können Sie sicher seyn gute Effekte hervorzubringen. Meistens liegt die Ursache an tief sitzendem verborgenem Eiter. Wenn Sie nun nach einigem kalmiren; stark die Hand chargiren und sie unempfindlich machen, so können Sie mit einem angehauchten Instrumente gewiß die von mir erst besagten Versuche machen, und wenn nach diesen einige Minuten kalmirt wird, sich von der auffal-

len-

lenden Beweglichkeit und Abnahme der Entzündung überzeugen.

Wären wir doch näher zusammen! Es ist traurig wenn man bei einer so reichhaltigen Sache, nur auf dem Papier seine Gedanken mittheilen kann, — und noch trauriger, wenn man bei reinen Absichten, der leidenden Menschheit zu nutzen, gestört und mit Lästerungen beladen wird. — — —

Karlsruhe, den 16. Dec. 1789.

— — — Nur einmal habe ich an mir selbst auffallende Wirkung bei heftigen, sich sogleich verlierenden Zahnschmerzen, durch fremde Hülfe gehabt; aber oft habe ich mich selbst magnetisirt, wenn ich mich entweder an den freien blauen Himmel fixirt, oder mit geschlossenen Augen mir in der Höhe ein gewisses etwas gedacht habe, bei dem es von meinem Willen abhienge auf mich wirkbar zu werden; ich erlaube jedem gerne mir einzuwerfen, daß Einbildungskraft hier gewirkt habe — genug, ich hatte Linderung; seye es fester Wille, oder sonst etwas, ich danke unter jeder Gestalt der Vorsehung diese Wirkung. — — — — Ich sah eine Person die durch den Magnetismus von schwerem Leiden geheilt, aber seit zwei Jahren nicht mehr magnetisirt wird; dennoch hat sie die Eigenschaft, daß sie beim Anblick Leidender, ihnen plötzlich Heilmittel vorschlägt, und dann schnell von etwas Anderm spricht. Sie hat später keine Rückerinnerung von dieser Handlung. Die vorgeschlagenen Mittel sind immer passend. — Ich finde, bei Beobachtung

von Personen, die einmal sehr clairvoyant waren, daß sie oft in dem Zustande den wir, wenn er uns beträfe, Zerstreuung nennen würden, eine Art Krise haben, und wenn sie wieder krank werden, auch ohne Magnetisirung sich Nutzen durch ihren, nun geordneten Instinkt verschaffen können, wenn sie durch Freunde beobachtet werden.

Wie weit kann dies noch führen! — —

Karlsruhe, den 12. Jan. 1790.

— — — Die Person, die seit acht Jahren eine lahme Hand hatte, ist nun in den Somnambulismus gefallen, und dirigirt ihre Behandlungsart selbst. Sie magnetisirt mit der gesunden Hand ihre Lahme in Krise, und erregt starke Konvulsionen, wo ich ihr beim kalmiren helfen muß. Ueberhaupt finde ich, daß es gut ist, wenn clairvoyante Personen sich selbst magnetisiren, (dies ist nemlich bei ähnlichen Local-Uebeln zu verstehen) und man ihre magnetisirende Hand, als Conducteur betrachtet, immer mit seinem Fluidum verstärkt. Sie können nach ihrem Selbstgefühle das Fluidum weit besser und passender anbringen als der geschickteste Magnetiseur. Diese Person sieht mein Fluidum wie weißliche elektrische Funken aus meinen Fingern gehn, und wenn ich jemand mit ihr en Rapport setze, so wird dieser von jenem weißlichem Feuer nach und nach durchdrungen und ihrem Auge ganz helle, sie erkennt am Ende die andre Person und das Leiden derselben ganz bestimmt. Ich habe viele Freude an dieser Leidenden, die von gutem Charakter vier und funfzig Jahr alt, seit acht Jahren durch

Pfu-

Pfuscher auf alle mögliche Art unrecht behandelt worden, und nun ihrer gänzlichen Besserung sehr nahe ist — — — —

Karlsruhe, den 1. Merz 1790.

— — — Lassen Sie sich doch zu Zeiten von ihren Somnambülen magnetisiren; ich habe von Personen, die wirklich viel schwächer sind als ich, sehr oft wesentlichen Nuzen von dieser Behandlung gehabt. Besonders in dieser Jahreszeit, wo man durch abwechselnde Witterung rheumatischen Uebeln ausgesezt ist. Durch diese Behandlung wird das stockende Fluidum wieder in Gang gebracht. In der Krise sehen die Somnambülen am besten, auf welche Weise es am schnellsten bewirkt werden kann. Wenn solche Personen ganz gesund werden, und auch nicht mehr Somnambülen sind, so bleibt ihnen dennoch ein ihnen unerklärbarer Instinkt, ihren Magnetiseur passend zu magnetisiren. Ich habe sehr sichre Proben davon. Nur muß das magnetisiren nicht während des Actus unterbrochen oder gestört werden, dies thut der magnetisirenden Person weher, als dem der magnetisirt wird.

Karlsruhe, den 29. Merz 1790.

— — — — Ich habe viele ähnliche Fälle, daß Somnambülen sich auf Sachen nicht fixiren konnten, die sie doch ausser dem Krisen-Schlaf sehr gut kannten. Es war bei den meinigen immer die Ursache, daß ihr Geist zu sehr mit beschäftiget war, ein körperliches Uebel aus dem Wege räumen zu helfen. — So war Herr Th***

im-

immer weniger empfänglich für körperliche Wirkung, wenn sein Geist die Sprachorgane in Bewegung setzen und er mir antworten muste.

Daß man sich und seinen Patienten schadet, wenn man zu viele auf einmal behandelt, die an ähnlichen Uebeln leiden und Mangel an Fluidum haben, ist ganz natürlich. Aber man kann Somnambülen haben die nicht viel Fluidum brauchen, die durchs kalmiren in Krise kommen, wenn ihr Fluidum vom Kopf gegen den Plexus solaris herabgebracht wird, und sie dadurch im Somnambulismus versezt werden. Diese sind es freilich auch die auf ihren Magnetiseur am besten wirken können. — — — — — — — Folgenden Versuch wünschte ich doch daß Sie ihn zu Ihrer Erleichterung machten; nemlich, bei neuen Kranken, die Sie in Zukunft annehmen, es zum Bedingniß zu machen, daß solche eine junge gesunde, an den Patienten attaschirte Person, in ihrer Nähe haben. Diese würde ich durchströmend einigemale magnetisiren, sie dann hinter den Stuhl des Kranken stellen, und die Hände auf dessen Kopf halten lassen. Dann würde ich auf der Seite stehen, die linke Hand auf meinen Adjutanten legen, und mit der andern die gewöhnliche Manipulation vornehmen. Ich bin überzeugt daß wenn solche Patienten in Krise kommen, sie leicht durch ein, vom Gehülfen magnetisirtes Glas Wasser, in der Abwesenheit des Magnetiseurs, den Rapport bekommen, daß sie bei blossem Kopfhalten des Gehülfen ihre Krise erhalten, und am Ende ganz solchen Personen übergeben werden können. — — — —

Karlsruhe, den 22. September 1790.

— — — — Ich glaube mit Ihnen, daß die Seelenkräfte der bewusten Patientinn zu sehr herabgestimmt sind, und erkläre mir aus dem nemlichen Grunde, warum bei Kindern und ganz alten Personen, so wenig auffallende Wirkung hervorgebracht wird. — Sagen Sie mir doch, was Sie von der Konsultation, die ich Ihnen aus Deinach geschickt, halten, und ob die bemerkten Punkte eingetroffen sind, damit ich den Grad der clairvoyance der dortigen Somnambüle bestimmen kann.

Die Demoiselle *** interessirt mich besonders; wenn ich in ihrer Nähe wäre, oder die Umstände es zuliessen, daß sie hieher kommen könnte, so würde ich alles versuchen um sie wieder in Krise zu sezen, und ich glaube es würde mir eher gelingen als Ihnen, denn sicher stört etwas zwischen Ihnen und derselben den Rapport oder die Harmonie, und noch nie habe ich gesehen, daß dann mit Nuzen auf solche Personen gewirkt werden konnte. Vielleicht hat es ihr geheimen Gram verursacht, daß ihre Krankheitsgeschichte im öffentlichen Drucke durch Sie erscheinen soll — oder Sie haben in ihrer Gegenwart jemand magnetisirt der nicht mit ihr sympathisirt — wir bleiben immer Menschen, in jeder Lage.

Dann habe ich leider nur gar zu oft beobachtet, daß sehr geschwächte Personen fortdauernd magnetisirt werden müssen, und meistens wenn dies nicht geschieht wieder rückwärts gehen, da-

bei auch selbst mit dem Magnetiseur wechseln müssen, wenn dieser krank wird, oder sich durch magnetisiren zu sehr erschöpft hat. Dieser Fall wird leider auch bei Herr Th*** eintreffen.

Zu viele Personen zugleich zu behandeln, erfordert eine robuste Gesundheit, Bewegung im Freien, und Verschonung vor Verdruß; nichts wirkt übler als Zorn auf den Magnetiseur — — — —

Karlsruhe, den 13. Nov. 1790.

Ich bin ganz mit Ihnen, mein Theuerster, überzeugt, daß die Seele des Magnetiseurs (doch nur auf gewisse empfängliche Patienten) mehr wirkt, als das Fluidum desselben. Ich meyne, bei geschwächten aber blos sinnlichen Personen, kann das Fluidum allein auf die Art wirken, wie das Schlafen eines abgelebten Mannes bei einer jungen Person, Nuzen für ihn haben kann. Bei reizbaren Nerven aber, die durch Verdruß herabgestimmt sind, da kann eine heitre Seele des Magnetiseurs, die in einer freien Brust hoch Athem holt, und mit dem nur Wenigen bekannten Wonnegefühl den Schöpfer ahndet, — Wunder thun. Ich habe oft in Stellungen wo meine Somnambüle mir nicht ins Gesicht sehen konnte, das Ihrige nach dem Meinigen sich aufheitern, und wieder finster werden sehen, wenn meine Stirn sich runzelte. — Gewiß überschreitet die Seele einer Somnambüle ihre gewöhnlichen Schranken, und gewiß bleibt die Verbindung

zwischen

zwischen ihr und ihrem Magnetiseur auch ausser dem Schlafe. — Hier ein interessantes Beispiel.

Madame G*** war im Jahr 1786 sehr clairvoyant, oft sagte sie mir ganz bestimmt meine Empfindungen, und war äusserst besorgt für meine Gesundheit. Der Wunsch, Vielen durch magnetisiren zu nutzen, hatte mich zu weit darin getrieben, ich magnetisirte täglich sechs bis acht mal. Sie hatte Mitempfindung meiner körperlichen Beschwerden, und verordnete, daß ich mich durch einen gesunden Mann, der vorher einige Studen mit dem Grabscheit den Boden umgearbeitet hätte, (es war im Frühjahr) magnetisiren lassen solte. "Dieser Mensch", sagte sie, "nimmt „natürlich verstärktes Fluidum durch das Graben „in sich auf: suchen Sie nun diesen Menschen „für sich einzunehmen, so ist, wenn er magneti„sirt, seine ganze Seele in den Fingern, und „Sie haben mehr Nutzen, als wenn ein Philo„soph Sie magnetisirt, der während der Behand„lung plaudert und zerstreut ist". — Ich wählte einen Soldaten von dreissig bis fünf und dreissig Jahren, der in dem hiesigen Hofgarten arbeitete, den die Madame G*** nie gesehen hatte. In der nächsten Krise fragte ich, ob sie sich den Menschen, der mich magnetisirt habe, wohl vorstellen und sein Fluidum beurtheilen könne? Sie sagte mir bestimmt die Farbe seiner Haare und seine Bildung, und versicherte daß sie denselben so vor sich sehe. Ich fragte, ob sie ihn auch ausser der Krise unter Andern wohl erkennen wür-

de? welches sie bejahete. — Eines Tages gieng ich mit Madame G*** spazieren, und sah meinen Magnetiseur nebst drei andern, die sämtlich die nemliche Kleidung trugen, einen Baum ausgraben. (Madame G*** hat ein sehr kurzes Gesicht, so daß sie auf zwanzig bis dreissig Schritte nichts erkennt) Ich fragte sie, ob unter den vier Personen die vor uns ständen, (sie waren gegen sechszig bis siebenzig Schritte entfernt) nicht mein Magnetiseur wäre? Die Antwort war: sie sehe nur eine Person, aber nicht viere; und es fand sich, daß dieser eine mein Magnetiseur war. Diesen sahe sie schon in einer solchen Entfernung, die übrigen erst als sie etwa zwanzig Schritte von ihnen entfernt war, und deklarirte schon ehe sie die andern sahe, dies sey mein Magnetiseur.

Verschiedene der Personen die ich magnetisire empfinden es, ohne im Schlaf zu seyn, wenn ich mich zu einer ungewöhnlichen Stunde ihrem Hause nähere. Stehe ich früher als gewöhnlich auf, so erwachen sie früher. Ich selbst bin aber oft schlaflos, wenn einige meiner Patienten vorzüglich leiden.

Diese Ueberwirkung hat mich schon oft aufmerksam auf mich, und manchen Abend entschlossen gemacht weniger zu magnetisiren. Wenn ich aber am kommenden Morgen ganz Schmerzenfrei war, mit heiterem Sinn und freier Brust gen Himmel schauen und mich dem Höchsten empfehlen konnte, dann waren alle Besorgnisse verschwunden, und ich magnetisirte wie vorher. — —

Karls-

Karlsruhe den 22. Nov. 1790.

— — — In diesen Tagen magnetisirte ich eine Person, (die in ihrem zehnten Kindbett vieles Blut verlor, das Kind, zehn Wochen alt, selbst säuget, hiebei durch Nahrungssorge gedrungen, oft halbe Nächte spinnt) gegen beständiges Kopfweh, welches nach ihrer Beschreibung wie ein eiserner Ring um den Kopf drückt, auch Sausen und Betäubung der Ohren mit sich führt. Nach dem magnetisiren, wobei die Glieder sehr schwer, und der Kof immer leichter ward, auch das Gehör frei wurde, bekam sie auf der Stirn, in der Gegend des angegebenen Schmerzes, einen schwarzblauen Fleck, wie wenn sie sich gestoßen hätte. Sie legte magnetisirtes Wasser darauf, wornach sich Transpiration mit Ausschlag zeigte, und der Schmerz nachließ. Sie befindet sich hiernach erleichtert, und da sie keine Zeit zum magnetisiren verwenden kann, so braucht sie allein das magnetisirte Wasser, welches ihr die beste Wirkung thut. — —

Karlsruhe den 6. Jan. 1791.

— — — Seit einiger Zeit habe ich besondere Mitempfindung bei den Personen die ich magnetisire, so daß ich meistens bestimmt sagen kann wo sie leiden, und wohin der Schmerz sich verzieht. Sobald ich die Person kalmire, so hört die Mitempfindung bei mir auf, wenn auch sie nicht Schmerzenfrei ist. — Dennoch habe ich in diesen Tagen eine Erfahrung gemacht, die Aufmerksamkeit verdient. Ich magnetisirte einen

Schnei-

Schneider von fünf und dreissig Jahren, der vier Nächte durch an den heftigsten Zahnschmerzen gelitten hatte. In der ersten Sizung brachte ich ihm den Schmerz ins Ohr, in der Folge in die Schulter, in den Ellenbogen, in die Hand, und am Ende durch die Fingerspizen ganz weg, wornach er Schmerzenfrei blieb. Ich hatte um die nemliche Zeit rheumatischen Schmerz im rechten Fuß. Bekam aber nach dem Magnetisiren eine sonderbare Ermattung und die Empfindung, als ob sich eine Schärfe durchs Blut zöge. In der Nacht empfand ich die heftigsten Ohrenschmerzen auf der linken Seite, und erst gegen Morgen als ich mir sehr stark das Ohr kalwirte und massirte, erfolgte ein starker Schweiß der mich Schmerzenfrei machte. Ich bin überzeugt, daß der Schneider die erste Ursache meines Uebels war. — In den lezten Tagen da ich Madame B.*** magnetisirte, hatte ich eine schmerzhafte Empfindung auf der Brust, und zwar an der nemlichen Stelle wo ihre Lunge — wie sich bei der Leichenöfnung zeigte — an der Brust angewachsen war. Vierzehn Tage nach ihrem Tode, so oft ich an sie dachte oder ihr Name genannt wurde, empfand ich sogleich diesen Schmerz; izt bei der stärksten Anstrengung nicht mehr.

Personen die schon ziemlich bei Jahren waren, haben von mir erhöhete Geisteskraft, und Stärkung des verlorenen Gedächtnisses erhalten; sobald ich das Magnetisiren aussezte, nahmen sie wieder ab; aber für mich war dies eine

eine entkräftende Arbeit. Wo noch Jugend ist, und die Natur selbst wirken kann, sobald die Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, da läßt sich hier, wie in der Medicin, immer das Beste erwarten.

Lassen Sie uns standhaft die angetretene Bahn, troz allen Hindernissen der Gegner, fortgehen! Wir haben das unsrige gethan — aufdrängen kann man die gute Sache nicht; aber im engern Kreise unsrer Lieben, können wir doch die wohlthätige Hand auflegen. — —

Karlsruhe den 27. Febr. 1791.

— — — Den Knaben der das Kopfschütteln hat, würde ich mit Auflegen der angehauchten Hand, die ich Minuten lang auf die geschwächten Theile halten würde, behandeln; bei Beklemmung der Brust, diesen Theil kalmiren, und dann von den Knieen abwärts streichen, und so den Trieb von der Brust abzuleiten suchen; auch würde ich wenn es die Lage zuläst, die Fußsohlen mit Auflegung der Hand behandeln. So auch mit dem krampfhaften blödsinnigen Kinde, dem ich magnetisirtes Wasser während der Krise geben, solches sehr langsam trinken lassen, und während des Trinkens die angehauchte Hand am Halse halten würde. — —

Karlsruhe den 4. April 1791.

— — — Mit dem besten Effekte, bringe ich seit einiger Zeit Personen, die noch in der Krise hören was ausser ihnen vorgeht, und dadurch verhindert werden in der clairvoyance vorzurücken, tiefer in solche, wenn ich ihnen in beide Ohren hauche, und dann die Daumen einige Zeit dergestalt darauf halte, daß das Eingehauchte nicht heraus dringen kann. — — — Eine meiner Somnambülen sagte mir, auf Befragen warum sich auch beim Kalmiren Zuckungen zeigen? — Sie habe fremdes Fluidum auf ihren Nerven, auch seien einige derselben verschränkt; (crispé) Kalmiren treibe das erstere hinweg, und mache leztere wieder in ihre rechte Lage einspringen, daher diese Zuckungen, die so nothwendig als nüzlich wären. — —

Neues kann ich Ihnen nichts besonders melden. — Doch ist hier in einer zwei Stunden entlegenen Stadt (Etlingen) ein Chirurgus auf die seltsamste Art von magnetischen Wirkungen überrascht worden. Da er eine Person, wegen heftiger Krämpfe, frottirte, kam diese in den magnetischen Schlaf, und fieng an über ihren Zustand zu sprechen, und Mittel zu verordnen, war dabei so clairvoyante daß sie die Gedanken des Chirurgus wuste. Dieser, dem nichts vom magnetisiren bekannt war, der dabei auch ein ziemlich bornirter Catholike ist, glaubte anfangs die Patientin sey vom Teufel besessen, und bat die Anwesenden einige ave zu beten.

Las:

Lassen Sie uns ruhig fortfahren die seltsamen Phaenomenen zu beobachten, kann es auch fürs erste nicht gemeinnüzzig werden, so wird es uns doch reichen Stoff zum Nachdenken, und innere Befriedigung bei glücklicher Ausübung geben.

Karlsruhe den 16. May 1791.

— — — Daß das blödsinnige Kind keine bessere Fortschritte macht, bedaure ich. Es bleibt mir leider nimmer die Idee, daß keine gar zu grosse Wirkung auf Kinder zu erwarten steht, weil doch beim Magnetismus eigene Kräfte mitwirken müssen, die bei Kindern noch nicht ganz ausgebildet sind (wie viel mag hier auch in physischer Hinsicht, bei einem blödsinnigem Kinde fehlen). Erwachsene geschwächte Personen, werden immer mehr Nutzen erhalten, denn die Gefäße sind ausgebildet, und können von dem magnetischen Fluidum angefüllt werden. — — — — Bei Blattern ist, wenn die Eiterung anfängt, vorzüglich durch Kalmiren viele Linderung für den Patienten hervorzubringen. Die Brust und oberen Theile können hiedurch geschüzt, und durch magnetisiren der untern Theile der Trieb dahin geleitet werden. Noch ehe die Blattern erscheinen, wird immer à grand courant magnetisirt, Klystire von magnetisirten Wasser werden gegeben, und dabei die Hypochondrien massirt. Die gelinden Ausdünstungen die bei dieser Behandlung erfolgen, präpariren den Körper

per zu gleichem Ausbruch der giftigen Mate-rie. — — — — Ich führe immer einen kleinen stählernen Conducteur bei mir. Nun ist die erste Probe daß ich in die flache Hand, wie Sie sich erinnern werden, Fluidum einströmen lasse; fühlt jemand den feinen Wind, so bin ich beinahe gewiß, daß er auch, wenn ich ihn über den Arm ohne Berührung magnetisire, das Fluidum durchströmen fühlt, oder eine schwere Hand bekömmt, die durchs Kalmiren wieder leicht, und durch das Magnetisiren sogleich wieder schwer gemacht werden kann. Nun hat es sich gefügt daß ich bei acht Personen diese Wirkungen nach einander hervorbrachte, und wenn ich zwei von ihnen, mit den Fußspitzen sich berührend, gegen einander über sezte, so hatte immer die gegenübersizende Person die durchströmende Mitempfindung, wenn auch nur ihre Nachbarin, und nicht sie selbst, magnetisirt ward. Ein Mädchen von sechszehn Jahren mit einem lahmen Fuße schlief ein. Sie hatte Mühe zu sprechen, hörte alles ausser sich, und war in einer mir unbedeutend scheinenden, halben Krise. Eine Anwesende, am Magnetismus Ungläubige, wollte mit ihren Rapport gesezt seyn. Ich versicherte, dies könne in dieser halben Krise noch nicht geschehen, auch würde ich es nicht zugeben, weil die erste Pflicht sey, für die Lahme selbst zu sorgen, und die zweite, Versuche anzustellen. Dennoch wurde meine Somnambüle von besagter Person im Scherz angerührt, und zu allerseitigem Erstaunen bekam die Somnambüle

die

die nemlichen Schmerzen woran die sie anrührende Person litt, wovon niemand, am wenigsten aber die Somnambüle, etwas wissen konnte, und dies machte kein geringes Aufsehen. Auf solche Weise kann mehr Ueberzeugung, als durch alle gerichtliche Atteſtate hervorgebracht werden.

— — —

Karlsruhe den 9. Jul. 1791.

— — — Vor einigen Tagen magnetisirte ich eine meiner Somnambülen. So wie ich sie in Krise sezen wolte, fieng sie an über einen ihr lächerlich scheinenden Gegenstand zu lachen, und ich selbst lachte mit. Das Lachen wurde immer heftiger, und endlich mit Konvulsionen verknüpft. Ich sagte: "nun geht es zu weit, fixiren Sie „sich auf Ihren Körper". Gleich wie mit einem elektrischen Schlag hörte das Lachen auf, und sie ward vom Kopf bis zu den Füßen ganz steif wie eine cataleptische Person. Ich kalmirte sie, und gab auch Fluidum, sie blieb aber geraume Zeit in diesem Zustand, bis ich ihr stark ans Herz hauchte, worauf wieder, gleich einem elektrischen Schlage, es durch ihren ganzen Körper eine Erschütterung machte, und sie in dem nemlichen Ton in dem sie zu lachen aufgehört hatte, nun noch einige Töne fortlachte, und dann in voller Krise, ohne von dem vorgegangenen Nachtheil zu spüren, mit mir auf die gewöhnliche ernste Art sprach. Die nemliche Person kann, wenn eine ihrer Hände mit Fluidum angehaucht wird, solche mit der freien Hand nicht berühren,

sie

sie wird unwillkührlich zurückgestoßen; nimmt sie aber etwas zugespiztes in die Hand, so vermag sie es; die mit Fluidum angefüllte Hand wird dann frei, und es zieht alles in die andre Hand.

Meine Patiente mit der lahm gewesenen Hand, die nun alles wieder arbeiten kann, seze ich immer frei in die Mitte des Zimmers, damit ich hinter ihr stehen kann; auf ein mit Andern verabredetes, von ihr zu sehen unmögliches Zeichen, seze ich dann so oft man will ihre Hand, ohne Berührung, in convulsivische Bewegung (die eigentlich wohlthätige Wirkung für sie) und kalmire sie dann wieder. — Nun standen zwei meiner Bekannten hinter mir, einer davon hatte Leibschmerzen. Ich ließ sie von beiden rückwärts, durch Auflegung der Hand des einen an der rechten, des andern an der linken Schulter, berühren; dennoch wurde sie nicht confus; und gab genau an welcher von beiden die Schmerzen empfand, auch die Ursache derselben. — — —

Karlsruhe den 24. Dec. 1791.

— — — Ich finde noch immer das Hauchen in die Ohren, bei mehrern meiner Somnambülen als ein Vehiculum sie in tiefe Krisen zu bringen. Ich würde es bei Ihrer Patientin die so viele Furcht vor dem Tode hat, auch versucht, und sie dann oft auf der Stirne herabwärts gegen die Nase magnetisirt, eine Hand am Genick haltend, und auch zu Zeiten auf den Wirbel gehaucht haben. Hätte sie dann in der Krise mehr

Ent-

Entschlossenheit gezeigt, so würde ich das schon vormals mit Nuzen vollzogene anrathen, ihre eigene Hand vor dem Erwachen an die Stirne zu legen, mit dem festen Vornehmen, diese bessere Stimmung in den natürlichen Zustand überzutragen. — — —

Karlsruhe den 7. August 1792.

— — — Hier die Antwort auf Ihre Frage. Ich würde die Person mit der ansteckenden Krankheit immer magnetisiren, mich aber nicht gerade vor sie sezen, sondern seitwärts stehen, und an ihre Füsse ein Gefäß mit Wasser stellen, wohin einige Conducteurs von Glas die ihren Körper berührten, geleitet wären; mich zu Zeiten nachdem ich sie magnetisirt hätte, wieder von einem gesunden Menschen sogleich kalmiren lassen, auch beim kalmiren etwa ein Gefäß mit Wasser vor mich stellen, und meine Fingerspizen darin halten. — Nach einstimmiger Meinung vieler Somnambülen ist dies das sicherste Mittel ansteckende Krankheiten, ohne Nachtheil für den Magnetiseur, zu behandeln. Den Unterleib würde ich magnetisiren und massiren, und den Kopf kalmiren; ihr auch während der Operation magnetisirtes Wasser in den Mund geben, und regulär beim Schluß derselben, magnetisirtes Wasser trinken lassen. — — —

Karlsruhe den 11. Nov. 1792.

— — — Ihre unermüdete Sorgfalt für Ihre Patienten läßt nichts zu verbessern übrig. Doch mögte ich Sie noch erinnern, daß bei halber Krise, wo die Personen nicht ganz clairvoyant sind und nichts für sich sagen können, sie, wenn man sie dahin fixirt ob sie nicht etwas geschrieben sehen das für ihren Zustand passe, oder ob ihnen der Ton eines vom Magnetiseur ausgesprochenem Heilmittels, besser als der andere gefalle — oft auf diese Art zu ihrem Nutzen sehen und wählen. — — —

Karlsruhe den 19. August 1793.

— — — Kürzlich wollte meine Bekannte ehemalige Somnambüle, Madame G. ***, eine Nervenschwache Dame auf ihr Verlangen magnetisiren. Da ich aus Erfahrung weiß daß ihr dies schädlich ist, so gab ich es nicht zu, proponirte aber selbst einen Versuch an dieser Person zu machen. Ich ließ hiebei Madame G*** an ein etwa zehn Schritt von mir entferntes Fenster treten, bat sie zur Zerstreuung hinaus zu schauen, damit sie, die noch immer sehr mit mir en Rapport ist, mir kein Fluidum rauben möge. Die Nervenschwache Dame kam nach wenig Minuten in den critischen Schlaf, und sprach mehreres über den Magnetismus und der wohlthätigen Wirkung desselben auf ihren Körper. Als ich nach sechs bis acht Minuten Madame G*** fragte ob sie keinen Einfluß spüre, so stand diese mit offe-

offenen starren Augen wie versteinert am Fenster und konnte mir nicht antworten. Ich hauchte einer mit mir im Rapport stehenden Person in die Hand, ließ sie solche schliessen, nnd so meinen Athem durch dieselbe Madame G*** vor das Gesicht halten, wodurch diese schnell beweglich wurde und sprechen konnte. Sie näherte sich hierauf, und stellte sich hinter die neue Somnambüle, wo sie sogleich wieder, aber mit geschlossenen Augen, in jene Unbeweglichkeit des Körpers versezt wurde. Gedachte neue Somnambüle, nachdem sie bereits zwanzig Minuten en crise war, und erklärt hatte, daß sie ohne weitere Behandlung in sieben Minuten von selbst erwachen werde, war in einer Stellung daß Madame G*** ihre Augen nicht sehen konnte. Als die sieben Minuten verflossen waren, öfnete sie solche ganz langsam ohne einige Bewegung des Körpers, noch sonstiges Zeichen worauf Madame G*** hätte aufmerksam werden können. Im nemlichen Augenblick, wie durch einen elektrischen Schlag, öfnete auch diese die Augen, und war zugleich mit der neuen Somnambüle aus dem kritischen Schlaf erwacht, befand sich ganz frei und heiter, ohne irgend einige unbequeme Folgen zu verspüren.

Eine andere meiner alten Somnambülen die ich zu Zeiten noch, um sie zu stärken, magnetisire, habe ich nun schon acht bis zehn mal hintereinander, so oft ich denke: "sie solle nun aufwachen", durch meinen blossen Willen geweckt; hiebei habe ich ungleiche Zeiten gewählt, sie oft früher, oft auch später als gewöhnlich durch meinen Willen geweckt.

Wien, den 14. July 1795.

— — — — Warnen Sie Ihre Schüler oder Mitarbeiter vor dem Fehler, clairvoyant-scheinende Somnambulen für infaillibel zu halten, wenn sie Sachen sagen die sie im natürlichen Zustande nicht wissen konnten. Sie sind manchmal das Echo ihres Magnetiseurs, oder eines andern sie stark fixirenden Menschen. Mir hat vorlängst eine Somnambüle eine Menge Maschinen und zur Verstärkung der Elektricität nützliche Apparate diktirt, in Hinsicht welcher sie im natürlichen Zustande keine Idee und keine Worte hatte, und es war nichts als ein vor vielen Jahren von mir durchdachter Vorschlag. — — — —

Wien, den 20. October 1796.

— — — — Der Magnetismus bleibt noch immer meine Lieblingsbeschäftigung. Ich operire um vielen Fragen zu entgehen auf folgende Weise mit grosser Wirkung. Anfangs nehme ich den Conducteur und suche durch solchen auf die flache Hand des Patienten, die gewöhnliche Wirkung eines warmen Lüftchens hervorzubringen. Dann sage ich ihm: "diese subtile Materie ist es welche, „da Sie Wirkung empfinden und wahrscheinlich „der schwächere Theil sind, mit Nuzen auf Sie „angewendet werden kann". Ich ermahne sodann den Patienten, (ich rede hier von Neulingen in der Sache), daß wenn er auch Schwere in den Gliedern oder Neigung zum Schlaf bekomme, er ruhig und unbesorgt bleiben solle, da mit einer Materie die aus mir auf ihn wirke, ihm

sicher

sicher nicht geschadet werden könne, weil ich nicht so unklug seye, mich mit etwas zu bemengen, was mir selbst nachtheilig seyn müßte. Sehe ich nun daß der Patiente sich dem Somnambulismus nähert, so suche ich der Störung tiefe-rer Krisen, die meistens durch zu frühes fragen entsteht, dadurch vorzubeugen, daß ich sage: "Sie fühlen nun den stärkern Einfluß der auf „Sie wirkenden Materie, und müssen selbst am „besten wissen, welcher Theil Ihres Körpers die „mehreste Unterstützung braucht, geben Sie mir „durch Zeichen zu verstehen wohin ich meine „Hand legen soll, oder nehmen Sie dieselbe, und „leiten Sie das herausströmende Fluidum nach „eigener Idee". Thut der Patient dieses, so ist schon der erste Schritt gewonnen, ich befolge seine Direction genau, und gebe ihm nur von Zeit zu Zeit einiges Fluidum auf die Augen; auch habe ich bei Personen die durch Geräusch leicht aufgeschreckt und an tiefern Krisen dadurch verhindert werden, mit vieler Wirkung, magnetisirte und stark angehauchte Baumwolle in die Ohren gegeben. Ich nehme oft die magnetisirte Verstärkungsflasche, (d. i. das kleine aus einer Bouteille mit einem Conducteur versehene Baquet) und suche den Patienten dahin zu bringen, daß er sich selbst chargirt. Mehrere bewirkten solches mit unglaublicher Behendigkeit, versichern daß sie das Fluidum ausströmen sehen, und sogar wählen können welches für sie am passendsten ist, weil oft helles und dunkles neben einander fortströme; sie fangen es am Ende des Conducteurs auf, bringen es, wie wenn sie einen Faden

zögen

zögen, langsam auf ihre leidenden Theile. Bald nahm mir ein Patient aus dem Daumen, bald aus der Mitte der Hand Fluidum. Oft muste ich seine Hand stark kalmiren, weil das unreine Fluidum derselben, verhindere das wenige ganz rein aufzunehmen. Selten frage ich, und dann nur: "was denken Sie?" — Beim Kalmiren lege ich die Verstärkungsflasche verkehrt an die Füße.

Am meisten bringe ich sichere Wirkung hervor, wenn ich in einem kleinen ruhigen Zimmer, vier bis fünf Personen (ohne Zuschauer) die chaine einige Zeit mit mir machen lasse, dann jeden einige Zeit besonders magnetisire und mit anfangs bemerkter Oration unterhalte, dadurch fixire, und sodann wo ich merke daß es den mehresten Eindruck macht, mit Entfernung der übrigen, auf einige Distance weitere Versuche mache.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wienholt, Arnold,

Dr. Arnold Wienholt hinterlassene ärztliche Miszellen

Bremen 1807

Med.g. 518 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10086696-4